Neueste

Sammlung

auserlesener

Sonn- und Festtags-Predigten,

Homilien

und

Predigt-Entwürfe

von

Dekan N. Eyth, Dr. Haid, Dr. Ilmensee, Dr. Carlmann Hieber, Professor Kriegstetter, Fr. X. Massel, Domkapitular Metzler, Dr. und Domprädendar Müller, Rector P. Bened. Richter, Professor Rußwurm, Dekan Sensburg, Domcapitular Christoph Schmid, Pfarrer C. Schmid, Professor Stempfle u. A.

Erster Band.

Vierte Auflage.

Augsburg, 1844.

In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL S.
NEM ADHATÓ EL I

Vier Skizzen christlicher Reden*).

I.

Am Weihnachtsfeste.

Das Geburtsfest unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi — die Weihnacht — ist für die ganze Christenheit — eine hohe, herzergreifende Feyer der Freude und des Dankes!

So erfreulich, wie einst der Engel des Herrn den Hirten von Bethlehem, erscheint uns immer noch die heilige, stille Geburtsnacht des Herrn und bringt das Evangelium: „Der Heiland ist geboren!!“

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Sieh — ich verkündige euch Freude, große Freude, Freude — die allem Volke zu Theil werden soll. — Wer sich nur freuen kann, darf sich an dieser Freude freuen!“

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Ich verkündige große Freude: Der Heiland ist geboren — der längst verheißene, so

*) Von dem Herrn Verfasser der Pfingstpredigt (S. I. Bd, pag. 281) zu Dillingen.

sehnlichst erflehte Heiland — der Mittler zwischen Himmel und Erde — zwischen Gott und der Welt — Er ist gekommen!"

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Ich verkündige große Freude: „In Davids Stadt ist der Heiland geboren — Er ist der Gottgesendete — der große Davidssohn, dessen Reich weder Gränzen, noch Ende hat; denn so spricht des Propheten Mund: „Du Bethlehem im Lande Juda bist wahrlich nicht die geringste unter den Stammfürsten Juda; denn aus dir wird der Herrscher hervorgehen, welcher mein Volk Israel regieren soll."

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Ich verkündige große Freude: der Heiland ist euch geboren — euch, ihr Unwissenden, ein Lehrer; euch, ihr Schwachen, ein Helfer; euch, ihr Kranken, ein Arzt; euch, ihr Sünder, ein begnadigender Freund; euch, ihr Verlornen, ein Erretter — euch, ihr von Gott getrennten Menschen, ein guter Hirt, ein Versöhner voll Macht und Liebe, ein König voll Wahrheit und Gnade!"

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Ich verkündige große Freude: Heute ist euch der Heiland geboren — Heute ist der Tag seiner Geburt — die Weihnacht, in welcher das wahre Licht in dieser Welt erschienen ist — Im Dunkeln ist es hell geworden, und das Schweigen der Mitternacht hat sich in Lobgesang verwandelt!"

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Der Heiland ist geboren, welcher ist Christus der Herr!“ Der Herr — des ewigen Vaters ewiger Sohn — durch welchen die Welten und alles, was sie umfassen, erschaffen sind — Der Herr, dessen Thron der Himmel und dessen Fußschemmel die Erde ist — Christus, der Gesalbte — der ewige König und Priester — der Herr ist uns als Heiland geboren —

Die Weihnacht wiederholt das Wort des Engels: „Ich verkündige große Freude: Ihr werdet ein Kind finden — in Windeln eingewickelt und in der Krippe liegend — Wie mild, wie freundlich, wie zart, wie treulich! Der Herr, vor dem die Himmel sich neigen, ist ein armes Kindlein geworden — reich zu machen alle, die sich Ihm mit Glauben und mit Liebe nahen und mit Zuversicht! Er ist Mensch geworden, für die Menschen zu sterben, die Menschen seine Brüder zu nennen — und sie seinem Vater zuzuführen!“

Die Weihnacht — ist uns ein hohes Fest — der Freude und des Dankes. — Wer sich freuen kann, der freue sich! — Wer danken kann, der danke!

Mit dem erhabenen Lobgesange der Engel erhebe auch unser Dank sich in die Himmel empor: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf

Erden, die eines guten Willens sind!" Mit der frommen Anbetung der redlichen Hirten von Bethlehem — ergieße sich auch unser Dank — an der Krippe des Heilandes!

Und unser Herz fühle ganz, was das sagen wolle: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit Jeder, „der an Ihn glaubt — nicht verloren gehe — son„dern das ewige Leben habe!" Amen!

II.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Es ist ein wohlbekanntes Wort:
„Wer sucht, der findet!"

Den Hirten zu Bethlehem — diesen redlichen Israeliten — hatte ein Engel die Geburt des Heilandes verkündet: „Ihr werdet ein Kind finden, in „Windeln eingewickelt und in der Krippe liegend!" — „Auf — sprachen die Hirten zu einander, auf und laßt „nach Bethlehem uns eilen, und sehen, was geschehen „ist!" Und sie kamen eilends und fanden das göttliche Kind und beteten es an mit unbeschreiblicher Freude! — Wer sucht, der findet!

— Den Weisen aus Morgenland — diesen frommen Heiden — erschien ein Stern, als Bothe des neugebornen Heilandes. Sie verließen ihre Heimath, eilten in das ferne Judäa, den Messias zu suchen. Ihr Suchen im fernen Lande war voll des Glaubens und Eifers. — Sie kamen nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborne „König der Juden, der Messias! Wir haben im „Orient seinen Stern gesehen und sind gekommen — „Ihn anzubeten!" Sie suchten den Heiland, suchten Ihn in der heiligsten Absicht und schämten und fürchteten sich ihres Suchens nicht. — — Allein wie wurden diese glaubensvollen, eifrigen, frommen Sucher geprüft! — Jerusalem weiß nichts — von dem neugebornen Messias — ja schon die Frage nach Ihm verbreitet Schrecken in dem Palaste und durch die Straßen der Hauptstadt Judäens, während die fürstlichen Fremdlinge wohl die ganze Nation in Jubelfesten zu treffen glaubten. Wo sollten sie jetzt suchen? — Herodes — der König — ließ die frommen Sucher — zu sich rufen, und — von den Priestern und Schriftgelehrten durch eine Stelle aus Michäas belehrt — wieß er sie nach Bethlehem, und zwar mit einer Heucheley, welche einen bösen Menschen erst recht zum Bösewicht macht! — So mußten selbst die Feinde des neugebornen Königs der Juden dessen frommen Suchern den Weg zu seiner Krippe

zeigen! — Die Weisen freuten sich und eilten — (denn sie waren unermüdet treu im Suchen!) — sogleich nach Bethlehem. Und sieh! der Stern, den sie im Morgenlande sahen, erschien, und gieng vor ihnen — den Hocherfreuten — her und stand über dem Orte, wo das göttliche Kind war. Hier waren sie nun am Ziele ihrer Wünsche! Sie giengen in die arme Hütte hinein — und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter — und fielen auf die Kniee nieder und beteten an — und brachten dem gesuchten und gefundenen Kinde — ihre Opfergaben — bedeutungsvolle Gaben — Ihm, dem Könige, Gold, dem Gottessohne — Weihrauch, dem einst für die Menschheit sterbenden Heiland die Gabe der Myrrhen! — Wer sucht, der findet! Wer treu ist im Suchen, ist glücklich im Finden! Die frommen Weisen aus Morgenland — diese glaubensvollen, eifrigen, redlichen, frommen, furchtlosen, diese treuen Sucher — kehrten als die glücklichsten Finder in ihr Vaterland zurück. O mit welcher Freude — mit unbeschreiblicher Seligkeit werden sie es in ihrer Heimath verkündet haben: „Wir haben gesucht — und haben gefunden.“

Wer sucht, der findet! Wenn gleich dieses Wort sich vielfältig in der Welt bestättiget — so gilt es dennoch mit Vorzug: Vom Suchen des Heiles in Jesus!

Wer sein Heil in Jesus sucht, der wird es finden; sey er Jude — wie Bethlehems Hirten, oder Heide — wie die Weisen aus Morgenland! Wer sein Heil in Jesus sucht — und im Suchen treu ist — wird in Jesus das auch finden!

Wer die Wahrheit in Jesus sucht — und treu ist im Suchen — der wird in Ihm die Wahrheit finden; denn Jesus sagt: „Ich bin die „Wahrheit: Ich bin das Licht — Wer mir nach„folgt — soll nicht in Finsterniß wandeln!"

Wer Kraft zur Tugend — in Jesus sucht, und treu ist im Suchen, der wird in Ihm die Kraft zur Tugend auch finden; denn Jesus sagt: „Ich bin der wahre Weinstock — ihr die Re„ben! Wer in mir bleibt, bringt viele Frucht — „aber ohne mich könnt ihr Nichts thun!"

Wer das ewige Leben in Jesus sucht, und treu ist im Suchen, der wird in Ihm das ewige Leben auch finden; denn Jesus sagt: „Ich bin „das Leben! Wer an mich glaubt, wird ewig leben!" Amen! —

III.

Am Osterfeste.

Ein schöner, lieblicher Frühlingstag — ein hoher, heiliger Festtag ist gekommen — ein Festtag, an welchem die frohlockende Christenheit ausruft: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat!"

Ja — ein herrlicher Festtag, denn es ist der Festtag der Auferstehung unsers Herrn und auch unsrer Auferstehung!

„Der Herr ist erstanden! ruft uns der heutige Tag in's Herz — singt Ihm sein Halleluja h! Morgen und Abend sind die Zeugen seines Lebens und seiner Liebe!"

Der Stein am Grabe ist weg — die Siegel sind zerbrochen, die Wächter entfloh'n — das Grab ist leer — der Herr ist erstanden!

Die frommen Frauen kommen zum Grabe — sie suchen den Gekreuzigten; aber ein Engel am Grabe spricht: „Ihr sucht Ihn vergebens im Grabe!" Der Herr ist erstanden!

Mit dieser Freudenbothschaft kehren die heiligen Frauen zurück, und sieh! da erscheint ihnen der Erstandene selbst und grüßet sie mit dem freundlichsten Morgengruße. Sie beten an — und eilen dann

noch mehr, den Jüngern zuzurufen: „Der Herr ist erstanden!“

Magdalena kömmt zum Grabe, den bangen Liebesschmerz in heißen Thränen dort auszuweinen; aber ach! das Grab ist leer — ihr Schmerz ist ohne Gränzen! — Doch sieh! Den sie für den Gärtner hielt, der spricht — mit seiner Himmelsfreundlichkeit: „Maria!“ Sie stürzt zu seinen Füßen nieder, und betet an und kann kein ander Wort finden, als: „Rabbuni, Rabbuni!“ und eilt dann hochentzückt zur Jüngerschaar und sagt es Allen und sagt es Jedem: „Der Herr ist erstanden!“

Es giengen zwey der Jünger nach Emaus. Jerusalem, die Prophetenmörderin, war ihnen wohl zu finster und zu grausam. In Traurigkeit und Zweifel giengen sie des Wegs; da kam ein Unbekannter, fragte sie: „Warum so traurig?“ und lehrte sie den Gottes-Rathschluß aus der Propheten Munde kennen. Als er weiter gehen wollte, drangen sie in ihn: „O bleib — es will ja Abend werden — geneigt hat sich der Tag!“ Und er blieb — und gieng mit ihnen — und setzte sich zu Tische — und brach das Brod — und verschwand. Die hocherstaunten, anbetungsvollen Jünger — eilen noch denselben Abend nach Jerusalem zurück und rufen den Jüngern zu: „Der Herr ist erstanden.“

Wahrhaftig! riefen alle: auch Simon Petrus hat Ihn gesehen, hat zu seinen Füßen bittere Thrä-

nen der Reue, und süße Freudenthränen der Begnadigung geweint! Der Herr ist erstanden!

Und als sie dies noch redeten, stand Jesus in ihrer Mitte und sprach: „Der Friede sey mit euch! Ich bin es! Fürchtet euch nicht!“ Sie beben vor Freudenschrecken: sie können, obgleich sie Ihn sehen, kaum glauben die unaussprechliche Seligkeit: daß Er es sey! Er überweiset sie voll Huld — und o, wer beschreibt ihren Jubel: „Der Herr ist erstanden!“ —

O meine Theuersten! laßt uns auch einstimmen in den Jubel: „Der Herr ist erstanden!“ und laßt uns — dem Erstandenen — dem Verherrlichten, dem Sieger über Sünde und Hölle, dem Sieger über Tod und Grab Hallelujah in seine strahlenden Himmel hinaufjauchzen!

Und unserm Herzen laßt uns sagen: „Sey ruhig, Menschenherz! Es giebt eine Auferstehung!“ Der Herr ist erstanden!

Sey getrost, Menschenherz! es giebt eine Auferstehung auch für dich — denn — der Herr ist erstanden. — Er, die Auferstehung und das Leben!

Freue dich, Menschenherz! es giebt für Gottes gute Kinder ein unsterbliches, ewigseliges Leben! Der Herr ist erstanden! und spricht: „Ich lebe — und auch ihr sollt leben!“

O Seligkeit des Glaubens. Der Herr ist erstanden und auch wir werden auferstehen! Der Herr lebt ewig — und auch wir sollen ewig bey Ihm leben!

Was kann die Erde uns noch geben, da der Himmel sich uns zu solchen Freuden öffnet? Wer sollte noch der Sünde dienen, wenn er die Hoffnung des ewigen Lebens kennt?!

O laßt uns Ihm dienen, der für uns Knecht geworden und nun als Herr und König erhöhet ist, laßt uns Dem leben, Der für uns starb — damit wir mit Ihm, einst auferstanden, ewig leben!

Denn — o dann ertönet durch den von Preis- und Dankes-Liedern erfüllten Himmel über seine und unsre Auferstehung ein heiliges, uns jetzt noch unaussprechbares, ewigseliges Hallelujah! Amen!

IV.

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Jesus Christus hatte seinen Jüngern öfters gesagt: „Ich gehe heim — zu meinem Vater!" Heute hat Er sein Wort erfüllet. — Vor den Augen seiner Jünger schwebte Er — zum Himmel empor ...

Am heutigen Festtage wenden sich also die glaubensvollen Blicke des Christen hinweg von der Erde — zum Himmel empor — empor zu dem, der in die Herrlichkeit seines Vaters eingieng!

Wie einst die Apostel und Jünger auf der Höhe des Oelberges, so schaut der fromme Christ heute zum Himmel empor und freut sich der Wahrheit:

a) Jesus Messias ist in seiner Herrlichkeit! —

Seine Erniedrigung ist vollendet — sein Vater hat Ihn nun erhöht; Er hat den Leidenskelch, den herbsten, ausgeleert, nun ist des Himmels Freude sein — sein aller Himmel Seligkeit; der Haß und Hohn der Welt traf Ihn, wie keinen, nun ist des Vaters Herrlichkeit sein Theil, wie sie es war vor Anbeginn der Welt; Er war in Knechtsgestalt — gehorsam bis in Tod am Kreuze — nun hat sein Vater Ihm einen Königsnamen über alle Namen gegeben; alle Kniee im Himmel, auf der Erde, unter der Erde beugen vor dem Namen Jesu sich, und jede Zunge soll bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey — in der Herrlichkeit Gottes des Vaters! —

b) Jesus Messias sorgt in seiner Herrlichkeit — für die Seinigen!

Er hat die Erde, die sein Fuß betrat — er kann die Seinigen, die Er unendlich liebte — nicht vergessen! Als Heiland, als Versöhner — gieng Er hinauf zu seinem Vater; und fleht, wie einst am

Kreuze, so auf seines Vaters Thron für die sündige Menschheit; Er läßt sein Evangelium der Welt verkünden — und Sündenvergebung in seinem Namen predigen — von Land zu Land; den guten Geist von ihm und seinem Vater will er den Menschen geben; und wo sich Einer zu ihm wendet, dem will er guter Hirte seyn, und wo sich Zween in seinem Namen grüßen, ist er in ihrer Mitte; und seiner Kirche — gab er das Wort: „Ich bin bey euch — bis an das Ende der Welt!“

c) Jesus Messias wird die Seinigen auch in seine Herrlichkeit einführen! —

Er ist daheim — bey seinem Vater, in den vielen und herrlichen Wohnungen des großen Vaterhauses; er ist daheim und sorgt für uns; er hat den Seinigen, die ihm treu sind, verheißen:

„Ich gehe hin — euch eine Stätte zu berei-
„ten — Ich laß euch nicht als Waisenkinder hier —
„Ich komme wieder — und nehme euch zu mir —
„Wer mir nachfolgt — mir dient, der soll auch
„seyn, wo ich bin — bey meinem Vater! Wer
„überwindet, dem will ich geben, auf meinem Thro-
„ne zu sitzen, wie ich überwunden, und mit meinem
„Vater auf seinen Thron mich setzte!“

O welche Wahrheiten! Jesus Messias — ist in seiner Herrlichkeit, sorgt

noch immer für die Seinen und will sie alle bey sich haben!

O welche Wahrheiten, unsern Glauben zu stärken, unsre Liebe zu entflammen, unsre Hoffnung fest zu gründen!

Was auf der Erde blüht, das welkt auch wieder; — der Mensch auf seinem Lebenspfade geht vorüber, wie ein Pilger, dessen Heimath in fernen Landen ist!

Die Heimath für uns alle — ist nicht auf Erden; sie ist dort oben, wo unser Vater ist, und unser Heiland Jesus Christus — in Gottes Herrlichkeit!

Diese Heimath laßt uns suchen — den Weg hat uns der Herr gezeigt!

Er ist voran — Er hilft uns nach — Er holt uns zu sich — wenn wir getreu und ganz uns ihm ergeben! Amen!

Predigt

am dritten Sonntage im Advent*)

Von der Wahrhaftigkeit.

„Er gestand die Wahrheit." Joh. 1. 20.

Aeußerst verschieden waren die Urtheile der Menschen von dem Täufer Johannes. Einige glaubten, er sey selbst der längst erwartete Messias; Einige, wie selbst der Vierfürst Herodes, meinten, er sey der wieder zum Leben erweckte Elias, von dem man allgemein glaubte, daß er vor dem Messias erscheinen werde; wieder Andere hielten ihn für den Proheten, von dem schon Moses sagte, daß er einst kommen werde, und daß man sein Gesetz befolgen sollte [1]); hingegen gab es auch Andere, die ihn für einen von dem Teufel Besessenen ausgaben, und öffentlich sagten: Er hat den Teufel [2]).

Daher sandten die Pharisäer eine Gesandtschaft an ihn, vor welcher er sich in Ansehung seiner Per-

[1]) V. Moses 18. 18. [2]) Matth. 11. 18.

*) Von Hrn. Dr. Ilmensee.

son erklären und über seine bisherige Amtsverrichtungen bestimmt verantworten sollte. Diese Gesandtschaft stellte an ihn die Frage: Wer bist du? warum taufest du? Und der Evangelist sagt uns: Er gestand die Wahrheit. Was hätte auch ein solcher Mann anders, als die Wahrheit bekennen sollen? Er gestand die Wahrheit, obwohl er in der Meynung des Volkes an seinem Ansehen dadurch verlieren mußte; Er gestand die Wahrheit, obwohl dadurch nicht er, sondern Christus gewinnen mußte. Dieß giebt uns die beste Gelegenheit heute zu lernen, wie wir uns in Ansehung der Wahrheit zu verhalten haben.

I. Wir müssen nämlich die Wahrheit reden, auch wenn wir dabey zu verlieren scheinen.

II. Wir müssen die Wahrheit reden, auch wenn nur Andere dadurch zu gewinnen scheinen.

Geist der Wahrheit sey mit uns. Amen.

Erster Theil.

Die Wahrheit ist ein erhabenes Gut, welches unsre ganze Hochschätzung, unsre ganze Liebe, unsre vollkommenste Anhänglichkeit verdienet; sie ist ein Gut, welches an und für sich selbst einen wahren innern Werth besitzt; sie ist eine Vollkommenheit, die sich in Gott selbst auf die erhabenste Weise vorfindet, und mit derer Fülle der ewige Sohn Gottes selbst auf diese Welt kam. Er war, wie uns

Johannes lehret, nicht nur voll Gnade, sondern auch voll Wahrheit.[1])

Die Wahrheit als ein ächtes Gut, als Gottes Vollkommenheit müssen wir allezeit hochschätzen und nichts in der Welt darf uns vermögen, derselben ungetreu zu werden. Es scheint uns freylich oft, daß wir durch die Wahrheit verlieren, und uns durch dieselbe Schaden zuziehen. Es kommen wirklich in dem menschlichen Leben verschiedene Fälle vor, wo wir durch die Wahrheit in der Achtung der Menschen herabzusinken scheinen, und wo eine vortheilhafte Meynung, welche die Menschen von uns gefaßt haben, durch die Wahrheit verdränget wird. In solchen Fällen glaubet man nur gar zu oft, es sey erlaubt, die Unwahrheit zu reden oder doch die Wahrheit zu verschweigen.

Nicht so dachte Johannes. Die Menschen hatten von ihm die vortheilhafteste, die rühmlichste Meynung, sie sahen ihn für den Messias selbst, oder doch für den so berühmten Elias, oder einen der erhabensten Propheten an. Er wird hierüber durch eine Gesandtschaft gefragt: er gesteht die Wahrheit, er läugnet nicht, frey sagt er heraus: Ich bin nicht Christus; ich bin nicht Elias; ich bin nicht der erwartete Prophet. Sehet hier, wie er die Wahrheit schätzet; sie geht ihm über Alles; er bekennet sie,

[1]) 1. Joh. 1. 14.

ob er gleich voraussieht, daß sie dadurch neuen Stoff gewinnen, ihn zu verfolgen und ihm neue Vorwürfe zu machen. Wirklich machen sie ihm den bittersten Vorwurf. Warum taufest du denn, sprechen sie, wenn du weder Christus, noch Elias, noch der Prophet — kurz, wenn du alles das nicht bist, für das man dich allgemein zu halten anfängt? Er gesteht die Wahrheit, und sagt, er sey weiter nichts, als eine Stimme, welche die Nation zur Besserung und zur Vorbereitung auf die Ankunft des Messias auffordern und aufrufen soll. Heilig war ihm die Wahrheit, darum sprach er selbst zu einem wohllüstigen König: Es ist dir nicht erlaubt.[1])

Heilig mußte dem Johannes die Wahrheit seyn; er sollte ja der Vorläufer, der Herold desjenigen seyn, der die eingefleischte Wahrheit selbst war; der ein ewiges Denkmal der freymüthigsten Wahrheitsliebe in sich aufstellte; der die Wahrheit lehrte, wenn sie auch den Juden noch so unangenehm und ihren Vorurtheilen noch so zuwider war; der, so sanftmüthig er auch seyn möchte, doch den Pharisäern ihre Heucheley freymüthig vorhielt, und es dahin brachte, daß ihm selbst seine Feinde das Zeugniß geben mußten, er rede immer Wahrheit ohne Rücksicht auf Menschengunst und Menschengefälligkeit[2])

---

[1]) Marc. 6. 18. [2]) Matth. 22. 16.

Ja heilig und über Alles werth war unserm Heilande die Wahrheit. Er suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre seines Vaters, in seinem Munde ward nie eine Falschheit gefunden; immer konnte er sagen: Ich rede die Wahrheit, und wenn ich die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? Er sah, das freye Bekenntniß, daß er der Messias sey, werde ihm ohnfehlbar das Leben kosten, er werde für diese Wahrheit am Kreuze bluten müssen; doch gab er der Wahrheit selbst vor Pilatus, selbst vor seinen geschworensten Feinden öffentlich Zeugniß. Bist du ein König? fragte Pilatus. Du sagst es, antwortete Jesus, ich bin ein König. Ich ward darum geboren, und kam dazu in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. [1]) Er zeugte, daß er Gottes Sohn sey, und die Juden sprachen: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem unsern Gesetze muß er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. [2]) Freymüthig legte er vor dem hohen Priester auf seine Anfrage das Bekenntniß der Messiaswürde ab, und sagte außerdem: Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn zur Rechten des Allmächtigen sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen, obwohl er voraus wußte, daß ihm dieß das Todesurtheil zuziehen werde, wie sie denn auch wirklich sprachen: Er hat den Tod ver-

[1]) Joh. 18. 37. [2]) 2 Joh. 19. 7.

dient. [1]) So heilig war unserm Heilande die Wahrheit, nicht nur, wo es etwa den Menschen schien, daß ein Scheingut dadurch zu verlieren wäre, sondern wo er deutlich voraus sah, daß er darüber selbst sein Leben einbüssen müsse.

In die Fußstapfen Jesu traten auch die Anhänger Jesu, die Apostel und Blutzeugen. Was gewannen die Apostel hier auf Erde dadurch, daß sie sich durch Darlegung der Wahrheit jedem Gewissen der Menschen vor Gott offen darstellten. [2]) Was gewannen die Blutzeugen hienieden dadurch, daß sie der Wahrheit getreu anhiengen, daß sie auf die Frage, wer sie seyen, frey behaupteten, sie seyen Anhänger Jesu, sie seyen Christen? Ach, eben dadurch verloren sie hier ihr Leben, starben des schmerzlichsten, und in den Augen der Welt des schimpflichsten Todes. Doch selbst in den schrecklichsten Peinen freuten sie sich, und frohlockten, für die Wahrheit sterben zu können.

Gern wollte demnach Johannes über dem Bekenntnisse der Wahrheit in der Meynung und Schätzung der Menschen abnehmen; gern wollte er für die Wahrheit selbst das Leben verlieren. Gern wollte unser Heiland über dem Bekenntnisse der Wahrheit jede Verfolgung großmüthig erdulden, und selbst sein Leben hinopfern; gern wollten die Apostel und

---

[1]) Matth. 26. 64 — 66. [2]) Kor. 4. 2.

Blutzeugen über dem Bekenntnisse der Wahrheit unter den schrecklichsten Martern sterben. So hoch schätzten sie die Wahrheit, so einen hohen Werth hatte sie in ihren Augen.

Christen, schätzen wir die Wahrheit eben so hoch? Behauptet sie bey uns einen eben so hohen Werth? Ist nicht oft der geringste Anschein, als wenn wir durch die Wahrheit etwas an unserer Ehre, oder an unsern Gütern, oder auch nur an unsern Vergnügen und Gemächlichkeiten, oder an Menschengunst und Menschengefälligkeit etwas verlieren würden, schon hinreichend, uns der Wahrheit ungetreu zu machen, oder wohl gar zu falschen Eidschwüren zu verleiten? Sind wir also wohl wahre Nachfolger Johannis, Christi, und der ersten Gläubigen?

O lasset uns doch künftig, wo es um die Wahrheit zu thun ist, nicht mehr überlegen, ob ein Bekenntniß oder Geständniß uns nützlich oder schädlich, sondern lediglich nur, ob es wahr sey; denn wir müssen auch die Wahrheit reden, wenn wir dabey Schaden zu haben, und nur Andere dadurch zu gewinnen scheinen.

Zweyter Theil.

Die Liebe, sagt der Apostel, ist nicht eigensüchtig;[1]) Niemand, so gebietet es die Liebe, suche

---

[1]) 1 Kor. 13. 5.

blos seinen Vortheil, sondern auch den Nutzen des Andern. [1]) So gewiß wir demnach zur Liebe des Nächsten verbunden sind, so gewiß sind wir verpflichtet, die Wahrheit auch dann zu sagen, wenn nur Andere dadurch zu gewinnen scheinen. Darum redet Johannes die Wahrheit, obwohl er dadurch Ursache wird, daß ihn seine Jünger verlassen und Jesu anhangen; daß er in der Achtung der Menschen abnimmt, und Jesus in derselben wächst; er suchet durch die Wahrheit nicht seine eigene, sondern die Ehre Jesu. Er bekennet öffentlich, Jesus sey größer als er, ja er sey nicht einmal werth, sein Diener zu seyn; er behauptet, er sey nicht würdig, Jesum zu taufen, er sollte vielmehr von ihm getaufet und gereiniget werden, Jesus sey der Bräutigam, er sey nur der Freund des Bräutigams, er taufe uur mit Wasser, Jesus werde mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen; [2]) Jesus sey der Sohn Gottes und das Lamm Gottes, welches die Welt entsündige. [3]) So groß war die Wahrheitsliebe Johannis.

Diese ziemte allerdings dem Vorläufer Jesu; denn eben so handelte auch Jesus selbst, auch er suchte nicht seine eigene Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat; [4]) er konnte den Ju-

[1]) 1 Kor. 10. 24. [2]) Matth. 3. 11. [3]) Joh. 1. 34 — 36. [4]) Joh. 1. 18.

den auf ihre Lästerungen bestimmt antworten: Ich suche nicht meine Ehre, sondern ich ehre meinen Vater. Nicht er gewann durch die Wahrheit hier auf Erden, sondern die Verherrlichung seines himmlischen Vaters. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, nun Vater verherrliche auch du mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich, schon ehe die Welt war, bey dir hatte; so konnte Jesus am Ende seines Lebens zum Vater beten.[1]) Für seine Wahrheitsliebe war Jesus hier auf Erden mit Schimpf gesättiget, unter die Missethäter gezählet, und zwischen zwey Mördern unter unaussprechlichen Martern am Kreuzesgalgen verblutet.

So gewannen auch nicht die Apostel, nicht die Blutzeugen hier auf Erden, da sie die Wahrheit behaupteten, sondern das Reich Gottes, die Wohlfahrt und das Heil der Menschen. Mit Freuden litten die Apostel um der Wahrheit willen die bitterste Schmach und die grausamste Verfolgung;[2]) umsonst haßte die Welt die Wahrheit, die ihre Werke verdammte: sie hörten nicht auf sie zu bekennen und öffentlich zu verkündigen. Umsonst versuchte man Alles, die Anhänger Jesu der Wahrheit ungetreu zu machen. Weder Trübsal, noch Verfolgung, weder Verbannung noch Kerker, weder die ausgesuchtesten Peinen, noch der grausamste

---

[1]) Joh. 17. 4 — 5. [2]) Apostg. 5. 41.

Tod konnte die Blutzeugen und Bekenner Jesu von dem Geständniß der Wahrheit abwendig machen. Gerne wollten sie ihren Feinden unterliegen, wenn nur die Wahrheit siegte, wenn nur die unsterblichen Seelen gerettet, und das Heil der Menschen gefördert wurde.

Christen, betragen wir uns in Ansehung der Wahrheit eben so standhaft und großmüthig? Trachten wir nach den vorgemeldten Beyspielen, koste es, was es wolle, die Ehre Gottes durch die Wahrheit unsrer Reden zu verherrlichen? Ist uns die Wahrheit auch dann theuer und heilig, wenn nicht wir, sondern nur Andere dadurch zu gewinnen scheinen? Getrauen wir uns Andern eine unangenehme, aber nothwendige und heilsame Wahrheit zu sagen, wann wir etwa eine Unannehmlichkeit davon zu erwarten haben? Ach, man getraut sich nicht, dem Ungerechten zu sagen, daß er von seinen Ungerechtigkeiten abstehen, dem Freunde, daß er von seinen bösen Wegen zurückkehren, dem Ehegenossen, daß er seinen Verirrungen ein Ende machen und selbst dem Kinde, daß es seine Sitten verbessern müsse. Heißt dieß aber nicht den obigen Beyspielen gerade widersprechen, und alle Wahrheitsliebe verläugnen?

Hast du einen Nachbar, mein Christ, der sich Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen läßt; sage

ihm die Wahrheit, daß die Ungerechten von Gottes Reich keinen Theil haben werden. [1]) Hast du einen Freund, der sich von dem Wege der Tugend auf jenem des Lasters verirret; gebrauche das Recht der Freundschaft; sage ihm die Wahrheit, wenn sie ihm auch noch so bitter ist; sage ihm rund heraus: Es ist dir nicht erlaubt. Hast du einen Ehegenossen, der eine sündhafte Gewohnheit entweder schon länger an sich genommen hat, oder itzt an sich zu nehmen anfängt, sage ihm die Wahrheit, führe ihn an der Hand der Liebe von seiner Gewohnheit, von seinen Abwegen zurück, sage ihm, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht erben werden. [2]) Habet ihr Kinder, die sich verirren; saget ihnen die Wahrheit, wenn sie ihnen auch noch so mißfällig ist. Lasset euch dadurch nicht abschrecken, daß sie euch deßwegen nur um so gröber und unartiger begegnen werden. Wenn dieses ist, so sind sie der Wahrheit nur um so bedürftiger; denn dieß ist ein Zeichen, daß sie schon tiefer ins Verderben versunken, und der Rettung höchst bedürftig sind. Saget ihnen, wie gut es einem Menschen ist, wenn er das Joch von Kindheit an trägt [3]), und wie glückselig jene sind, die von Jugend an im Gesetze des Herrn wandeln, und auf ihrem Wege untadelhaft sind. [4])

---

[1]) 1 Kor. 6. 9. [2]) Gal. 5. 21. [3]) Klagl. 3. 27. [4]) Ps. 118. 1.

Saget ja nicht, wir richten mit aller Wahrheit der Vernunft und der Religion bey unsern Kindern doch nichts aus, sie sind schon allzuverwildert. Wie, spricht der heilige Chrysostomus, [1]) man kann Löwen zahm und sanftmüthig machen, und ihr solltet eure Kinder nicht bändigen können? Ist doch die Wildheit dem Löwen natürlich, sanft und zahm zu seyn wider seine Natur: hingegen hat die Natur den Menschen zur Sanftmuth bestimmet. Wenn man nun ein wildes Thier dahin bringen kann, daß es so gar seine natürlichen Eigenschaften ablegt, und andere annimmt, die ihm widernatürlich sind, muß es euch nicht zur größten Verdammung dienen, wenn ihr eure Kinder nicht einmal bey ihren natür-lichen Eigenschaften der Sanftmuth und der Gelas-

---

[1]) Quid dicis homo? Leonibus imperamus, et animos eorum mansuetos facimus: et dubitas, num mentis ferociam in mansuetudinem mutare possis? Atqui natura bestiae feroces sunt, et praeter naturam mansuetae: contra tu praeter naturam ferox, natura autem mitis: et qui bestiis id, quod natura eis inest, aufferre, et quod eorum naturae adversatur, inserere potes: id, quod natura tibi praestitit, conservare non potes? En quantam hoc condemnationem meretur? — — animae tuae ratio concessa est, et Dei timor, et alia undequaque adminicula: ne igitur praetextus et causationes affer. Homil. 9. in cap. 1. Genes.

senheit habet erhalten können, da euch doch die Vernunft, die Gottesfurcht und so manche andere Hilfsmittel hiezu immer zu Gebote standen? Gebrauchet also das nicht als einen Vorwand und zu eurer Entschuldigung, was eure größte Schuld vor Gott ausmacht, und was euch nur um so mehr auffordern muß, euern Kindern die Wahrheit immer so kräftig als liebevoll ans Herz zu legen. Redet immer die Wahrheit, besonders auch ihr, die ihr ein Gewerbe treibet. Hütet euch vor jenem schändlichen und unchristlichen Neid, der darauf bedacht ist, das geflissentlich zu verschweigen, was dem Andern nützen kann, der nie froher ist, als wenn der Andere in seinem Gewerbe zurückkommt, der den Zunft- und Gewerbsgenossen verläumdet, seine Waare herabsetzt, damit er das Gewerbe des Andern zum Stocken, hingegen sein eigenes in Aufnahme bringen möge. Redet die Wahrheit, die dem Mitmeister nützlich ist; denn was nützet es euch, wenn ihr auf eine so schändliche, so unchristliche Weise die ganze Welt gewinnet, aber an eurer Seele Schaden leidet?[1])

Ach, ihr alle, leget die Lügen ab, und redet, jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit;[2]) denn wir sind ja Glieder unter einander; wir sind Christen,

---

[1]) Matth. 16. 26. [2]) Ephes. 4. 25.

und nur Wahrheit ziemt dem Christen, denn Christus ist die Wahrheit. [1]) Redet allezeit die Wahrheit; redet besonders vor Gericht die Wahrheit, wenn ihr darüber selbst auch euer Leben verlieren solltet. Auch hier trifft jenes vollkommen ein: Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es erhalten. [2]) Amen.

---

[1]) Joh. 5. 6. [2]) Matth. 10. 39. Joh. 12. 25. 26.

Predigt

am ersten Sonntag nach dem neuen Jahre. *)

Von der Vorsehung.

„Die dem Kinde nach dem Leben trachteten sind todt.“ Matth. 2, 20.

Das heutige Evangelium ist eine lebendige Geschichte, eine lebendige Darstellung der göttlichen Vorsehung, der göttlichen Regierung. Das unschuldigste, das heiligste, das göttliche Kind wird von einem eifersüchtigen und äußerst verschlagenen und listigen Könige zum Tode aufgesucht. Damit es dem Tode nicht entgehen könne, werden alle Kinder, die seit zwey Jahren in der Umgegend, wo Jesus zur Welt kam, geboren waren, auf Befehl des Königs ohne alle Ausnahme, und ohne alle Schonung getödtet. Doch das Kind Jesus wird durch göttliche Leitung gerettet. Die dem Kinde nach dem Leben trachteten, sind todt, und Jesus lebt. Zwar regiert nun an der Stelle des grausamen Vaters sein Sohn, und es ist allerdings zu fürchten, daß er von dem Vater seine Gesin-

*) Von einem Ungenannten.

nung geerbt habe, daß er in seine blutigen Fußstapfen eintreten, und das Kind Jesus verfolgen werde, aber durch göttliche Dazwischenkunft kommt es nach Galiläa und wohnt in Nazareth, wo seine Regierung nicht hinreicht. So ist das Kind wider alle Gefahr gesichert. Seht hier einen offenbaren Beweis, daß der Mensch wider Gott, und auch der listigste Anschlag wider Gottes Weisheit nichts vermöge. Seht hier einen offenbaren Beweis, daß eine göttliche Vorsehung über uns walte, und daß Gott alles regiere. Da sich somit die Gelegenheit von selbst anbietet, so lasset uns heute betrachten,

I. Daß Gott alles regiere,

II. Daß wir mit unserm Schicksale zufrieden in allen Umständen auf Gott vertrauen sollen.

Geist Jesu, ohne dich giebt es kein wahres Vertrauen: sey mit uns.

I.

Wir Alle haben schon in der ersten Jugend gelernt, daß ein Gott sey, der Alles erschaffen hat, und regiert; wir haben diese Worte während unserer Schuljahre oft selbst auswendig daher gesagt; aber haben wir sie auch immer recht verstanden? Haben wir sie wenigstens bei reifern Jahren recht erwogen und zu Herzen gefaßt? daß ein Gott sey, daß er Alles erschaffen habe, dieß haben wir von jeher so ziemlich wohl begriffen; aber daß er Alles

regiere, dieß sagt man meistens, ohne dabei etwas zu denken, ohne mit diesen Worten einen wahren Sinn zu verbinden.

Vernehmet demnach hierüber eine kurze Erklärung: Alles regieren heißt, Alles nach einem gewissen Endzwecke, nach einer bestimmten Absicht ordnen und leiten. Gott regiert Alles, heißt also nicht mehr und nicht weniger, als Gott ordnet und leitet Alles nach einem gewissen Endzwecke, nach einer bestimmten Absicht; Gott hat aber keinen andern Endzweck, keine andere Absicht, kann keinen Endzweck, keine andere Absicht haben, als seine Ehre und die wahre Glückseligkeit des Menschen. Gott regiert Alles, heißt daher nichts anders, als Gott ordnet und leitet Alles zu seiner Ehre, und zur wahren Glückseligkeit des Menschen.

Seht, Gott erschuf die majestätische Sonne, welche der Stolz des ganzen Firmamentes ist; den schönen Mond, der in der Nacht so festlich leuchtet, die holden Sterne, die am Himmel ein so prächtiges und zahlreiches Heer bilden; so viele tausend und tausend Thiere, die unter sich so verschieden und doch nach der weisesten Ordnung unter einander verbunden sind; so viele Millionen Pflanzen und Steine, die in ihren Farben so manigfaltig, in ihrem innern Baue und Wachsthume so bewunderungswürdig sind; aber weder die Sonne, noch der Mond, noch die Sterne; weder die Thiere

noch die Pflanzen, noch Steine; weder die leblosen, noch die lebenden unvernünftigen Geschöpfe konnten den Schöpfer ehren. Darum erschuf er auch noch den vernünftigen Menschen, der die ganze Absicht dieser Schöpfung, ihre ganze Weisheit und Ordnung überdenken, der den Schöpfer in seinen Werken erkennen und preisen konnte, erkennen und preisen sollte. So ordnete und leitete Gott schon in der ersten Erschaffung der Dinge Alles zu seiner Ehre. Jeden, der meinen Namen anruft, habe ich zu meiner Ehre erschaffen, gebildet und vollendet: spricht der Herr durch den Propheten Jesaia. [1]) Alles hat der Herr wegen seiner, Alles zu seiner Ehre hervorgebracht, spricht Salomon. [2])

Eben dieser Gott richtete Alles in der Welt auch zum Nutzen des Menschen ein. Die Sonne, der Mond, die Sterne, die Thiere, Pflanzen und Steine sind für den Menschen da; für ihn rieseln die Quellen, und ist die Erde fruchtbar; für ihn brennt das Feuer, und weht die Luft; für ihn wechselt der Sommer mit dem Herbste, der Winter mit dem Frühlinge. Alles in der ganzen weiten Schöpfung ist zu seinem Vortheile abgemessen. Alles, das Kleine, wie das Große, das Sichtbare wie das Unsichtbare, das Leblose, wie das Lebendige ist in der ganzen weitumfassenden Natur

---

[1]) Isai 43, 7. [2]) Sprichw. 16, 4.

von der Hand des Schöpfers zu seinem Nutzen angelegt: die ganze Welt ist so angeordnet, daß sie den Menschen dient, und der ganze Mensch ist in allen Kräften und Sinnen des Leibes so gebildet, mit allen Fähigkeiten der Seele so ausgerüstet, daß er alle die Vortheile, welche die Schöpfung anbietet, genießen kann, daß er eben so gut für die Welt, als die Welt für ihn gemacht ist. So ordnete und leitete Gott schon in der ersten Erschaffung der Dinge Alles zur wahren Glückseligkeit des Menschen.

Gott, der Alles zu seiner Ehre erschaffen hat, sollte der jetzt für seine Ehre gleichgültig seyn? Hat er nun einen Plan entworfen, den er nicht mehr verfolget? Hat er sich ein Ziel vorgesteckt, das er nicht mehr erreichen will? Hat er eine Anstalt gemacht, die sich in ihren Folgen nicht mehr nach seiner Absicht entwickeln soll? Nein, so kann die weiseste Allmacht nicht zu Werke gehen; der Unwandelbare und Unveränderliche kann seinen ersten Endzweck nie verlassen; der ewig Gerechte und Heilige muß heute wie gestern, in diesem Jahrhundert wie vor etwa sechstausend Jahren, am Ende der Welt, wie in dem Augenblicke, da er das erste — Werde — sprach, in Allem, seine Ehre suchen. Er muß immer Alles zu seiner Ehre ordnen und leiten. Ich bin der Herr, das ist mein Name: Meine Ehre werde ich keinem

Andern geben, keinem Andern lassen, spricht er durch den Jesaia [1]).

Gott, der die ganze Welt zum schicklichsten Wohnhause für den Menschen einrichtete, dem der Mensch bey der Erschaffung der Welt nach sich selbst der wichtigste Gegenstand war, der dem Menschen die große weite Schöpfung in allen ihren Theilen wie im Ganzen dienstbar machte; sollte der für den Menschen jetzt nicht mehr sorgen? Kann er ein Vater seyn, der das Kind, dem er das Leben gab, aussetzt, und ohne Erziehung dem Ohngefähr überläßt? Höret er auf an das zu denken, das zu lieben, das zur wahren Glückseligkeit zu befördern, was er nach seinem Ebenbilde erschaffen hat? Gab er dem Menschen nur Kräfte an seiner Glückseligkeit zu arbeiten, nur Fähigkeiten nach derselben zu streben, nur Verlangen dieselbe zu erreichen, und ist es ihm nun gleichgültig, ob diese Kräfte durch was immer für Zufälle in ihrer Wirksamkeit aufgehalten, die Fähigkeiten noch als bloße Anlagen vor ihrer Reife erstickt werden, und die so tief in die Seele geprägten Verlangen nach Glückseligkeit unerfüllt bleiben? Nein, Gott ordnet und leitet auch heute noch Alles zur wahren Glückseligkeit des Menschen, und bis ans Ende der Welt wird er Alles dahin leiten. So wenig eine Mut-

[1]) Isai 12, 8. u. 48, 11.

ter ihr säugendes Kind vergessen kann, eben so wenig will ich deiner uneingedenk seyn, spricht der Herr bey Jesaia [1]), er sorgt für sein Volk und beschützt es wie seinen Augapfel [2]), daher sagt auch Jesus Christus: Bekümmert euch nicht, sorget nicht ängstlich, euer Vater kennt alle eure Bedürfnisse. Sollten wir demnach mit unserm Schicksale nicht höchst zufrieden, und in allen Umständen voll Vertrauens auf Gott seyn?

II.

Gewiß ein gutes Kind freuet sich, wenn sein Vater geehrt wird; Alles was dazu beyträgt ist ihm angenehm, und dazu selbst etwas mitwirken zu können, noch angenehmer. Nun freuet euch als Kinder Gottes; Alles, was euch in euerm ganzen Leben begegnen kann, alles Leiden und Vergnügen, alle Müheseligkeit und Erquickung, alles Unglück und Wohlergehen ist von dem ewig weisen Gott, und besten Vater als ein Mittel verordnet, ihn zu verherrlichen; alle eure Kräfte und Fähigkeiten, alle eure Worte und Handlungen in euerm Berufe können, sollen dazu dienen, die Ehre dieses euers besten, ewigen Vaters zu befördern, denn er ordnet und leitet Alles zu seiner Ehre, und zur Wohlfahrt des Menschen.

---

[1]) Jsaia 49, 15. [2]) 5. Mos. 32, 10.

Ihr sehet es zwar nicht allezeit ein wie Gott in Allem eure und andrer Menschen Wohlfahrt befördere; ihr dürfet es aber der Weisheit und Liebe des besten Vaters zutrauen, daß er euch durch Alles nicht nur zu glücklichen Menschen hier auf Erden bilden, sondern auch zum ewig seligen Leben jenseits des Grabes erziehen will. Wohl ein wahres Glück, wohl der erhabenste Trost für uns, daß Gott das ganze Schicksal des Menschen zu dem Vortheile des Menschen leitet, daß er mit allen seinen Umständen unter der Regierung des allweisen, allliebenden, und allmächtigen Vaters steht. Wer kann dieß glauben, und noch unzufrieden mit seinem Schicksale seyn.

Doch Manche sind ja auch wirklich zufrieden, wie es ihnen immer gehen mag; aber sie sind es oft nicht aus einem wahren und haltbarem Beweggrund, sie sind es oft nur aus Leichtsinn, oft nur aus Gleichgültigkeit, oft nur, weil sie es doch nicht ändern können; darum wechselt ihre Zufriedenheit so oft mit Wehmuth, Zorn und Lästerung über Gott und Menschen.

Ihr müsset eure Zufriedenheit auf einen bessern, unwandelbaren Grund bauen, auf den Glauben an die weiseste, gütigste, allumfassendste Regierung Gottes. Ihr sollet allezeit zufrieden und vergnügt, allezeit gleichmüthig seyn, was euch immer begegnen mag, weil ihr mit voller Ueberzeu-

gung zu euch selbst sagen könnet: Alles, was mir widerfährt, gereicht zur Ehre Gottes, zu meinem und anderer Menschen Wohlfahrt. Der allgütige, alliebende, allwissende Gott ordnet und leitet mein ganzes Schicksal; Gott regiert Alles.

Wenn ihr dieses fest glaubet, wenn ihr in dieser Ueberzeugung täglich zu wachsen trachtet; dann werdet ihr in jeder Vorfallenheit euern Geist erheben und euer Herz beruhigen können. Euer ganzes Leben, sollte es auch mit mancher Bitterkeit durchströmt werden, wird euch ruhig, voll Trostes, Friedens und Seligkeit dahin fließen.

Spüret demnach dieser Regierung Gottes in jeder größern und kleinern Begebenheit, in der Geschichte der Welt und in jener eures eigenen Lebens täglich nach. Lernet über die Welt und über euch selbst nachdenken; lernet, wie sich Alles zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt des Menschen, zu eurer eigenen Wohlfahrt entwickelt; stärket euern Glauben an das, was ihr nicht einsehet, durch das, was ihr einsehet. Fanget schon heute an zu erwägen, wie viel Gutes euch Gott schon gethan, und wie viel er euch für die Zukunft schon zubereitet hat. Sehet, wie dadurch selbst ein Heide in der Zufriedenheit mit Gottes Fügungen gestärkt wurde. [1]) „Habe ich mich, konnte er zu Gott sprechen, habe

[1]) Epictetus.

„ich mich jemals über dich beschwert? Bin ich mit „deiner Haushaltung und Regierung unzufrieden „gewesen? Ich war krank, weil es dir gefiel, daß „ich es seyn sollte; Andere waren auch krank: ich „nur willig. Ich war arm, weil du es haben „wolltest, Andere waren auch arm: ich nur mit „Freuden. Ich war nicht zu einem Regenten über „Andere bestimmt, weil du es nicht haben woll= „test; habe ich aber auch jemals nach einer Herr= „schaft gestrebt? Hast du mich jemals traurig gese= „hen, daß ich sie nicht gehabt habe? Bin ich dir „deßwegen jemals mißvergnügt unter die Au= „gen getreten? Ich sage dir dafür allen ersinnlichen „Dank, daß du mich der Ehre würdig geach= „tet, deine Werke zu sehen und deine Regierung zu „verstehen."

Stärket euch durch die Betrachtung, daß Gott Alles regiere, im kindlichen Vertrauen auf Gott; haltet euch in allen Nöthen, in allen Widerwärttig= keiten, in allen Umständen fest an ihn; seine All= macht kann helfen, seine Güte will helfen, und sei= ner Weisheit kann es nie an Mitteln fehlen, wirk= lich zu helfen. Kommet euern Berufspflichten ge= treu nach, empfehlet dann dem Herrn euer Schicksal, vertrauet auf ihn, er wird Alles wohl machen. [1]) Werdet ihr auch schwer versucht, verzaget nicht,

[1]) Psal. 36. 5.

Gott ist getreu, er läßt euch nicht über eure Kräfte versuchen; er wird vielmehr mit der Versuchung auch eine solche Wendung treffen, daß ihr sie ertragen könnet und Nutzen daraus ziehet.[1]) Unterliegt ihr auch bey der gerechtesten Sache; er wird euern gerechten Handel an das Licht bringen; werdet ihr unschuldig als Verbrecher angesehen und behandelt, unterwerft euch Gott stillschweigend, er wird eure Unschuld vor Allen in volles Mittagslicht setzen.[2]) Wandelt in der Furcht und in der Liebe Gottes; der Herr erfüllet den Willen der Gottesfürchtigen; er höret ihr Geschrey und erlöset sie; er bewahrt Alle, die ihn lieben.[3]) Des Ewigen Auge schaut auf die Gottesfürchtigen herab, die seiner Güte vertrauen; er rettet ihr Leben vor Todesgefahr, und ist in der Zeit der Theurung ihr Ernährer.[4]) Wer Gott fürchtet, leidet keinen Mangel; wenn selbst junge Löwen darben und hungern, so sollen doch die, welche den Herrn suchen, keinen Mangel haben an irgend einer Güte.[5]) Darum sagt auch Jesus Christus: Bekümmert euch nicht ängstlich um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, oder um Kleidung für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise. Ist nicht weit wichtiger ein lebendiges Geschöpf zu er-

---

[1]) 1. Kor. 10. 13. [2]) Psal. 36. 6—7. [3]) Ps. 144. 18—19. [4]) Ps. 32. 18. [5]) Ps. 33. 10—11.

schaffen, als dasselbe zu ernähren. Ists nicht weit mehr den Leib zu bilden, als denselben mit nöthiger Kleidung zu versehen? Sehet auf die Vögel in der Luft, und die Lilien auf dem Felde; wenn Gott dieselben speiset und kleidet, sollte er dieß nicht vielmehr an euch thun, ihr Kleingläubigen? Gott sorgt ja zumal nicht nur für die zeitliche, sondern noch vielmehr für die ewige Wohlfahrt der Menschen. Er erzieht uns nicht nur für diese Erde, sondern vielmehr für den Himmel. Er hält uns in Zucht zu unserm Besten, damit wir zu seiner Heiligung gelangen, [1]) weil ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen, [2]) Niemand die Seligkeit erreichen kann; Gottes Wille aber ist unsre Heiligung, [3]) und er verlangt, daß Alle gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. [4]) O! er hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. [5]) Wer sollte, wenn er diese Wahrheiten, und besonders diese Liebe Gottes zu den Menschen recht zu Herzen faßt, nicht ganz auf Gott vertrauen?

Wer sollte aber auch unter einer göttlichen Regierung, die lediglich der Ehre Gottes und die wahre

---

[1]) Hebr. 12. 10. [2]) Hebr. 12. 14. [3]) 1. Thess. 4. 3.
[4]) 1. Tim. 2. 4. [5]) Joh. 3. 16.

Wohlfahrt des Menschen zum Zwecke hat, nicht die Ehre Gottes und das Heil der Menschen nach Kräften zu befördern suchen. Seht, es lag im Plane Gottes und in seinen weisen Rathschlüssen, daß Jesus nicht als Kind sterben, daß er zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen heranwachsen, wirken, und erst dann für die Menschen sterben sollte, wann die große Absicht Gottes durch ihn erreicht wäre. Und o wie ganz, wie vollkommen, wie getreu hat er die große Absicht des Vaters erfüllt? Wie eifrig, wie standhaft suchte er die Ehre des Vaters, der ihn gesandt hat, und das Heil der Menschen, zu welchen er gesandt war! Lasset uns nach seinem Beyspiele in Allem die Ehre Gottes und die wahre Wohlfahrt der Menschen suchen. Ehre Gottes, Wohlfahrt der Menschen, dieß sey in Zukunft und besonders dieses Jahr hindurch unser Wahlspruch, dieß unser Strebepunkt. Lasset uns Gott nachahmen, er ordnet und leitet Alles zu seiner Ehre und zur wahren Glückseligkeit des Menschen. Amen.

Predigt

auf den Sonntag Quinquagesima. *)

Jesus sagt seine Leiden voraus. Dieses muß uns mit Ehrfurcht, mit Liebe, und mit kindlicher Zuversicht gegen Jesum erfüllen.

„Es wird Alles vollzogen werden, was durch die Propheten von des Menschensohn geschrieben steht!" Luc. 18, 31. V.

Oefters reiste Jesus von Galiläa nach Jerusalem mit seinen Jüngern; er wohnte daselbst gewöhnlich dem Osterfeste bey, welches von den Juden unter dem Zusammenlaufe von vielen Tausenden auf eine sehr feierliche Weise begangen wurde; die Reise, von welcher Lucas im heutigen Evangelium Meldung thut, war die letzte, die er nach Jerusalem machte. Bisher hatte er seinen Freunden nichts von seinem bevorstehenden Leiden gesagt; sie haben nur seine erhebenden, trostvollen Lehren gehört und seine Wunderthaten gesehen; sie glaubten, er werde noch größere Dinge thun, er werde unter glänzen-

---

*) Von Herrn Pfarrer König.

den Umständen den Thron Davids besteigen, und dem unter fremdem Joche seufzenden Volke die Freiheit verschaffen. Wie waren daher die Apostel betroffen, welche Traurigkeit, welcher Schmerz bemächtigte sich ihrer, als unterwegs ihnen Jesus sein künftiges Leiden vorher sagte, als er ihnen die ganze Reihe von Mißhandlungen und Unbilden erzählte, die ihm werden zugefügt werden, und selbst den gewaltsamen Tod, der sein irdisches Leben beschließen wird. Und ob er gleich hinzufügte, daß er am dritten Tage vom Tode erstehen werde, so konnten sie sich in ihrem tiefen Schmerzgefühle doch nicht fassen, nicht begreifen, was er mit ihnen redete; und diese Rede, sagt der Evangelist, war ihnen verborgen, und sie verstanden nichts von dem, was zu ihnen gesagt war.

Wir aber wissen hierin mehr, als damals die Apostel wissen konnten; für sie war Jesu Vorhersagung noch einigermassen in Dunkel gehüllt; wir hingegen wissen durch unwiderlegliche Zeugnisse, daß seine Weissagung von seinem künftigen Leiden und von seiner künftigen Erhöhung und Verherrlichung genau erfüllt worden ist. — Wir können hierüber mit Ueberlegung und mit Ruhe, und gewiß nicht ohne Trost nachdenken, und durch dieses Nachdenken im Guten uns befestigen. Dieß wollen wir in dieser Stunde thun. Jesus sagt seine künf-

tigen Leiden voraus. Dieses laßt uns erwägen und beherzigen; dieses wird uns dann

I. mit Ehrfurcht,

II. mit Liebe,

III. mit kindlicher Zuversicht gegen Jesus erfüllen ꝛc.

Erster Theil.

Jesus sagt sein künftiges Leiden voraus; dieses muß uns 1tens mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllen. Er nahm die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen: sehet! wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollzogen werden, was durch die Propheten von dem Menschensohne geschrieben steht. — Vieles haben die Propheten von dem Weltheilande geschrieben, sie haben die genauesten Umstände seines Leidens, seines Todes und seiner Verherrlichung angegeben. Dieß alles wußte Jesus; nicht ein Jota war ihm verborgen von allem dem, was in Ansehung seiner die Propheten geweissaget haben. — Daher verwunderten sich die Leute über seine Weisheit und über seine tiefe und umfassende Kenntniß der heil. Schriften, woher, sagten sie, weis doch dieser so genau die Schrift, und hat doch niemals studiert? Wie kommt es, daß nichts hierin ihm verborgen ist? Wie sollte aber der wohl mühesam studieren müssen, wie sollten ihm nicht ohne dieses alle Aussprüche der Propheten bekannt seyn, der selber

sagt: ich rede nicht von mir selbst, sondern was ich rede und lehre, habe ich von meinem himmlischen Vater gelernt, der hat es mir offenbart, damit ich es euch kund thun möchte; wie sollte der nicht auf das bestimmteste vorher sagen können, was mit ihm geschehen werde, in dem alle Völle der Gottheit, und alle Schätze der göttlichen Weisheit und Wissenschaft verborgen waren, und von dem selbst die Propheten ihre Weisheit und ihre Wissenschaft empfangen haben, und begeistert worden sind? — Vor ihm dem Allwissenden neige sich jedes Haupt, beugen sich alle Knie vor ihm, der alle Dunkelheiten erhellet, und alle Herzen entzündet, und durchforschet; ihm sey Ehre, Preis und Anbethung zu allen Zeiten! Mit Ehrfurcht wollen wir weiter hören was er auf dem Wege nach Jerusalem seinen Geliebten noch mehr von seinen künftigen Schicksalen sagte — Er wird den Heiden überliefert werden. Die Juden standen damals unter der heidnischen Oberherrschaft, ihre Könige waren nur Schattenkönige; ihr Regent war der heidnische Kaiser zu Rom. Pilatus vertrat die Stelle dieses Monarchen; die Juden konnten Jesus nicht aus eigner Macht hinrichten. Jesus wurde daher, wie er seinen Jüngern vorher sagte, wirklich den Heiden, dem römischen Statthalter Pilatus übergeben. Er wird verspottet, mißhandelt und angespieen

werden. Ist je ein Mensch mehr verspottet worden, als Jesus im Hause des hohen Priesters Kaiphas, wo ihn die, welche ihn gefangen nahmen, mit Hohn und Schmach aller Art überhäuften? Ist je ein Mensch mehr mishandelt worden als Jesus, dem die wilde Schaar das Angesicht verhüllte, ihn schlug und fragte, weissage, wer dich geschlagen hat? Hat man je gegen einen Menschen sich so roh benommen, als gegen Jesus, dessen göttliches Antlitz auf eine höchst unanständige Weise mit Speichel befleckt wurde? Wie wahr sprach er auf seiner letzten Reise nach Judenlands Hauptstadt, er wird verspottet ꝛc. wie wurde jeder Buchstabe, jede Silbe erfüllt! sie werden ihn geißeln, spricht er weiter. — Der Landpfleger hatte bereits alles versucht, um Jesu Losmachung zu bewirken, und obgleich alle seine Versuche bisher fruchtlos geblieben waren, so dachte er doch über ein neues Mittel nach, wodurch er Jesu Freyheit verschaffen könnte. Er ließ ihn geißeln, und glaubte dadurch die rohen Gemüther zum Mitleid und dahin zu bringen, daß sie ihn frei lassen möchten. So erfüllte Pilatus, ohne daß er es wußte Jesus Weissagung von seiner Geißlung. Soll uns das nicht mit Ehrfurcht gegen den göttlichen Jesus erfüllen? und wenn sie ihn, fährt er fort im Gespräche mit seinen Zwölfen, werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten,

und am dritten Tag wird er wieder auferstehen. Wenn du ihn frey lassest, riefen sie aus vollem Halse, so bist du kein Freund des Kaisers. — — Dieses Wort erschreckte den Landpfleger, er ließ sich Wasser kommen, wusch seine Hände, und wollte sich für rein erklären von dieser schrecklichen Blutschuld, und übergab Jesum zur Kreuzigung; so wurde sein Wort erfüllt: sie werden ihn tödten. Aber auch sein anderes Wort, er wird auferstehen, ist zur Beschämung seiner grausamen Feinde, und zu seiner und seines Vaters Ehre und Verherrlichung wunderbar am dritten Tage seines schmerzvollen Todes erfüllt werden.

Wem, der dieses mit frommen, und gläubigem Gemüthe erwäget, müssen nicht die Knie sinken, um den anzubethen mit Demuth und Ehrfurcht, der so genau und bestimmt alle seine Leiden, und alle Umstände seines martervollen Todes und seine bald darauf folgende Verherrlichung vorher sagen konnte?

Wer erkennet hier nicht den allwissenden Gott, der freiwillig und aus reinster Liebe, sein Leben für uns gelassen hat? Wer soll daher nicht auch zugleich mit Liebe gegen Jesus erfüllt werden? Lasset uns weiter hierüber nachdenken im

Zweyten Theile.

Jesu Weissagung von seinem ihm bevorstehenden schmerzlichen Tode wurde, wie wir hör-

ten nach allen Umständen erfüllt. — Hieraus sehen wir, daß Jesus freiwillig dem schauerlichen Opfertode am Kreuze entgegen gegangen ist. Denn er hätte ihm ja leicht entgehen können. — Er hätte sich nur von jener Stadt entfernt halten dürfen, von der er wußte, daß er dort von seinen Feinden werde dem Tode überliefert werden; allein er nahm gleichsam seine Jünger bey der Hand und sagte: kommet, lasset uns jetzt nach Jerusalem gehen, damit ich dort den Heiden übergeben, gegeißelt, gekrönt, getödtet werde, und durch meinen Tod der Welt das Leben gebe. Er ließ sich daher freiwillig tödten, damit wir das Leben erhielten. Kann es, sagt Jesus selbst, eine größere Liebe geben, als wenn Jemand freiwillig sein Leben für seine Freunde läßt? gewiß nicht. Jesus aber hat noch mehr gethan für die Menschen. Sie waren seine Feinde, sie waren ferne von Gott und seinem hohen Wohlgefallen, für Feinde ist er freiwillig in den Tod dahin gegangen. Auch euch, spricht der Apostel [1]) die ihr durch eure lasterhaften Werke entfernt von Gott, und seine Feinde gewesen seyd, hat er im Leibe seines Fleisches durch seinen Tod versöhnet, um euch ihm heilig und untadelhaft und unschuldig darzustellen, wenn ihr anders im Glauben

[1]) Kolloss. 1, 21, 23. 2. Kor. 5, 17, 18.

gegründet, und standhaft verharret, und von der Hoffnung des Evangeliums nicht weichet. Hiedurch giebt der Völkerlehrer die große Liebe zu erkennen, die Jesus durch seinen freiwilligen Opfertod gegen die Menschen, die Feinde Gottes bewiesen hat. Deßwegen sagt er anderswo, verdiene er auch unsere ganze Gegenliebe und immerwährende Dankbarkeit. Danket, ruft er aus [1]), dem Vater, der uns zur Theilnehmung an dem Erbe der erleuchteten Heiligen tauglich gemacht, aus der Gewalt der Finsternisse uns errettet, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, durch den wir die Erlösung und Nachlassung der Sünden erlangen. Durch seinen freiwilligen Tod den er von Ewigkeit her wußte, den er in der Zeit seinen Aposteln vorher sagte, hat er uns Erlösung und Nachlassung der Sünden und das unvergängliche Erbe der Heiligen im Lichte erworben. Die Größe dieser Liebe kann kein endlicher Geist ganz ermessen, und die ganze Ewigkeit wird nicht zu lange seyn, ihm dafür zu danken, ihn genug dafür zu lieben.

2. Umständlich sagte Jesus seinen Jüngern alles vor, was er dulden, wie schmerzvoll er sein Leben enden, aber auch in welcher Herrlichkeit er ihnen erscheinen werde. Er ist der Gott, der nun alles weiß, der alles voraus sieht. Dein Aufste-

---

[1]) Kol. 1; 12, 13, 19, 20.

hen und dein Niedersitzen, dein Arbeiten und Ruhen, deine Freuden und deine Leiden, dein Gutes und dein Böses weiß er eben so umständlich als er sein Leiden lange vorher wußte. Seye daher o Christ, deines Heilandes immer werth; suche dein Betragen so einzurichten, daß du dich vor deinem allsehenden, allwissenden Heilande nie zu schämen hast; ach! er liebt dich ja so sehr, sein Auge ist ja so helle, so rein, er sieht, er bemerkt dich ja an allen Orten, zu allen Zeiten, in der dunkeln Nacht, wie am hellen Tage; wehe uns, wenn wir seine heilige Allgegenwart nicht achten, uns nicht scheuen Böses vor ihm zu denken, zu reden, zu thun! wie undankbar, lieblos elend wären wir? könnten wir wohl des Lebens wahrhaft froh seyn, wie ruhig dem Tod, der Ewigkeit entgegen gehen; wie könnten wir hoffen, daß uns Jesus als die Seinigen anerkennen werde, wenn wir freiwillig uns in Sünden stürzten, wegen welchen er freiwillig gestorben ist!!

Bedenken, beherzigen wir doch öfter wie viel Jesus für uns gethan. Es ist ein Fehler, vieler an sich guter Menschen, daß sie Jesu Leiden und Tod nur so im allgemeinen betrachten; sie meinen es zwar gut mit ihrem Erlöser, und schenken ihm wohl auch eine Thräne des Mitleids; aber sie denken zu wenig an sich selber; ihnen gilt wohl auch Jesu Wort: Weinet nicht über mich,

sondern über euch und eure Sünden — denn ihr und eure Sünden sind es ja, die mich quälen, martern, tödten. Der Gedanke muß uns daher geläufig werden: für mich ist Jesus den Heiden übergeben, für mich verspottet, mißhandelt, gegeißelt, getödtet und von dem Tode zur endlosen Herrlichkeit erhoben worden; ich bin noch jetzt der Gegenstand seiner Liebe, seiner Sorgfalt. Diese wiederholte Beherzigung ist allerdings fähig uns von manchen Fehltritten abzuhalten, zu manchen Tugenden uns anzutreiben, und uns mit Liebe und auch mit kindlicher Zuversicht gegen ihn zu erfüllen.

Dritter Theil.

Jesus hat sein eignes Leiden und Sterben vorher gesehen und vorher gesagt, so wie seine Verherrlichung. Eben so sieht Jesus auch jetzt unser Leiden, so wie die darauf folgende Freude voraus. Er weiß voraus den Kummer, der dich einst drücken, die Zähre die dein Auge einst weinen wird, die Schmerzen der Krankheiten, die dich einst quälen werden, die Art und die Zeit des Todes, den du einst sterben wirst; wie gut und wie tröstlich für uns ist es, daß Jesus dieses alles zum Voraus weiß, daß ohne sein Wissen und Willen uns nicht das Geringste begegnen kann. Wir können ihm also ruhig und mit kindlicher Zuversicht unser ganzes Schicksal überlassen. — Weil er es voraus

weiß, so kann er es auch mit Macht und Weisheit zu unserm Besten lenken, so hat er auch alle Umstände und Mittel in seiner Gewalt, ihm einen freudigen Ausgang zu geben.

Bekümmere dich daher, mein Christ! nicht ängstlich um die ungewisse Zukunft; thue Tag für Tag deine Schuldigkeit, das übrige überlaß Jesu, der in die Zukunft sieht, und zum Voraus weiß, was dir bevorsteht; er liebt dich, dieß sagt dir sein Tod am Kreuze, und weil er dich liebt, so hat er auch jetzt schon die Anstalten getroffen, womit er dich erfreuen und beglücken will. Wie, wann, und wo wir unsre irdische Lebenstage beschliessen werden, weiß Jesus voraus, so wie er voraus gewußt hat alle Umstände seines eignen Hinsterbens. Darum seyen wir getrost, und übergeben wir auch ihm unsre letzten Schicksale. — Er, der alle Bitterkeiten des Lebens und des Todes gekostet hat, wird, wenn wir ihm getreu bleiben bis an's Ende, alles so zu leiten und einzurichten wissen, daß wir auch diesen letzten Feind besiegen und zur seligen Unsterblichkeit auferstehen werden. — Unserm Gott aber seye Dank gesagt, der uns diesen Sieg giebt, durch unsern Herrn Jesus Christus. Darum, meine geliebten Brüder! seyd fest, und unbeweglich, und betreibet mit Eifer zu jeder Zeit das Werk des Herrn, thut zu jeder Zeit, was seine Lehre fordert, in dem ihr wisset, daß eure

Arbeit nicht vergebens im Herrn seyn wird, daß euer Eifer im Guten, daß eure Verdienste und Tugenden und gottseligen Werke von dem treuer und wahrhaftigen Gott euch reichlicher, als ihr jetzt begreifen könnet, einst vergolten werden; Amen!

Predigt

auf den Sonntag Sexagesima. *)

Was gehört dazu um die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums mit Nutzen in den Predigten zu hören?

„Und ein anderer fiel auf ein gutes Erdreich, und er „gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.“ Luk. 8, 8.

An vielen Stellen des Evangeliums lehrt uns Jesus, daß einst der Mensch werde Rechenschaft ablegen müssen über den Gebrauch aller Gaben und Gnaden, die Gott ihm verliehen hat.

Eine der größten Gnaden die Gott uns zukommen ließ, ist gewiß die göttliche Lehre, die Christus, der Sohn Gottes, uns vom Himmel brachte. Diese Lehre soll der Christ, so viel es ihm möglich ist, vollständig kennen lernen, soll sie als sein größtes Gut auf Erden in seinem Herzen bewahren, und nach derselben sein Leben einrichten. Und wer es nicht thut, ist erstens ungehorsam und undankbar

*) Von einem Landpfarrer.

gegen Gott, der ihm diese unschätzbare Wohlthat anbietet; er macht sich zweitens eines höchst strafbaren Leichtsinnes schuldig, indem er das wirksamste Mittel zu seinem Heile vernachläßigt; er sündigt drittens gegen seinen Mitmenschen, indem sein böses Beispiel auch andern zur ähnlichen Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort veranlaßt; es steht ihm demnach wegen dieser dreifachen Versündigung gegen Gott, sich selbst, und den Nächsten ein schweres Gericht bevor. Wer es daher mit Gott, mit sich selber, und mit dem Nächsten gut meint, wird sich wohl auch Mühe geben, mit Nutzen die göttliche Wahrheiten des Evangeliums in den Predigten und christlichen Lehren anzuhören, er wird trachten, daß sein Herz ein gutes Erdreich seye, auf dem Gottes Wort einem guten Saamen gleich aufgeht, und hundertfache Frucht trägt. Was gehört nun aber dazu, um die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums mit Nutzen anzuhören?

Ich antworte:

I. ein aufrichtiges Verlangen nach Belehrung und Besserung;

II. demüthige und aufmerksame Anhörung der Heilswahrheiten;

III. öfteres Nachdenken über das Angehörte, verbunden mit wirklicher Ausübung desselben ꝛc.

Erster Theil.

Bey dem Menschen kommt alles auf einen guten, ernsten, aufrichtigen Willen an; er kann oft mehr als er glaubt; er bringt mit einem festen beharrlichen Willen oft die schwersten Dinge zu Stande; dieß gilt sowohl in den zeitlichen als geistlichen Angelegenheiten. — Wer wahrhaft will, wird Gott gefallen, und den Himmel erlangen; denn er wird hiezu alle ihm zu Gebote stehenden Mittel ergreifen; wer aufrichtig und ernstliche Belehrung uud Lebensbesserung und die hieraus hervorgehende Seelenruhe und Seligkeit ernstlich wünschet, wird gewiß auch den göttlichen Wahrheiten des Evangeliums sein Ohr und sein Herz aufschließen; weil er weiß: nur durch die von Jesu uns mitgetheilten himmlischen Wahrheiten kann unser Verstand erleuchtet, unser Herz gebessert, getröstet, beruhiget, und beseliget werden.

Der Mensch, welcher vom Hunger geplagt wird, greift mit der heißesten Begierde nach dem Stückchen Brod, das ihm dargereicht wird; der, welcher vom Durste gequält wird, eilt schnell nach der frischen Wasserquelle, welche seinen trockenen Gaumen labt; der Lehrling, welcher ein aufrichtiges Verlangen hat, etwas zu lernen, kann kaum den Zeitpunkt erwarten, der ihn in die Lehrstunde ruft; so freut sich auch der Christ, der ein ernstliches Verlangen nach Belehrung, Besserung, nach

seinem ewigen Heile hat auf die Stunde, in der Jesus Christus durch den Mund seines Dieners ihm die Freudenbotschaft vom göttlichen Reiche verkündigt.

Er erkennet sich als einen Geistlichkranken, der eine geistliche Arznei nöthig hat, und er geht freudig in das Haus des Herrn, wo er diese Arznei findet; er erkennet sich als einen in der Tugend und Gottesfurcht noch schwachen Menschen, der einer Stärkung bedarf, und gerne begiebt er sich in den Tempel Gottes, wo ihm diese Stärkung zu Theil wird; er fühlt einen Hunger nach dem Brode des Lebens, und einen Durst nach dem Wasser der Unsterblichkeit, und versäumet nicht sträflicher Weise die Gelegenheit die seiner nach Gott und göttlichen Dingen verlangenden Seele himmlische Speise und Erquickung darreicht. — Sein Herz darf nicht gleichen dem harten Weg, wo der Same von den Vorübergehenden zertretten und von den Vögel aufgefressen, oder dem felsigten Erdreich, wo er von der Sonne verbrannt, oder dem Grunde, wo er von den Disteln und Dornen erstikt wird; er will, und er will es ernstlich, daß sein Herz ein gutes Erdreich sey; er hört darum das Wort des Herrn mit lebendigem Glauben an, damit der Satan über ihn keine Macht habe, und ihn um die Frucht und Nutzen desselben nicht bringe; er hört dasselbe nicht bloß mit Freude,

sondern auch mit dem felsenfesten Vorsatz an, das Gesetz Gottes zu befolgen, damit er nicht wanken möge in der Zeit der Versuchung und der Trübsal; er hört es an in der heiligen Absicht, Gott zu verehren, und die Menschen zu erbauen, und sein Heil zu wirken, und bittet Gott, daß es nicht von den Dornen der Weltsorgen, der Reichthümer und Wohllüste erstickt werde. — Ja zum Vater der Lichter rufet er, damit er seinem Verstande Licht, seinem Herzen Rührung und seinem Worte jene Kraft, jenen Nachdruck, jene Salbung verleihe, welche geeignet ist, die Sünder zu bekehren, und die Gerechten in ihren heiligen Vorsätzen zu stärken. Belebet von aufrichtigem Verlangen nach Belehrung und Besserung, glaubet er keineswegs den Kirchengeboten schon genug gethan zu haben, wenn er an Sonntagen bloß die heilige Messe anhört, die Predigt aber versäumt; indem es ihm nicht unbekannt ist, daß in den ältesten Zeiten des Christenthumes unter dem heiligen Meßopfer der christliche Unterricht ertheilt wurde, daß folglich beyde Theile unzertrennlich zusammen gehören, und daß man ohne Uebertrettung des Kirchengebotes, und ohne Ungehorsam gegen Jesus selbst weder die Predigt, noch die heil. Messe vernachläßigen könne und dürfe.

Um die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums mit Nutzen anzuhören wird

II.
Aufmerksamkeit und Demuth erfodert.

Aufmerksamkeit. Wer einen zusammenhängenden Religionsunterricht aufmerksam anhören will, muß a) schon beim Anfange desselben, schon bei der Vorlesung des Evangeliums zugegen seyn, sonst kann er ja nicht wissen von was die Rede ist; er muß b) sich so viel es ihm möglich ist, die Haupttheile der Predigt merken; dann wird er auch desto leichter das Uebrige behalten; denn wer nur einzelne abgerissene Sätze aus dem Religionsvortrag sich merkt, wird dieselben entweder nicht lange behalten, oder sie nicht recht verstehen, und also keinen Nutzen aus seinem Predigthören ziehen; um mit Aufmerksamkeit die Heilswahrheiten anzuhören, muß man c) alle, nicht in die Kirche gehörigen Gedanken und Vorstellungen aus dem Sinne schlagen; solche Gedanken können unwillkührlich in unserm Gemüthe aufsteigen; der eifrige Hörer des göttlichen Wortes aber zerstreuet sie auf der Stelle, damit er durch sie den Zusammenhang des Unterrichtes nicht verliere; besonders hält er seine Augen im Zaume, und läßt sie nicht allenthalben umherschweifen, weil sonst unvermeidlich Zerstreuung entstehen würde, und dann keine Aufmerksamkeit mehr möglich wäre.

Daß von einem Orte, wo Christi Lehre verkündet wird, alles störende Geräusch, alles unan-

ständige Geschwätz und Gelächter entfernt seyn müsse, versteht sich wohl von selbst, und sollte nicht erst erinnert werden dürfen.....

Demuth. Auch der Gerechte verdemüthigt sich vor Gott; denn auch der Gerechte entdecket in sich noch manche Gebrechen und Unvollkommenheiten, sieht sich noch weit entfernet von dem Ziele, wozu ihn Gott durch Christus berufen hat. Auch der Gerechte wird daher in Predigten manches hören, was ihn angeht; auf so manchen Fehler wird auch er aufmerksam gemacht werden, den er bisher noch nicht an sich entdeckte; bei aufmerksamem Anhören des göttlichen Wortes wird er finden, daß er so oft in der Stunde der Versuchung nicht Widerstand genug, in der Zeit der Bedrängniß nicht Geduld genug, beim Empfange der Beleidigungen nicht Versöhnlichkeit genug, bei Ausübung guter Werke, nicht Demuth, beim Gebet nicht Eifer, beim Unglück Anderer nicht Mitleid und Beistand genug bewiesen haben; deßwegen verdemüthiget sich auch der Gerechte, wenn er Gottes Wort hört; er hütet sich von aller Selbstgefälligkeit, wendet das Gesagte auf sich an; und wenn ihn auch manche Wahrheit — manche Warnung nicht berühren sollte, so verachtet er den nicht, den sie berühret; er bittet vielmehr zu Gott, daß alle Sünder sich bekehren und leben mögen. Wenn der Gerechte Gottes Wort mit Demuth anhören soll, so soll um so

mehr der Sünder es mit Demuth vernehmen. Auf der einen Seite soll er stets den Zustand seiner Seele vor Augen haben, auf der andern die Wahrheiten, die man ihm verkündet; nach der Vorschrift Christi soll er sich messen, in dem Lichte Christi sich erforschen, nach dem Gesetze Christi sich beurtheilen, und die heiligen Grundsätze die der Menge verkündet werden, anhören, als ob sie zu ihm allein gesprochen würden; er soll die Frage an sich selbst stellen: seit so langer Zeit schon sagt man mir, daß der Leib des Christen ein Tempel Gottes ist, bin ich nun keuscher geworden? seit so langer Zeit höre ich, daß man das Auge, das uns ärgert ausreißen, und von sich werfen müße, habe ich mich getrennt von jenen Orten, Personen, Gelegenheiten, die so große Hindernisse meinem Heile in den Weg legten? seit so langer Zeit schon erklärt man mir, daß seine Buße verschieben von Tag zu Tag, so viel heiße als in der Sünde sterben wollen, finde ich mich jetzt mehr aufgelegt meinen kläglichen Zustand zu verlassen, und das Werk meines Heiles anzufangen? O Gott noch bin ich immer der alte Mensch, aber nun will ich einen neuen anlegen; nicht verloren sollen an mir seyn so viele hundert Predigten, Christenlehren, nicht verloren so vieljährige Ermahnungen, und Warnungen, nicht verloren so viele Gnaden, so viele Lichtstrahlen von Oben; nach Jesu Wort will ich leben, mit Jesu

Wort will ich streiten, nach Jesu Wort will ich streben lernen, so spricht die Demuth, und ergreift das ewige Leben, indem sie das Wort Gottes nicht nur mit Freuden sondern auch mit der festen Entschließung aufnimmt, nach demselben zu wandeln. Wer es mit Nutzen anhören will, muß

III.

Auch nachher über das Angehörte nachdenken und es wirklich ausüben. Das Wort Gottes soll in allen Umständen und Verhältnissen des Lebens uns begleiten, in Leid und Freud, in Armuth und Reichthum, in Ehre und Verachtung soll es unser Wegweiser seyn; wenn wir es aber, sobald wir die Kirche verlassen haben, gleich wieder vergessen, was hilft es uns dann, es gehört zu haben? der heil. Jakob sagt: Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung, noch ein Schatten des Wechsels ist. Aus seinem Rathschluße hat er uns durch das Wort der Wahrheit wieder geboren, damit wir einiger Weise die Erstlinge seiner Geschöpfe würden.

Darum meine geliebte Brüder soll jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zürnen seyn.

Denn des Menschen Zorn wirket Gottes Gerechtigkeit nicht. So leget dann ab alle Unrei-

nigkeit, und Ueberreste der Bosheit, und nehmet mit williger Hingebung die eingeprägte Lehre, Gottes Wort an, das eure Seele selig machen kann. Werdet aber auch Thäter des Wortes, und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen. Denn wenn Jemand ein Hörer und nicht auch ein Thäter des Wortes ist, der gleichet einem Menschen, der sein leiblich Angesicht im Spiegel besieht; nachdem er sich besehen, geht er weg, vergißt sogleich wie er aussieht; wer hingegen das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut, und dabei beharret, der ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein thätiger Befolger. Dieser wird durch seine Befolgung selig. Der Apostel fordert daher man müsse Gottes Wort mit williger Hingabe hören, aber wenn man es gehört hat, es nicht so gleich wieder vergessen, sondern öfter darüber nachdenken, bei den manigfaltigen Vorfällen des Lebens anwenden, und als eine untrügliche Regel befolgen, dann erst besitze es die Kraft uns selig zu machen. Wollen wir demnach selig werden, so müßen wir das vollkommene Gesetz der Freiheit, nemlich Jesu Wort durchschauen, d. h. es genau kennen, bei demselben beharren und nicht vergeßliche Hörer, sondern thätige Befolger desselben seyn. — Es kommt uns nicht gar so leicht an, die zugefügten Beleidigungen zu verzeihen, aber wollen wir selig werden, so müssen wir befolgen

Jesu Wort: Vergieb deinen Feinden, segne deine Flucher, bete für deine Verfolger.

Es scheinet uns eine schwere Sache zu seyn: den zugefügten Schaden gut zu machen, das ungerechte Gut zurück zu geben; aber wollen wir selig werden, so müssen wir Jesu Wort befolgen: Find dich mit deinem Widersacher ab — da du noch auf dem Weg dieses Lebens bist, sonst wirst du in den Kerker geworfen; ich sage dir du kommst nicht von dannen rc.

Es fällt uns schwer in allen Stürmen des Lebens auf Gott zu vertrauen, Geduld zu beweisen, und dem leidenden Erlöser nachzufolgen, aber wollen wir selig werden, so müssen wir Jesu Wort vollziehen: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Wir finden große Schwierigkeiten in Bekämpfung der sinnlichen Lüste, und Ablegung unsrer Lieblingssünden, aber wenn wir selig werden wollen, so müssen wir Jesu Wort befolgen: Reiniget euch von allem Bösen, und werdet vollkommen wie der Vater im Himmel.

So müssen wir in allen Lagen an Gottes Wort denken, es gebrauchen, es ausüben; den vergeßlichen Hörer nützt es nichts, nur die thätigen Befolger kann es selig machen; unter diese letztern

wollen auch wir gehören, wir wollen es jeder Zeit anhören

I. mit aufrichtigem Verlangen nach Belehrung und Besserung.

II. Mit Demuth und Aufmerksamkeit.

III. An die gehörten Heilswahrheiten auch nachher öfter denken, um denselben gemäß zu leben, und wir sind wie Jesus sagt, jenes gute, feine Ackerfeld, das hundertfache Frucht für Zeit und Ewigkeit trägt, und wir werden, wie der Apostel Jakobus uns hoch und theuer versichert, als thätige Befolger des göttlichen Wortes selig werden; Amen.

Predigt

auf den dritten Sonntag nach Ostern. *)

Vom Wiedersehen der Unsrigen im andern Leben.

„Noch eine kleine Weile, so sehet ihr mich nicht mehr; und wieder eine kleine Weile, so sehet ihr mich abermal; denn ich gehe zum Vater." Joh. 16, 16.

Wir wissen es, M. L., wie Jesus durch den schmerzvollen Kreuzestod seinen Jüngern auf eine Zeitlang entrissen worden ist; allein nur ganz kurz war der Zeitraum zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung; nur von drei Tagen war er; darum sagt der Heiland im heutigen Evangelium, noch eine kleine Weile, so seht ihr mich nicht mehr. In wenigen Stunden werde ich euch durch den Tod entzogen werden; — und wieder eine kleine Weile, und ihr sehet mich wieder, drei Tage nach meinem Hinscheiden werdet ihr mich abermal sehen, und zwar bis zu meiner Himmelfahrt. Auch dieser Zeitraum wird nur eine kleine Weile

(* Von einem Ungenannten.

dauren, nur vierzig Tage; nach Umfluß derselben gehe ich zum Vater. — Und erst beim Vater werdet ihr mich nicht mehr eine kleine Weile, sondern immer und ewig sehen. So haben also die traurenden Jünger ihren Herrn und Meister wieder gefunden beim Vater im Himmel; so ist also ihre Traurigkeit in wahre Freude verwandelt worden, und Niemand, so versicherte der Heiland, konnte ihnen die Freude mehr nehmen. O m. Chr.! Millionen unsrer Brüder sind schon hinüber gewallt ins andere Leben — und Millionen Herzen haben geblutet beim Abschiednehmen von den Geliebten. — So wird es fort gehen bis an das Ende der Welt; täglich sterben die Menschen zu Tausenden, und täglich werden bittre Zäher vergossen bei ihrem Tode. — Wie elend wären wir doch in diesem Thale der Thränen, wenn wir kein Evangelium hätten. O ihr, die ihr geliebte Todte beweinet, troknet eure Zähre ab, und höret freudig was euch Jesus zuruft: Nur eine kleine Weile werdet ihr sie nicht sehen, nur eine kurze Zeit werdet ihr von ihnen getrennet seyn, nach Verlauf dieser kleinen Weile (denn etliche Jahre sind doch nur eine kleine Weile,) werdet ihr sie wieder sehen, denn sie sind zum Vater gegangen. Vom Wiedersehen derjenigen, die selig im Herrn gestorben sind, werde ich heute sprechen, ich werde sprechen ein Wort der Freu=

de, des Trostes, und der Belehrung — denn ich sage:

I. Es ist eine gewisse Wahrheit, daß wir die frommen Verstorbenen wieder sehen werden im bessern Leben.

II. Was wird aber unser Seits gefordert, damit wir sie wieder sehen mögen? Hievon im zweiten Theile.

I.

Es ist eine gewisse Wahrheit, daß wir die verstorbenen Frommen wieder sehen werden im bessern Leben;

a) Gottes Weisheit, Güte und Barmherzigkeit ist uns Bürge für diese Wahrheit.

b) Diese Wahrheit kann aber auch aus der heil. Schrift erwiesen werden.

a) Es ist wahr, m. Chr.! es sterben viele fromme Menschen, bei deren Tod man ganz thränenlos, gleichgültig, kalt bleibt; man vergißt sie sogleich wieder, und hat nichts weniger als den Wunsch einst mit ihnen wieder vereinigt zu werden im bessern Leben. — Es ist wahr, es sterben viele Tugendhafte, ächt christliche Menschen, bei deren Tod man nicht nur gleichgültig und kalt bleibt, sondern sich sogar darüber freuet, daß sie nicht mehr vor unsern Augen herum wandeln, weil man nie auf einem guten Fuß mit ihnen

lebte, weil man sie sogar haßte, anfeindete und mißhandelte. — Die Abneigung gegen diese Leute war so stark, so tief eingewurzelt, daß man laut sagt: ich möchte mit diesem Menschen nicht einmal im Himmel leben. —

Aber es ist auch wahr m. Z., daß so manche unsrer Mitbrüder sterben, deren Tod unserm Herz eine schmerzvolle Wunde schlägt, es ist als ob ein Theil von uns selbst gerissen worden wäre, es ist als ob die Erde ihre vorige freundliche Gestalt verloren hätte, und wir in eine düstere Einöde versetzt worden wären. Mag immerhin der Schmerz allmälig zu brennen aufhören, — und die Wunde vernarben; aber der Wunsch: möchten doch die geliebten Verstorbenen nicht auf immer für uns verloren seyn; aber ein heisses Sehnen, sie wieder zu finden in einem seligern Zustande, bleibt dennoch in der Seele zurück, und die Länge der Zeit kann diesen Wunsch, und dieses heisse Sehnen nach Wiedersehen nicht vertilgen! — Gott selber, meine Freunde! erregt dieses heisse Verlangen nach Wiedervereinigung mit solchen Verstorbenen, die uns theuer im Leben waren. Sollte aber wohl der allweise Gott dieses umsonst thun? sollte wohl der, welcher nichts ohne Ursache, ohne Absicht thut, dieses heisse Verlangen in uns entstehen lassen, ohne es zu befriedigen? Um unsern Hunger zu stillen, giebt er uns Brod, und um unsern

Durst zu löschen, weiset er uns frische Wasserquellen an; können wir daher nicht auch mit voller Gewißheit von seiner Allweisheit erwarten, er werde stillen unser heisses Verlangen wieder zu sehen im bessern Leben die frommen Verstorbenen, die wir liebten? — Er wird es thun vermöge seiner Allweisheit, die jeden edlen Wunsch erfüllt, den sie selber entstehen läßt. Er wird es aber

b) auch thun vermöge seiner Güte und seiner Barmherzigkeit.

Ewig von solchen Personen getrennt seyn, an denen uns im Leben Alles gelegen war, die gleichsam unser geliebtes Ich ausmachten, das wäre gewiß eine fürchterliche Qual. Sollte wohl aber der Gott, dessen Liebe ohne Gränzen, und dessen Barmherzigkeit unerschöpflich ist, wie das Meer, uns in diese Qual versetzen wollen? O nein! das wird er, das kann er nicht thun. Seine Liebe wird jene zärtliche Bande, welche der Tod hienieden grausam zerrissen hat, in bessern Welten wieder anknüpfen, wo keine schmerzliche Trennung mehr Statt haben wird. Wohl dir, du braver Sohn, du rechtschaffene Tochter, du weinst über den Verlust deines frommen Vaters deiner guten Mutter, es thut dir wehe, sie verloren zu haben, die geliebten deines Herzens, diese Stützen deiner Wohlfahrt, diese Führer deines jugendlichen

Alters, du möchtest sie wieder finden, sie erblicken in einem bessern Zustande als auf dieser Erde. Schau nur auf zum lieben Gott; die freundliche Sonne, die dir entgegen glänzt, sagt dir, Gott ist die Liebe, und diese Liebe wird dir jene wieder geben, die du beweinst. — Der Tod hat friedliche, gottesfürchtige Eheleute von einander getrennt. Harte Trennung! Der zurückgebliebene Theil wird gewiß in Trauer versetzt; wohl dir, der du jetzt trauerst, Der Gott, der euch im Leben gesegnet, der euch die Gnade geschenket hat, friedlich und gottesfürchtig mit einander zu leben, der barmherzige Gott, wird euch nicht auf ewig für einander verloren seyn lassen, er wird euch wieder vereinigen, und das Eine wird ein Zeuge und Theilnehmer von dem übergroßen Glücke des Andern seyn, das man in Gott genießt, dem Ursprunge alles Guten. Der Tod hat die besten Freunde von einander geschieden, der zurückgebliebene wird über diesen Verlust nicht wenig bestürzt. Wohl dir! der Gott der Liebe, welcher die sanften Gefühle der Freundschaft in dein Herz gelegt hat, wird diese Gefühle nicht sterben lassen; du wirst sie jenseits des Grabes auf eine viel edlere Art gegen eben den äussern, den du hier auf eine kurze Zeit verloren hast.

b) Daß wir die frommen Entschlafenen jenseits in einem bessern Zustande wieder finden wer-

den, dieß kann auch deutlich aus der heil. Schrift erwiesen werden.

Gerade das heutige Evangelium setzt diese Wahrheit ausser allen Zweifel. Jesus sagt zu seinen Jüngern: Ihr habt dermalen zwar Kummer; allein ich werde euch wieder sehen, euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird euch Niemand nehmen. [1]) Anderswo spricht er: Vater! mein Verlangen ist, daß die, so du mir gegeben hast, auch da mit mir seyen, wo ich bin, damit sie sehen, welche Herrlichkeit du mir ertheilest, da du mich schon von Anbeginn der Welt geliebt hast. Also Alle, welche Jesum wahrhaft lieben, werden Theil haben an seiner Herrlichkeit, und werden folglich bei Jesus Christus sich in einem höchst seligen Zustande einander wieder finden. Wiederum sagt er: Euer Herz betrübe sich nicht; ihr vertraut auf Gott; vertraut auch auf mich. [2]) Es giebt viele Wohnungen im Hause meines Vaters; wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch nicht gesagt; ich gehe, um euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich werde hingegangen seyn, und euch einen Platz bereitet haben, werde ich wieder kommen und euch abholen zu mir, damit ihr auch da seyn möget, wo ich bin. Also da wo Jesus ist, sollen auch seine Jünger seyn. Meine Brüder, schreibt Paulus [3])

---

[1]) Joh. 17, 14. [2]) Joh. 14, 1. [3]) I. B. Tessal. 4, 13.

In Ansehung der Entschlafenen will ich euch nicht unwissend lassen, damit ihr nicht traurig seyd, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben; denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben, und wieder auferstanden sey, so wird Gott auch diejenigen, die als wahre Christen verstorben sind, mit ihm herausführen — — — und also werden wir immer bei dem Herrn seyn. — Mit diesen Versicherungen tröstet euch unter einander.

Daß wir nun die frommen Verstorbenen wieder sehen werden im bessern Leben ist eine gewisse Wahrheit. Allein was wird unser Seits erfordert, daß wir sie wieder sehen mögen, hört es im.

Zweyten Theile.

Wenn wir die frommen Verstorbenen wieder sehen wollen im bessern Leben: a) So müssen wir glauben, wie sie geglaubt, b) leben, wie sie gelebt und c) leiden, wie sie gelitten haben.

Das sind die unerläßlichen Forderungen, denen wir Genüge leisten müssen.

a) Wir müssen glauben wie sie geglaubt haben.

Glaube, fester, lebendiger Glaube war es, wodurch sich jene Frommen, so lange sie auf Erden wandelten, ausgezeichnet haben. Weil sie wohl wußten, der Glaube sey eine Gabe Gottes, und

jede gute Gabe, komme vom Vater des Lichts, darum haben sie den Herrn um nichts so sehr, als um diese herrliche Gabe gebeten. Sie haben aber auch über die Gründe nachgedacht, auf denen der Glaube ruhet; sie haben nach einem erleuchteten, aufgeklärten Glauben gestrebt; sie haben nicht blindlings geglaubt, ohne zu wissen warum, weil ein solcher Glauben nie stark, und lebendig und folglich auch nicht dauerhaft seyn kann, und leicht zum Unglauben und Aberglauben verleitet. Sie haben Jesum für den wahren Sohn Gottes gehalten, weil seine Gottheit durch die Vortrefflichkeit seiner Lehren, durch die Heiligkeit seines Wandels, durch die Weissagungen der Propheten erwiesen war; dieß war ihnen Grund genug, alles das mit gänzlicher Zweifellosigkeit anzunehmen, was er ihnen entweder selbst verkündigte, oder durch seine Apostel verkündigen ließ.

An den gekreuzigten, auferstandenen, und erhöhten Heiland haben sie geglaubt eben so fest und lebendig, als jene, die ihn mit Augen gesehen, geglaubt haben sie an eine ewige Vergeltung, an die Belohnung, welche den Guten zu Theil, und an die Strafen, welche die ungebesserten Sünder treffen werden, kurz ihr Glauben an alle Wahrheiten des Christenthumes war ein starker, erleuchteter, über alle Zweifel und Ungewißheit erhabener Glaube. —

Willst du also o Christ, jene Frommen im bessern Leben wieder finden, so glaube wie sie geglaubt haben; jetzt noch, spricht der Apostel, wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen; ehe man also zur Anschauung Gottes und seiner Heiligen gelanget, muß man glauben an alle Lehren des Evangeliums ohne Ausnahm, glauben an die Aussprüche der von Jesu Christo gestifteten Kirche, welche der heilige Geist regiert; jetzt wandelst du im Glauben, aber wenn du geglaubt hast, wirst du wandeln im Schauen, das heißt, du wirst schauen das, was du geglaubt hast; du wirst schauen Gott und Jesum Christum seinen Sohn, du wirst schauen Alle, welche in Gott und durch Gott unaussprechlich selig sind; du wirst wiedersehen jene guten Menschen, deren Verlust dir Traurigkeit verursacht hat.

Wohl dir, deine Traurigkeit wird in eine Freude verwandelt werden, die dir dann Niemand mehr wird nehmen können! —

b) Wenn wir die frommen Verstorbenen wieder sehen wollen im bessern Leben, so müssen wir nicht nur glauben wie sie, sondern auch leben wie sie gelebt haben.

Man kann alle Wahrheiten des Christenthums glauben und dennoch ein lasterhaftes Leben führen. Der Apostel Jakob sagt, auch die Teufel glauben und zittern dabei.

Was hilft aber ein Glaube ohne Werke, ein solcher Glaube ist todt d. h., er hat die Kraft nicht, selig zu machen; unser Glaube muß also mit guten Werken, mit einem tugendhaften unbescholtenen Wandel verbunden seyn; ja gerade so muß deine Lebensweise beschaffen seyn, wie die Lebensweise derjenigen Verstorbenen war, die nun einer unaufhörlichen Seligkeit genießen und die du am Ort dieser Seligkeit wieder finden willst.

Diese im Herrn Entschlafenen haben während ihres irdischen Daseyns Gott über alles geliebt; wie kannst du wohl einst in ihre Gesellschaft taugen, wenn dein Herz nicht belebt, nicht durchwärmt ist von der Liebe gegen deinen Schöpfer; wenn du nicht mit kindlichem Vertrauen zu ihm betest, ihm nicht dankest für jede gute Gabe, seine Ehre nicht beförderst, wenn du träg und lau in seinem Dienste bist.

Die selig Verstorbenen haben alle Menschen als Ebenbilder und Lieblinge Gottes, als Erlößte Jesu Christi, und als ihre Mitbrüder betrachtet, die alle einen Glauben, eine Taufe, einen Herrn und Gott, und einen Himmel haben. Aus diesem Beweggrund haben sie alle geehrt und geliebt, ohne Rücksicht auf ihre äussere Person und Verhältnisse zu nehmen; sie haben geholfen, wann und wo sie helfen konnten, getröstet, wann und

wo man des Trostes bedürftig war, sie haben alle in ihrem Herzen getragen, sich gefreuet über ihr Glück und Wohlergehen, wie über ihr eigenes; willst du also M. Z. die Seligverstorbenen wieder finden im bessern Leben, so mußt du ihnen gleich werden in den Gesinnungen der Liebe, des Wohlwollens der Freundschaft gegen deine Mitmenschen; wie sie im Himmel einander lieben, so mußt du deine Brüder auf Erden lieben: Denn ein Hasser und Menschen-Feind kann unmöglich in eine Versammlung aufgenommen werden, wo alle durch das Band der Liebe vereinigt sind. — Die vollendeten Gerechten haben sich vorzüglich vor der Sünde der Unlauterkeit gehütet. Sie haben wohl zu Herzen genommen, was der Apostel [1]) schreibt: Meine Brüder! wir bitten und wir beschwören euch durch den Herrn Jesus Christus zu befolgen unsern Unterricht über die Art und Weise, wie ihr euch zu betragen habt, um Gott zu gefallen, und darin immer größere Fortschritte zu machen; das ist in der That der Wille Gottes, daß ihr heilig seyd, meidet die Hurerei, daß jeder sein Gefäß in seiner Heiligkeit und Ehren zu erhalten wisse, nicht mit unbändiger Wohllust beflecke, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. — Willst du also, o Christ! die frommen Verstorbenen wieder finden im bessern

---

[1]) Thessal. 1 Br. 4, 1. V.

Leben, so befleisse dich reiner, untadelicher Sitten, so meide alles, das denselben ihren Glanz rauben, und dich unter die Würde der Menschheit herabsetzen könnte. — Wenn du dich den wilden Lüsten deines Herzens überlassest, wie kannst du dann fähig und würdig werden zu wohnen unter den reinen Geistern des Himmels? —

Willst du mein Sohn! deinen frommen Vater wieder sehen im bessern Leben, so mußt du ein Erbe aller seiner Tugenden werden; so darfst du keinen andern Weg gehen, als den er gegangen ist, weil jeder andere Weg dich in die Abgründe des Verderbens und nicht zu dem beglückten Aufenthalte deines Vaters führen würde. Ach! wie kannst du vor das Angesicht deines verklärten Vaters treten, wenn du dich dem Stolze, dem Hochmuthe, der Spielsucht und allen den Untugenden ergiebst, die er verabscheuet —? —

Wie kannst du, o Tochter! deine tugendhafte Mutter einst wieder sehen, wenn du ihre Tugend-Beyspiele nicht nachahmst, wenn du Eitelkeit und übertriebenen Putz liebst, wenn deine Geberde frech und ausgelassen ist, und du in alle jene Fehler und Thorheiten fallest, von denen sie in ihrem Leben so weit entfernt gewesen. Nein! wenn du ihr nicht ähnlich wirst an Tugend und Rechtschaffenheit, so wirst du von ihr ewig getrennt bleiben; und gerade diese Trennung wird eine deiner größ-

ten Martern ausmachen. Du wirst wünschen Theil zu nehmen an ihrem übergroßen Glücke, ohne daß je dieser Wunsch wird erfüllt werden können.

Wenn wir die frommen Verstorbenen wieder finden wollen im bessern Leben, so müssen wir nicht nur glauben, wie sie glaubten, nicht nur leben wie sie gelebt, sondern

c) Auch leiden wie sie gelitten haben. Ich sage nicht umsonst, wir müssen leiden wie sie gelitten. Denn man kann wohl eine Zeitlang glauben, man kann wohl eine Zeitlang ein tugendhaftes Leben führen, so lange nemlich die Tugend keiner schweren Prüfung unterworfen wird; aber leider fallen viele ab, wenn die Zeit der Heimsuchung kommt; sie werden irre im Glauben an die Vorsehung, und wenn der Glaube sinket, so sinket auch die Stütze der Tugend, und aus dieser Ursache wurden manche vorhin fromme Menschen durch Leiden und Trübsale oft auf fürchterliche Abwege verleitet. Wollen wir daher jene guten Menschen, die uns der Tod entrissen hat, in der Ewigkeit wieder finden, so müssen wir leiden lernen wie sie gelitten haben; wir müssen, wie sie, recht sehr uns überzeugen, daß man nur durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen könne, wir dürfen also nie vergessen, daß der liebende Vater im Himmel bei allen Züchtigungen nur unser Bestes

im Auge habe, nur uns reinigen und läutern, nur für die Ewigkeit uns befähigen wolle; wir müssen daher stark im Glauben, und treu der Tugend bleiben, wenn wir auch noch so sehr sollten in die Enge getrieben werden.

Selig, schreibt Johannes, welche im Herrn sterben; nun ruhen sie von ihren Arbeiten aus; nur durch Mühe und Arbeit haben sich die Seligentschlafenen in den Himmel hineingedrungen; wollen wir sie also sehen im bessern Leben, so müssen wir ihnen auf diesem Wege nachfolgen, und wie sie durch das enge Thor eingehen ins Leben.

Beschluß.

So ist es denn M. Z. eine gewisse Wahrheit, wie wir gehört haben, wir werden die frommen Verstorbenen wieder sehen im bessern Leben. Welch ein Labsal ist dieser Gedanke für diejenigen, welchen etwa der Verlust theurer Personen das Herz zerrissen hat! nun mögen sie ihre Zähre troknen. Nur eine kleine Weile sehen sie dieselben nicht; aber nach einer kleinen Weile sehen sie dieselben wieder; denn sie sind ja nur heim zum Vater gegangen; ihr heisses Sehnen nach Wiedersehen der Geliebten, wird er vermöge seiner Weisheit, Güte und Barmherzigkeit befriedigen, so wie es ihnen auch Jesus ausdrücklich verheissen hat. Nur sollen sie sich dieser seligen Wiedervereinigung auch wür-

dig machen; sie sollen sich betragen, wie die frommen Verstorbenen sich betragen; sie sollen glauben, wie sie geglaubt; leiden und streiten, wie sie gelitten und gestritten haben; dann mögen die Gestalten der Erde vergehen, dann mögen unsre besten Freunde von unsrer Seite hinweg gerissen werden; nicht Einer geht verloren für uns; eine neue Erde und ein neuer Himmel wird uns alle aufnehmen; und Jesus Christus wird unser Hirt seyn, und wird uns führen zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird jegliche Thräne, von unsern Augen wischen; [1]) Amen!

[1]) Offenb. Johannes. 7; 17.

Predigt

am zwölften Sonntag nach Pfingsten. *)

Die Seligkeit der Gläubigen.

„Und zu seinen Jüngern sich wendend, sagte er beyseite: Glückselig die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“ Luc. 10, 23.

Geliebte, in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer!

„Wer ist aber mein Nächster?“ fragte der Gesetzlehrer Christum, sicher erwartend, daß er an die Genoßen seines Volkes und Glaubens verwiesen werde, und von Heiden und Samaritern nicht die Rede seyn könne. Der Herr antwortete in einer schönen Parabel so natürlich und treffend, daß selbst der Fragesteller, beschämt zwar, aber richtig entgegnet: „Welcher Barmherzigkeit that, war der Nächste des Unglücklichen.“

Wir könnten diesen Anlaß benützen, und über denselben Gegenstand sprechen. Allein — wer weiß

*) Von einem Ungenannten.

nicht, daß jeder, der Mensch heißt, unser Bruder sey, und wir ihm mit Liebe begegnen sollen? Wer unter den Christen wird's läugnen, daß Juden und Heiden, Freunde und Feinde Ansprüche haben auf unser Herz und unsere Hilfe? Wem wäre unbekannt, wie und wodurch wahre Liebe sich zeige? Darum wollen wir beim Allbekannten, von Niemand Geläugneten nicht länger verweilen, und lieber den Eingang des verlesenen Abschnittes nachdenkend verfolgen.

„In selbiger Stunde — so in der unserm Texte vorangehenden Stelle — in selbiger Stunde frohlockete Jesus im Herzen und sprach: „Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses verborgen vor Weisen und Einsichtsvollen, und den Einfältigen offenbaret hast. Ja, o Vater! also geschah dein Wille!“ und zu seinen Jüngern sich wendend, sagte er beyseite: „Glückselig die Augen, die da sehen, was ihr sehet, denn ich sage euch: viele Propheten und Könige haben gewünscht zu sehen, was ihr schauet, und es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und es nicht gehört.“

Meine Brüder! so ward Jesus begeistert ob dem Segen der Lehre, die er zu verkünden vom Himmel gekommen, und ob der Gnade, die durch das Evangelium der Menschheit wurde. Jene Begeisterung — wo ist sie in unserer Zeit?! Wer

weiß den Werth des Christenthums zu schätzen? Ach! die Zahl jener Edlen, die über Christi Erscheinung zu frohlocken geneigt sind, wird immer kleiner. Gleichgültigkeit nimmt über Hand mit jeglicher Stunde. Wehe thut's dem Freunde des Lichtes, wenn er bemerkt, wie das Auge stumpfer wird und stumpfer für den höhern Strahl; wie man im Evangelium immer weniger Ausgezeichnetes findet, und ihm kümmerlich einigen Vorzug vor Menschenlehren gestattet; wie man sich mehr und mehr scheut mit dem Apostel zu behaupten: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel, in welchem wir selig werden könnten." [1])

Daß keiner unter uns das Höchste und Beste gering achte und die köstlichste Himmelsgabe durch langen Genuß als solche verkenne — darum thut's Noth, von Zeit zu Zeit die Fülle göttlicher Huld, die uns im Eingebornen erschienen, wieder aufzufrischen, die sterbende Flamme der Liebe, des Dankes und Preises auf's neue anzufachen.

Das wollen wir in heiliger Stunde, wir wollen erwägen:

„Die Seligkeit der Gläubigen."

Diese gedenken wir darzuthun, und auch zur Festhaltung derselben zu ermuntern durch die Beantwortung folgender Fragen:

---

[1]) Apostelgesch. 4, 12.

I. Wodurch stimmt das Evangelium den Christen zum Jubel?

II. Wie mag er diesen Jubel in sich fortan lebendig erhalten?

O Herr, unser Gott! jage den Teufel der Selbstsucht und des menschlichen Stolzes aus unserm Herzen, auf daß wir uns deiner rühmen mögen und des Kreuzes, an dem der Eingeborne starb!

I.

Das Evangelium stimmt die Gläubigen zum Jubel durch das dreyfache Wort:

a) die Nacht ist vorüber, b) es wurde Licht, c) Gott zeugte vom Licht.

Jubelt Christen! denn

a) die Nacht ist vorüber.

„Obgleich sie Gott kannten, so ehrten sie ihn doch nicht als Gott, und dankten ihm nicht; sondern sie verfielen in eiteln Wahn, und ihr unverständig Herz sank in Finsterniß. Indem sie sich für Weise ausgaben, bewiesen sie sich als Thoren, und entweiheten die Majestät des unsterblichen Gottes durch Gleichniß und Bild sterblicher Menschen und Vögel und Thiere und Würmer.“ [1])

Längst war in den Tagen, in welchen die Juden dem Zepter heidnischer Herrschaft gehorchten,

---

[1]) Röm. 1, 21 – 23.

die Zeit der Offenbarungen vorüber. Fast ungehört verhallte die Stimme der letzten Propheten und das verblendete Volk lohnte ihren Eifer mit Steinen und Schwert. Die Mehrzahl von Abrahams Söhnen beugte ihr Knie dem Baal, und diente heidnischen Göttern. Und jene, die festhielten am alten Gesetz, entstellten Gottes Wort durch menschlichen Zusatz — spalteten sich in Sekten, deren eine in Aeußerlichkeiten versank, und die andere im üppigen Lebensgenuß Auferstehung und Unsterblichkeit läugnete. Namenloser Aberglaube und frecher Unglaube streiten sich um die Herrschaft. Das Volk wird irre durch der Gelehrten Gezänk und quält sich mit endlosem Jammer. Es wirft sich, von Angst und Verzweiflung ergriffen, unsittlichen Gauklern, Priester genannt, in die Hände, um Ruhe zu finden, die sie doch nicht geben können. Des Verhängnißes eiserner Arm zerreißt unwiderstehlich die natürlichen Bande der Menschheit. Auf der einen Seite stehen Herren, Göttern gleich, über Leben und Tod ihrer Brüder entscheidend nach Laune; auf der andern Sklaven, als Verdammte schon durch ihre Tracht bezeichnet, die sich zitternd den Winken des Gebieters fügen, der mit Seele und Leib der Unglücklichen, wie mit einem Balle, spielt. Die Klage der Unschuld wird an des Abgotts Thron nicht gehört, Recht und Wahrheit mit Füßen getreten. „Und dieweil sie die Kenntniß

Gottes verwarfen, so überließ sie Gott ihrem verworfenen Sinn, zu thun, was nicht recht ist. Und so wurden sie voll jeglicher Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalkheit, Habsucht, Bosheit; voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Tücke; Ohrenbläser, Verläumder, ruchlos, übermüthig, hoffärtig, prahlsüchtig, erfinderisch in Bubenstücken, ungehorsam gegen die Eltern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig, und obgleich sie wußten, daß die, so dergleichen thun, des Todes würdig wären, so thaten sie es doch nicht nur, sondern hatten auch an andern, die es thaten, ihr Wohlgefallen." [1])

Also, Geliebte! war ehedem ein entsetzliches Dunkel, eine grauenvolle Finsterniß in Allweg — und wer sich überzeugen kann, daß dieses Dunkel verschwunden sey, sollte er nicht frohlocken wie Christus! Ja! wohl hat er Ursache zu frohlocken wie er, denn an die Stelle der Finsterniß, kam die freundlichste Helle,

b) durch Christus ward Licht.

Seit Jahrtausenden hatte jedes Volk seine eigenen Götter, glaubte sich von denselben besonders geschützt und begünstigt. Selbst Jehova war, nach jüdischer Vorstellung, ein eifersüchtiger Gott, streitend für Israels Kinder und Fremden abhold.

---

[1]) Röm. 1, 28 — 32.

In diesem Glauben erhob sich allmählig eine Scheidewand, die Menschen mehr und mehr von Menschen trennte. Da trat Christus auf und lehrte: Es ist nur ein Gott, und dieser Eine Schöpfer und Vater von Allem, was lebt. Er schuf den Menschen nach seinem Bilde, fähig ewigen Daseyns, mit der Bestimmung, ihm ähnlich zu werden. Er ist die Liebe, die von Anbeginn sorgte für aller Heil. Als der Mensch von seiner ersten Stufe entfallen, nur dem eigenen Willen folgend in Jammer und Elend gerathen war — da ward erbarmungsvoll seine Rettung beschlossen, die nun nahet in der Fülle der Tage. Und weiter mahlte der Herr den Gott, den er zu verkünden gekommen, in den lieblichsten Bildern. „Kein Haar entfällt euerm Haupte ohne Wissen und Willen des Vaters im Himmel." [1]) „Er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse." [2]) „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." [3]) Er ist zum Verzeihen geneigt, giebt Gnade um Gnade — will die Guten und Edeln bey sich in ewiger Freude.

Freunde! pries Christus nicht mit Recht jene selig, die solche Lehre vernahmen? und wir, denen solche Kunde geworden, sollten nicht jubeln?! „Gott ist ein Geist" „im Geist ist er anzube-

---

[1]) Matth. 10, 30. [2]) ebend. 5, 45. [3]) Luc. 9, 56.

ten!" [1]) „Opfer gefallen ihm nicht." „Das Scherflein der Wittwe, mit reiner Seele gegeben, hat gleichen Werth, wie die Gaben der Reichen." [2]) „Von keinem wird mehr gefordert als seine Kräfte vermögen. Wer mit Einem Pfunde wuchert, hat denselben Preis zu empfangen, wie jener, dem fünfe vertraut sind." [3]) „Könige sind keine Götter, sondern nur Diener der Gottheit, bestimmt ihre Plane zu vollführen, und dem Allwissenden verantwortlich für ihr Thun." [4]) „Es gilt kein Ansehen der Person; es giebt keine Sklaven, alle sind frey." [5]) Wie trostreich! wie menschlich! wie himmlisch!!! Den Begüterten sagt er: „machet euch Freunde vom Mammon!" [6]) den Armen: „Verzaget nicht, sehet die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes;" [7]) den Sorgenden und Suchenden: „Eines thut noth," [8]) der Habsucht: „Die Welt nützt nichts, strebe deine Seele zu gewinnen;" [9]) den Harten: „Wer nicht liebt, dem wird nicht vergeben;" [10]) dem Bekümmerten: „Mit aller Sorge machst du kein Haar weiß oder schwarz;" [11]) der Kleinmuth: „Wenn Gott für dich ist, wer wider dich?" [12]) Und den Sün-

[1]) Joh. 4, 24. [2]) Luc. 21, 3. [3]) Math. 25, 14—30. [4]) Röm. 13. [5]) Gal. 3, 28. [6]) Luc. 16, 9. [7]) Math. 6, 26. 28. [8]) Luc. 10, 42. [9]) Mark. 8, 36. [10]) Math. 18, 35. [11]) Math. 5, 36. [12]) Röm. 8, 31.

ren ward Huld und Gnade im Sohne. Ihr Ruhm ist das Kreuz, ihre Rettung der Gekreuzigte. Von ihnen wird Nichts gefordert denn Bekennen in Reue: „Vater ich habe gesündigt" und Besserung des Lebens, und sie vernehmen die Liebe: „du bist gefunden, warst todt und bist nun wieder lebendig." [1]) und sie fühlen die Wonne auf den Schultern des suchenden Hirten, und an der Brust des liebenden Vaters und an der Hand ihres Retters, und ob dem Troste und dem innern Frieden, der ihnen geworden, setzen sie sich im Geiste, wie Magdalena zu den Füßen des Heilandes, und hören nicht auf, sie mit Thränen des Dankes zu benetzen und zu küssen, und gedenken des Wortes: „Du hast viel geliebt, dir wird viel vergeben." [2])

Unzweifelhaft — in Christas ward Licht; des Heidenthums grause Gestalten sanken in Trümmer, verschwanden wie Rauch. Seine Götter sind nicht mehr, und die Menschheit ist geadelt, eine große Familie des Einen Vaters, mit gleicher Huld umfaßt, zu gleicher Hoffnung berechtigt; die Fesseln der Knechtschaft sind gebrochen, und dem Tyrannen sein eisernes Zepter entwunden.

Wohl Ursache zum Jubel, und was ihm Gehalt und Kraft gewährt, das ist das letzte!

---

[1]) Luc. 15, 24. [2]) Luc. 7, 47.

c) Gott zeugte vom Lichte.

„Ich bin vom Himmel gekommen; mein Vater hat mich gesandt; ich rede nicht aus mir selbst, sondern, was ich gesehen habe, das verkünde ich.“ [1]) So Jesus oft, bey mancherlei Anlaß. Und daß sein Wort wahr sey, ward auf Tabor verbürgt. Dort hörten drey seiner Schüler die Stimme von oben: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ [2]) „Mir ist gegeben all Gewalt im Himmel und auf Erden“ [3]) sprach er ein andermal, und siehe! der Himmel gab Zeugniß; denn durch des blossen Wortes Kraft sehen Blinde und hören Taube, und wandeln Lahme, und stehen Todte auf. Er gebeut dem Sturme, und es wird grosse Stille; er sagt zum Baume, „verdorre!“ und seine Blätter welken allzumal. Dem samaritischen Weibe am Brunnen erzählt er ihr Leben, sieht Nathanael im Geiste unter dem Baume, nennt den Menschen ihre geheimsten Gedanken, und verkündet Jerusalems Sturz, während's noch prangt in Blüthe, und seinen Fall keine Seele vermuthet. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, ob er gleich stirbt, leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ [4]) So zu den Juden. Und siehe!

---

[1]) Joh. 6, 38. 8, 38. [2]) Mark. 9, 7. [3]) Matth. 28, 18. [4]) Joh. 11, 25.

zum Sohne der Wittwe spricht er: „Steh auf!“ und er lebt; und zu Jairs Tochter: „Werde lebendig,“ und sie wurd's; und zu Lazarus: „Komm aus dem Grabe!“ und er kommt und lebt und wandelt. Gab Gott nicht Zeugniß vom Lichte?! Und als endlich seine Stunde nahet, und die Soldaten ihn greifen, da geht er ihnen muthig entgegen, und spricht mit schauerlichem Ernste: „Ich bins!“ und die Krieger stürzen, wie vom Blitze getroffen zur Erde. Gab Gott nicht Zeugniß vom Lichte? Und auch jetzt noch, in der Nacht des Leidens, heilt er den verwundeten Knecht, ihnen zum Zeichen. Während er am Kreuze, mit dem Tode ringend hängt, kommt eine Finsterniß über das ganze Land, drey Stunden lang. Und als er zum letztenmale laut gerufen, und seinen Geist in die Hände des Vaters empfohlen — siehe! da zerreißt der Vorhang im Tempel in zwey Stücke von oben bis unten, und die Erde bebt und die Felsen platzen, und die Gräber öffnen sich, und Todte stehen auf und ziehen in die heilige Stadt. Gab Gott nicht Zeugniß vom Lichte? und rief nicht der Hauptmann, als er solches sah: „Wahrhaftig! dieser war Gottes Sohn?“ Am dritten Tage geht er aus dem Grabe hervor, und erscheint Vielen. Gab Gott nicht Zeugniß vom Lichte? Vor ihren Augen wird er aufgehoben gen Himmel, und um Pfingsten sendet er den Geist, und am ersten Tage

werden dreitausende gläubig. Gab Gott nicht Zeugniß vom Lichte? Und wenn Saulus, der wüthende Pharisäer Christus verkündet — giebt Gott nicht Zeugniß vom Lichte? Wenn Juden und Heiden die neue Gemeinde, Rache schnaubend, verfolgen und ihre Hände mit der Heiligen Blut besudeln, und wenn das Evangelium, jeder Macht trotzend obsiegt, das alte Jerusalem fällt, und Babel, die große, in den Pfuhl versinkt — giebt Gott nicht Zeugniß vom Lichte? Und wenn heute noch und fortan die Völker sich allmählig unter dem Kreuze versammeln — giebt Gott nicht Zeugniß vom Lichte?

Gewiß, Freunde! wer sinnend bei dem Dunkel der Vorzeit verweilt — wer Gottes Weisheit und Liebe im Evangelium erforscht, wer endlich hinschaut auf all die Zeugnisse, die er vom Lichte gegeben hat, der wird zum Jubel gestimmt und frohlocket mit Christus.

Aber — wie mag der Christ diesen Jubel fortan lebendig erhalten? Hievon im

Zweiten Theile.

Der Christ erhält seinen Jubel fortan lebendig im Hinblicke auf

a) die Welt, die Christi Namen nicht kennt.

Versetzet euch im Geiste, Geliebte! hin in jene schönen Länder, wo das Evangelium einst so

schön geblüht, versetzt euch dorthin, wo Islams Lehr' obsiegte, und an der Stelle, wo das Kreuz erglänzte, des Propheten Fahne weht — versetzt euch dorthin und schauet all den Greuel! Seht die Tyrannen auf ihren Thronen, wie sie nach Laune und Lust über Leben und Tod gebieten, seht der Unschuld Häupter auf den Mauern des Lasterhofes aufgespießt, seht Recht und Wahrheit verhöhnt, seht die Unglücklichen, wie sie in dumpfem Glauben dem Abgott Weihrauch streu'n — seht, wie sie sich blind dem Tode in die Arme werfen, grauenvollem Verhängniße folgend, seht, wie sie leben, unter das Thier durch sinnliche Lust herabgezogen, seht, mit einem Worte, all den Irrthum, all die Schrecken, die ein Glaube an die Lüge zeugt — und ihr müßt jubeln, daß ihr frey seyd von solchem Wahne, durch Christus. Oder wallet auch dorthin, wo die Armen zu vielen Göttern beten, und sich vor vielen fürchten — und seht ihr Leben. Seht, wie sie dem Unding Menschen schlachten, wie sie vor dem todten Wesen zittern, wie sie sich quälen ohne Hoffnung, wie sie sich nach Ruhe sehnen, ohne sie zu finden. Oder — achtet endlich auf jene, die sich Christen nennen und sind's nicht, die den Namen haben, daß sie leben und sind todt, und betrachtet ihr Elend. Seht den dummen Stolz, der bei heiterm Himmel der Gottheit trozt und Christum lästert, und wenn sich Wolken sammeln,

wenn's donnert und blizt, kleinmüthig zagt und vor Angst verzweifelt. Seht ihr Benehmen im Leiden, wenn des Glückes Stern ihnen untergegangen, wie trostlos, wie ohne Fassung?! Seht, ihr furchtbar düster Wesen, wenn die Stunde schlägt, wo sie die Welt verläßt, und der Tod den Schritt von dieß = nach jenseits gebeut. Erfaßt ihr ganzes, unseliges Daseyn, ihren Kampf ohne Furcht, ihr innres Zerwürfniß, ihr Trotzen und Zagen, ihr schauerlich Steigen und ihren furchtbaren Sturz und antwortet — seyd ihr nicht erweckt, ja genöthigt, fortan ob dem Segen des Evangeliums zu jubeln?!

Euer Frohlocken muß dauern fortan, neu und lebendig im Hinblicke auf

b) das Leben der Gläubigen.

Glücklich pflegt man Fürsten und Grosse zu nennen — sie können es seyn. Aber nicht der äußere Glanz, nicht der Unterthanen Furcht, nicht der Güter Fülle ist's, was sie beseligt. Auch der Herrscher ist Mensch, ihn kann Angst verzehren, er kann fallen, am Gewissen Schiffbruch leiden, er kann erkranken — was hilft der Pallast, was alle Freuden, die er zu spenden gemacht scheint? Nur der innere Werth, lebendiger Glaube an das Evangelium, Liebe zur Tugend, sichere Hoffnung auf ein unverwelklich Erbe begründet sein Glück. Ihn beseligt allein das Bekenntniß: „Du bist Herr-

scher, von Gott bestellt, Vater und Schützer der Deinen; du segnest nach Vermögen, übst Recht und bewahrst vor Bedrückung, sorgst für Bildung für sittliches Leben und Religion. Ihn beseligt der innere Friede, der Berufstreue lohnt, der Trost des Christenthumes am Ende seiner Jahre, wenn auch er auf dem Sterbebette liegt, um bald dorthin zu wandern, wohin das Schicksal jeden ruft; wenn menschliche Kunst dem Tode nicht zu wehren vermag, und nur einer trösten kann. Also auch sie, die Großen unter der Sonne, mögen frohlocken in Christus. Und du — antworte, was bist du, wenn du sorgst und suchst, und der Schweiß über deine Stirne träufelt und dennoch nicht erringen kannst, dich und die Deinen zu halten — was bist du, wenn dich des Christenthumes Trost verläßt, und wie selig hingegen in jenem Troste?! Was bist du, wenn du leidest, und dem Tode in's Angesicht schaust, wenn nirgendsher Rettung, wenn Niemand helfen kann — was bist du, wenn des Christen Hoffnung dich verläßt? und dagegen, wie heiter mit dieser Hoffnung? Scheitern alle Plane und verfolgt Fluch deine Schritte, bist du heute im Wohlstand, und zerstört morgen Feuer und Hagel deine Habe, antworte, was bist du ohne Christus, und wie unerschütterlich mit seiner Kraft?! Hast du vieles verbrochen, quält dich das Bewußtseyn deines lichtlosen Lebens, kannst du selbst und

können dich andere nicht trösten — sag' woher Ruhe, wenn du's verschmähst, im Kreuze sie zu suchen? Wie erquickt bist du dagegen an seinem Fuße? Gebietest du Vielen und ruhest sanft und gemächlich im Schooße des Glückes, lebst du achtzig Jahre gesund, von keinerley Uebel verfolgt, — was bist du bei all dem, wenn du nicht an die Verheißungen des Evangeliums glauben kannst? Wenn ewige Fortdauer dir nicht gewiß ist, wenn der Kranz des Sieges dir nicht entgegen winkt, und wie selig hinwiederum im Glauben an jene Verheißungen?!

Ja, Brüder! erwäget das Elend eines glaubenleeren Wandels, und hinwiederum die Ruhe, den Trost, die Weihe und Salbung des Lebens wahrer Christen — dieser Blick ist geeignet, euern Jubel für alle Zukunft lebendig zu erhalten.

Nun denn, Geliebte! fest überzeugt, daß das Evangelium sey „eine Kraft Gottes, zu beseligen Alle, die daran glauben" [1]) laßt nicht ab, seine Huld und Gnade und seine beseligende Natur zu erforschen, um euch immerdar eures höchsten Gutes zu freuen, und euren Jubel mit dem Frohlocken des Herrn zu vereinen. Es giebt in unsern Tagen viele Widerchristen, viele Gegner des Evangeliums: „Ziehet darum an die Rüstung Gottes,

---

[1]) Röm. 1, 16.

um zu bestehen gegen die Ränke des Teufels, denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten, mit den Gewalten, mit den Beherrschern dieser Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel. Stehet, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit; vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr vermöget, alle kommenden Geschoße des Bösen zu löschen, und nehmet den Helm der Seligkeit, und das Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort." [1]) Amen.

---

[1]) Ephes. 6, 11—17.

Predigt

auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. *)

Ueber den Nutzen der Krankheiten.

„Da war ein königlicher Beamter, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag.“ Joh. IV, 46.

Aus Judäa, wo sich Jesus eine geraume Zeit aufgehalten hatte, kam Er wieder nach Kana in Galiläa, wo Er sein erstes Wunder gewirkt hatte. Der Ruf, welcher seiner Ankunft vorausgeeilt war, hatte unter andern Bedrängten, die bei Jesus Hilfe suchten, auch einen vornehmen Mann, einen hohen königlichen Beamten aus weiter Ferne herbeigezogen. Sein Sohn lag zu Kapharnaum dem Tode nahe krank darnieder. Ob der den letzten Zügen nahe Kranke sein einziger Sohn war, oder ob dieser vornehme Mann noch mehrere Kinder hatte, sagt uns das heil. Evangelium nicht; genug — es war sein Sohn, und mehr bedurfte es nicht, den

*) Von Fr. Xav. Maßl, Stadtpfarr-Prediger bei St. Jakob in Straubing.

Vater mit Angst und Bangigkeit zu erfüllen, er möchte ihn verlieren. Die Liebe der Eltern zu den Kindern ist nicht zu ermüden; der Vater eilt also bey der ersten Nachricht, daß sich Jesus zu Kana befinden werde, von Kapharnaum dahin. Mit begieriger Sehnsucht den Herrn zu treffen, legt der hochadeliche Mann die vierzehn Stunden über Berg und Thal unverdrossen, ja freudig zurück, denn es gilt ja das Leben seines Kindes. Er ist schon zu Kana; noch einige Stunden früher trifft er dort ein als Jesus, und kaum betritt der Heiland die Stadt, so stellt schon der beklommene Vater seine dringende Bitte: Jesus möchte mit ihm nach Kapharnaum hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen, denn er sey schon dem Tode nahe. Das Zutrauen dieses Mannes zu Jesus war groß und lobenswürdig, aber sein Glaube war doch noch schwach, weil er meinte, Jesus müsse, um seinen Sohn gesund machen zu können, persönlich zu dem Kranken kommen. Dafür verdiente er denn einen Verweis, den ihm auch Jesus mit den Worten gab: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Der königliche Beamte verstand aber noch nicht, was Jesus damit sagen wollte, sondern sah nur seinen in den Zügen liegenden Sohn vor sich, daher er seine Bitte noch dringender machte. Herr! gehe doch hinab, ehe mein Sohn stirbt, spricht er, und meint,

den Gestorbenen könne nichts mehr ins Leben zurückrufen.

Jesus giebt uns nun ein Beispiel, wie gütig und nachsichtig Er auch gegen diejenigen sey, die nur einen Funken von Glauben und Zutrauen zu Ihm haben. Dieser anfängliche obgleich noch schwache Glaube machte den königlichen Beamten nicht nur der Genesung seines Sohnes, sondern auch des völligen Glaubens an Jesum fähig und würdig. „Gehe hin! sprach Jesus zu ihm, dein Sohn lebt!" Ohne mehr weiter auf die persönliche Gegenwart Jesu bey dem Kranken zu dringen, glaubte der Mann dem Worte allein, das Jesus zu ihm gesprochen, und gieng hin. Noch war er auf dem Wege, als ihm schon seine Knechte mit der Freudennachricht entgegen kamen: Dein Sohn lebt! Er forschte von ihnen die Stunde, zu welcher sein Sohn gesund geworden sey, und als er vernahm, daß ihn das Fieber um die 7te Stunde verlassen habe, so erkannte er, daß sein Sohn zur selben Stunde die Gesundheit erlangt habe, wo Jesus zu ihm gesprochen hatte: „dein Sohn lebt." Und nun glaubte er, und sein ganzes Haus. Glückliche Krankheit müssen wir ausrufen, welche so selige Früchte hervor brachte! Sie führte den königlichen Beamten zu Jesus, brachte ihn zum Glauben und mit ihm seinen Sohn, und sein ganzes Haus. Glückliche Krankheit! die durch den Sohn

den Vater, und den Sohn durch den Vater zur wahren Erkenntniß Gottes und zur Annahme des Glaubens an Jesum geführt hatte! Wer sieht diese Krankheit nicht für eine gnädige Fügung Gottes an? Wer schreibt ihr nicht die Bekehrung des Sohnes, des Vaters, ja das Glück der ganzen Familie zu? Dürfen wir aber von den Krankheiten, welche uns treffen nicht das nämliche sagen, daß sie gnädige Fügungen Gottes sind, welche bey aller Bitterkeit, die sie bey sich haben, doch am Ende zu unserm wahren Glücke beytragen?

Ich bleibe bey dieser Behauptung stehen, und will sie näher entwickeln, zu diesem Ende wollen wir heute betrachten

den Nutzen der Krankheiten; und ich rede daher von *den Krankheiten überhaupt*; I. Theil und von *Krankheiten einzelner Personen*; II. Theil.

Nichts fürchtet man mehr als Krankheiten, und doch haben wir nichts gewisser zu erwarten als sie. Ich rede also von einem Gegenstande, der gewiß der Aufmerksamkeit aller meiner Zuhörer höchst würdig ist. Von dir aber, o Jesu! dem größten Freunde und Wohlthäter der Kranken erbitten wir uns jene Gnade, die uns jetzt und in der Stunde der Krankheit erleuchten möge, darum fahre ich auch nur in deinem Namen fort, o Jesu!

Erster Theil.

Nur heitere Stunden, nur ruhige Tage, nur glückliche Unternehmungen, die unserm Wunsche entsprechen, zählt man gewöhnlich ab, und rühmet sie an; trübe Stunden, finstere Monate, wo wir etwa gezwungen werden, am Krankenbette Schmerzen zu leiden, schreiben wir meistens unter die Reihe der Unglücke. Allein so urtheilen die Welt und das Fleisch, der Geist aber und der wahre Christ nach dem Geiste seiner Religion urtheilen anders; denn wenn Gott gleichwohl die Gesundheit des Menschen insgemein der Ordnung der Natur überläßt, und die Krankheiten ihren ursprünglichen Grund schon in der Einrichtung unserer leiblichen Beschaffenheit haben, so läßt sich doch keinesweges zweifeln, daß der Urheber der Gnaden nicht auch bisweilen natürliche Zufälle mit in die Ordnung unsers Heiles verbinde, so daß wir gestehen müssen: Krankheiten, erwogen nach ihrer wahren Absicht, und betrachtet mit christlichem Auge sind Quellen des Heiles; denn sie führen zu Gott zurück, bringen heilsame Erkenntnisse und heilige Entschließungen hervor, sie reinigen unsre Seele und geben unseren Tugenden und guten Werken einen überaus hohen Werth in den Augen Gottes, daher sie denn auch

selbst unsere Glorie im ewigen Leben ungemein erhöhen und befördern.

Wer mag sie nennen alle jene Seiten- und Nebenwege, welche durch ihre scheinbare Annehmlichkeit den Menschen so oft von Gott und der Ihm schuldigen Liebe und Furcht hinweg und zum Dienste der Welt hinführen? Was haben nicht oft Reichthum, Ansehen und Vergnügungen für eine anziehende Gewalt, so daß man ihretwegen Gott nicht allein den Gehorsam aufkündet, sondern in Mitte von irdischen Schätzen, im Glanze und dem Purpur menschlichen Respektes, womit man uns begegnet, im Uebermaße der fröhlichen Erheiterungen sich selbst, gleich einem andern Herodes, Gott an die Seite setzet? Sobald uns aber die Hand Gottes berührt, die Maschiene unsers Körpers verrückt, unsere Glieder entkräftet und uns als Siechen auf das Krankenbett hinwirft, dann fängt man an, eine höhere Macht über sich zu erkennen, dann lenket man ein von dem Abwege, und wie jene Taube, welche aus der Arche ausflog und wieder dahin zurückkehrte, weil sie nirgends ein Plätzchen fand, worauf ihr Fuß ruhen konnte, so kehren wir dann in das Haus Gottes, zur Furcht Gottes zurück, die wir verlassen haben, da wir in jenen Stunden kein anderes Plätzchen finden, wo wir Trost und Hilfe finden mögen, als in Gott, der uns in der Krankheit gleichsam

Stricke und Bänder der Liebe anwirft, uns an sich zu ziehen. Die matten Glieder, die schwermüthigen Seufzer, die verlorne Eßlust, der innere Kampf zwischen den Kräften der Natur, die weinenden Kinder, die schluchzende Frau, der bedenklich werdende Arzt, die traurigen Anverwandten, die ihr Unvermögen, uns helfen zu können, mit Thränen ausdrücken, der Tod, welcher mit sichtbaren Schritten auf allen Theilen des Körpers herumwandert, o! wie zwingt uns dieß alles zum Himmel hinaufzublicken, und dort Trost, Hilfe und Ruhe zu suchen? Nun beugen wir den Nacken unter das Joch des Gehorsams, den wir in den gesunden Tagen nicht geleistet haben, nun bekennen wir Gott, jetzt kommen, jetzt fliehen wir zu Ihm, nachdem Er Wunden über unsern Leib, Schmerzen über unsere Glieder, und Angst über unser Herz verbreitet hat; nun sprechen wir mit Job zu unserer Seele: „Ich eröffne dir durch die Wunden die Fenster, aus denen du zu deinem Gott emporfliegen mögest.“ Nun, da der Leib und das Fleisch, welche den Geist gleichsam gefangen hielten, unterdrückt sind, nun erwacht der Geist aus seinem Schlummer, in welchen ihn die irdischen Gelüste versetzt hatten, und heilsame Erkenntnisse folgen auf die Betrachtungen, die man zur Zeit der Krankheit über sich anzustellen gleichsam gezwungen wird. Antiochus, obgleich aus Persien

vertrieben, und von den Juden gänzlich geschlagen, bleibt doch noch immer stolz, aber sobald ihn eine Krankheit ohnmächtig dahinstreckt, eröffnet er seine Augen. „Er fieng an, sagt die heil. Schrift von ihm, von seiner Hoffart herabgesetzt sich selbst zu erkennen.“ [1]) Ja, meine Lieben! zur Zeit der Krankheit fängt man an sich zu erkennen. Auch in den gefährlichsten Krankheiten findet man einige Augenblicke, wo die Wuth der Schmerzen nachläßt, dann erhebt sich die Seele, hebt sich zu Gott hinauf, ruft seinen heiligen Namen an, sagt Tertullian, und erkennet seine Macht. Da überdenkt man die Vergangenheit, und zieht die Zukunft in Erwägung. Ich berufe mich hierauf die Erfahrung, welche meine Zuhörer an sich selbst schon werden gemacht haben. Ich bitte euch, gestehet es nur, habt ihr nicht zur Zeit schwerer Krankheit, wie einst der fromme König Ezechias, euer Angesicht zur Wand gewendet, zu dem Herrn gebethet und viele Thränen vergossen? Wie? ihr sollt es läugnen, daß ihr in jenen einsamen Stunden dasselbe gethan habt, was Ezechias von der Zeit seiner Krankheit sagt: „Mein Gott! alle Jahre meines Lebens will ich in der Bitterkeit meiner Seele durchdenken.“ [2]) Ach ja, das thaten wir, gestehet ihr mir zu, ja wir sahen so heimliche

[1]) 2. Machab. 9. 11. [2]) Is. 38. 15.

Thränen der Erkenntniß Gottes und seiner Gerichte auch in den Augen unserer Freunde, die wir an ihrem Krankenbette besuchten, wir sahen sie selbst über die Wangen frecher Religionsspötter und großer Sünder fließen. Dieß Geständniß, meine Lieben! welches mir euere Herzen nach eigener Erfahrung ablegen, spricht ja laut für den großen Nutzen der Krankheiten, in welchen wir auch bey trüben leiblichen Augen, mit den Augen des Geistes heller sehen, als in den gesunden Tagen. Waren in diesen gesunden Tagen sündhafte Bilder in unserem Gedächtnisse, und beschäftigte sich unsere Einbildungskraft mit unreinen Gegenständen, so treten jetzt am Schmerzensbette solche Vorstellungen vor unsere Augen, es eröffnen sich jetzt solche Aussichten, welche ganz geeignet sind, uns von dem schnellen Uebergange der Glorie dieser Welt zu überzeugen. Ließ man sich von den schlechten Grundsätzen der Zeit einnehmen, und sah man keine Sünden, da man schon wirklich in den Schlamm derselben hinabgestiegen war, so fallen nun am Thore der Ewigkeit die Schuppen von den Augen, nun sieht man den ewigen Richter vor sich, und zittert vor Gott, dessen man so wenig geachtet hat; nun erkennest du jene Wahrheiten, welche du zu läugnen so geneigt warst, nun erschüttern sie dich; jetzt fühlest du das Bedürfniß der Religion, und ihrer heiligen Tröstungen, nun empfindest du die Schwere deiner

Vergehungen, die Größe deiner Ungerechtigkeiten, die Anzahl deiner Sünden, da du dich nothwendig in der Nähe deines Richters versetzt siehst, nun hörest du die Stimme deines Gewissens, welches jetzt ihren lauten Sieg über seine Unterdrückung feyert; nun denkest du anders von der Welt, anders von deinen Pflichten, anders von dem Gebrauche der Zeit, anders von der Ausübung der Religion, anders von den Ergötzlichkeiten — kurz du ziehest aus deinen zerschlagenen Gebeinen heilsame Erkenntnisse, auf welche nothwendig heilsame Entschließungen folgen. Ich rede hier nicht von jenen Gelübden, die man nur oft zur Zeit der Krankheit unbedachtsam macht. Ohne wahre und verständige Gelübde, welche uns so zu sagen die Zeit der Noth abdringt, zu mißbilligen, sage ich nur, daß man oft Gelübde macht, auf die man vergißt, wenn man seine Gesundheit wieder erlangt hat, solche Versprechungen sind es nicht, welche ich unter den heiligen Entschließungen verstehe, die ein Kranker auf dem Bette der Schmerzen macht. Ich meine ja solche Entschließungen, die man sich zur wahren Besserung seines Lebens vornimmt. Eifriges Gebeth; Heiligung der Sonntage; aufmerksame Anhörung des Wortes Gottes; Entrichtung vorzüglichen Almosens; Zurückgabe des ungerechten an sich gebrachten Gutes; gewissenhafte Erziehung der Kinder; christliche Aufmun-

terung und Anhaltung seiner Untergebenen zum Guten; Verlassung böser Gesellschaften; Aufgebung sündhafter Bekanntschaften; Wegbleiben von gefährlichen Vergnügungen — diese sind die schönen heilsamen Entschließungen wozu uns das Krankenlager Veranlassung giebt, und solche Entschließungen, verbunden mit wahrer Reue haben nicht selten die Kraft, Gottes Hilfe und die gewünschte Gesundheit zu erlangen. Ueberdieß aber reinigen uns die Krankheiten von jenen Flecken, welche wir unserer Seele durch die Sünden zufügen; denn sie sind auch eine Genugthuung unserer Verschuldungen. „Der Herr hat gewollt, sagt der heilige Bernhard, daß es in diesem Leben wie in jenem eine Art Fegfeuer gebe, welches diente die Strafen der Sünden zu tilgen.“ Leib und Seele stimmen zusammen, und helfen miteinander zu den Beleidigungen Gottes, beyde machen sich also der Züchtigungsruthe schuldig. Wo, m. L. wird die Schuld unserer Sünden richtiger abgetragen, als auf dem Krankenbette? Hier wird Leib und Seele verdienter Weise gezüchtiget; die Seele durch die Angst, Furcht, Kummer und schmerzliche Erinnerungen, der Leib durch Schwachheit, Wunden und Plagen verschiedener Art. Ist nicht der ganze Leib durch die Sünde verderbt. Nun sehen die zuvor lüsternen Augen nichts als traurige Vorbothen des Todes, wenn sie sich aufthun, und schwermüthige

Träume, wenn sie sich schließen; die Ohren hören jetzt anstatt der sündhaften Ergötzlichkeiten nur die Seufzer der Anverwandten, und statt der unreinen Gesänge vernehmen sie in dem Weheklagen der Freunde, den kläglichen Wiederhall der Todesposaune. Die sonst so geschäftige verläumderische und nicht selten unflätige Zunge klebt nun an den Gaumen, von dem sie Eckel und Bitterkeit empfängt. Entkräftet liegen die ungerechten Hände, und auf dem Wege der Sünde schnellen Füße, unbrauchbar sind alle zur Beleidigung Gottes mißbrauchten Glieder, und wenn sie sich leidend von einem Orte zum andern bewegen um Ruhe zu finden, so vermehren sie nur ihre Marter. Ist dieß nicht ein Vorbild von jenem Reinigungsorte, in welchem man jenseits wie durchs Feuer geläutert werden muß? Ja, m. L., sind die Leiden der Krankheit nicht glückliche, nicht erwünschte Leiden, da man durch sie weit größeren ausweichet? Müssen wir nicht mit David ausrufen: Herr es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast. Müssen wir nicht mit dem Könige Ezechias dankbar bekennen: „Du hast meiner Seele dankbar herausgeholfen, damit sie nicht verloren gienge, und alle meine Sünden hast du hinter den Rücken geworfen.“ [1]) Christen! überleget es, wie gut der Herr ist, daß Er Krank-

[1]) Is. 38, 17.

heiten und Schmerzen noch zur Tilgung unserer Sünden annimmt. Wer würde mit Gott rechten können, wenn Er uns mit Krankheiten heimsuchte, ohne uns den Vortheil zu lassen, dadurch eine Genugthuung unserer Sünden zu verdienen? „Doch nein, sagt der heilige Chrysostomus, der Herr, welcher die Barmherzigkeit selbst ist, wollte dem Menschen keine vergeblichen Leiden und keine fruchtlosen Schmerzen aufbürden.“ Wenn wir leiden, sollen wir auch unsere Sünden abbüßen, ja selbst unsern Tugenden und guten Werken einen überaus großen Werth in den Augen Gottes geben können. Nicht alle Tugenden, die wir ausüben, sind Gott wohlgefällig, nicht alle guten Werke, welche wir verrichten, sind uns verdienstlich, und zwar aus dem Grunde, weil wir unsere Tugenden und guten Werke sehr oft mit einer unreinen Absicht, die wir dabey haben, beflecken. Ich möchte sagen, die meisten unserer Tugenden und guten Werke gleichen im besten Falle dem Golde, das eben aus der Erde kömmt, und also noch mit vielen irdischen Zusätzen vermischt ist, von welchen es erst durch das Feuer gereiniget werden muß. So sind auch unsere Tugenden und guten Werke mit vielen Unvollkommenheiten untermischt, wie sie aus dem unreinen Grunde unsers Herzens kommen; die Leiden der Krankheiten nehmen aber diese Unvollkommenheiten weg, und unsere Tugenden und

guten Werke erglänzen sodann dem lauteren Golde gleich; denn in der Schwachheit, sagt der Apostel [1]) vervollkommnet sich die Tugend. Wer kann jetzt noch zweifeln, daß die Krankheiten eben dadurch, weil sie unsere Tugenden und guten Werke reinigen und vollkommen machen, uns auch eine größere Glorie in der ewigen Seligkeit verschaffen, und uns eine köstlichere Krone ewiger Belohnung bereiten? Es ließe sich hier wohl die Frage stellen, ob denn die Krankheiten auch immer den nun besprochenen Nutzen hervorbringen? Die Antwort auf diese Frage ist freylich verneinend, aber nicht als wäre dieser Mangel den Krankheiten eigen, sondern weil der Fehler bey den Kranken selbst liegt, welche der durch die Krankheiten wirkenden Gnade Gottes ein Hinderniß entgegensetzen. Ach! wie viele Kranken suchen sich vergebens durch die Welt zu trösten, von der sie leichtfertige Besuche annehmen, die nichts anders als eine Vermehrung der Schwäche zurücklassen, und statt die Geduld zu vermehren, nur die Ungeduld und die Unzufriedenheit mit Gottes Schickung erregen? Wie viele Kranke verschließen selbst den Tröstungen der Religion und ihren Dienern die Thüre? Wie viele vermehren selbst auf ihren Krankenbette ihre Sünden, statt über die begangenen zu seufzen?

---

[1]) 2. Kor. 12, 9.

Ach, wie viele suchen sich die trüben Stunden durch eine schamlose Lektüre zu vertreiben. Oder was sollte man denken, wenn man in der schon verwelkenden Hand des Kranken noch unzüchtige Romane sieht; wenn man am Krankenbette einer jungen Weibsperson ihren Buhler, oder vor der Bettlade eines jungen kranken Gesellen seine Buhlerin findet? Wie entsetzlich, wenn man die Tage der Ermahnungen Gottes nur zu Verhärtung des Herzens und zur trotzigen Widerspenstigkeit gegen Gottes aufgehobenen Finger verwendet! Ich gestehe es, es giebt keinen Anblick, der mein Herz und meine Gebeine mit einem größern Schauder erschüttert hätte, als der Anblick eines leichtsinnigen unbußfertigen Kranken, denn er trägt das Brandmahl seiner Verwerfung gleichsam auf seiner Stirne eingedrückt. Laßt uns nicht selbst die Schuld tragen, m. L., daß Krankheiten fruchtlos vorübergehen. Sie sind Quellen unsers Heiles, so schöpfen wir aus denselben heilsame Erkenntnisse, heilige Entschließungen, Tilgung unserer Sünden und Läuterung unserer Tugenden und guten Werke. Soviel von den Krankheiten im Allgemeinen.

Laßt uns auch noch den Nutzen besonderer Krankheiten kennen lernen.

Zweyter Theil.

Wenn ich versprach, in diesem Betrachtungspunkte von den Krankheiten besonderer Personen zu reden, so will ich darunter die Krankheiten der Eltern und die der Kinder verstanden haben, und weil ich von dem Nutzen der Krankheiten rede, so muß ich den Nutzen darstellen, welchen die Krankheiten der Eltern und die der Kinder in gegenseitiger Beziehung zu einander haben. Liegt ein Vater oder eine Mutter krank darnieder, kann nur eines von beyden seinem Geschäfte nicht vorstehen, so merkt man bald eine gewisse Störung in dem gewöhnlichen Gange der Hausordnung, und auf diese Weise kömmt der gesunde Theil, sey es nun der Mann oder das Weib zu einer klåreren Einsicht jener Geschäfte, die sonst der Kranke besorgte, ohne daß man solche Geschäfte sonderheitlich in Acht nahm. So geschieht es, daß die Achtung die der Mann dem Weibe, oder das Weib ihrem Manne schuldig ist, in den kranken Tagen des einen Theiles gestärkt, und wenn sie etwa geschwächt war, oder gar aufgehört hatte, wieder erhoben und erneuert wird. Kurz, der gesunde Mann oder das gesunde Weib sieht jetzt deutlicher als je, was er oder sie an dem kranken Gegentheile entbehret. Die Klagen der treuen Gattin werden laut, die Besorgnisse des rechtschaffenen Mannes fallen in die Augen, und auf diese Weise werden die Kin-

der durch die Liebe und Sorgfalt die die beiden Gatten zu einander zeigen, erbaut, und die Hochachtung gegen Vater und Mutter muß nothwendig zunehmen. Ich übergehe mit Stillschweigen wie viele Gelegenheit zur Zeit der Krankheit des kranken Gatten der andere Gatte findet, nun die Pflichten seiner Liebe, Treue, Sorgfalt und Unterstützung an seinem Gatten auszuüben, ich sage nur im Vorbeygehen, daß oft die Krankheit des einen Gatten der Prüfstein ehelicher Treue des andern Gatten ist. Ich möchte mehr darauf aufmerksam machen, welchen Nutzen die Krankheiten der Eltern oft für die Kinder haben. Das müßten wohl, ich behaupte, höchst grausame Kinder seyn, welche zur Zeit der Krankheit ihres Vaters oder ihrer Mutter nicht von Mitleid gegen ihre leidenden Eltern gerührt wären. Nein, solche Felsenherzen finden wir nicht unter den Heiden, ich erwarte also nicht, daß wir sie unter Christen antreffen. Zur Zeit der Krankheit eines der Eltern müssen die Kinder eine zärtlichere Liebe gegen ihren kranken Vater oder ihre kranke Mutter empfinden. Da werden alle jenen Gefühle der Achtung, des Gehorsams, der Dankbarkeit rege. Ja gewiß beym Anblicke der leidenden Eltern muß das nur ein wenig gefühlvolle Kind, eine gewisse innere Scham empfinden, weil es seinen Eltern oft ungehorsam gewesen ist, es muß eine gewisse Reue das Herz

des Kindes erfüllen, wenn es sich erinnert, dem Vater, der jetzt ächzet, der Mutter die nun seufzet, jemals ein Leid verursacht zu haben. Gestehet es mir, ihr guten Söhne, ihr christlichen Töchter! habt ihr nicht bey dem Krankenbette euerer Eltern heimliche Thränen geweint? Habt ihr euch nie selbst heimliche Vorwürfe gemacht, euere Eltern, die nun Schmerzen leiden, vielleicht, so zu sagen, in euerem Dienste krank geworden sind, jemals betrübt zu haben? Habt ihr euch dann nie die festesten Vorsätze gemacht, eueren Eltern, wenn sie wieder gesund werden, recht viele Freude zu machen? Habt ihr dann nie eine recht vertrauensvolle Zuflucht zum Gebethe für sie genommen? Und wenn erst an ihrem Krankenbette die Mutter zu dir o Tochter sprechen wird: Mein Kind! sieh deine kranke Mutter, vielleicht hast du sie nicht mehr lange, vielleicht werde ich dich verlassen, wirst du mir nach meinem Tode Ehre machen, wirst du meine Lehren nicht vergessen? Oder willst du, daß ich wieder gesund werde, wirst du mir dann wieder folgen. Ich meine es wahrhaft gut mit dir, und meine Krankheit ist mir nicht so schmerzlich, als es meinem Herzen deine Leichtfertigkeit ist — wie? wenn so und auf ähnliche Weise die kranke Mutter zur Tochter redet, die ihr die Arzney reicht, wenn so und auf ähnliche Weise der Vater zu seinem Sohne spricht, werden diese

Worte ohne Eindruck verhallen? Oder wenn irgend ein Vater krank darnieder liegt, der mit seiner Handarbeit die täglichen Kreuzer zum Unterhalte seiner Familie erwerben sollte, werden da die Kinder nicht einsehen, was sie an ihrem Vater haben, was sie an ihm verlieren, da es ihnen nun an dem nöthigen Brode mangelt? Gewiß werden solche Kinder den Vater schätzen und achten lernen, wenn sie diese Pflicht früher vergaßen, gewiß werden sie nun zu Gott rufen: Lasse, o Gott! uns den Vater, und mache uns nicht zu hilflosen Waisen, gewiß werden wir ihm folgen, und durch Gehorsam Dir wohlgefallen, daß Du unsern Vater lange am Leben lassest. Seht m. l. Eltern! solche schöne Früchte können euere Krankheiten bey euch und bey euern Kindern hervorbringen, euere Krankheiten sind oft eine Schule, in welche Gott euere Kinder schickt, um ihnen die Pflichten der Liebe, der Achtung, des Gehorsames gegen euch, und die Pflicht des Gebethes für euch auf eine nachdrückliche Weise zu lehren. Aber auch die Krankheiten der Kinder sind eine nützliche Lehrschule für sie und für euch. Die Krankheiten der Kinder werden für sie selbst sehr nützlich, denn sie binden ihre Herzen näher an die Eltern. So glaube ich wenigstens. Je größer die Mühe, die Schmerzen, die Sorgen der Eltern für ihre Kinder sind, destomehr werden diese einsehen, welche Liebe

und Dankbarkeit sie ihren Eltern schuldig sind. Ich berufe mich hier wieder auf euere eigene Erfahrung meine lieben Söhne und Töchter! Haben euere Eltern noch nie ganze oder halbe Nächte vor euerem Krankenbette zugebracht; haben sie noch nie ihre von der Arbeit ermatteten Glieder aufs Neue angestrengt, wenn ihr ihrer Hülfe am Krankenlager bedürftig waret? Ich frage euch selbst, gestehet es mir, habt ihr euere Eltern, wenn ihr krank waret, nie seufzen gehört über alle jene Unkosten, die ihnen euere Erziehung verursacht, über jene Opfer die sie für eueren Unterricht gebracht haben, wenn sie glaubten, euch durch den Tod zu verlieren? Wie? sollte euere Mutter an euerm Krankenbette keine Thränen vergossen haben, sollte euer Vater um euch weniger besorgt gewesen seyn, als der königliche Beamte um seinen Sohn? Gewiß, wer von euch, meine Kinder! je krank gewesen ist, der sah, wie seine Eltern den Schlaf an seinem Bette vergaßen, wie sie den letzten im Schweiße erworbenen Heller für seine Genesung hingaben. Müßt ihr also nicht gestehen, daß euch euere Krankheiten die Liebe euerer Eltern zu erkennen gaben, müßt ihr nicht gestehen, daß ihr damals erkanntet, welche Liebe, welche Ergebenheit welchen Gehorsam, welche Hochachtung ihr euern Eltern schuldig seyd? Seht m. L. diesen Nutzen ziehet ihr aus euern Krankheiten, diesen Nutzen

ziehet auch ihr, liebe Eltern! aus den Krankheiten euerer Kinder, und sollet also einsehen, wie wenig ihr Ursache habt, über dieselben so unmäßig betrübt zu seyn. Ihr sollet aber aus den Krankheiten euerer Kinder noch einen andern Nutzen schöpfen; denn die Krankheiten euerer Kinder müssen ja euere Herzen näher an Gott, und näher an euere Kinder anschließen. Näher an Gott schließen sie euere Herzen an, denn wozu werdet ihr euere Zuflucht nehmen, um euere Kinder zu erhalten, als, gleich dem königlichen Beamten, zu Jesus? Und näher an euere Kinder, denn ihr sehet an denselben die Zierde eueres Namens und euerer Familie verschwinden, wenn sie sterben sollten, ihr vermisset euere ganze Freude, wenn ihr euere Kinder, zumal die Erwachsenen schon begraben solltet; ihr erkennet an denselben die Stütze eueres Alters, und da euch die Krankheit euerer Kinder dieß alles in einem weit lebhafteren Bilde zu Gemüthe führet, so entzündet sich euere Liebe zu ihnen in einem ganz vorzüglichen Maße. Was euch aber m. L. Eltern, die Krankheiten euerer Kinder noch für einen ganz ausgezeichneten Nutzen geben, ist, daß ihr am Krankenbette euerer Kinder einsehen müsset, wie strenge ihr verpflichtet seyd, euern Kindern eine christliche Erziehung zu geben, da sie diese allein glücklich macht; und wie besorgt ihr seyn müsset, sie von solchen Gelegenheiten zurückzuhalten, welche

nicht nur ihrer Gesundheit, sondern auch ihrem ewigen Heile und ihrer einstigen Sterbstunde nachtheilig sind.

So erkennet denn einmal die Absicht, welche Gott bey den Krankheiten hat. Oder sollen Christen, die nicht wie die Heiden vom Körper zu denken berechtiget sind, die so viele Vergehungen auszubessern, so viele Schulden zu tilgen, so viele Versäumnisse zu ersetzen, und eine so dringende Pflicht haben, sich durch die Tugend zu heiligen, sollen sie murren, unmäßig klagen, in Kleinmuth verfallen, oder gar bis an den Rand der Verzweiflung kommen? Sollen Christen ihre Krankheiten, welche so viele Vortheile mit sich bringen, ihre größten Unglücke nennen. O m. L. wie oft mußte der Himmel den Mißbrauch unserer Glieder ansehen, wie lange mußte Gott unsere Entfernung von Ihm dulden, und auf unsere Rückkehr warten, so laßt uns also jetzt Gottes heiligste Vaterhand küssen, da sie uns durch Krankheit zu Ihm zurückführt, laßt uns die in Krankheiten angebothene Gnade wohl gebrauchen zu heilsamen Erkenntnissen u. hl. Entschließungen; läutert euere Tugenden und guten Werken auf dem Krankenbette durch demüthige Geduld und Ergebung in Gottes heil. Willen, und sehet ein, daß Krankheiten gnädige Heimsuchungen Gottes sind, um uns zu reinigen, zu prüfen, zu heiligen, und die Krone des ewigen Lebens glorwürdiger zu machen. Amen.

Predigt *)

(über Luc. 21, 1 — 4.)

Von dem wahren Werth des Opfers.

„Wahrlich! ich sage euch — diese Wittwe, so arm sie ist, hat mehr gegeben, als alle Andere.“ Luc. 21, 3.

Geliebte im Herrn!

Wenn es uns vergönnt wäre, jedesmal, bei den unzähligen menschlichen Handlungen, wie Jesus einst bei dem Opferkasten gegenüber zu sitzen, und das heilige Dunkel durchzudringen, hinter welchem die wahre Tugend im Stillen wirket, — o wie viel Edles, Großes und Gutes würden wir nicht wahrnehmen, was dort Menschen im Verborgenen schaffen, die noch ein himmlischer Geist des Wohlthuns beseelt! —

Allein dahin, — und in die geheime Werkstätte des menschlichen Herzens, aus welcher allein geläutertes Gold zu Tage kommen muß, — dahin blicket nur des Allwissenden Aug, und schätzet

*) Von Hr. Vikar R. Biggel.

untrüglich auch das kleinste Werk. Aber des Menschen Blick fällt meistens auf die Aussenseite, auf das Glänzende, und urtheilet mit geblendetem Auge. — Und darum scheint dann oft so Mancher ein Ansehnliches gethan zu haben, während dem ein Anderer weint, daß er nicht mehr zu thun vermag. — Darum bauen so Viele nur auf ihre glänzende Werke, während dem die Uebrigen zaghaft an dem bloßen Glauben hangen. — Die Thörichten, Kurzsichtigen! — Müßten sie nicht heute noch beschämt werden, durch das zuverläßigste Urtheil des Herren, allzumal? — Ja, so schwer es auch der Mensch begreifen lernt, Gott stellet unter seinen Kindern, so groß ihre Verschiedenheit nach Rang und Macht, nach Vermögen und Ansehen, immer seyn mag, die vollkommenste Gleichheit wieder her. —

„Auf den Niedern schaut der Herr, heißt es, und auf den Hohen blickt er nur von Ferne hin. — Und wer mein Jünger seyn will, der nehme mein Kreuz auf sich, und folge mir nach! — Wer aber mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst! — Er lerne von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von ganzem Herzen. Und wenn ihr dann Alles gethan habet, was euch befohlen, so sprechet: Wir sind dennoch unnütze Knechte, wir thaten ja nur, was unsre Schuldigkeit war!“ —

Nun denn, — all unserm Thun und Wirken,

allen unsern Handlungen, groß und klein, was gibt ihnen allein einen höhern Werth? — Nichts anders, als was auch dem geringen Opfer der armen Wittwe einen so vorzüglichen Werth gab; nehmlich: nicht so fast die Gabe selber, als vielmehr die Gesinnungen ihres Herzens; und welches sind nun diese? — Es begegnet uns heute diese Frau, so gering auch sie, und ihre Handlung scheinen mag, als eine äußerst wichtige, von dem Herrn selbst unter vielen Andern, allein beachtete Person. Darum wollen auch wir bei ihrem Opfer etwas länger verweilen. —

Laßt uns nun sehen, mit welchen Gesinnungen, denn sie ihren letzten Heller Gott zum Opfer brachte, daß solches dem Herrn so einzig gefiel? — Und welches auch unsere Gesinnungen seyn müßen, bei Allem, was wir für Gott und die Menschen dahin opfern, wenn unsre Gabe einen wahren Werth haben soll? —

Oder: **Wem und wie sollen wir Alles dahin opfern?** —

Gebet.

„Heiliger Geist! gieb, daß wir es erkennen, wem wir Alles schuldig sind, und belebe unsre Herzen mit jenen himmlischen Tugenden, welche allein der Gabe einen wahren Werth beilegen!! —

Es bedarf nur eines aufmerksamen Blickes in das Wenige, was uns der heilige Evangelist von dem Opfer der armen Wittwe erzählt, — und wir haben auf unsre vorliegende Frage: Wem, und wie sollen wir Alles dahinopfern? die vollständigste Antwort darin:

Bring alles Gott zum Opfer!

Aber bring es einmal

I. aus Demuth!! —

a) Denken wir uns nun als ruhige Zuschauer dem Opferkasten gegenüber, wo die Reichen daher kommen und von ihrem Ueberflusse ein Ansehnliches hineinwerfen, so daß es leicht von den Umstehenden gesehen werden kann, wie viel ein Jeder gab, und es kommt dann unter diesen auch eine arme Wittwe, die zwey kleine Stücke, ungefähr einen Heller betragend, hineinlegt, wie wenig wird doch diese mit ihrer geringen Gabe vor den Leuten Aufsehen machen wollen? — Und dennoch unterläßt sie es nicht, selbst bei ihrer Nothdurft Alles zu geben, was sie hat, ihren ganzen Vorrath. Was mag sie nun zu dieser edlen Handlung bewogen haben? — Sie war ja arm, eine Wittwe — verlassen. — Nichts anders bewog sie also, als das hohe Bewußtseyn, daß die Gabe ihrem liebsten Gegenstande, — daß sie Gott gelte. —

Darum that sie im eifrigen Dienste des Herrn, dem sie Alles schuldig zu seyn glaubte, was

sie konnte, und opferte beschämt, von ihrer Nothdurft, was sie hatte, den ganzen Vorrath in einem Heller hin. — War es also nicht die Demuth, was dem Herrn an der armen Wittwe so vorzüglich gefiel, als sie ihren letzten Heller Gott zum Opfer brachte? —

b) Nun denn, wenn auch unsre Gabe einen wahren Werth haben soll, wem, und wie sollen wir selbe allein darbringen?

Nicht anders, als nach dem Beispiele der armen Wittwe, das laut uns zuruft: bring alles Gott zum Opfer; aber bring es einmal in Demuth. Wer im Stande ist, Gutes zu thun, auch ohne von den Menschen bemerkt und beklatscht zu werden, ohne selbst auf die Größe der Gabe zu blicken; o! der hat eine mächtige und ehrenvolle Herrschaft über die falschen Neigungen seines Herzens, über Eitelkeit, Ruhmsucht und Eigennutz erworben! — Seine Gemüthsruhe und Zufriedenheit hängt nicht von dem unsichern Urtheile der Menschen ab; er lebt nicht von dem zweideutigen Beifalle derer, die da kommen, sehen und rühmen nur zu ihrem Vortheile; — nein, sein Herz ist unabhängig von allen äußern Triebfedern, und seine Gabe mit der einzig schönen und demüthigen Gesinnung begleitet: Gutes zu thun, zu geben nach Vermögen um Gottes willen. —

Nun blicket er auf zum Vater, dem Allmäch-

tigen, voll Demuth und Hingebung sprechend: Vater! ich weiß es, die Tage der alten äußerlichen Opfer sind vorüber; — Brandopfer und Sühnopfer gefallen dir nicht!! Gehorsam ist besser als Opfer; — Siehe! darum komme ich, zu thun, o Gott! nach deinem Willen, denn es gibt kein Verdienst, das mir nur einigen Anspruch auf Belohnung geben könnte. —

Mit dem Apostel rufet er aus: Was habe ich, das ich nicht empfangen hätte! — und was soll ich dir zum Opfer bringen, das du nicht schon selber hast! „Wohlthätig seyn und mittheilen, solche Opfer gefallen dir!“

So denkt der Demüthige in seinem Herzen, und gibt freudig hin, was er hat. —

Aber gesetzt, du bist arm, eine Wittwe, verlassen, — was sollst du jetzt geben, daß deine Gabe Gott gefällt? Von deinem Vorrath Gott zu lieb, und wenn es auch nur ein Heller wäre!! — „Wenn nur Geneigtheit da ist, so ist Jeder angenehm, nach dem, was er hat.“ — Gesetzt aber, du bist vermöglich, und könntest ein Ansehnliches beilegen; wie viel sollst du jetzt geben, daß deine Gabe dem Herren gefällt? — „Von deinem Vorrath Gott zu lieb, was du kannst, denn was du bist, du bist es nur aus Gottes Gnade!!“ — Vor Allem aber sollst du wissen: Des Opfers größten Werth macht die größere oder kleinere Selbstüberwindung die es dich dabei kostet!

Es darf deine Gabe keine geheuchelte, keine erzwungene; sondern es muß jedesmal eine freiwillige Gabe seyn, wenn sie Gott gefallen soll! Darum, reich oder arm, viel oder wenig, gebet es freiwillig;" schätzet euere dürftigen Mitbrüder höher, als euch selber, und sprechet jedesmal wenn ihr auch Alles gethan habet, was euch befohlen: wir sind unnütze Knechte, wir thaten nur was unsre Schuldigkeit war; — dann gebet ihr Gott zu lieb, und euere Gabe hat einen hohen Werth vor ihm, denn ihr habet sie aus Demuth dargebracht!

Was also dem Opfer der armen Wittwe, und darum auch unserm Opfer einen so hohen Werth beileget, ist das Opfer um Gottes willen, dargebracht, einmal aus Demuth.

Wenn deine Gabe einen wahren Werth haben soll, so bring Alles Gott zum Opfer, aber bring es auch

II. aus Liebe dar!! —

a) Gewiß kannte Jesus genau das Vermögen der Reichen, wie die Dürftigkeit der Wittwe. —

Er sah ihre Goldstücke, wie den Heller der Demüthigen. Er wußte es zu berechnen, daß die Erstern nur von ihrem Ueberflusse gaben, Letztere aber mit einem Heller ihren ganzen Vorrath. — Warum sollte er nicht auch in das Innerste ihres Herzens geblickt und gesehen haben, daß sie nebst der Demuth noch die Liebe drang?! —

Eine Liebe, die da bereit war, dem Allerliebsten den ganzen Vorrath ihrer Nothdurft zum Opfer zu bringen! — Ja, es war die Liebe. Liebe begleitete ihre Handlung und Liebe gab ihrem Opfer einen so hohen Werth vor dem Herrn. — Sie pries vielleicht glücklich die Reichen vor ihr, die ein Ansehnliches in den Opferkasten legen konnten; — und ach! so gerne sie auch einen größern Beitrag machen würde, was könnte sie geben? — Sie war ja arm, — eine Wittwe, — verlassen. Aber ein Herz, das vielleicht durch Empfangen, selber schon mehr als einmal beglückt worden ist, empfindet es gerade um so tiefer, daß Geben weit seliger seyn müße als Nehmen; zumal, wenn die Gabe dem allerliebsten Gegenstande, — wenn sie Gott gilt. — Darum that sie auch im eifrigen Dienste des Herrn was sie konnte, und opferte ihren ganzen Vorrath in einem Heller hin. —

War es also nicht die Liebe, was dem Herrn an der Wittwe so einzig gefiel, als sie ihren letzten Heller Gott zum Opfer brachte!! —

b) Und nun, wenn auch unsre Gabe einen wahren Werth haben soll; wem, und wie sollen wir selbe allein darbringen? — Nicht anders, als nach dem Beispiele der armen Wittwe, welches uns laut zuruft: Bring Alles Gott zum Opfer, aber bring es aus Liebe!! —

Wer mit dem Beifalle seines liebenden Her-

zens zufrieden seyn kann; wenn es stille Wohllust ist, einem unendlichen Wesen ein Gegenstand des Wohlgefallens zu seyn, wenn der hohe Gedanke beseelt, um Gotteswillen, auch unbekannt Wohlthäter eines dürftigen Mitbruders zu werden; und wenn dieses Gefühl allein schon Belohnung und Glückseligkeit ist; was anders muß dann ein solches Herz zum Geben dringen, als die Liebe!! —

Und so versteht denn der Gottliebende allein das Sehnen seiner Seele. Den Unendlichen, den Alliebenden will er umfassen, in ihm nur leben, weben und seyn. —

Er fühlet den Zug nach Oben, und die stille Seligkeit von dem liebenden Vaterherzen als sein Kind getragen zu seyn! Zu ihm öffnet er allein sein verlangendes Herz, wie die Blume ihren Kelch zum Sonnenstrahl. —

Darum blicket er auf, voll Lust und Freude zum Vater, der uns Alle so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in die Welt gesendet, er blicket auf zum Sohne dem Hochverehrten, durch den wir aus reiner Liebe und aus freiem Erbarmen des Vaters erlöst, geheiliget, und beseliget sind; — „der sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, — und sich erniedrigte und gehorsam war, bis zum Tode des Kreuzes.“ — Er blicket auf zu ihnen — und möchte aus sehnender Liebe Alles dahin opfern der erbarmenden Lie-

de. — Und welch einen hohen Werth muß nun vor Gott sein Opfer haben?

Doch gesetzt, du verlorest als Gatte deines Lebens geliebte Gefährtin, du wurdest eine Wittwe, arm, verlassen, — du sahest als Mutter dein Herzgeliebtes Kind in die Grube senken; — wahrlich! du hast viel verlohren. Aber, wärest du auch bereit gewesen, solches aus reiner Liebe für den Herrn dahinzuopfern?!! Wohl dir, wenn du es konntest! dein Opfer hatte einen großen Werth. —

Aber, vielleicht forderte Gott nicht deinen Mitgatten, nicht dein Vermögen, nicht dein Kind, — denn dieses Alles war etwa nicht dein Liebstes! — Sinne umher! was wird dir am Schwersten aufzuopfern? Vielleicht ist es eben das, was dein Herz ohnehin am Meisten verachtet, — es ist der Liebste deiner Fehler, — die tiefeingewurzelteste Neigung; wärest du bereit dich selbst zu verläugnen, solche freiwillig, und aus Liebe zu dem Herrn dahinzuopfern?!!

Wohl dir, wenn du es kannst! du brachtest ein großes Opfer, welches darum auch einen großen Werth vor dem Herrn hat!! —

Nun sieh! dort ist eine Familie, wo im Stillen Noth und Elend die Geisel schwingt; — da seufzen Kranke, Presthafte, Arme und Waisen um Hilfe und Unterstützung; bist du bereit, gebeten oder ungebeten, nur um Gotteswillen zu thun,

was du vermagst, ja selbst dein letztes Stücklein Brod, dem ganzen Vorrath deiner Nothdurft, dahinzuopfern?

Wohl dir, wenn du es kannst! du brachtest ein großes Opfer, und es hat Wohlgefallen gefunden in den Augen des Herren!! — denn du brachtest es Gott aus Liebe dar. —

Was also dem Opfer der armen Wittwe, und auch unsrer Gabe einen so hohen Werth beileget, ist das Opfer um Gotteswillen, dargebracht aus Liebe. — Darum, wenn deine Gabe einen wahren Werth haben soll, so bring Alles Gott zum Opfer, aber bring es endlich auch noch

III. aus Dankbarkeit!

a) Schon aus den bisher genannten edlen Tugenden dieser armen Wittwe, nemlich, aus Demuth und Liebe, ergibt sich von selbst ihres Herzens schönster Zug, die treueste Gefährtin der Liebe — die Dankbarkeit. Denn, wer bereit sich findet, aus Liebe zu Gott von seiner Nothdurft den ganzen Vorrath hinzuopfern — welch ein hohes Gefühl von Abhängigkeit muß nicht in einer solchen Seele rege seyn!! Wie lebendig muß die Wittwe es nicht gefühlt haben, wie unendlich viel sie dem Gott ihrer Väter, dem Gott Israels, dem Befreier, dem Retter und Beglücker seines Volkes schuldig sey; — dem auch sie, obgleich eine Wittwe, arm und verlassen, — doch so zahllose

Wohlthaten, tausend Beweise seiner Güte, seiner Liebe und Sorgfalt gegen die, die ihn wieder lieben, zu verdanken habe! — Darum setzte sie ihre Hilfe allein auf ihn, darum gibt sie sich ihm ganz hin, nicht blos ihr zeitliches Vermögen — sondern Geist und Herz gibt sie Ihm dahin. — Sie will nur ihn und seinen heiligen Willen, und außer diesem kennet sie kein höheres Streben, keinen höhern Wunsch — aber auch keine höhere Seligkeit. — Getrost und freudig legt sie die Schicksale ihres Lebens in seine Hand, ganz dem sich hingebend, von dem sie Alles hat, und dem sie auch Alles schuldig zu seyn glaubt; — ja, sie that im aufrichtigen Dienste des Herrn was sie konnte, und opferte von ihrer Nothdurft den ganzen Vorrath hin. —

War es also nicht die innigste Dankbarkeit, was dem Herrn an der armen Wittwe so einzig gefiel, als sie ihren letzten Heller Gott zum Opfer brachte?!

b) Nun denn, meine Theuren! wenn auch wir unsern ganzen Besitz auf Erden, groß oder klein — berechnen, und dabey nicht vergessen, von wem wir Alles haben, und wem wir Alles schuldig sind; — wer ist es denn anders als Gott, dem wir Alles zu verdanken haben?!!

Voll Freude und Wonne müßen wir aufblicken zum Vater, der vor Allen war, und durch den

Alles besteht, — in dem wir leben, weben und sind — dem wir unser Daseyn, unsre Erhaltung, unsre hohe Bestimmung, — dem wir jede Gabe, jedes vollkommene Geschenk zu verdanken haben." —

Wir müßen aufblicken zum Sohne, unsrem Hochverehrten, voll Demuth und Reue, aber auch voll seliger Hoffnung und Freude, der sich selbst erniedrigte, Knechtsgestalt annahm, für uns arm wurde, damit wir durch ihn reich werden allzumal; zum Sohne, der selbst dem Vater für Alles dankte, auf daß sein Name durch Millionen verherrlicht werde.

Darum, „Was ihr immer thut, mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi, dankend Gott dem Vater durch ihn!" —

Willst du nun, wer du immer seyest nicht über diese Erde wandern, ohne Spuren deines nützlichen Dagewesenseyns zurückzulassen, so durchwandre sie, wie unser Erlöser sein Vaterland Judäa nur drey Jahre lang durchwanderte, und sich dadurch unter seinen Zeitgenossen der spätesten Nachwelt verewigte, daß die Schrift von ihm sagt: Er gieng umher, und that Gutes allenthalben." —

Siehe! dort ist ein Hungriger, brich mit ihm dein Stücklein Brod; — den Durstigen tränke, und wenn du nur mit einem Tropfen Wasser seine heiße Zunge erquicken kannst! — Da kommt ein Fremdling in

dein Haus, arm und verlassen, ohne Kleidung; — pflege ihn mit våterlicher Sorgfalt, so gut du es vermagst; decke seine Blöße, so weit du kannst! Hier seufzet ein Kranker, Presthafter auf dem Schmerzenlager, gehe hin, tröste ihn; sey mitleidig, sey wohlthätig; — hilf überall nach deinen Kräften; aber, was du thust, thue es um Gottes willen, und aus Dankbarkeit gegen Gott!! — Denn der Bruder, den du beglückest, er ist Gottes Kind, wie du; Jesus Erlöster, Miterbe des ewigen Reiches, — und vielleicht in wenigen Stunden auch dein rettender Engel!! — Kannst du dies nach allem deinem Vermögen, wohl dir dann! deine Gabe hat vor Gott einen großen Werth! — Am Tage des Gerichtes wird er deine Seele des ewigen Reiches würdig finden, deren Lust es war, als wohlthätiger Menschenfreund unter Menschen Gutes zu thun um Gottes willen, — aus innigster Dankbarkeit gegen Gott. —

Was also dem Opfer der armen Wittwe und auch unsrer Gabe einen so vorzüglichen Werth beileget, ist das Opfer um Gottes willen, dargebracht aus Demuth, Liebe und Dankbarkeit. — Darum noch einmal, soll deine Gabe einen wahren Werth haben vor dem Herrn, so muß sie dich ein Opfer kosten; eine geheuchelte, oder erzwungene Gabe, ist keine Gabe!! — Du mußt dich selbst überwinden können, darbringend Großes oder Kleines; gleich

fern von Ruhmsucht, Stolz und Eigenliebe, du mußt dich nicht nur leicht von deinem zeitlichen Vermögen trennen, du mußt dich auch in die schwerste Fügungen deines Lebens schicken können; stets getrost und mit freudigem Hinblick auf Gott; dann ist nicht blos deine freiwillige Gabe, sondern auch dein kleinster Verlust, ein dem Herrn wohlgefälliges und dir verdienstliches Opfer! — Mit Einem Worte: ganz nach dem Beispiele der armen Wittwe, bring Alles Gott zum Opfer, aber bring es aus Demuth, Liebe und Dankbarkeit, — und du hast wie sie, mit einem Heller mehr gegeben, als alle Andere! Es geschehe! Amen! —

Auf das Fest
des heiligen Martyrers Georgius *).

„Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Joh. 15, 5.

In freudiger Andacht und festlichen Kleidern seh' ich euch hier versammelt, heute wieder den Gedächtnißtag des glorreichen heiligen Blutzeugen Georgius, des Schutz- und Kirchenpatrons eurer Gemeinde, und des hiesigen Pfarrgotteshauses feyerlich zu begehen. Und ihr thut sehr wohl daran; denn ihr folget der Vorschrift unsrer lieben Mutter, der Kirche. Sie, die Kirche, hat zu allen Zeiten, wenigstens sobald sie von dem Drucke der Verfolgungen befreyt, ihr Haupt wieder erhob, dergleichen Feyerlichkeiten angeordnet, uns den Triumph vor Augen zu stellen, womit die heiligen Blutzeugen die Religion verherrlichet haben. Doch damit ist noch nicht Alles gethan; denn die Hauptsache bey der Verehrung der Heiligen bleibt immer die Nach-

*) Von Hrn. Pfarrer Heis.

ahmung. Es wird dieß freylich das Jahr hindurch auf allen Kanzeln sehr oft wiederholt, kann aber niemals genug wiederholt werden, so lange die Heiligen Gottes zwar fleißig verehrt, aber so wenig nachgeahmt werden. Die Heiligen Gottes, besonders die heiligen Blutzeugen hiengen fest an Jesus Christus, wie das Rebzweig an dem Weinstocke, und mit ihm vereiniget, trieben sie die schönsten Früchte, stellten uns die herrlichsten Tugendbeyspiele auf. Folgen wir ihnen nach, dann haben wir sie würdig verehret: widerspricht aber unser Lebenswandel der Heiligkeit des Ihrigen, so werden wir mit allen unsern Feyerlichkeiten bey Gott und ihnen wenig Ehre einlegen. Doch wie werden wir die heiligen Blutzeugen nachahmen, da wir in ganz andern Zeitverhältnissen leben? Nachahmen, bey der ungestörten Ausübung jener Religion, deren Bekenntniß sie mit Blut und Leben bezahlen mußten? — O, liebe Christen! noch recht oft, und täglich biethet sich uns Gelegenheit dar, die Tugendbeyspiele der heiligen Martyrer nachzuahmen. Ich will nichts davon sagen, daß auch in unsern Zeiten manche Christenverfolgungen im Dunkeln schleichen, die damals öffentlich wütheten; der Christ darf ja ohnedem die Waffenrüstung Gottes nie ablegen, muß ohne Unterlaß, gleich den heiligen Blutzeugen, zum Kampfe bereit, und gegen die Anfälle der Welt, des Fleisches, und des Teufels schlagfertig seyn. Und dann, wie oft

können wir, gleich ihnen, unsern Eifer für Christenthum und Tugend, und unsre Ergebung in die Fügungen der Vorsehung, in dem täglichen Umgange, und in Kreuz und Leiden zeigen? Doch das Alles sollet ihr im Verlaufe dieser Predigt hören. — Was ich übrigens zur Ehre der heiligen Martyrer überhaupt sprechen werde, wird auch zum Lobe unsers heiligen Festpatrons Georgius insbesondere gesprochen seyn.

Ja, heiliger Georgius! Großer Blutzeuge Jesu Christi, zu dessen Ehre wir nach Gott versammelt sind, zu dessen Lob ich rede, und auf dessen Fürsprache ich den Beystand des Himmels erwarte, erwirb uns den Einfluß des göttlichen Geistes, mir und meinen Zuhörern, damit durch meine Worte die Ehre Gottes, und deine Ehre, nebst unserm Seelenheile befördert, und Unglaube und Sittenlosigkeit, diese Kinder des Stolzes und der Sinnlichkeit, von der Erde verbannet werden.

I.

Der größte Dank, den wir unserm göttlichen Religionsstifter für das Glaubenslicht abstatten können, ist, daß wir diese heilige Religion recht schätzen und kennen lernen; daß wir durch einen gründlichen Unterricht von ihrer Wahrheit mehr überzeugt werden, als wir überzeugt sind, daß die Sonne am Himmel leuchtet. Dieß war der Fall

bey den heiligen Martyrern. Sie waren nicht, wie wir, von christlichen Eltern gebohren und erzogen. Sie bekehrten sich erst zum Christenthume, nachdem sie selbes vorher genau geprüft hatten. Aber eben darum waren sie auch gründlich überzeugt, daß Alles, was in dem Evangelium enthalten ist, göttliche Wahrheit sey; daß uns die Lehre Jesu in dem Evangelium leiten und führen müsse, und daß wir ohne dieselbe auf dem Wege zum Himmel, bey unserm schwachen Vernunftlichte, unvermeidlich irre gehen würden. Daher waren sie auch im Stande, von ihrem Glauben und ihrer Hoffnung Rechenschaft zu geben, die stolzen Weisen des Heidenthums zu beschämen, ihnen das Maul zu stopfen, und es ihnen durch ihre Unerschrockenheit noch mehr, als durch Worte zu beweisen, daß sie nach dem Tode eine ewige Vergeltung zu erwarten haben. Sie verlachten die heidnischen Richter, welche sie zwingen wollten, ihre Religion zu verläugnen. Sie vertheidigten selbe, wie wir schon von dem heiligen Stephanus in der Apostelgeschichte lesen, so, daß Niemand der Weisheit, und dem Geiste, der aus ihnen sprach, widerstehen konnte.

So gut unterrichtet war man in den ersten Zeiten des Christenthums. Bey unsern Zeiten ist's leider nicht mehr so. Man hat zwar noch immer Gelegenheit genug, sich gründlichen Unterricht in der Religion zu verschaffen; aber diese Gelegen-

heit wird schlecht benützt. Meistentheils fehlt es bey den Eltern selbst. Wenn man Viele aus ihnen fragen wollte, warum seyd ihr katholische Christen? würden sie uns nichts zu antworten wissen, als: weil unsere Eltern auch katholische Christen gewesen sind. Wie sollen so schlecht unterrichtete Eltern ihre Kinder gehörig im Christenthume unterrichten können? Das Kind sollte, sobald das Vernunftlicht in ihm zu dämmern anfängt, und noch ehe es zur Schule geschickt wird, vor Allem Gott und seine liebenswürdigen Eigenschaften kennen lernen. Kenntniß Gottes ist der Grund alles Religionsunterrichtes. Man soll die Kinder, noch ehe man ihnen ein Gebet vorspricht, auf die Wunder der Natur aufmerksam machen; auf Alles, was wir am Himmel und auf der Erde Großes, Schönes und Erstaunungswürdiges sehen. Man soll ihnen selbst die Frage ablocken: Woher kommt alles dieß? und nun soll man ihnen den Namen Gottes in aller Ehrfurcht nennen, und es ihnen tief einprägen, daß er der allmächtige, allweise, allgütige Schöpfer aller Wesen sey. Von dem Schöpfer soll man auf den Erlöser kommen, und mit gerührtem Herzen die Kinder an die Liebe des ewigen Vaters erinnern, der seinen Eingebohrnen für uns in den schimpflichsten und schmerzhaftesten Tod hingab. Zeigen soll man ihnen, daß Alles, was Jesus lehrte, that und litt, längst durch die Propheten vorhergesagt ward. Wenn

sie das Evangelium lesen, soll man sie darauf aufmerksam machen, daß dieß die Lehre unsers Herrn sey, die den folgsamen Christen zeitlich und ewig unaussprechlich selig mache, daß diese Lehre von Gott komme, und deßwegen von ihm mit den erstaunlichsten Wundern bestätiget worden sey, daß viele tausend heilige Blutzeugen, wie unser heiliger Festpatron, es sich zur größten Ehre rechneten, für diese Lehre und den christkatholischen Glauben, Blut und Leben zum Opfer zu bringen. Seht, das heißt so beyläufig gründlicher Unterricht in der Religion; und so ein Unterricht würde mit Gottes Beystand unerschrockene, standhafte Christen bilden. —

Das wäre Alles recht, werdet ihr denken, christliche Eltern! aber wir sind keine Gelehrte, um unsere Kinder so unterrichten zu können. Wir lehren sie beten, geben ihnen den Katechismus in die Hand, schicken sie in die Schule und Christenlehre, und damit glauben wir das Unsrige gethan zu haben. Und habt damit noch lange nicht das Eurige gethan, muß ich euch antworten. Ihr lehret sie beten, d. h. ihr lehret sie, ihnen unverständliche Worte, unverständlich und oft nur halb aussprechen. Das Kind weiß nicht was, und nicht mit wem es redet. Da muß ihm dann nothwendig das Beten verleiden, bevor es recht zu beten anfängt. — Ihr gebt ihnen den Katechismus in die Hand. Allein man kann zuweilen den Katechismus vortrefflich auswendig

dahersagen, und doch dabey sehr schwach seyn in der gründlichen Kenntniß der Religion. Etwas auswendig dahersagen, und das Hergesagte verstehen, ist noch weit von einander entfernt. — Allein deßwegen schicken wir sie ja in die Schule und Christenlehre, sagt ihr, daß ihnen dort der Katechismus erkläret werde. Gut, wenn ihr das recht fleißig und unverdrossen thut, und euch in dieser Hinsicht keine Kosten reuen lasset. Aber ihr sollt durch eigenen Unterricht dem Seelsorger und Lehrer gleichsam in die Hände arbeiten. Denn, Eltern! ein Wort aus eurem Munde, gilt oft mehr, als zehn aus einem andern. Wenn die Kinder bey jeder Gelegenheit aus allen euren Gesprächen merken, daß ihr für eure Religion glühet, und felsenfest von ihrer Wahrheit überzeugt seyd, werdet ihr diese Glut und Ueberzeugung auch ihnen mittheilen; besonders, wenn ihr es ihnen recht faßlich zu machen wisset, nicht nur was, sondern auch warum sie es glauben müssen. Und das sollt ihr wissen, bevor ihr in den Ehestand trettet. Zu dem Ende ward mit euch das Brautexamen angestellt, um zu sehen, ob ihr das verstehet, was ihr eure Kinder lehren sollet. Leider sieht es da zuweilen bitter übel aus. Suchet also, christliche Eltern! vor Allem euch selbst durch Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes, durch Lesung geistlicher Bücher, durch lehrreiche Gespräche mit wohl unterrichteten Christen, gründ-

liche Kenntniß eurer heiligen Religion zu verschaffen, und euch, mit Gottes Gnade, sohin selber zu befestigen, daß ihr im Stande wäret, wie die heiligen Blutzeugen allen Höllenmartern zu trotzen, die man zu ihrer Unterdrückung ersann; und dann wird es euch ein Leichtes seyn, diese Festigkeit im Glauben, auch euren Kindern mitzutheilen.

II.

Sorge um gründlichen Unterricht im Christenthum wäre also das erste, worinn wir Alle, und besonders die Eltern, die heil. Martyrer nachahmen sollen. — Doch wißt ihr, Geliebte! was uns noch mehr, als der gründlichste Unterricht im Glauben befestiget? Wenn wir nach diesem Unterrichte auch leben und handeln. „Meine „Lehre, sagt Jesus*): ist nicht die meinige, son„dern die Lehre dessen, der mich gesandt hat. Wer „seinen Willen thun will, der wird es erkennen, ob „diese Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selbst „rede.“ Meine Lehre, wollte der Erlöser sagen, ist keine Wissenschaft, die ich mir durch viele Mühe und vieles Nachsinnen hätte verschaffen müssen. Sie kömmt von Gott, von meinem himmlischen Vater. Wer meine Lehre auszuüben sich befleißet, der erfährt es an sich selbst, welch eine vortreffliche

*) Joh. 7, 16.

Wirkung sie in dem Menschen hervorbringt, wie ruhig, sanftmüthig, friedfertig, versöhnlich und geduldig, wie liebevoll gegen Gott und den Nächsten man durch selbe wird. Und daraus wird er dann den Schluß machen, daß ich, der ich diese wohlthätige Lehre verkündige, wahrhaft von Gott gesandt sey. — Diese Worte des Erlösers verstanden die ersten Gläubigen, und mit ihnen Georgius, sehr wohl. Ihr Wandel, den sie ganz nach dem Evangelium einrichteten, überzeugte sie noch mehr, als ihr gründlicher Unterricht, von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu. Mit ihm, wie die Rebzweige mit dem Rebstocke vereiniget, trugen sie, wie ich schon vorher sagte, auf dem fruchtbaren Grunde des Evangeliums die schönsten Früchte aller Tugenden. Man konnte sie ohne Bedenken beynahe alle Heilige nennen. Und wenn sie nun bey all ihrer Demuth ihre Heiligkeit sich selbst nicht verbergen konnten, und in dieser Hinsicht von Gott mit Trost und Freude in allen ihren Trübsalen überhäufet, und mit der seligsten Hoffnung für die Zukunft erfüllet wurden; wie mußte nicht das ihren Glauben an Jesus, und seine Worte und Verheissungen befestigen, durch die sie so unaussprechlich selig geworden waren? — Alle Schmeicheleyen und Drohungen waren nicht im Stande, ihnen diesen Trost zu rauben.

Meine Christen! wir bekennen uns zu der nem-

lichen Lehre, zu der sich die heiligen Martyrer bekannten. Leben und handeln wir aber auch nach derselben? Bringt die Ausübung derselben auch in uns so herrliche Wirkungen hervor? eine so selige Beruhigung des Gewissens, eine so frohe Aussicht in die Ewigkeit, und eben dadurch eine so unerschütterliche Festigkeit im Christenthume? Wir sollen noch mehr von der Göttlichkeit des Evangeliums überzeugt seyn, als es die heiligen Martyrer waren; denn die ganz veränderte Gestalt, welche die Befolgung der evangelischen Lehre der Welt gab, sahen sie noch nicht, wie wir sie sehen. Mitten unter den wüthenden Stürmen der Verfolgungen erhub sich aus Strömen des Christenblutes der unerschütterliche Fels der Kirche. Das Glaubenslicht zerstreute die Finsternisse des Heidenthums, Ordnung trat an die Stelle der Verwirrung, die Tröstungen der Religion traten an die Stelle der Peinen und Tormente, milde Gesetze an die Stelle tobender Willkühr. Wer erkennt an diesen ausserordentlichen Veränderungen nicht die göttliche Kraft des Evangeliums? Und solche Veränderungen kann jeder Christ an sich selbst beobachten, der die Lehren desselben mit einem Gott aufrichtig ergebenen Herzen in Ausübung bringet. Das Licht des Evangeliums entdeckt sich alsogleich demjenigen, der ihm folgen will, und nur denjenigen ist es dunkel, die ein unfolgsames, von Leidenschaften, Lastern und

bösen Gewohnheiten verdunkeltes Herz haben. Wer aber von diesen Geistesplagen frey ist, wer den Samen des göttlichen Wortes, der Lehre Jesu, in ein Herz aufnimmt, das einem guten Erdreiche gleicht, und Wurzel schlagen, und Frucht bringen läßt, d. i. selbe treulich befolget, wie könnte der noch zweifeln, daß diese Lehre von Gott sey? Zweifeln, wenn er fehlt, daß seine Liebe und Vertrauen zu Gott dadurch so wunderbar gestärkt werde; daß er durch Befolgung dieser Lehre rechtschaffener gegen seinen Nebenmenschen, nachsichtiger und geduldiger bey seinen Fehlern, unverdrossener in seinem Berufe werde, und seine Geschäfte mit mehr Freudigkeit betreibe. Wie könntet ihr zweifeln, daß die Lehre Jesu von Gott sey, wenn ihr seht, daß durch Befolgung derselben eure Ehe vergnügter, eure Kinder verständiger und folgsamer werden; mehr Zufriedenheit in eure Häuser komme; eure Sorgen, euer Gram, Verdruß und Elend sich mindern, und ihr mit mehrerm Muthe die unvermeidlichen Leiden dieses Lebens ertragen lernet? — Gewiß, der christliche Glaube schmecket nur demjenigen nicht, welcher ihn, so zu sagen, nicht verkostet hat. Je besser man im christlichen Glauben unterrichtet ist, je fleißiger man seine Vorschriften beobachtet, desto mehr wird man von seiner göttlichen Wahrheit überzeugt, desto mehr freut man sich, wie die heiligen Martyrer, ein Christ zu seyn, und läßt sich diese

Freude um nichts in der Welt entreissen. — Lasset uns hier ein wenig ausruhen, bis wir weiter fortfahren, und sehen, was wir an den heiligen Blutzeugen noch ferners nachzuahmen haben.

III.

Eine weitere schöne Eigenschaft, die wir an den heiligen Martyrern nachzuahmen haben, ist Hintansetzung aller Menschenfurcht. Hätten sie die Menschen gefürchtet, dann würde die christliche Kirche nie emporgekommen, nie zum Besitze ihrer Freiheit und der ungestörten Ausübung der Religion gelanget seyn. Nein, sage ich, dieses Glückes würden wir uns nicht zu erfreuen haben, wenn die heiligen Blutzeugen dem Christenthume nicht so unerschütterlich angehangen wären. Die Kirche würde dann geschwinder wieder untergegangen seyn, als sie entstanden war; und die Religion würde den Blutzeugen, und die Blutzeugen der Religion keine Ehre gemacht haben. So ist es aber jetzt ganz anders, und es trifft bey den heiligen Martyrern ein, was Gott einst dem Hohenpriester Heli sagen ließ *): „Wer mich verherrlichet, den will auch „ich verherrlichen." — Sie hatten sich die Worte des Erlösers wohl gemerkt: „Wer mich also immer „vor den Menschen bekennen wird, den werde auch

*) 1. Könige. 2, 30.

„ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel „ist.“*) — Dem Eindruck dieser Worte haben wir selbst das Entstehen der christlichen Religion zu verdanken. Wie hätten 12 arme Fischer die Bekehrung der ganzen Welt unternehmen können, wenn sie auf das Gerede Anderer, und ihre Drohungen hätten achten wollen. Man hörte sie den Völkern predigen, ein am Kreuze hingerichteter Mensch sey der Sohn Gottes; predigen eine Sittenlehre, die den Grundsätzen der Welt schnurgerade zuwider war. Wenn wir die tausend und tausend Hindernisse gesehen hätten, die, wie es schien, mit unüberwindlichem Widerstande, von Seite der Heiden und Juden, den Bemühungen der Apostel sich entgegenstemmten, würden wir auch gedacht und gesagt haben: Welch ein unüberlegtes Wagestück! Welch ein tollkühnes Unternehmen! Nie wird diese Religion, die einen so dunkeln Ursprung und so sonderbare Lehren hat, auch nur in einem Winkel der Erde aufgenommen, viel weniger zur herrschenden Religion der Welt werden. Und doch, sie ist es geworden. Die Apostel ließen die Leute reden, und giengen den von ihrem Meister vorgezeichneten Gang. Seht, so hat die christliche Religion, obwohl ihren Verkündern zu einem so großen Werke Alles mangelte, Gelehrtheit, Macht und Reichthum,

*) Matth. 10, 32.

so hat sie, freilich unter dem waltenden höhern Einflusse der göttlichen Allmacht, nach einem zwar langen und blutigen Kampfe, endlich alle Hindernisse überstiegen, allen Widerstand überwunden, über falsche Weisheit und irdische Macht gesiegt, und in den berühmtesten Städten, in allen Ländern und Welttheilen die Siegesfahne des Kreuzes Jesu Christi triumphirend aufgestecket. Und wodurch ist dieß alles bewerkstelliget worden? Was hat der Religion einen so herrlichen Triumph verschaffet? Was anders, als die über alle Menschenfurcht erhabene Unerschrockenheit der Glaubens-Helden?

Auch wir, meine Zuhörer! achten zuweilen wenig auf die Reden der Menschen, wenn es nemlich unsern eigenen zeitlichen Vortheil betrifft. Warum sind denn Manche gerade in Ansehung der Religion und Tugend so schwankend, und lassen sich von jedem Anfalle der Menschenfurcht der Länge nach zu Boden strecken? Warum denken sie nicht auch da mit dem heiligen Paulus: „Was ihr, das ist, die „Menschen über mich urtheilen, daran ist mir platterdings gar nichts gelegen?" *) Wird über eine Glaubenswahrheit gespottet, so fangen auch sie an, sich derselben zu schämen. Der unbedeutendste Mensch, der schon durch seine schlechte Aufführung

*) 1. Kor. 4, 3.

beweißt, wessen Geistes Kind er sey, ist im Stande, dergleichen schwachen Christen den Mund zu stopfen, wo es auf die Vertheidigung von Christenthum und Tugend ankömmt; selbst ein finsteres Gesicht schlägt ihren Muth darnieder. — Das menschliche Ansehen war von jeher eines der größten Hindernisse der christlichen Standhaftigkeit, und ist es besonders in unsern Tagen. In unsern Tagen, sage ich, wo sich beynahe Alles von dem Strome des Unglaubens und der Sittenlosigkeit fortreissen läßt. Wie Wenige giebt es jetzt, die, wie ehemals Tobias, wenn Alles vor dem goldenen Kalbe, dem Zeitgeiste, die Kniee beuget, die Gesellschaft dieser Götzendiener vermeidet, und dem wahren Gott und seinem heiligen Gesetze, im Angesichte der ganzen verdorbenen Welt getreu bleibt? Freilich giebt es noch hin und wieder einen und den andern, der im Herzen die Versunkenheit unsers Zeitalters beseufzet und verabscheuet: aber man will kein Bigott, kein Grillenfänger, kein Sonderling heißen. Du Thor! möchte ich so einem Menschen zurufen. Du hast nicht Muth, dich öffentlich als einen guten Christen zu zeigen, den Umgang mit erklärten Glaubensfeinden abzubrechen, du wagst dich in die Gefahr, in die Gesellschaft der Gottlosen, weil du für keinen Sonderling gehalten werden willst. Weißt du nicht, daß auf der schmalen Himmelsstraße nur Wenige wandeln? Willst du nicht lieber von diesen Sonderlingen seyn, als

mit dem großen Haufen deinem Verderben zugehen? Fromme Christen, und alle Heiligen sind zu jeder Zeit für Sonderlinge gehalten worden, und wer ein Diener Christi seyn will, kann den Menschen nicht gefallen.*) Der Umgang mit schlechten Menschen, und ihre eben so schlechten Grundsätze, ihr beständiges Zurufen: Das ist Pfaffengeschwätz, übertriebenes Wesen, es ist nicht Alles so Sünde, Gott ist kein Tyrann u. d. gl. diese Stimme der Verführung wird nach und nach Zweifel in dir erregen, und zuletzt selbst deinen Glauben untergraben. Du wirst nach dem Beispiele deiner Gesellschafter immer freyer, eigentlich frecher werden, und dich endlich zu den gräulichsten Lastern bereden lassen, wenn sie dir versichern, sie nähmen die ganze Verantwortung davon auf sich. Sieh da die traurige Geschichte, wohin die Menschenfurcht ihre Sklaven führt; lerne sie verachten, wie die heiligen Martyrer sie verachtet haben; und laß dich witzigen durch fremden Schaden.

IV.

Doch, meine Zuhörer! Hintansetzung aller Menschenfurcht wäre für die Blutzeugen des Christenthumes noch nicht hinlänglich gewesen, den Kampf zu bestehen, den sie bestehen mußten. Weil die Hölle daran verzweifelte, die neue Christen-Religion auf

*) Gal. 1, 10.

eine leichtere Art, durch die betrügerische Weltweisheit und das Ansehen der Fürsten zu stürzen, kündigte sie ihr in voller Erbitterung den blutigsten Krieg an, erweckte wider sie die grimmigsten Verfolgungen, und von ihr verhetzt, kamen die Beherrscher der Welt von den Drohungen zu den grausamsten Maaßregeln. Da war Vertrauen auf Gott nöthig, und beständige Erinnerung an die Ermahnung des Stifters unsrer heiligen Religion: „Fürchtet diejenigen nicht, die zwar den Körper „tödten, aber die Seele nicht tödten können. Fürch„tet vielmehr denjenigen, der die Seele sowohl, als „den Leib in die Hölle stürzen kann.“ *) Diese kräftige Ermahnung verwahrte die heiligen Martyrer vor allem Wankelmuthe; unerschütterlich war ihr Vertrauen auf Gott, und so vermochten sie Alles in dem, der sie stärkte. Qualen, bey deren Abbildung und Beschreibung uns Entsetzen ergreift, konnten ihren Heldenmuth nicht besiegen, ihre Standhaftigkeit nicht wankend machen. Kurz, die Hölle, und das Heer ihrer Trabanten, der Henker und Tyrannen mußte beschämt und überwunden vom Kampfplatze abtreten, und hatte eben so wenig ausgerichtet, als das Toben der Winde, gegen unbewegliche Felsen.

Seht da, was das Vertrauen auf Gott vermag. Und wenn uns dieses Vertrauen je nothwendig war,

*) Matth. 10, 28.

ist es gewiß in unsern, für die Religion so betrübten Zeiten, wo, wie ich schon in dem Eingange meiner Predigt erwähnte, so viele Verfolgungen des wahren Glaubens im Finstern schleichen, und heimtückisch bald da, bald dort, der guten Sache des Christenthums einen Streich versetzen.“ Seyd standhaft im Glauben. „Handelt männlich, und seyd beherzt!“ rufe ich euch allen mit dem heiligen Paulus *) zu. Gott ist mit euch. Die Macht der Glaubensfeinde mag steigen, so hoch, als sie will. Was sie euch rauben können, ist nur zeitlich und irdisch; das Ewige und Geistliche, euer Christenthum, eure Tugend, euer gutes Gewissen, steht nicht in ihrer Gewalt. — Ach! wenn auch wir durch unsern Abfall die Zahl der Abtrünnigen vermehren wollten, wie leicht könnte es geschehen, daß Gott den Leuchter des Glaubenslichtes endlich gar von seiner Stelle rückte, die heilige, römisch-katholische Religion in unserm Vaterlande unter, und in einem andern Lande aufgehen ließe?

V.

O betet, liebe Christen! daß uns dieses größte aus allen Unglücken nicht begegnen möge. Machet euch durch ein freiwilliges Marterthum, durch beständige Kreuzigung eures Fleisches und eurer ver-

*) 1. Kor. 16, 13.

kehrten Leidenschaften, durch freiwillige Losreissung eures Herzens von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche, auf das Aergste gefaßt; denn auch in allem dem gehen euch die heiligen Blutzeugen mit ihrem Beyspiele vor. Bey den dornichten, verschlungenen Wegen, worauf sie die Vorsehung führte, und deren Ende gewöhnlich der Martertod war, hatten sie keine andere Zuflucht, als zu Gott in dem Gebete, das sie, mit heißen Thränen begleitet, in tiefer Nacht, aus unterirdischen Grüften zu ihm abschickten. Ihr strenges Leben war eine absichtliche Abhärtung auf die Peinen, die ihrer warteten; und wie gleichgiltig mußte ihnen alles Irdische seyn, da sie den Tod immer vor Angesicht hatten, alle Augenblicke fürchten mußten, eingefangen und hingerichtet zu werden. — Ein trauriges, betrübtes Leben, werdet ihr denken. Aber nein! sie waren voll des Trostes und der Freude bey allen ihren Trübsalen*). — Wie war das möglich, wie konnten sie es so weit bringen? — Durch etwas, Auserwählte! wofür so Wenige Sinn haben, was die Hauptsache, die Seele des Christenthums ausmachet, durch ihre gränzenlose Liebe zu Jesus. Wer Gott, wer Jesus Christus liebt, dem muß Alles zum Beßten dienen. Ewig einstens mit ihm zu seyn, das war ihre Absicht,

*) 2. Kor. 7, 4.

ihr einziges Ziel und Ende, und um selbes zu erreichen, achteten sie nichts, was sie hier leiden und verlieren mußten. Sie hatten, im Grunde genommen, alle die nemlichen Gesinnungen mit dem heiligen Martyrer Ignatius, der in seinem Briefe an die Römer schrieb: „Das Feuer, wilde Thiere, „Zerschmetterung der Gebeine, Trennung der Glie„der, und die Zermalmung des ganzen Leibes, und „alle Peinen der Hölle mögen über mich kommen, „wenn ich nur endlich Christus besitze." — Begreifet ihr es nun, Andächtige! wie wir die Trimphfeste der heiligen Martyrer würdig begehen können? Lasset euch durch die Spöttereien und Beschimpfungen, die man in unsern menschenfeindlichen Zeiten wider unsere Festtage oder unsere heilige Gebräuche, wider unsere Tempel, wider Alles, was uns ehrwürdig ist, so oft ausstossen hört, in eurer Andacht nicht irre machen. Wir wollen durch gemeinsamen Eifer die Hoffnungen beschämen, die man sich jetzt wieder, wie zur Zeit der ersten Christenverfolgungen machet, unsre Religion und unsern Gottesdienst bald unterdrücket und vernichtet zu sehen. —

Du aber, verherrlichter Blutzeuge, Georgius! Lasse dich herab zu uns von deinem Siegesthrone, und würdige uns deines Wohlgefallens. Wirf dich mit uns hier vor dem Altare Gottes nieder, und bring ihm für und mit uns unsre Wünsche dar.

Allererst um die Erhaltung des heiligen Glaubens, dann um die Gnade, dir nachfolgen zu können, und um geistlichen und leiblichen Segen des Himmels. Keiner, der dich hier um deine Fürbitte anfleht, gehe unerhört hinweg. Kein Bedrängter ohne Trost, kein Leidender ohne Linderung, kein Gerechter ohne Stärkung, kein Sünder ohne die Gnade der Buße. Wir wollen fortfahren, dich zu verehren; fahre auch du fort, uns zu schützen. Der Allerhöchste, der uns alle Jahre mit der Feierlichkeit deines Festtages auf Erden erfreuet, erfreue uns auch einst durch deine Gesellschaft im Himmel. Amen.

Predigt

von dem

wunderbarlichen Sakramente, dem Geheimnisse des Glaubens. *)

„Ich bin das Brod des Lebens."

Jesus Christus bey Joh. VI. 48.

Eingeladen, in diesem schönen und denkwürdigen Saale das hohe Fest des Leibes Christi [1]) mit dem Worte göttlicher Predigt zu feyern, komme ich freudig, dasselbe, nach der mir verliehenen Gnade, an die Menge zu spenden. Welchen Priester Gottes sollte es nicht erfreuen, von dem höchsten Heiligthume, dem kostbarsten Schatze, den die Kirche von ihrem Bräutigame Jesus Christus empfangen hat, zu reden, zu verkündigen das „[2]) wunderbarliche Sakrament, wie die Kirche in ihrem geistvollen Gebete es nennt: [3]) „das Ge-

---

*) Am 19ten Junius des Jahres 1827, dem 6ten Tage in der Oktave des Festes des Leibes Christi, gehalten auf dem Bürgersaale in München, von Hrn. Dr. Haid.

1) Solennitas corporis Christi. 2) Mirabile Sacramentum, 3) Mysterium fidei.

heimniß des Glaubens," wie sie ihre Priester bey der Wandlung sprechen lehrt?!

Die Kirche Gottes bewahrt der Sakramente sieben und nur das in diesen Tagen besonders hochgefeyerte nennt sie [4]) „wunderbarlich," als bestünde nnd wirkte nur dieses wunderbar. Sie bewahrt der Geheimnisse Mehrere. Welcher auch Weiseste der Menschen vermag die Artikel des Glaubens, von den zwölf Bothen des Herrn übergeben, zu erklären? Jedem, der sie ergründen wollte, würde widerfahren, was der heilige Geist spricht [5]): „Den, der (Gottes) Majestät zu erforschen wagt, „erdrückt die Herrlichkeit." Wohl lehrt die Kirche „das wunderbarliche Sakrament" vorzugsweise „ein Geheimniß des Glaubens" [6]) zu nennen.

Warum wohl?

Gewiß nur: weil es aller Geheimnisse Wurzel und Gipfel, aller Sakramente Mittelpunkt ist. Ist nicht die Wirkung und Feyer des Leibes Christi, Messe genannt, der Christen einzige und höchste Gottesdienst [7])? Hängen nicht die Consecration der Taufe, der Oele für die Firmung und Salbung der Kranken, die Weihung der Priester mit der heiligen

---

4) Mirabile. 5) Sprüchw. XXV. 27. 6) Mysterium fidei. 7) Officium divinum.

Messe aufs innigste zusammen? Haben nicht alle Sakramente ihre Weihe und Kraft in Jesu Christi Blut und Tod, daß Er Seinen Leib am Holze geopfert, sein Blut vergossen hat? Und so sammeln alle Wunder unserer Erlösung sich im Sakramente des Leibes Christi. Mit Recht also heißt es [8]) „das wunderbare Sakrament;“ mit Recht aber auch „das Geheimniß des Glaubens.“ [9])

Wie alle Sakramente ihre wundersame Kraft in dem heiligsten Altarssakramente gesammelt haben, das wahrlich ein ewiges Zeichen und Wunder der Herrlichkeit Jesu Christi des Sohnes Gottes ist, so sind in diesem Geheimnisse alle Geheimnisse unsers Glaubens wie in Einem Punkte gesammelt, so, daß, wenn du das wunderbarliche Sakrament des Leibes Christi längnest, auch Jesu Gottheit, auch seine Menschwerdung, auch die Auferstehung, Gottes und seiner Erlösten Verherrlichung längnest. Der Glaube an dieses Geheimniß ist Probe auch des Glaubens an alle Andere des rechten Glaubens, wie auch, wo die Eine wahre Kirche ist. Sehet da, warum das Sakrament des Leibes Christi [10]) „das wunderbare Sakrament“ heiße und [11]) „das Geheimniß des Glaubens.“

---

8) Mirabile Sacramentum. 9) Mysterium fidei.
10) Mirabile Sacramentum. 11) Mysterium fidei.

Aber das ist blos menschliche Steigerung, poetische Ansicht, Dichtung! sprichst du.

Nein! meine geliebte Zuhörer! nein! das ist Sache und Wahrheit! Uebergabe Jesu Christi des Sohnes Gottes selbst an die Apostel! Glaube der ersten Kirche!

Meine Predigt sey nun heute

Das wunderbare Sakrament, das Geheimniß des Glaubens;

I. wie es St. Johannes von dem Sohne Gottes selbst empfangen;

II. wie es die erste Kirche durch ihre heiligen Zeugen preißt.

Lasset uns bethen!

Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, gegenwärtig im heiligsten Sakramente, öffne du uns das Verständniß, „das Geheimniß des Glaubens" zu erkennen zu unserm Heile und deinem herrlichen Preise ewiglich. Es geschehe!

Der Jünger, [12]) „den Jesus lieb hatte," der bey Einsetzung des heiligsten Sakramentes [13]) „an der Brust Jesu gelegen," der das erhabenste Evangelium geschrieben und alle Zeichen und Wunder, welche er mittheilt, dazu geschrieben

---

12) Joh. XIII. 23. 13) Ebend. 25. XXI. 20.

hat, „daß," wie er sagt: [14]) „ihr glaubet, „Jesus sey der Christus, der Sohn Got„tes und ihr durch den Glauben das Le„ben habet in seinem Namen," der heilige Johannes lehre uns denn, was er empfangen!

Unter andern bezeugt der Jünger der Liebe auch jenes Wunder [15]), da Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünftausend Mann so überflüssig speiste, daß noch zwölf Körbe mit Brocken gesammelt, übrig blieben, und theilt zugleich jene Rede Jesu zu den Kapharnaiten mit, in welcher Er verheißt, ein Zeichen zu thun, daran sie seine Sendung erkennen sollten, nämlich daß Er sich selbst ihnen zur Speise geben werde, sein Fleisch, sein Blut.

Höret! — Die, welche von dem wunderbaren Brode gegessen hatten, folgten den Jüngern nach, suchten Jesum und fanden ihn des andern Tages in Kapharnaum. Denn so gespeist zu werden, war ihnen angenehm. Der Herr aber nahm Anlaß von dem überirdischen Brode zu reden, der wesentlichen [16]) „Speise, welche bleibt in das ewige Le„ben, die euch" sagte er, „des Menschen „Sohn geben wird," welchen „Gott der „Vater versiegelt" — d. i. als seinen Sohn beurkundet, bestättiget hat. Er ermahnte sie,

14) Joh. XX. 30. 31. 15) Joh. VI. 5 — 13. 16) Ebend. 24 — 27.

„Gottes Werk zu wirken, nämlich, [17]) „daß ihr," sagte Er, „an den glaubet, „den Gott gesandt hat." Denn sie glaubten nicht an Jesus als den Sohn Gottes, wohl als an den Rabbi, den ausserordentlichen Lehrer, nicht aber an Jesu, als den von Gott Gesandten. Daher sprachen die Juden zu Jesus [18]): „Was thust „du denn für ein Zeichen, daß wir se„hen und dir glauben? Was wirkest du? „Unsere Väter haben Manna gegessen „in der Wüste [19]), wie geschrieben „steht: Brod vom Himmel gab ich ihnen zu essen."

Sie verlangten also ein Zeichen von Jesus, das ist klar, durch das Er, wie Moses durch das Manna, sollte beglaubiget werden. Und nun verheißt er das Zeichen, welches Er dann später gegeben hat. Er spricht [20]): „Wahrlich, wahrlich, „ich sage euch: Nicht Moses hat euch „Brod von dem Himmel gegeben, son„dern mein Vater giebt euch das wah„re Brod von dem Himmel, denn das „Brod Gottes ist das, welches her„ab von dem Himmel kommt und giebt „der Welt das Leben."

---

17) V. 28. 29. 18) V. 30. 31. 19) Ps. LXXVII. 25.
20) Joh. VI. 32, 33.

Seine Gnade erregte nun in ihren Herzen wirklich ein Verlangen nach diesem Brode, daß sie sagten:[21]) „Herr, gieb uns immerhin sol„ches Brod.“ Und Jesus spricht zu ihnen[22]): „Ich bin das Brod des Lebens.“ . . . „Eure Väter haben Manna gegessen „in der Wüste und sind gestorben. Dies „ist das Brod, das vom Himmel „kommt, auf daß, wer davon ißt, nicht „sterbe. Ich bin das lebendige Brod „vom Himmel gekommen. Wer von die„sem Brode essen wird, der wird leben „in Ewigkeit. Und das Brod, das ich „geben werde, ist mein Fleisch, wel„ches ich geben werde für das Leben „der Welt.“

Ob das nicht uneigentlich, verblümt gesprochen ist? Ob das nicht von der Lehre Jesu gedeutet werden muß, als durch welche Er unsern Geist so recht nähre und stärke? Ob Jesus von einem eigentlichen Brode, das in sein Fleisch, in seinen Leib verwandelt wird, rede? Ja, wohl von einem eigentlichen Brode! Denn[23]) „die Juden „murreten darüber, daß Er sagte: Ich „bin das Brod, das vom Himmel ge„kommen ist.“ . . . Ist Er nicht Josephs

21) V. 34. 22) V. 49 — 51. 23) V. 41. 42.

„Sohn, des Vater und Mutter wir „kennen? Wie spricht Er denn: Ich bin „vom Himmel gekommen?“ Ja [24]) „die „Juden zankten unter einander, und „sprachen: Wie kann dieser uns sein „Fleisch zu essen geben?“

Und was thut Jesus, der Friedestifter, die Liebe und Klarheit? Er mildert seine Rede nicht. Er erläutert nichts, da Er sonst sogleich alle Mißverständnisse berichtiget. [25]). Auch sein Jünger Johannes deutet, erkläret, berichtiget nichts, [26]) wie gewöhnlich. Jesus beharrt auf seine Rede und sagt geradezu: [27]) „Wahrlich, wahrlich, „ich sage euch: Werdet ihr nicht essen „das Fleisch des Menschen-Sohnes, „und trinken sein Blut, so habt ihr „kein Leben in euch. Wer mein Fleisch „ißt und trinket mein Blut, der hat „das ewige Leben, und ich werde ihn „am jüngsten Tage auferwecken. Denn „mein Fleisch ist die rechte Speise und „mein Blut ist der rechte Trank. Wer „mein Fleisch isset und trinket mein „Blut, der bleibt in mir und ich in „ihm.“

---

24) V. 52. 25) Joh. III. 3. 5. VII. 32 — 34. XI. 11. 14. VI. 45 — 46. 26) Joh. II. 19. 21. VII. 38. 39. XI. 11. 13. XII. 32. 27) Joh. VI. 53 — 56.

[28]) „Viele seiner Jünger nun, die „das höreten," fanden es „eine harte „Rede." Viele fielen sogar von Ihm ab — auf diese Rede.

Jesus aber blieb auf seinem Worte und sagte zu seinen Jüngern, welche murreten: [29] „Aergert „euch das?" (Ich bin das Brod des Lebens vom Himmel gekommen — mein Fleisch eine wahre Speise; mein Blut ein wahrer Trank ....)

Wie „werdet ihr denken und sagen: Wenn „ihr des Menschen Sohn werdet sehen „auffahren dahin, wo er zuvor war?"

Er ließ der Jünger viele von ihm zurücktreten, [30]) von ihm abfallen und änderte sein Wort nicht; denn es ist Wahrheit: Er selbst will „sich zur Speise „geben!" Er, „das Brod des Lebens!" „Sein Fleisch, das Er geben will zum „Leben der Welt!" „Sein Blut!"

Und das Er denn auch gab im heiligsten Abendmahle unter den Gestalten des Brodes, davon Er sagte: [31]) „Das ist mein Leib, der für „euch gegeben wird!" „Das ist „mein Blut des N. T., welches ver„gossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden!"

---

28) V. 60. 29) V. 61. 62. 30) Ps. 66. 31) Matth. XXV. 26. Mark. XIV. 22. Luk. XXII. 19. I. Kor. XI. 23.

Sehet, das ist nun das Zeichen und Wunder, welches der Herr zu geben verhies und gegeben hat und immer giebt, immer wirkt. [32]). „Ein „wunderbares Sakrament!" — „Was „thust du für ein Zeichen, auf daß wir „sehen und glauben?" Brod wird in den Leib des Menschen = Sohnes — und Sohnes Gottes gewandelt, daß Er selbst zugegen sey, sich selbst zur Speise gebe, sein Blut zum Tranke, — „auf daß sie glauben" ...... Siehe da [33]) „ein „Geheimniß des Glaubens!" Ein Geheimniß der Geheimnisse! —

Jesus war des Menschen Sohn — der Sohn der Jungfrau, ein wahrer Mensch, wie wir das in den Büchern N. T. vielfach bezeugt lesen. Er nun sagt gerade in diesen Stellen St. Joannis von dem wunderbaren Sakramente: [34]) „Ich bin „das Brod, vom Himmel gekom„men." Die Juden stießen sich daran, daß Er sich eine Abkunft vom Himmel zuschreibe, da sie ihn doch wohl kannten und wußten, daß er ein Mensch wäre. Jesus hörte ihr Murren und setzt seine Rede fort, und sagt, daß Gott der Vater, der sein Vater ist, ihn gesandt habe, und daß der, welcher an Ihn glaube, das ewige Leben habe, und

32) Mirabile Sacramentum. 33) Mysterium fidei.
34) V. 33. 41. 42.

dazu wirke er das Zeichen — daß er sich zur Speise gebe — Er, das Brod, das der Vater vom Himmel gegeben. Sehet da, wie Jesus mit dem Geheimnisse seines Leibes Glauben wirken will an das Geheimniß seiner ewigen Geburt aus dem Vater, also seiner Gottheit und zugleich seiner Menschwerdung, seines Kommens in das Fleisch. Solches spricht der Herr noch deutlicher aus, wenn er nach der Rede: [35]) „Wer mein Fleisch ißt und „trinket mein Blut, der bleibt in mir „und ich in ihm;" wenn er ferner sagt: [36]) „Wie mich gesandt hat der lebendige „Vater, und ich durch den Vater lebe, „so wird auch der, welcher mich ißt, „leben durch mich."

Jesus, der Sohn Gottes, der Eingebohrne, der von Ewigkeit in des Vaters Schoos war, [37]) „dem der Vater gegeben hat zu haben das Leben in sich selbst," den der Vater in der Zeit in die Welt gesandt hat — [38]) „das „Wort, das Fleisch geworden," — der Sohn lebt durch den Vater: eben so lebt auch der, welcher Jesum genießt, das Brod des Lebens, vom Himmel gekommen, sein Fleisch, sein Blut, seinen heiligsten Leib, und dieser lebt durch den Sohn Gottes,

35) V. 56. 36) V. 57. 37) Joh. V. 26. 38) Ebend. I. 14.

da er in Jesus bleibt und Jesus in ihm: Er sagt dann weiter: „Ich werde ihn aufwecken am „jüngsten Tage;" — ein solcher wird dann leben durch mich in des Leibes Verklärter Herrlichkeit, theilhaftig des allerseligsten Lebens der Seele. Sehet da mit dem Geheimnisse des Leibes Christi nicht nur die Geheimnisse der ewigen Geburt des Sohnes Gottes aus dem Vater und seiner zeitlichen Ankunft im Fleische, sondern auch der künftigen Auferstehung und Verklärung durch die Herrlichkeit Jesu. Auch diese bringt er mit dem Geheimnisse des Glaubens in Verbindung, da er zu denjenigen, welche an seiner Rede sich stießen, sagte: [39] „Ihr ärgert euch"; ihr wollet nicht glauben: „Wie, wenn ihr denn sehen werdet des „Menschen Sohn auffahren dahin, wo „Er zuvor war?" Menschen Sohn bezeichnet den Menschen Christus, „das Wort Fleisch „geworden," das Auffahren aber die Gottheit, „das Wort;" [40]) das „im Anfang, bey „Gott und Gott war," das „der Eingebohrne ist in des Vaters Schoos." Der Glaube an „das wunderbare Sakrament" ist der Glaube auch an alle Geheimnisse des Sohnes Gottes — seiner ewigen Gottheit, seiner

39) Ps. 63. 40) Joh. I. 1. 2. 14. 18.

Menschheit, seiner Verherrlichung, und unserer Seligkeit durch ihn.

So hat der heilige Johannes aus dem hochgeweihten Munde des Herrn die Lehre von dem wunderbaren Sakramente, dem Geheimnisse des Glaubens empfangen. Hören wir:

II.

Wie die erste Kirche das wunderbare Sakrament durch ihre Zeugen preist.

In der Kirche Gottes ist Einklang; über wesentliche Lehren und Einrichtungen tönt aus dem Munde aller doch nur eine Stimme; denn was der Herr seinen Aposteln als Lehre und Befehl Gottes seines Vaters übergeben hat, das überliefert sie wieder als das heiligste Erbe ihren Jüngern und so alle Jahrhunderte durch in einer ununterbrochenen Kette.

Was wir in dem Evangelium St. Joannis bezeugt lesen, der es gen Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben hat, das auch lesen wir in den Briefen seines Jüngers Ignatius, Bischofs von Antiochien, des Blutzeugen, der mit den Aposteln in der zweyten Hälfte des ersten Jahrhunderts [41]) geblühet hat; am Anfange des zweyten Jahrhunderts gestorben ist. Dieser schreibt an die Kirche zu Rom: [42])

41) Im J. 108. 42) S. Ign. M. et Ep. ad Roman. n. 70.

„Ich erfreue mich nicht der vergänglichen Nah-„rung, noch der Vergnügungen dieses Lebens; ich „verlange nach dem Brode Gottes, nach dem Him-„melbrode, nach dem Brode des Lebens, „welches ist das Fleisch Jesu Christi, des „Sohnes Gottes, gezeugt nachher aus dem „Saamen Davids; und nach dem Tranke Gottes „verlange ich, nach dem Blute desjenigen, der die „unvergängliche Liebe ist und das ewige Leben."

Siehe da in dieser Stelle des apostolischen Mannes die nämliche Lehre in den nämlichen Ausdrücken, in welchen St. Johannes uns die Lehre von dem „wunderbarlichen Sakramente" giebt: „Brod des Lebens!" „Fleisch Jesu „Christi," Gottes und des Menschen, „der „das ewige Leben" ist.

An die zu Smyrna schreibt der heilige Blutzeuge: 43) „Niemand verführe sich selbst! Wer nicht „glaubt, daß Jesus im Fleische erschienen sey und „sein Kreuz nicht bekennt und sein Leiden und sein „Blut, welches er zum Heile der Welt vergossen „hat, der wird das ewige Leben nicht erlangen." ... Warnend vor jenen uralten Ketzern, welche nur einen Scheinleib und also ein Scheinleiden Jesu angenommen, folglich Jesu Menschwerdung, und mithin auch die Eucharistie d. i. das heiligste Sakrament

43) S. Ign. ad Smyrn. n. 6. et 5.

des Leibes Christi geläugnet haben, schreibt der heilige Bischof: „Sie enthalten sich der Eucharistie" (des Sakramentes) „und der Gebete" (zur Feier derselben), „weil sie nicht bekennen, daß die Eucha„ristie das Fleisch unsers Heilandes Jesu „Christi sey, welches für unsere Sünden gelitten „und der Vater aus Güte auferwecket hat." Und an die [44]) zu Ephesus, welche der Heilige zur Einigung „in Einem Glaubeu und in Einem Jesus „Christus dem Sohne Gottes und dem Sohne des „Menschen" ermahnet, giebt er ihnen zu bedenken, daß sie „Ein Brod brechen, welches," sagt er, „ein Heilmittel der Unsterblichkeit ist, ein Gegen„mittel, daß wir nicht sterben, sondern allezeit le„ben in Christus."

Und so lehrt der Jünger einstimmig mit dem Apostel Johannes die Lehre aus Gott, die der Sohn Gottes von der Eucharistie oder dem „wunderba„ren Sakramente" übergeben hat, daß das Brod er selbst sey, sein eigen Fleisch, eine wahre Speise, wirkend unsre Unsterblichkeit, und daß die, welche solches läugnen — die Verwandlung des Brodes in sein Fleisch, des Kelches in sein Blut — [45]) auch Jesu Christi Menschwerdung läugnen, und mit ihr begreiflich auch die übrigen Geheimnisse des Glaubens.

44) S. Ign. ad Ephes. n. 20. 45) S. Ign. ad Philadeph. n. 4.

Vielleicht aber lehrt nur der Jünger des heiligen Johannes dem Joannis Evangelium gemäs, so, gebend in Einfalt die Worte, welche er empfangen? Vielleicht lehren andere Männer jener Zeit anders, von Ignatius verschieden? Vielleicht ist das nur besondere menschliche Ansicht, des Jüngers Joannis? Nun so höret auch einen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Zeugen, der Philosoph genannt ist und es auch war, und der sein Zeugnis mit Blut versiegelt hat, Justinus, der in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts geblühet hat, da er um das Jahr 163 gestorben. Er spricht in seiner Apologie an Kaiser Antonin von den Opfer-Gaben, Brod und Wein, consecrirt durch die Danksagung, d. i. Eucharistie [46]): „Diese Gaben nehmen wir „nicht wie gemeines Brod und gemeinen Trank, son„dern gleichwie" (wir gelehrt sind, daß) „der durch „das Wort Gottes fleischgewordene Jesus Christus, „unser Heiland, Fleisch und Blut gehabt zu unserer „Erlösung; eben so sind wir auch gelehrt worden, „daß die Speise, mittels welcher durch das sein Wort „enthaltene Gebet die Eucharistie gefeiert wird, des „fleischgewordenen Jesus Fleisch und „Blut sey, mit welchem unser Fleisch und Blut „durch Verwandlung genährt wird. Denn," fährt er fort, „die Apostel haben in ihren Denkwürdig-

46) Justin. Apol. ad Antonin. ap. I. c. 66.

„keiten, die man Evangelien nennt, uns überlie-
„fert, daß Jesus ihnen also zu thun geboten, näm-
„lich als er Brod nahm, dankte und sprach: Thut
„solches zu meinem Andenken, dies ist mein Leib;
„auf gleiche Weise nahm er den Kelch, dankte und
„sprach: Dies ist mein Blut; darauf reichte er es
„ihnen allein."

Lernet zu den Füßen dieses hochberühmten, an Alter sowohl, als an Weisheit ausgezeichneten Zeugen Christi „das wunderbare Sakra-„ment" erkennen! Brod und Wein bleiben nicht gemeines Brod, gemeiner Wein, sondern werden verwandelt in das Fleisch und Blut Jesu Christi kraft der Worte, die er, das Wort ausgesprochen hat. Welch ein Zeichen und Wunder! Ein „wunder-„bares Sakrament!" Und wie das ewige Wort, das Gott ist, in Jesus Christus ist Fleisch geworden, lehrt der heilige Justin mit den Aposteln, Fleisch und Blut angenommen hat uns zu erlösen, eben so wird die Speise (Brod und Wein) Christi Fleisch und Blut — zur Nahrung unsers Fleisches und Blutes. Ein hohes Geheimnis, eine Probe des Glaubens an die Geheimnisse der ewigen Gottheit, der angenommen Menschheit Jesu Christi, unserer Erlösung durch sein Blut, unsers sterblichen Leibes Verwandlung in einen unverweslichen. Glaubst du an das wunderbare Sakrament, so glaubst du auch an alle diese Geheimnisse; läugnest du das-

selbe, so läugnest du auch alle diese. Wir preisen es, wir beten es an, — „das Geheimniß des Glaubens!"

Höret eine dritte Stimme des grauesten Alterthumes aus dem Munde des Bischofes von Lyon, welcher dem zweyten und dritten Jahrhundert zugleich angehört, und durch seinen Lehrer Polykarpus, den Schüler des hl. Johannes bis an die Apostel reicht, höret den heiligen Blutzeugen Irenäus!

Indem er wider die Ketzer schreibt, äußert er unter andern sich so: 47) „Wie soll diesen gewiß seyn, „daß das Brod, über welches die Danksagung ge„schehen ist, der Leib ihres Herrn sey und der Kelch „der seines Blutes, wenn sie läugnen, daß er der „Sohn des Schöpfers der Welt sey, d. i. sein Wort, „durch welches er das Holz befruchtet, und die „Quellen abfließen, und die Erde zuerst das Gras „giebt, hernach die Aehre, endlich in der Aehre den „vollen Weizen." Seht, auch Irenäus lehrt, daß die, welche das Sakrament des Leibes Christi nicht anerkennen, auch nicht Jesu Christi ewige Gottheit nicht seine Menschwerdung glauben. Sie glauben nicht an die wunderbare Verwandlung des Brodes, des Kelches, sagt er: ganz begreiflich! sie läugnen ja, daß Jesus der Sohn Gottes sey, das Wort,

47) Irenae cont. haeres. L. IV. c. 18. n. 3. 4.

durch das Alles gemacht ist und besteht, — durch das der Weitzen keimt, wächst, blüht, zum Brode reifet.

Nach einer andern Stelle bringt der heilige Irenäus mit dem wunderbaren Sakramente auch das Geheimniß unserer Auferstehung zum ewigen Leben in Verbindung. Er spricht: 48) „Da wir „Glieder von ihm sind und durch die Geschöpfe ge„nährt werden, er selbst aber uns dieses Geschöpf „darbiethet, indem er seine Sonne aufgehen und reg„nen läßt, wie er will, so hat er, den der Schöpfung „angehörigen Kelch für sein eigenes Blut, „welches er mit unserm Blute vermischt, und das „der Schöpfung angehörige Brod für seinen ei„genen Leib erklärt, womit er unsere Leiber „nährt. — Wenn nun zum gemischten 49) Kelche „und Brode das Wort Gottes hinzukommt und die „Eucharistie der Leib Christi wird, aus „diesem aber die Substanz unsers Fleisches wächst „und erhalten wird, wie können sie" (wider die nämlich Irenäus schreibt) „sagen, daß das Fleisch, „welches durch den Leib und das Blut des Herrn „genährt wird und sein Glied ist, nicht der Gnade „fähig sey, welche ist das ewige Leben? wie Pau„lus sagt 50): „„Wir sind Glieder seines

---

48.) Iren. cont. Haer. L. V. c. 2. n. 2. n. 3. 49) Zum Wein, dem geheimnißvoll Wasser beygemischt wird. 50) Ephes. V. 30.

„„„Leibes, von seinem Fleische und sei-
„„„nem Gebeine!““ Dies sagt er nicht von ei-
„nem geistigen, unsichtbaren Menschen; denn der
„Geist hat weder Knochen noch Fleisch, sondern von
„der wahren menschlichen Natur, welche aus Fleisch,
„Nerven und Knochen besteht, welche aus seinem
„Kelche, der sein Blut ist, genährt wird und aus
„seinem Brode, welches sein Leib ist, wächst.
„Gleichwie das Holz des Weinstocks in die Erde ge-
„legt, zu seiner Zeit Früchte trägt und das Weizen-
„korn, das in die Erde fällt und aufgelöst wird,
„durch den Geist Gottes, der Alles umfaßt, verviel-
„fältiget, emporschießt; hernach aber, wenn sie
„durch Gottes Weisheit zum Gebrauche der Men-
„schen dienen, und das Wort Gottes zu ihnen
„hinzukommt, Eucharistie, d. i. der Leib
„und das Blut Christi werden, so werden
„auch unsere Leiber, welche durch sie genährt wer-
„den, nachdem sie in die Erde gelegt worden und
„verwest sind, einst zu ihrer Zeit auferstehen, in-
„dem das Wort (der Sohn) Gottes ihnen die Auf-
„erstehung schenken wird zur Ehre Gottes des
„Vaters.“

Und so erklärt der heilige Irenäus uns wahr-
lich den heiligen Text Johannis, das Wort Jesu
Christi aufs schönste: [51]) „Wer mein Fleisch

51) Joh. VI. 55. 56.

„ißt und trinket mein Blut, der hat „das ewige Leben, und ich werde ihn „am jüngsten Tage auferwecken; denn „mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise „und mein Blut ist wahrhaft ein „Trank.“ .... Wie wir, glaubend an „das „wunderbare Sakrament,“ auch an die Geheimnisse des Wortes, seiner Gottheit und Menschheit in inniger Vereinigung glauben, so auch an das Geheimniß der Auferstehung des Fleisches; [52]) „denn so wie das irdische Brod, nachdem Gott dar„über angerufen worden ist, nicht mehr ge„meines Brod ist, sondern Eucharistie, „welche aus zwey Dingen besteht, einem irdischen „und einem himmlischen, so hören auch unsere Lei„ber, indem sie die Eucharistie (das Sakrament) „empfangen, auf, verweslich zu seyn und haben „die Hoffnung der Auferstehung zur Ewigkeit.“

Und so sagen wir mit dem nämlichen Irenäus [53]): „Unsere Lehre stimmt mit der Euchari„stie“ (dem Sakramente des Leibes Christi) über„ein und die Eucharistie bestätiget unsere Lehre“ — d. i. die Lehre, daß Jesus, das Wort, Gottes Sohn in das Fleisch gekommen, uns zu erlösen von Sünde und Tod, und Gnade uns zu erwirken, welche ist das ewige Leben. Im wunderbarlichen

52) Iren. adv. haer. L. IV. c. 18. n. 3. 4. 53) Ebend.

Sakramente denn bestätigen sich alle Artikel des Glaubens; die Eucharistie ist also „das Geheimniß des Glaubens.

Wenn wir denn ohne den Genuß des Leibes des Herrn in uns nicht haben ein Leben, und wenn wir nur durch [54]) „das Brod des Lebens,“ welches das Fleisch und Blut Jesu Christi ist, Hoffnung haben, zum ewigen Leben erwecket zu werden, wenn nur durch den Genuß der Eucharistie die Augen aufgethan werden des Glaubens, gleich jenen Jüngern zu Emaus, die ihn am Brodbrechen erkannten [55]) und dann alle die Geheimnisse glaubten, welche in der Schrift von ihm und unserer Erlösung durch sein Blut gesagt waren, wenn wir durch den Empfang des heiligsten Sakraments mit Christus aufs innigste vereiniget werden und er mit uns, wie Speise und Trank mit unserm Wesen, so hungert und durstet nach dieser hochgeweihten Speise, nach diesem geheiligten Tranke oder wie der heil. Ignatius, Bischof und Blutzeuge ermahnt: [56]) „so beeilt euch, recht oft zum heil. Sakramente zu gehen, und zur Ehre Gottes, wie er die Eucharistie „nennt, als durch welche Gott verherrlichet wird.“ [57])

---

54) Joh. VI. 53. V 48. 58. 55.) Luk. XXIV. 31. 22. 56) Festinate frequenter ad eucharistiam et ad gloriam Dei accedere. 57) O sacrum convivium, in quo Christus sumitur; recolitur memoria passio-

„O heiliges Mahl, ruft in diesen Tagen die Kirche aus, „o heiliges Mahl, in welchem Christus genossen, „das Gedächtniß seines Todes gefeiert, der Geist mit „Gnade erfüllt und ein Unterpfand zukünftiger Herr„lichkeit uns gegeben wird! Hallelujah!"

Sie auch die Mutter des Glaubens ruft jubelnd aus: 58) „Kein anderes Volk kann der Herrlichkeit „sich rühmen, Götter zu haben, die ihr so nahe „sind, wie unser Gott uns gegenwärtig ist." Der Herr ist unter uns, seine Herrlichkeit wohnt unter uns — im „wunderbaren Sakramente." Auf dem Altare thronet er, die Gerechtigkeit, die Liebe, zu hören die Klagen Aller, die Bitten Aller. Es ist die Ehre des Vaters, der dem Sohne 59) alle Macht und Gewalt gegeben hat im Himmel und auf „Erde"; es ist die Majestät des Königs der Könige. Fallet nieder und betet an! Tief beuget euch! Es feiern alle Kräfte eurer Seelen die Gegenwart Gottes im heiligsten Sakramente des Altars! Euer Verstand gebe sich gefangen in den Gehorsam des Glaubens und bebest du mit des Himmels Mächten vor der Gewalt des Königs, so faß die größte Hoffnung auf seine Milde, und gedenke, was Cyrillus

---

nis ejus; mens impletur Gratia, et futurae gloriae nobis pignus datur. Alleluja.

58) Non est alia natio tam grandis. quae habeat Deos approquinquantes sibi, sicut Deus noster adest nobis. 59) Matth. XXVIII. 18.

spricht: [60]) „Christus, der sich selbst zur Speise dir „gegeben hat, was wird er dir in Zukunft versagen „können?!“

Ja sich selbst giebt er uns. Der unser König unser Herr ist, auch unser Bruder und Freund, entkleidet freiwillig sich seiner Majestät, auf daß er sich niederlassen nnd in unser Herz zu wohnen eingehen könne. „Welche Nation kann der „Herrlichkeit sich rühmen, Götter zu „haben, die ihr so nahe sind, wie unser „Gott uns gegenwärtig ist!“ Er wohnt nicht nur unter uns, er wohnt auch in eines jeden Herz, das ihn sucht, nach ihm verlangt, sich ganz ihm übergiebt. Wohl Allen, bey denen der Herr wohnt — Er wohne nicht nur unter uns, Er wohne auch in uns allen, Er, „die Ehre des Vaters,“ Jesus Christus, der „hochgelobt sey in „Ewigkeit. Amen.“ [61])

---

60) Cyrillus. 61) Philipp. II. 11. Röm. IX. 5.

Anrede

bey der Huldigungs-Feier zu Winterspüren am 20. April 1830.

als

Seine königliche Hohheit

Leopold

die großherzogl. badische Regierung antraten. *)

„Jedermann sey der hohen Obrigkeit unterthan; denn die Obrigkeiten sind von Niemand anders als von Gott, und die wirklich an der Regierung sind, sind von Gott hiezu verordnet.“ Röm. 13. 1.

Die Ursache unserer heutigen so feierlichen Versammlung ist euch bekannt. — Bekannt der höchste Auftrag, der es mir zur heiligen Pflicht macht, über die Pflichten des Bürgers gegen den Staat und über die wahre Beschaffenheit und Wichtigkeit des Huldigungs-Eids mich mit euch zu besprechen. Diesen höchsten Auftrag erfülle ich mit Vergnügen, und

*) Gehalten von Hrn. K. Sulger, Pfarrer.

freue mich, bey euch die Kenntnisse der Hauptwahrheiten des Christenthums voraussetzen zu dürfen. Es wird mithin vollkommen genügen, wenn ich euch die Beschaffenheit der Pflichten des Bürgers gegen den Staat; die Beschaffenheit und Wichtigkeit des Huldigungs-Eids nicht so fast für den Verstand und die Vernunft, als vielmehr für das Herz und Gemüth darstelle.

I. Staats-Pflichten des Bürgers.

Es giebt keinen schönern Anblick in der Welt, als einen Fürsten zu sehen, welcher klug regieret; als ein Reich zu sehen, wo ein jeder mit Freuden gehorchet, weil ein jeder nur sich selbst zu dienen glaubet, da alle Gesetze das Gepräge des Guten an ihrer Stirne tragen. In den Fürsten eines solchen Staates ist die Stärke Gottes, und die Bürger eines solchen Reiches genießen die fette Weide, und ewiglich bestehet ihr Ruhm.*) Ein solcher Staat verdienet der vollkommene genannt zu werden, weil in ihm der Bürger seiner hohen Bestimmung — Sittlichkeit und Glückseligkeit näher gebracht wird, wegen welches Zweckes er den Naturstand verließ, und in einen geselligen Verein von Menschen unter einem rechtmäßigen Oberhaupte getreten ist; denn Anstalt zur sittlichen Bildung des Bürgers, Anstalt

*) Psalm 28, 29.

zur höchst möglichen äussern Glückseligkeit desselben muß ein Staat seyn, der vollkommen seyn und dessen Ruhm ewiglich bestehen soll. Dieß hat die Geschichte, die Lehrerin aller Zeiten, mit goldenem Griffel aufgezeichnet. Die größten Staaten verschwinden, werden vertilget, wenn Sittlichkeit nicht die Bürger beseelet, und der Staat eine Thränenpresse für seine Unterthanen ist, statt sie emporzuheben auf den Stand der Glückseligkeit. Soll der höchste Zweck des Staats erreicht werden, so dürfen die Staatsbürger, die Menschen, welche sich unter den Schutz eines Staates begeben haben, nicht unthätig dastehen; denn von ihnen, von ihrer Mitwirkung hängt es ab, ob der Staatszweck erreicht werde, oder nicht. Was nützt es, wenn gute Fürsten Tag und Nacht über das Wohl ihrer Staaten nachdenken, und durch weise Gesetze Alles — Alles verhindern wollen, was der Sittlichkeit und Glückseligkeit ihrer Bürger Nachtheil bringen könnte? Was nützt es, wenn zur Erreichung der möglichsten Glückseligkeit der Staat die besten Mittel vorschreibt, was nützt dieses, wenn zwar Gesetze da sind, aber die Bürger dieselben nicht befolgen. Wenn zwar Mittel bekannt sind, aber Niemand sie ergreift und anwendet. In Befolgung der Staatsgesetze also, in Anwendung der Mittel zur Erzeugung eines größern Wohlstandes bestehen die ersten Pflichten, welche der Bürger ausüben muß, wenn er als ein wahrer

Staatsbürger das Wohl des Staates und der Menschheit befördern will. — Müßiggänger sind ein wahrer Aussatz im geselligen Leben. Daher trifft man so viele Bettler an, ohne alles Gefühl und Sittlichkeit. Ihr Zustand hat sie taub, todt an der Seele gemacht. Nöthiget nicht oft der Hunger und die Dürftigkeit den Müßiggänger, seine Hand nach fremdem Eigenthume auszustrecken? Fragen wir die Blutgerüste, die Arbeits- und Zuchthäuser, und wir werden eine Legion von Unglücklichen finden, welche der Müßiggang da dem Henker-Schwert, und dort der Strafe zugeführt hat! Daher richteten die ältesten Gesetzgeber immer ihr erstes Augenmerk, auf die Ausrottung dieses Lasters, und bestraften es mit dem Tode. Draco bestrafte die Trägheit und den Müßiggang mit dem Tode, um dadurch Ruhe in die Stadt zu bringen und die Emsigkeit auf das Land. Perikles schickte Kolonien nach Chersones, Naxos, Andros und Trazien, um Athen von der Hefe seiner Einwohner zu reinigen. Bey den Aegyptiern wurde Müßiggang und Nichtsthun für ein Verbrechen erklärt, das in öffentlichen Gerichten bestraft werden mußte. Sie hatten die schöne Gewohnheit, daß jeder Einwohner jährlich der Obrigkeit seines Kreises anzeigen mußte, wovon er sich ernähre, und Lüge ward hier mit dem Tode bestraft. Die Arbeiten und Beschäftigungen sind zwar unaussprechlich verschieden, aber jeder Mensch

hat seine eigenen. Durch mancherlei Umstände in der Welt werden ihm diese bestimmt und man nennt dies den Beruf. Wer diesen erfüllt, wer die Geschäfte, welche dieser ihm auflegt, redlich und sorgfältig betreibt, der ist ein fleißiger, arbeitsamer Mensch. Und dies sollen auch wir seyn: wenn wir in Wahrheit Staatsbürger seyn und als solche unsere Pflichten erfüllen wollen; denn allgemeines Wohl wird nur durch allgemeine Thätigkeit, durch allgemeine Anstrengung aller Kräfte möglich. Wer ein wahrer guter Bürger seyn will, o dieser wird auch immer mit Leib und Seele an seinem Vaterlande hängen. Vaterlands Liebe wird seine Brust erfüllen, und nicht allein seine Zunge rege beleben; und warum sollen wir nicht unser Vaterland lieben. Jenes Land, wo uns die erste Sonne lächelte, die Liebe zuerst uns ernährte, in den Jünglingsjahren unser Verstand erweitert, unser Geist gebildet wurde. Wo der Mann durch die Liebe beglückt wird, und zur Ruhe der Greis seine morschen Gebeine in das Grab senkt. Ja! wie wäre es möglich, vernünftiger Mensch zu seyn, ohne ein Land zu lieben, das uns Alles war, Alles gab? Aber unsere Liebe soll nicht auf der kalten Erde allein haften, sondern auf die Menschen übergehen, welche diese Erde ernähret, hier sich des Lebens freuen; wir sollen das Wohl von diesen befördern und dahin streben, daß immer auf dem vaterländischen Boden des Guten mehr, und des Bösen weniger werde. Darum muß uns als Bürger allgemeines Wohl heilig seyn, diesem müssen wir willig und gerne selbst eigenes Wohl opfern, diesem zu Liebe muß uns kein Schweiß zu sauer, keine Last zu drückend, kein Opfer zu groß scheinen. Das Vaterland ruft, der Staat leidet! Welch eine Aufforderung an den guten Bürger, mit Leib und Gut

dem Ruin des Staates vorzubeugen! Der gute Bürger wird immer auch ein guter Christ seyn, denn nur dieser kann ein guter Bürger werden. Er wird Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er wird nach dem Ausspruch des heiligen Paul in der Obrigkeit die Stellvertreterin Gottes zum Beßten der Menschheit erkennen, böses Beyspiel verbannen uud immer mehr nach christlicher Gerechtigkeit streben. Er wird als ein erleuchteter Christ nicht lang klügeln, keine falsche Meinung den Staatsgesetzen unterschieben. Er wird nicht über Gegenstände räsoniren, die er nicht versteht, sondern so viel Gerechtigkeitsliebe und Weisheit seiner Obrigkeit zutrauen, daß sie nur das Beste, nur das befehlen werde, was gut und recht ist, und wodurch besonders wieder allgemeines Wohl bezwecket und erhalten werden kann. Um allgemeines Wohl aber zu gründen, befördert er willig und gern öffentliche Schulanstalten, indem er in ihnen den Grund zu künftigen guten Bürgern erblicket, die wieder durch nützliche Kenntnisse jeder Art durch ausdauernden Muth und Bürgersinn dem Wohl des Staates aufhelfen, die zur Zeit der Noth nicht klagen, wenn der Staat in Bedrängniß ungewöhnliche Opfer fordert, denn sie wissen es, daß sie Alles, was sie haben, dem Schutze und der Sorge des Staates zu verdanken haben. Wer daher durch Aufhülfe guter und nützlicher Anstalten, wer durch Anstrengung seiner Kräfte, durch Arbeitsamkeit und Thätigkeit das Wohl seiner Mitbürger befördert, wer den Staatsgesetzen willigen Gehorsam leistet, die Rechte der Gesellschaft ehrt, allgemeines Wohl höher, als eigenes schätzt, wer seine Freyheit beschränkt, damit die Freyheit aller bestehen könne, und überhaupt sich keine Handlung erlaubt, die, allgemein ge-

dacht, allgemein verheerend wäre, der ist ein guter Staatsbürger, und erfüllt als solcher die Pflichten, welche der gesellige Verein von Menschen von ihm zu fordern berechtigt ist. Die Erfüllung dieser Pflichten eines Staatsbürgers gegen den Staat habet ihr vor dem Angesichte Gottes unserm neuen Landesfürsten Leopold mit dem Huldigungs-Eid dem hiezu abgeordneten N. N. zu geloben und zu versprechen. Die wahre Beschaffenheit und Wichtigkeit des Huldigungseides bestehet aber darin.

II. Die Beschaffenheit und Wichtigkeit des Huldigungseids.

Er — der Huldigungseid ist eine feierliche religiöse Handlung, wodurch die gesammten Unterthanen oder eine gewisse Klasse derselben ihre Treue, ihre Anhänglichkeit und Liebe gegen den Regenten und die Landesverfassung unter Anrufung des göttlichen Namens versprechen. Indem von gewissenhafter Erfüllung dieses Eides nicht nur die Sicherheit des Regenten, die Erhaltung der Staatsverfassung, sondern auch die Wohlfahrt der Gemeinden und der einzelnen Bürger abhängt, so verdient er auch unsre ganze Aufmerksamkeit. Der Regent ist der Stellvertreter Gottes auf Erden in seinem Reiche. Ihm gehorchen heißt Gott gehorchen; die Widersetzlichkeit gegen ihn ist Widersetzlichkeit gegen die Gottheit selbst. Deßwegen sagt der Apostel: jeder unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt. Sie ist von Gott verordnet. Jeder Ungehorsam gegen sie ist Ungehorsam gegen die göttliche Anordnung; und der hl. Petrus erinnert: Fürchtet Gott und ehret den König. Diesen Gehorsam gelobet ihr heute vor dem allwissenden Gott. Zur Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit, der Ruhe und Ordnung sind Unterobrigkeiten —

Beamte rc. nothwendig. Nicht minder bedarf das Land der Soldaten, um sie im Nothfalle gegen die Abtreibung des äussern Feindes zu gebrauchen. Ihre Menge muß mit der Größe des Landes im Verhältniß stehen. Wenn aber das Oberhaupt des Staates das Vaterland beschützen, und die Rechte des Bürgers gegen fremde Gewaltthätigkeit sichern soll; so braucht er Vertheidiger. Wer soll aber vertheidigen, wenn die Bürger des Staates sich weigern, ihr vaterländisches Eigenthum, ihre Rechte, und die Rechte ihres Oberhauptes, dem sie Treue bis in den Tod gelobten, zu beschützen? Soll man fremde Söldner dingen, die ohne Interesse nur des todten Geldes wegen die Waffen tragen, und zum Feinde übergehen, wenn sie bey ihm mehr Gewinn hoffen können, oder die als Miethlinge den Kampfplatz verlassen, wenn in den Schrecknissen des Krieges sich ihnen Todesgefahr zu nähern scheint. Nein! der Bürger schützt am besten sein Eigenthum, seine Brust und seine Treue ist für das Vaterland die beste Schutzmauer. Diese fürchtet der Feind, aber nicht die Waffen gedungener Söldlinge. Der Staat hat daher das Recht, von seinen Bürgern zu fordern, daß sie ihr Vaterland vertheidigen und ihre Rechte, und die Rechte des Regenten schützen. Blicket zurück in die Geschichte, dort werdet ihr Kriege lesen. In Sparta lebte eine Wittwe, derer größter Stolz ihre 5 Söhne waren. Doch ein Krieg rieß dieselbe von ihrer Seite, und rief sie hin in das Schlachtfeld, welches Spartas Thoren nahe war. Harrend wartete zu Haus auf Bothschaft das edle Weib. Endlich kommt ein Bothe. Zitternd fragte sie um Nachricht. Sie sind gefallen deine 5 Söhne, sagte er. Fragte ich um dies, Feiger! sprach sie, ist die Schlacht gewonnen? Und als der Bothe dieß mit Ja beantwortete, eilte die

große Bürgerin hin in den Tempel des Friedens, um den Göttern für den Sieg ihres Vaterlandes zu danken, und vergaß so als Bürgerin den Verlust, welchen sie als Mutter erlitten hatte. Dies that eine Heidin, die nicht im Schooße einer rein geläuterten Religion sich diesen Heldenmuth, diese Stärke eigen machen konnte; was muß nicht der Christ erst thun, wenn der Heide ihm mit einem solchen Beispiele vorangieng. Ja, was lehrt euch selbst das Beispiel euerer biedern Voraltern anders, als Vaterlandsliebe, Anhänglichkeit an seinen Oberherrn, Muth in Gefahr. Als im Bauernkriege aller Orten die Unterthanen sich gegen ihre Herrschaften empörten, Burgen erstiegen, Tempel plünderten, Mord auf Mord, Raub auf Raub, Laster auf Laster häuften, als die Bauern überall verheerend umherstreiften, Gott vergaßen, Gesetze mit Füßen traten, das Mitleid aus ihren Herzen rissen, und selbst ihren Wohlthätern das kalte Eisen in die Brust stießen, da waren es Wolfeggs Unterthanen, die auch das Schwerdt ergriffen, aber nicht, um als Tieger im Eingeweide ihres Vaterlandes zu wüthen, sondern um unter der Fahne ihres siegreichen Grafen Georgs III. gegen die Feinde desselben zu kämpfen. Wie? sollten die Enkel weniger edel seyn, weniger Muth in Gefahren besitzen, von weniger Vaterlandsliebe, Treue und Anhänglichkeit an ihren Staat beseelet seyn. Zu dieser Erfüllung machet ihr euch vor dem heiligen und gerechten Gott verbindlich. — Die Künste und Wissenschaften müssen getrieben, Kinder unterrichtet, die Religion gelehrt, die Armen versorget, die Waisen erzogen, und die Polizey verwaltet werden. Dies alles macht, wie ihr leicht einsehet, die Abgaben nothwendig. Zu ihrer gewissenhaften Entrichtung machet ihr euch heute ebenfalls vor dem heiligen und

gerechten Gott verbindlich. Zwanggesetze sind in jedem Staate unentbehrlich, weil der Mensch nicht immer der rufenden Stimme seines Gewissens folgt, sondern vielmehr von den falschen Eingebungen der Habsucht, des Hasses, der Feindschaft sich beherrschen läßt. Nicht jeder hat so viele Gerechtigkeits- und Tugendliebe, daß er nach dem Ausspruch des Apostels sich selbst das Gesetz ist, ohne sie würde der Mächtige den Schwachen, der Verwegene den Sanftmüthigen unterdrücken. Ohne diesen Schutz würden wir noch im rohen Naturstand leben, und jenen Völkern gleichen, die sich kaum über die Thierheit erheben, ihre Feinde schlachten, Bruderfleisch essen, nur das Recht der Stärke erkennen und von Blindheit des Geistes geschlagen, die Sonne und den Mond ihre Gottheit nennen. Preis daher dem ewigen Schöpfer, der uns in Staaten sammelte, uns gleich in einem geselligen Verein von Menschen geboren werden ließ, indem wir nur in einem solchen dem Körper und Geist nach gedeihen, gebildet und beglücket werden können. In einem schrankenlosen, wilden Leben würden weder Eigenthum, Leben noch Rechte gesichert seyn, der Stärkere würde siegen und triumphirend seinen Fuß auf den Nacken des Schwächern setzen. Keine Theilnahme würde da seyn, keine Macht die Jugend beschützen, keine Stimme den Unschuldigen Recht sprechen, kein Auge die Mitleidenthräne weinen, und unser Leben würde reizlos, nur thierisch seyn. Aber so leben wir glücklich, so können wir wohl und ruhig leben. Es wacht für uns eine Macht, die es dem Bösen unmöglich macht, uns zu schaden, die es unmöglich und leicht macht, immer größern Seegen und Reichthum aus der uns umgebenden Natur zu ziehen, und größern Reichthum auch unserm Geiste zuzuführen.

Es wacht eine Macht, die da durch Erziehung und dort durch ächte religiöse Anstalten, durch Industrie den sittlichen Charakter des Volkes gründet.

Dem Regenten ist aber noch lange nicht ganz und vollkommen gehuldiget, wenn bloß die Heiligkeit seiner Person anerkannt, seinen Gesetzen nicht widersprochen, keine Meuterey im Staate unternommen und die Entrichtung der Abgaben pünktlich geleistet wird; es muß überdies jeder Einzelne in dem Orte seines Aufenthaltes alle Pflichten gegen die Gemeinde, gegen jeden Andern und gegen sich selbst mit zarter Sorgfalt erfüllen, weil sonst der beste Wille des Regenten, die gerechtesten Gesetze und die weisesten Polizeianstalten zum Wohl des Ganzen unwirksam wären. Er ist nicht nur Unterthan, er ist auch Mitbürger und als solchem muß ihm auch die Erfüllung jeder Bürgertugend heilig seyn. Wenn er also seinem Regenten wahrhaft huldigen, d. h., ohne Verstellung ihm Gehorsam versprechen will; so muß er zugleich versprechen, daß er häuslich und gewerbsam, mäßig und sparsam, gegen seine Mitbürger gefällig und dienstfertig seyn, daß er das fremde Eigenthum in Ehren halten und weder durch Ehrabschneidung noch Verläumdung, weder durch Diebstahl noch durch List und Betrug die Ruhe und Sicherheit der Gemeinde, in der er lebet, gefährden wolle. Sehet, Freunde! zu diesem Allem machet ihr euch heute vor dem allwissenden, heiligen und gerechten Gott verbindlich. Die Eidesformel, die ihr mit zum Himmel gerichteten Fingern vernehmlich aussprechet, endet sich mit den Worten: So wahr mir Gott helfe! Sie sind bedeutungsvoll. Dadurch leget ihr das Bekenntniß ab, jeder für sich: Gott soll, wenn ich falsch schwöre, mich gänzlich verlassen, er soll in keiner Noth, in keiner Gefahr

mir helfen. Er soll aufhören, für mich ein gütiger, ein liebevoller Gott zu seyn. Nur ein aufrichtiger Huldigungseid kann euch vor diesem Unglücke bewahren. Ja er wird nicht nur euer ewiges, sondern zugleich euer zeitliches Glück begründen. —

Schluß.

Leopold! sey uns Vater! wir wollen, ja wir wollen deine Kinder seyn! Jene Liebe, die unser Herz immer unserm gnädigsten Fürsten weihte, jene treue Anhänglichkeit, mit welcher wir immer an Ludwig, dem edlen Regenten, dem Vater seines Volkes hiengen, und von welchem nur der Gottheit Wille uns trennen konnte, den wir aber ewig noch lieben werden, dessen Bild auch der Tod nicht aus unserer Seele tilgen wird: ja diese Treue, diese Liebe, diese Anhänglichkeit sey das Angebinde, welches wir heute zum Erstenmal dir, gnädigster Landesfürst Leopold! bringen! Wir sind deine Unterthanen, wir sind deine Kinder, du bist von Got Vater uns gegeben. Wir verehren die Rathschlüsse des Himmels, indem wir von dir, Landesvater! fest überzeugt glauben, daß des Herrn Stärke in dir sey, daß du durch Weisheit und Gerechtigkeit uns dein Volk leiten und unsern und deinen Ruhm ewiglich erhöhen werdest. Amen. —*)

*) Mit einigen Abänderungen kann diese Rede auch auf das Namens= oder Geburtsfest eines Regenten füglich seyn.

Sechs Predigten

während der heil. Fastenzeit. *)

I. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung." Luk. 2, 34.

Eingang.

Eine heilige Zeit haben wir am verflossenen Mittwoch begonnen. Möchte sie auch nützlich für unser Heil zugebracht werden! Die Kirche unterläßt nichts, um die Sünder zu warnen, und die Guten auf dem Tugendwege zu befestigen. Keine Zeit aber ist zu diesem Geschäfte geeigneter, als gerade die heil. Fastenzeit, welche von der Kirche darum angeordnet ist, damit der Gläubige durch Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu zur Pflicht der Dankbarkeit ermuntert wird, und durch die Betrachtung der Ursachen des Leidens Jesu, der Sünde nämlich, einen Abscheu gegen dieselbe fasse.

*) Von Herrn Dechant Thibaut in Malsch.

Ohne wahre Buße, Andächtige! haben wir vergebene Hoffnung auf den Erlöser; derselbe ist dem unbereuten Sünder zum Falle, dem Büßer nur zur Auferstehung.

Aber, meine Christen! Wie viele giebt es, welchen diese heil. Zeit ohne Nutzen vorübergeht! Sie glauben, wenn sie etwas mehr die Kirche besucht haben, Alles gethan zu haben; sie dringen nicht ein in den höhern Zweck, welchen die Kirche hat. Daher geht es leider vielen Christen, wie es den Juden erging. Der Erlöser kam, aber man erkannte ihn nicht, oder wollte ihn nicht erkennen; so kommt uns die heil. Fastenzeit, und wir wollen sie nicht würdig gebrauchen. Verwerfung war endlich das Loos der Juden, und ewiges Verderben wird endlich der lauen Christen Loos seyn. So wie die Propheten früher die Juden warnten, um ihrem Untergange vorzubeugen, so warnt euch die Kirche, um euch vom Verderben zu retten. — Ewigkeit und ewiges Verderben, welch ein erschreckliches Wort! Man hört dieses so gleichgültig, weil man die Ewigkeit noch weit entfernt glaubt, und man wird es zu spät bereuen, nicht mit Ernst an die Ewigkeit gedacht zu haben, wann nichts mehr gut zu machen ist. Wacht also auf, ihr Sünder! seht die Gefahr ein, in welcher ihr schwebt; bessert euch, so lange es noch möglich ist. Jetzt, jetzt noch ist Zeit der Gnade, jetzt Tage des Heils; dort Zeit

der Vergeltung blos. Ernste Betrachtung der Liebe Jesu soll unser Herz zur Gegenliebe entflammen; ernste Betrachtung des bittern Versöhnungstodes soll uns zur Reue und Besserung bewegen. Was den Juden wegen ihren Lastern geschah, steht uns Christen bevor; lernen wir durch ihren Schaden klug werden. — In meinen Fastenpredigten werde ich euch die Ursache des Untergangs der Juden schildern, damit ihr desto sicherer die Ursache des Eurigen vermeiden möget.

Der Erlöser kam nicht für die Juden allein; für alle Menschen ist er gekommen. Warum aber wollten ihn die Juden nicht erkennen, warum erkennen ihn so manche Christen nicht?

Dem Stolze der Juden war der Erschienene zu arm, darum erkannten sie ihn nicht, der Stolz der Christen will nicht glauben, darum nützet er ihnen nichts.

Abhandlung.

Die Hoffart hat das erste Verderben in die Welt gebracht. Unsere Stammeltern wollten wie Gott werden; — unsterblich und weise, — aber sie wurden sterblich und Sünder vor Gott. Die Juden wollten das erste Volk der Welt seyn; freilich nicht durch Tugend, nur durch einen eitlen Vorrang; und leider sind sie in alle Welt zerstreuet das letzte geworden. An ihnen wurde deutlich erfüllet: „Den Hoffärtigen widersteht Gott.“

Dem unglücklichen Menschengeschlechte wurde zu seinem Troste ein Erlöser verheißen; aber ein solcher, der wieder gut machen sollte, was der Mensch verdorben hat; ein Retter vom ewigen Verderben, ein Befreier von einer sittlichen Knechtschaft. Dies verstunden leider die Juden nicht; denen es nur von einer irdischen Größe träumte; dies wollten sie nicht verstehen; sie wollten ausschlüßlich das Volk Gottes seyn. Unter ihrer Botmäßigkeit sollten alle Völker stehen. Sie thaten sich Vieles zu gut, daß sie von Abraham abstammten, aber ohne dessen Glauben zu haben. Sie hatten nur im Auge ihr Ansehen, in welchem sie zu Davids und Salomons Zeiten standen, und welches sie verloren hatten; aber dachten leider nicht an den Himmel, den das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde verscherzet hatte. So tief waren sie gesunken, als endlich der Zeitpunkt sich nahete, wo die Verheißungen Gottes erfüllet wurden und der Erlöser wirklich kam.

4000 Jahre nach der Welterschaffung wurde nach vielem Seufzen der frommen Altväter der Heiland geboren. Freilich arm in einem Stalle, um die Juden in die Schule der Demuth zu führen; aber angekündiget durch Engelstimmen, um dessen himmlische Abkunft der Welt zu offenbaren. Zuerst zwar nur von armen Hirten besucht, aber bald darauf von großen und weisen Heiden in seiner

Krippe angebetet und mit geheimnißvollen Gaben beschenket; freilich schon in seiner Krippe von einem herrschsüchtigen Könige zum Tod aufgesucht, aber vom Himmel dessen Händen entzogen.

Was hätte die Erzählung der Hirten, das Erscheinen der Weisen bei den Juden bewirken können, wenn sie die Schrift aufgeschlagen, gelesen, und die Erfüllung der alten Weissagung in der neuesten Tagesgeschichte gefunden hätten! Aber sie waren zu träg, um nachzuschlagen, und zu stolz und lasterhaft, als daß die Gnade in ihrem Herzen hätte Eingang finden können.

Jesus kam also auf diese Erde; er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Er kam, genau gezeichnet durch die Propheten, aber sein Volk erkannte ihn nicht.

Ist es bei den Christen anders, Andächtige? Giebt es unter uns nicht auch Viele, welche wenig, welche irrig, oder welche gar nichts glauben? An Ueberzeugungsgründen fehlt es uns gewiß nicht, und das Glauben ist uns eben so nothwendig, als es je den Juden war. Zwar haben wir den Erlöser nicht selbst gesehen und gehört, aber spricht er nicht jene selig, welche, obgleich sie nicht gesehen haben, doch glauben? Haben wir ihn nicht gesehen, so liefert uns doch das Evangelium genaue Umstände seines Lebens, seiner Lehre, seines Todes und seiner Auferstehung, woraus seine Gott-

heit unmöglich kann verkannt werden. Und wenn wir die Verheißung Gottes, die treue Schilderung der Propheten von dem Erlöser im alten, und die pünktliche Erfüllung der Weissagung im neuen Bunde lesen, müssen wir nicht alle, Christen, Juden und Heiden überzeugt seyn, daß Jesus der Erlöser ist, und daß man vergebens einen andern erwartet; daß folglich die Lehre, welche er verbreitete, die Heilsanstalten, welche er getroffen, die Drohungen, welche er machte, kurz, alles göttlich sey; daß er es ist, an den wir glauben müssen, daß er es ist, durch den wir allein selig werden können.

Aber, meine Brüder! Wie sieht es mit unserm Glauben, noch vielmehr, wie sieht es mit den Werken unseres Glaubens, und endlich, wie gefährlich sieht es mit unserer Seligkeit aus? Ist nicht Gleichgiltigkeit der Religion, und bei Vielen platter Unglaube eingerissen? Giebt es nicht Menschen, Christen, sage ich, welche Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören, und daher nothwendig müssen verdammt werden? Sind unsere Gespräche, welche wir gegen die Religion führen, unsere Gleichgiltigkeit, mit welcher wir ihren gottesdienstlichen Verrichtungen beiwohnen, unser Wandel, der schnurgerade den Regeln des Christenthums entgegen ist, nicht Beweise, daß wir entweder kalt oder irrig im Glauben, oder

gar ungläubig sind? Wie, Andächtige! was soll am Ende aus uns werden? Muß uns nicht auf solche Weise der, der uns zum Heile gegeben worden, zum Falle werden? — Werden wir nicht, anstatt einen Erlöser an ihm zu haben, einst einen strengen Richter an ihm finden? —

O, so laßt uns denn diese heilige Zeit, welche uns zu unserm Heile gegeben ist, auch zu unserm Heile verwenden. Weg mit dem Unglauben unsrer Zeit, der nur Verderben bringt; öffnen wir unsere Augen, damit wir unsere großen Seelengefahren kennen lernen, ergreifen wir die Wege der Buße, damit die Gnade Eingang in unsern Herzen finde. Zu dieser heiligen Zeit soll unser steter Gedanke dieser seyn: Es ist Fastenzeit, ich will ernstlich an meinen Gott, und ernstlich an das Heil meiner Seele denken. Amen.

II. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung." Luk. 2, 34.

Eingang.

Merkwürdig waren die Ereignisse bei der Geburt Jesu, doch glaubten die Juden nicht; merkwürdig waren die fernern Ereignisse, und sie glaubten noch nicht.

Dem jüdischen Gesetz gemäß wurde Jesus in den Tempel getragen. Der alte Priester Simeon, erleuchtet durch den heil. Geist, rief, da er Jesus auf den Armen trug: „Nun Herr! laß deinen Diener im Frieden fahren, weil meine Augen dein Heil gesehen haben." Zugleich weissagte er von Jesus: „Dieser ist Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung." Auch Anna, eine in strenger Gottseligkeit vier und achtzig Jahre alt gewordene Wittwe, die ebenfalls, wie Simeon voll des sehnlichsten Verlangens nach dem Erlöser war, stimmte in diese Lobpreisungen Gottes ein. — Welch ein Auftritt war dieses, welch ein lautes Bekenntniß, daß dieser der Weltheiland seye,? — und doch glaubten die Juden nicht.

Als Jesus das 12te Jahr erreicht hatte, erschien er im Tempel, setzte durch die Weisheit seiner Fragen und Antworten die Juden in Erstaunen, und sie glaubten nicht.

Im 30sten Jahre kam er an den Jordan, wo er sich taufen ließ. Der heil. Geist erschien, der Himmel öffnete sich; eine Stimme ließ sich hören: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret;“ aber die Juden glaubten nicht.

Er erschien endlich öffentlich in Dörfern und Städten, predigte seine himmlische Lehre, unterstützte sie durch seine Beispiele, bekräftigte sie durch Wunder, und die Juden glaubten doch nicht.

Was konnte nun Gott seinem Weinberge, dem jüdischen Volke, mehr thun, um es zur Ueberzeugung und zum Glauben zu bringen? Die Gnade wirkte hier von allen Seiten; aber die Juden wirkten nicht mit; der Erlöser war in ihrer Mitte, aber sie waren dessen nicht werth. Gerade was die Juden am meisten zur Ueberzeugung, tiefen Hochachtung, und treuen Nachahmung hätte bewegen sollen, die Lehren und das Beispiel Jesu, — gerade dieses war die Ursache, warum sie ihn gehaßt, und verworfen haben. So geht es auch bei den Christen. Gerade die Reinigkeit und Heiligkeit der christlichen Sittenlehre, welche uns doch so ganz von ihrem himmlischen Ursprunge überzeugen sollte,

ist die Ursache, warum Viele das Christenthum hassen.

Warum wollten nach so vielen Beweisen die Juden den Erlöser nicht erkennen? — Warum erkennen ihn so manche Christen nicht? Die Heiligkeit des Lebens Jesu war den verdorbenen Juden zuwider; die Strenge der christlichen Sittenlehre ist den verdorbenen Christen zu schwer.

Abhandlung.

Wenn der Mensch sein Herz zu sehr an das Irdische heftet, so bleibt er für das Himmlische kalt, und wenn er gar von der Sinnlichkeit dahingerissen wird, so wird ihm das Himmlische verhaßt. Der irdische und sinnliche Mensch bringt es endlich nicht nur so weit, daß er Ohren hat, und nicht höret, Augen, und nicht sieht, sondern sogar verdrüßlich wird, wenn er hören und sehen muß. So ging es den Juden.

Wenn die wunderbaren Ereignisse bei der Geburt des Erlösers, das Bekenntniß des Simeon und der Anna, die wunderbare Begebenheit am Jordan, den Juden die Augen nicht öffneten, so sollten sie doch endlich überzeugt worden seyn, durch die göttliche Weisheit seiner Lehre, durch das Beispiel seines heil. Lebens, und durch die Wunder, welche so laut von seiner Gottheit zeugten. Selbst Moyses sagte vor seinem Tode den Juden vor, daß Gott

in der Völle der Zeit aus ihrer Mitte einen Propheten erwecken werde, gleich ihm, den sie hören sollen. Alle Umstände aber der Geburt und des Lebens Jesu, waren so beschaffen, das Zeugniß des himmlischen Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, den höret," war so deutlich, die Lehre, das Beispiel und die Wunder Jesu so überzeugend, daß es den Juden hätte beifallen sollen: dieser ist es, von dem Moyses gesprochen, den der ewige Vater verheißen, den die Väter erwartet haben; und doch glaubten sie nicht. Der Grund lag in der Verdorbenheit der Juden.

Diesen Erdwürmern träumte es nur von irdischen Gütern und Ehren; Jesus aber predigte von dem wahren Reichthum, der Tugend; und von den höhern und reinern Gütern des andern Lebens. Die sinnlichen Juden suchten sinnliche Genüsse; Jesus aber predigte Kreuzigung dieses sinnlichen Fleisches. Die Juden suchten die ersten Plätze bei Gastmählern, Würden und Ansehen; Jesus lehrte die Demuth des Herzens. Bei den Juden hieß es: Aug um Aug, Zahn um Zahn; Jesus lehrte Vergebung. Den Juden träumte es stets von einem glänzenden Königreiche; Jesus aber kündete ein himmlisches an. Die Judenpriester legten dem Volke große Lasten auf; aber sie wollten selbst keinen Finger rühren; da im Gegentheile Jesus nichts lehrte, nichts zu thun befahl, was er nicht selbst

durch sein Beispiel unterstützte. Den scheinhelligen Juden war das Beispiel und die Lehre Jesu zuwider, und daher wollten sie ihn nicht erkennen. Noch einmal, wenn das Herz des Menschen verdorben ist, dringt nichts Gutes mehr ein, und wenn einmal der Mensch durch Sinnlichkeit ganz Fleisch geworden, hat das Himmlische bei ihm keinen Werth. Laßt Todte auferstehen, Lahme gehen, Taube hören, Blinde sehen, Stumme reden, aus wenigen Broden viel werden, — nichts wirket mehr; der sinnliche Mensch bleibt in seiner tiefen Versunkenheit begraben. So ging es den Juden.

Meine Brüder! Ist es bei den Christen besser? Alles, was Gott an den Juden that, ihre Augen zu öffnen, ihre Herzen zu rühren, ihre Seelen zu retten, that er noch weit mehr an uns. Haben wir die Stimme des himmlischen Vaters nicht selbst gehört, „Dieser ist mein geliebter Sohn, den höret," so war sie doch auch an und für uns gesprochen. Verkündete er uns nicht selbst seine Lehre, so ließ er es durch seine Jünger und ihre Nachfolger thun. Waren wir keine Zeugen der Wunder Jesu, so finden wir Ueberzeugung genug im Evangelium, welches alle Jahrhunderte als Gottes Wort und ewige Wahrheit erkannten. Wir werden noch durch so viele Beispiele der Heiligen von Außen, und durch die Gnadenmittel von Innen gestärket, und doch sind wir nicht besser, als die

Juden. War Jesus wegen seinem ernsten und heiligen Leben bei den Juden verhaßt, so fällt den verdorbenen Christen die strenge Sittenlehre Jesu zu schwer. Auch der Christ ist oft vom Stolze aufgeblasen, oft bringt ihn eine kleine Rede ins Feuer. Ist aber dieses der Lehre Jesu gemäß, zu welcher er sich bekennt, und welche ihn lehret, daß er sanftmüthig und demüthig von Herzen seyn solle? Auch Christen streben nach Ehre und Ansehen, und achten es so wenig, wie sie Kinder Gottes werden sollen, welches die höchste Ehre ist. Auch Christen sind oft niedere Sklaven der Sinnlichkeit und machen sich durch Geilheit den Pferden und Mauleseln gleich, die keinen Verstand haben, da sie doch zur Heiligkeit berufen sind: „Der Wille Gottes ist eure Heiligung." Auch Christen verfolgen oft einander auf Mord und Tod, tragen Jahre lang Groll und Feindschaft in ihrem Herzen, da sie sich doch zu einer Religion bekennen, deren Hauptgesetz die Liebe ist. Auch bei Christen ist oft fremdes Eigenthum nicht sicher, die doch ein heiliges Gesetz haben, einem jeden zu lassen, was sein ist. Auch Christen sind oft gefühllos bei der Noth ihrer Brüder, die doch von Jesus gelehrt wurden: „Seyd barmherzig, dann werdet ihr Barmherzigkeit erlangen." Nicht wahr, solche Schein- und Namen-Christen erkennen Jesus eben so wenig, als die verworfenen Juden? Oder wenn

sie ihn erkennen, und als ihren Herrn erkennen, warum befolgen sie seine Gesetze nicht? Wenn sie ihn erkennen, und als ihren Lehrmeister erkennen, warum haben sie so wenig Hochachtung für sein göttliches Wort? Und wenn sie ihn erkennen, und als ihren Erlöser erkennen, warum machen sie sich dessen Verdienste nicht theilhaftig, und leben so, daß er ihnen zum Falle werden muß?

Andächtige! so wie es den Juden nicht genügte, daß sie blos Abrahams Abkömmlinge dem Fleische nach waren, so genügt es uns nicht, den Namen des Christen zu tragen, wenn wir nicht auch darnach leben. O, so laßt uns dann zu dieser heil. Zeit, welche uns zum Heile eingesetzet ist, auch an unser Heil denken. Vereinigen wir mit unserm Christen-Namen auch christliche Sitten. Nur desto strafbarer werden wir einst vor Gottes Richterstuhle stehen, wenn unser Wandel nicht mit unserm Glauben übereinstimmte. Ewigkeit! o welch ein erschreckliches Wort! Möchte es uns eine heilsame Furcht einflößen; möchte es uns vor der Sünde bewahren, damit der Erlöser uns zur Auferstehung werden möge. Amen.

III. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung.“ Luk. 2, 34.

Alle Juden waren doch nicht so blind und verstockt. Es gab auch noch Viele unter ihnen, welche laut ihren Glauben an Jesus an den Tag legten, ihm Liebe und Hochachtung erwiesen. Unter diesen waren viele unter den Juden verschrieene Sünder. Diese freuten ihn um so mehr, denn er war ja gekommen, zu suchen, was verloren war. Der Erlöser besuchte diese; er ließ sich von ihnen zu Tische laden, und als die Juden ihm hierüber Vorwürfe machten, antwortete er: „Die Gesunden brauchen den Arzt nicht, wohl aber die Kranken.“ Und an einem andern Orte sprach er: „Die Engel im Himmel haben eine Freude über einen Sünder, der Buße thut.“ O Sünder! wie barmherzig ist Gott, wie sehr will er euer Heil! O möchtet auch ihr durch ernste Bekehrung dem Himmel diese Freude machen!

Warum war aber der Anhang an den Erlöser nicht allgemeiner? Warum hingen ihm vorzüglich die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten nicht an? — Der Grund ist ganz natürlich. Die Wunder, die Lehre und das Beispiel Jesu gewannen ihm

viele Anhänger beim Volke, und dies erregte ihren Neid. Diesen Gleisnern machte er öfters die bittersten Vorwürfe, wie sie es verdienten, und dies erregte ihren Haß. So war dann immer die Sünde Schuld, warum die Juden nicht glaubten; und so ist noch immer die Sünde Schuld, warum auch der Christen Glaube todt und ohne Verdienste bleibt.

Warum wollten die Juden den Erlöser nicht erkennen, warum erkennen ihn so manche Christen nicht?

Bei den Juden war es der Haß, welchen sie gegen Jesus gefaßt hatten; bei den Christen ist es die Kälte, mit welcher sie die Verheißungen und Drohungen des Evangeliums lesen und hören.

Abhandlung.

Wegen unserm Heile kam Jesus auf diese Erde; er kam, zu suchen, was verloren war; er kam, uns durch Wort und That den sichern Weg zu unserm Heil zu lehren. Was hätte uns selbst der Kreuzestod unsers Erlösers gefruchtet, würden wir nicht wissen, wie wir uns der Verdienste desselben sollten theilhaftig machen?

Gott, der uns erschaffen hat, ohne uns, will uns nicht selig machen ohne uns; der Himmel soll zugleich der Lohn unsrer Verdienste seyn.

Was that nun Jesus, um uns alle auf den Weg des Heils zu führen? Er predigte, er gab

uns das Beispiel seines heiligen Lebens, und lud uns somit auf den Weg der Tugend und Vollkommenheit: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Den lieben Kleinen verhieß er das Himmelreich, und sagt es uns, wie wir vor Gott werden sollen, wie die Kinder, aufrichtig, unschuldig und rein, wenn wir in das Himmelreich gelangen wollen. Für die Sünder aber, o wie viel that er für dieselben, um sie zu bekehren? Er kehrte bei ihnen ein, um sie für das Gute zu gewinnen. Er lehrte sie durch Gleichnisse, wie geneigt Gott zur Vergebung und Wiederaufnahme des Sünders ist, und indem er sich als den guten Hirten darstellt, der das verlorne Schaf sucht, und es mit Freude auf seine Achsel nimmt, lehrte er die Sünder, daß er gekommen sey, zu suchen, was verloren war. Viele Sünder kehrten auch voll Glaube und Reue zurück, und fanden Gnade und Vergebung. An seinen Füßen weinet eine Magdalena, ein Zachäus ersetzet alles Unrecht vierfach, ein Matthäus verläßt die Zollbank; Nikodemus wird ein Freund Jesu; der Schächer erhält am Ende seines Lebens Gnade und beseligende Verheißung.

Aber nicht so geneigt waren die Gelehrten und Großen der Juden, den Erlöser zu erkennen und seinen Einladungen Folge zu leisten, und doch hätten auch diese Jesus erkennen, und durch ihn ihr

Heil finden können, würden sie nicht selbst ihrem Heile die größten Hindernisse in den Weg gelegt haben. Aber ihr Stolz entfernte sie von Gott, ihre Gleisnerei war Jesus zuwider; ihre Laster versperrten allem Guten den Eingang in ihre Herzen. Strenge verwies ihnen Jesus ihre Fehler; er nannte sie Wölfe in Schaafsfellen, übertünchte Gräber, abgeweißte Wände; sogar das Volk warnte er vor denselben: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten.“ Er entdeckte ihnen die Bosheit ihres Herzens; aber, statt in sich zu gehen, faßten sie einen Haß gegen Jesus, und suchten ihn zu tödten, und somit ward der, der Allen zum Heile und zur Erlösung gekommen war, denselben zum Falle.

Auch bei den Christen steht das nämliche Hinderniß im Wege, warum ihnen Jesus nicht zur Auferstehung werden kann. Wie liebreich sind die Einladungen Jesu zur Tugend, und dadurch zur Gottgefälligkeit; und wie wenige streben nach Tugend! Wie liebreich sind Gottes Einladungen des Sünders zur Buße, und wie wenige bringen würdige Früchte der Buße? Wie sorgfältig ermahnt uns das Evangelium, für unser Heil bedacht zu seyn, zu wachen und zu beten; und wie wenige denken daran? Wie tröstlich sind die Verheißungen Gottes für den Gerechten, aber wer merkt darauf? Wie wenige werden dadurch bewogen, durch ein frommes

Leben dieser Verheißungen theilhaftig werden? Wie strenge stellt das Evangelium dem Sünder seine Gefahr vor, aber wem geht es zu Herzen? — So wie der Haß, welchen die Juden gegen Jesus faßten, Ursache war, warum sie Jesus nicht erkennen wollten, so ist die Kälte, mit welcher der Christ über evangelische Wahrheiten vorübergeht, die Ursache, warum ihm Jesus zum Falle werden muß. Wer liest noch im Evangelium? Wer hört noch mit Aufmerksamkeit Predigt? Wer wird noch gerührt und faßt fromme Entschlüße? Wer zittert vor dem Gerichte Gottes? Wer erschrickt beim Gedanken an Hölle? Wer sieht die äußerste Noth ein, in sich zu gehen? O wie leicht und in den Tag hinein lebt der Christ, rückt er jeden Tag seinem Ende näher! O was wird, was muß aus ihm am Ende werden?

O so laßt uns dann in dieser hl. Fastenzeit, die uns allen zum Heile eingesetzt ist, auch an unser Heil mit Ernst denken! O laßt uns den Erlöser bitten, daß er uns nicht zum Falle werde; daß sein Leiden an uns nicht möge verloren seyn! Verhärten wir unsre Herzen nicht ferner, geben wir der Stimme des Evangeliums, die Gottes Stimme ist, Gehör. Fangen wir an bessere Menschen und eifrige Christen zu werden, damit uns Jesus zur Auferstehung seyn möge. Amen.

IV. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle und Vielen zur Auferstehung." Luk. 2, 34.

Eingang.

So sehr das Volk an Jesus hing, dessen Lehre zu hören, an dessen Beispiel sich zu erbauen, dessen Wohlthaten theilhaftig zu werden; so wußten doch die Großen dasselbe zu ihrem Plane durch ihr Ansehen zu gewinnen. Die Mittel, welche sie anwandten, waren auch ganz geeignet, ein dummes Volk zu bethören, es einzuschüchtern, dessen Glauben wankend zu machen, und dessen Liebe in tödtlichen Haß zu verändern. Hauptsächlich wirkte bei dem Volke die Furcht, von der Synagoge ausgeschlossen zu werden, und der Gedanke: Diese Großen müßen es ja besser verstehen, als wir. So kam es endlich so weit, daß das Volk auf alles Gute undankbar vergaß, was Jesus lehrte und wirkte, und mit einhelliger Stimme ausrief: „Weg mit ihm! kreuzige ihn!" So ward durch die Verführung der Großen der Unglaube und der Haß allgemein. O ihr alle, die ihr vorsteht, es sey auf Thronen oder an dem Altar, — es sey auf Lehrstühlen oder im häuslichen Familienkreise, es sey durch das An-

sehen des Alters oder der Wissenschaft — möchtet ihr beherzigen, welchen Einfluß eure Grundsätze und eure Lebensweise auf den Glauben und auf die Sitten zum Wohle oder Verderben eurer Mitmenschen haben, und wie nahe euch die Worte Jesu angehen: „Wehe dem, der Aergerniß giebt.“ Wehe euch, wenn ihr die Kleinen ärgert, die unter euch stehen, bei denen ihr durch euern Rang oder durch eure Wissenschaft so mächtigen Einfluß habt! —

Warum haben die Juden den Erlöser nicht erkannt, warum erkennen ihn so manche Christen nicht, warum muß er ihnen zum Falle werden? Bei den Juden raubte das Ansehen der Großen dem Volke den Glauben; bei den Christen verderben die Aergernisse Glauben und Sitten.

Abhandlung.

Um die Gottheit Jesu und somit die Göttlichkeit seiner Lehre, und die Nothwendigkeit, sich mit Glauben ihm zu unterwerfen, zu erweisen, berühre ich nicht mehr das Zeugniß des himmlischen Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret,“ — und die Beweise, welche Jesus selbst durch die Kraft seiner Wunder gab. Ich bleibe jetzt blos bei seiner Lehre und bei dem Beispiele seines heiligen Lebens stehen, welche eben so deutlich von der Gottheit Jesu Zeugniß geben.

O wie vollkommen, wie rein waren die Begriffe, welche Jesus von Gott, seinem himmlischen Vater gab, den er nicht mehr blos als Schöpfer des Weltalls, nicht mehr blos als einen mächtigen König darstellte, sondern auch als Vater der Menschen, der uns wie seine Kinder liebt, zu dem wir kindlich unsre Herzen erheben, beten dürfen, der überall hinblickt, Freude am Guten hat, und nach seiner Heiligkeit das Böse verabscheut. Wie einladend war dieses nicht zum Vertrauen, zur kindlichen Ehrfurcht vor Gott, zur Ermunterung zur Tugend. Er lehrt uns Genügsamkeit in Betreff zeitlicher Güter; aber dagegen nach wahren unvergänglichen Gütern zu trachten. Er lehrt Liebe, nicht nur gegen Freunde, sondern auch gegen Feinde, und führet uns zur Nachahmung das Beispiel seines himmlischen Vaters an, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt. Er empfiehlt Friedfertigkeit, Demuth und Sanftmuth, und weißt auf sein eigenes Beispiel hin: „Lernet von mir, den ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Er heiligte den Ehestand, und führte ihn auf seine ursprüngliche Unauflösbarkeit zurück. Weit entfernt, die Gebote aufzuheben, welche sein Vater dem Volke durch Moyses gab, brachte er sie zur Vollkommenheit. Das Gesetz der Knechtschaft hob er auf, und setzte an dessen Stelle ein anderes der Liebe und Freiheit. Beschränkte der Jude seine Liebe auf seine

Nation, so wollte er, daß diese alle Menschen umfaße, weil Alle Kinder eines und desselben Gottes sind. Den Stolz der Juden zu demüthigen, welche sich Vieles zu gut thaten, von Abraham abzustammen, ohne dessen Glauben zu besitzen, — sagte er, daß er auch aus Steinen Abrahams Kinder erwecken könne, und daß viele vom Aufgange und Niedergange der Sonne kamen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes sitzen, das ist: viele hartnäckige Unglaubige sich bekehren, und Glieder seiner hl. Kirche werden. In der Rede von den Beschnittenen des Reichs Gottes wegen, empfahl er die Tugend der Keuschheit, welche uns zu Engeln im Fleische macht. Das Volk war durch die Heiligkeit dieser Lehre so sehr dahin gerissen, daß es ausrief: „Wer ist dieser? Er lehret wie einer, der Gewalt hat.“ Welche Einflüße hätte diese Lehre auf das Volk haben können, und würde sie gewiß bei dem allgemeinen Zutrauen, welches dasselbe gegen Jesus hegte, gehabt haben, wäre nicht alles durch die Großen vereitelt worden. So brachten also eben die das Volk um seinen Glauben, und somit um die Früchte der Erlösung. Welch ein Unglück für dieses Volk, welches einen Erlöser erwartet, der doch schon gekommen ist, und zwar einen solchen erwartet, der ihren alten Glanz herstellen sollte, und der ihnen doch nie verheißen war. Verführt durch die Aergernisse der Großen, verwarf

das Volk seinen Erretter, in dessen Namen allein wir selig werden können. Ist es bey uns Christen besser, Andächtige? Wir wollen sehen. Die Juden haben Christus gehaßt, verfolgt, und seinen Tod verlangt; und der Unglaube der Christen schickt denselben als überflüßig seinem Vater heim. Die Juden verachteten Jesus als einen bloßen Zimmermanns-Sohn: der Unglaube der Christen läßt ihn zwar als einen Weisen gelten, verläugnet aber seine Gottheit. Die Juden schrieben die Wunder Jesu der Macht des Beelzebub zu, mit welchem Jesus nach ihrem Vorgeben im Bunde gestanden wäre: der Unglaube der Christen läugnet entweder diese Wunder ganz weg, oder gibt ihnen eine Erklärung, die alles Wunderbare beseitigt. Die Juden paßten dem Erlöser auf, um ihn in seiner Rede zu fangen; die Christen lesen die Schrift, aber nur, um sie zu verdrehen, und ihr eine Deutung nach Belieben zu geben. Durch den Umgang, welchen Jesus mit den Sündern hatte, um sie zu bekehren, suchten die Juden Anlaß, um ihn zu lästern; der Unglaube der Christen beschnarchet alles; (bald sind es die Bruderschaften, bald die Wallfahrten, bald die Verehrung der Heiligen, bald die Ceremonien der Kirche, welche doch nur Mittel sind, zum Hauptzweck: Wahrheit, Tugend, und Gottgefälligkeit) — um so, wie die Juden lästern zu können. Das Gute welches Jesus verbreitete, achtete man wenig; auf

das Gute, welches das Christenthum bewirkte, vergißt man ganz. Die Juden suchten Jesus zu tödten, um den Gehaßten wegzuschaffen; der Unglaube der heutigen Zeit sucht das Christenthum zu vertilgen, um ein Heidenthum an seine Stelle zu setzen. Die Juden erreichten freilich ihren Zweck nicht; der durch sie Getödtete stand herrlich vom Tode auf. Der Unglaube wird freilich auch heute seinen Zweck nicht erreichen; das auf Felsen gebaute Christenthum steht fest. Aber wie steht es mit den Unglaubigen selbst? Der Erlöser ist ihnen zum Falle. Es ist kein anderer Name, in dem wir können selig werden, als in dem Namen Jesu. Halten wir also fest an Jesus durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Lassen wir uns durch die Aergernisse der heutigen Zeit nicht irre führen. Mag auch unser Glaube Thorheit heißen; mag auch unser christlicher Glaube Einfalt gescholten werden; es kommt ein Zeitpunkt, Andächtige! Jesus hat ihn vorhergesagt, wo eben die heutigen Unglaubigen, eben diese Verführer, zur linken Seite gestellt, ausrufen werden: „Seht, diese beschimpften wir; deren Leben nannten wir Thorheit; aber sie sind weise, sie sind Kinder Gottes, und wir sind Thoren.“ O so fassen wir denn zu dieser heiligen Zeit den frommen Entschluß, mit Liebe, mit Dank, mit Ehrfurcht an Jesus zu halten. Lassen wir uns durch den Geist der Zeit nicht verführen; werden

wir wegen unserer Frömmigkeit auch einfältig gescholten, dort werden wir einstens weise seyn. Leiden wir hier alles, um dort Kinder Gottes zu werden. Unser einziges Streben, Wünschen und Gebeth gehe dahin: Jesus! Erlöser! seye uns zur Auferstehung, und laß dein Leiden, deinen Versöhnungstod an uns nicht verlohren seyn. Amen.

V. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle und Vielen zur Auferstehung." Luk. 2, 34.

Der feige Pilatus gab endlich dem grausamen Begehren der Juden nach, und übergab ihnen Jesus zum Kreuztode. Alles wandte er zwar an, den unschuldig Erkannten zu retten, selbst des grausamsten Mittels, der Geißlung, bediente er sich, um die harten Judenherzen gefühlvoller zu machen, sie zum Mitleiden zu bewegen. Hier ging es aber, wie bei wilden Raubthieren: sehen sie Blut, so steigert sich erst ihre Blutgierde. Von den Fußsohlen bis zu dem Scheitel des Hauptes war kein gesunder Theil mehr an ihm. Pilatus, der heidnische Richter war gerührt, da er Jesus voller Wunden erblickte; er sprach aus beklemmter Brust die Worte: „Seht einen Menschen!" Und welcher auch nur halb gefühlvolle Mensch würde nicht mit Pilatus gerührt worden seyn, und ausgerufen haben: „es ist genug!" Allein, hart wie Felsen blieben die Judenherzen, ohne Mitleiden; trocken blieben ihre Augen, keine Menschlichkeit zeigte sich mehr; ihr Haß nahm zu und konnte nur durch den

Tod des Gehaßten gestillet werden. „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" war jetzt die einhellige Stimme der Priester und des Volkes. Die Juden sahen das unschuldige Lamm voller Wunden, den zu ihrem Heile vom Himmel Gesandten voller Blut; aber — ihre Herzen blieben kalt, und so ward der Tod des Erlösers beschlossen.

Warum wollten die Juden den Erlöser nicht erkennen, warum erkennen ihn so manche Christen nicht? Das Maas der Judensünden war voll, und Gott entzog ihnen seine weitere Gnade; der Unglaube der Christen und die Laster derselben erreichen endlich ihre höchste Gränzen, und Gott läßt ihre Verstockung zu.

Abhandlung.

Mehr, als wirklich geschehen ist, konnte doch Gott nicht thun, den Juden die Augen zu öffnen, um endlich den Gesandten zu erkennen und sich mit Glauben ihm zu unterwerfen. Jakobs Prophezeihung war erfüllet, der Scepter war von Juda genommen; der Zeitpunkt der Weissagung Daniels war vollendet. In Jesus stimmte alles überein, was die Propheten von dem Messias vorsagten. Johannes deutete mit dem Finger auf ihn: Dieser ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt. Der Vater sagt von der Höhe des Himmels: „Dieser ist mein geliebter Sohn, den

höret.“ Die Lehre Jesu setzte das Volk in Erstaunen; dessen Wunder zeugten von Gottes Kraft, die Heiligkeit des Lebens Jesu leuchtete allen ein. Jesus bekennt es endlich auf die Frage des hohen Priesters: Bist du Gottes Sohn? Ja ich bin es, und wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so glaubet doch meinen Werken. Nein, mehr konnte Gott den Juden nicht thun, um ihnen die Augen zu öffnen; aber — sie blieben blind. Mehr konnte Gott nicht thun, die Herzen der Juden zu erweichen; aber — sie blieben verstockt. An ihnen wurde erfüllet, was schon bei Isaias zu lesen ist: „Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließ ihm die Augen, daß es mit seinen Augen nicht sehe, mit seinen Ohren nicht höre, mit seinem Herzen nicht verstehe, und sich bekehre, daß ich's etwa heilen müßte.“ [1]) O, wenn der Mensch sein Herz verhärtet, wenn er sein Ohr der Wahrheit verschließt, sein Aug vom Himmel wegwendet, um desto frecher sündigen zu können; wenn endlich das Maas seiner Vergehungen voll ist, — so entzieht ihm Gott seinen weitern Beistand, und ihm ergeht es, wie den Juden. Jesus kam und lehrte Wahrheit, aber die Juden wollten sie nicht verstehen; Jesus kam, um die Wunden der Juden zu heilen, und sie schlugen ihm Wunden;

[1]) Isaias 6, 11

Jesus kam, den Juden Leben, ewiges Leben zu geben, und sie beschlossen seinen Tod. Dem frechen Sünder dienet endlich das zu seinem Verderben, was doch zu seinem Heile dienen sollte. Jesus, der zur Auferstehung, zur Rettung aller kam, ward den Juden zum Falle, und noch bis auf diese Stunde ist dieses hartnäckige Volk ohne Erlöser. — Ist es bei uns besser, meine Christen?

Alles, was Gott den Juden that, ihre Augen zu öffnen, ihre Herzen zu erweichen, geschah auch für uns und wegen uns. Ja mehr noch, als den Juden, geschah uns. So wie Gott die Juden zu seinem Volke auserkohren hat, so hat er auch uns durch den Ruf zum Christenthum zu seinem eigenen Volke gemacht. Hatten die Juden die Propheten als Lehrer, so dienen sie auch uns, vorzüglich wenn wir sie dem Evangelium entgegen halten, und in dem Leben, Leiden, Tod und in der Auferstehung Jesu alles erfüllt sehen. Hatten die Juden Tempel zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung, so haben wir in Wahrheit Gotteshäuser, weil Jesus, Gott und Mensch, unser Erlöser und Mittler persönlich in selben wohnet. Hatten die Juden ihre Opfer, so haben wir ein weit heiligeres; denn dort floß das Blut der Thiere, als ein Vorbild, und hier auf unsern Altären ist das Blut des Gottversöhners selbst. Alles, was unsern Glauben stärken, unsere Hoffnung mehren,

unsere Liebe entzünden kann, Lehre, Opfer, Gebeth, Heilsmittel finden wir in unserer heiligen Kirche. Tausenden diente alles dieses zu ihrem Heile, welche nun dort verklärt mit Christus im Himmel herrschen. Der Erlöser ward ihnen zur Auferstehung, weil sie an ihn glaubten, seine Gesetze befolgten, und nach christlicher Vollkommenheit strebten. Selbst diese unsere verklärten Brüder, welche bei Gott unsere Fürbitter sind, dienen uns zugleich zur Aufmunterung im Guten. Wie, wenn denn dieses alles, wie bei den Juden, an uns fruchtlos seyn sollte? Wenn wir bei der Heiligkeit der Lehre des Christenthums doch Sünder seyn würden; wenn das Beispiel Jesu uns nicht heiligen, die Verheißungen des Evangeliums uns nicht zum Guten bewegen, die Drohungen desselben uns nicht schrecken, wenn auch wir mit Augen nicht sehen, mit Ohren nicht hören, und so unsere Heilung verhindern sollten — o! ich zittere, es auszusprechen, — müßte nicht Verstockung und Verderben unser Loos seyn?

Und so ist es leider bei Tausenden und Tausenden der Christen. Die Lauigkeit, welche wir bei Vielen erblicken, die Laster, welchen sie ergeben sind, die Ungerechtigkeiten, welche sie begehen, die Scherze, welche sie mit der Religion treiben, die Feindschaften, welche sie unter einander hegen, der Stolz, welcher sie aufbläst, — ist alles dieses

wohl geringer, als bei den Juden? Muß bei einem solchen Leben das Maas der Sünden nicht voll werden, die Gnade weichen, die Heilung unmöglich werden? Oder vielmehr, ist nicht auf diese Weise das Sündenmaas schon voll, die Gnade schon gewichen, die Heilung unmöglich, und so, wie bei den Juden, der Erlöser statt zur Auferstehung zum Falle geworden? —

Christen! wir leben in einer heiligen Zeit, wo wir vorzüglich unsere Augen und Ohren dem Guten öffnen, und durch österliche Beicht unsere Herzen reinigen sollen, damit wir mit Christus zum neuen Leben auferstehen.

O laßt uns zu Gott um Gnade und Licht von oben flehen, daß wir unsere Fehler erkennen, unsere gefahrvolle Bahn verlassen, und so unser Heil wirken mögen.

Jesus, der du gekommen bist, den Tod zu überwinden, den Vater zu versöhnen, uns Leben, und ewiges Leben zu verschaffen, entziehe uns deine Gnade nicht, erleuchte uns, daß wir sehen, stärke uns, daß wir uns bessern, bleibe bei uns, daß wir im Guten verharren, und auf dem Sterbebette einst die Worte hören möchten: „Du wirst bei mir im Paradiese seyn!“

Jesus, Heiland, und Erlöser, erbarme dich unser! Amen.

VI. Fastenpredigt.

„Dieser ist Vielen zum Falle und Vielen zur Auferstehung. Luk. 2, 34.“

Eingang.

Der Erlöser starb endlich am Kreuze; das große Versöhnungsopfer des Menschen mit Gott war vollbracht; die Sünde getilget; der Tod überwunden; der Mensch erlöset. Aber auch jetzt noch gingen den Juden die Augen nicht auf. Schauerlich waren die Ereignisse bei dem Tode des Erlösers: die Erde bebte, die Sonne verfinsterte sich, der Mond versagte sein Licht; die Gräber öffneten sich, die Todten stunden auf, und erschienen Vielen, der Vorhang des Tempels zerriß. Zwar wurden manche gerühret, welche reuevoll an die Brust klopften, und die Gottheit Jesu laut bekannten: Dieser war Gottes Sohn. Aber ohne Rührung ging der große Haufe nach Hause. Trauriges Loos für dieses verblendete Volk, dem der Erlöser zum Falle geworden war. Wichtig sind die Gegenstände, welche wir heute zu betrachten haben: Der Tod des Erlösers, der aus Liebe gegen das tiefgefallene Menschengeschlecht am Kreuze starb. Die Verstoßung der Juden, denen der Erlöser zum Falle geworden war; die große Gefahr in welcher auch wir Christen schweben, wenn wir

unserer Sünden wegen uns der Verdienste des Erlösers berauben. An dem Leiden des Erlösers lernen wir erkennen, wie sehr Gott unser Heil will; aber an der Verstoßung der Juden sehen wir auch, wie streng endlich Gott mit dem Menschen verfährt, der die Zeit der Gnade nicht erkennt, die Gnade mißbraucht, und sich leichtsinnig in die Hände der rächenden Gottheit wirft.

Die Juden haben den Erlöser verworfen, und was ist endlich aus ihnen geworden? Und wenn auch wir im Bösen verharren, was wird, was muß nothwendig aus uns werden?

Abhandlung.

Ja, Andächtige! Wichtig ist der Gegenstand unserer heutigen und letzten Fastenbetrachtung. Alles ist nun geschehen, was Gott verheißen hatte, und was der sündige Mensch je verlangen konnte. Durch den Tod des Erlösers wurden wir in unsere ursprünglichen Rechte zurückgesetzet. Nein, mehr konnte der Mensch nicht verlangen, als einst nach diesem zeitlichen oft mühe- und kummervollen Leben dorthin zu gelangen, wo ewige Freude herrschet, wo der Mensch im Besitze Gottes, des höchsten Gutes, die höchste Glückseligkeit genießet. Dieses einzig wünschenswerthe Glück verdiente uns Jesus durch seinen Tod. Billig sagt daher die Kirche: „Glückliche Sünde Adams, welche uns einen solchen Erlöser verschaffte!“

Verscherzet aber der Mensch dieses höchste Glück, indem er sein Herz zu sehr an dieses Irdische heftet, so muß sein Loos höchst traurig seyn, wie es den Juden erging. Sie suchten Weltherrlichkeiten, darum mißfiel ihnen der arm Erschienene, von dem sie nach ihren Ansichten nichts erwarten konnten. Erklärte er ihnen auch den Zweck seines Erscheinens, sie tugendhafter, frömmer, gottgefälliger und glücklich zu machen, so waren ihre Herzen zu sehr verdorben, und hatten für das Gute keinen Sinn, alle Belehrung verhallte vor ihren Ohren, und die steinernen Herzen blieben verschlossen. Selbst der Anblick des Sterbenden, der bis zum letzten Hauche seines Lebens nur Liebe athmete, rührte sie nicht mehr; sie konnten sogar des Sterbenden spotten. Aber Andächtige! Wie erging es den Juden endlich, nachdem das Maas ihrer Laster voll war? Die Stadt, welche den Erlöser verworfen hatte, wurde zerstört; kein Stein blieb auf dem andern. Das Volk, welches den Erlöser bis zum Tode quälte, litt bei der Zerstörung der Stadt Jerusalem den qualvollsten Tod. Das Volk, welches unter seine Herrschaft eine ganze Welt haben wollte, ward als das verachtetste in aller Welt zerstreut. Die Juden, gleichsam als die Erstgebornen verfielen in die erschrecklichste Finsterniß des Unglaubens, da andern, welche im Schatten des Todes wandelten, ein Licht aufging, welches sie zur Annahme der Lehre Jesu führte,

und ihnen gleichsam ihr Heil versicherte. — Seht die Juden gefesselt an knechtische Menschensatzungen bis zum Aberglauben, und der Freiheit beraubt, welche uns durch Jesus zu Theil geworden ist. Seht die Juden von einer eiteln Hoffnung eines kommenden Erlösers betrogen, und der durch Jesus erworbenen Seligkeit beraubt. Diesen, durch den wir allein selig werden können, erkennen sie nicht; und der Himmel, der den frommen Gläubigen durch Jesus geöffnet wurde, ist für sie verschlossen. So strenge verfährt endlich Gott nach seiner unendlichen Gerechtigkeit mit dem Menschen, der im Schlamme der Sünden begraben, sein Heil mit Füßen tritt.

Christen! möchten wir nicht auch ein Gleiches zu befürchten haben? Hebt eure Augen auf, dort ist das Vaterland, welches uns der Gekreuzigte verdient hat. Wird es uns aber wohl umsonst zu Theil werden? Wird wohl der, der uns erlöste ohne uns, uns auch selig machen wollen ohne uns? — O betrügen wir uns nicht selbst; schwer, sagt die Schrift, ist es, dorthin zu gelangen. Das Himmelreich leidet Gewalt. Was Jesus lehrte müssen wir glauben und befolgen, wenn wir einst erhalten wollen, was er verheißen hat. Dieser ist Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung" sagte einst der alte Simeon. Er war den unglaubigen Juden zum Falle und wird es auch den lasterhaften Christen seyn.

Andächtige! Wir sind am Schlusse einer heiligen Zeit; haben wir diese Tage des Heiles auch zu unserm Heil verwendet? Waren wir eifrig beim Gottesdienste, haben wir mit Liebe und Dank an Jesus gedacht? Haben wir durch Fasten und Bußwerke unser Fleisch mit seinen Begierlichkeiten gekreuziget? haben wir fromme Entschlüsse zur Besserung unseres Lebens gefaßt? haben wir gesucht, unsere Herzen zu reinigen, um mit Jesus zu einem neuen Leben der Gnade aufzustehen, oder — sind wir nicht gar die alten Sünder geblieben? — Wie, wenn alle Anstalten der Kirche zu unserer Besserung fruchtlos an uns geblieben wären, wenn wir eben so, wie die Juden unsere Herzen verhärteten — was müßte unser Loos seyn? Wie lange werden wir noch leben und Zeit zum Guten haben, oder wie bald kann uns Gott vor sich rufen, und Rechenschaft von unserm Leben fordern? Wollen wir einst dort einen gnädigen Richter finden, so müssen wir uns hier durch einen frommen Wandel um die Gnade des Erlösers bewerben. O so sey fromm unser Wandel vor Gott, wir leben nur einmal, um verdienen zu können. Verscherzen wir durch Sünden den Himmel nicht, unser Verlust würde groß, er würde ewig seyn. Laß deinen Diener im Frieden fahren, sagte einstens Simeon; aber nur der Gerechte kann so sprechen, nur der Gerechte kann so hoffen, den nur dem Gerechten ist Jesus zur Auferstehung. Amen.

Auf den Ostersonntag. *)

Surrexit. — Marc. 6, 16.

Eingang.

Ruhig, stille war alles, — der Haß der Juden, Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer hatte sich gelegt. Ihre Wünsche waren ja erfüllet. Todt lag ja im Grabe der bis in den Tod Gehaßte. Still, von banger Furcht eingenommen, hielten sich im verschlossenen Saale die Jünger auf. In stiller Erwartung, der Meister werde seine Verheißung erfüllen, sehnten sich die treuen Freunde Jesu nach dem dritten Tage, — und um das wohlverschlossene Grab lagerte sich eine Schaar von Kriegsleuten und bewachten den Gekreuzigten.

Auf einmal öffnete sich das Grab ohne Beihilfe menschlicher Hände, glorreich stund der Erlöser vom Grabe auf; die Wächter wurden mit Schrecken erfüllt, und eilten der Stadt mit der Nachricht zu: Jesus ist auferstanden! So mußten auf Gottes Anordnung eben diese die ersten Verkünder der Aufer-

*) Von demselben Herrn Verfasser.

stehung werden, welche den Trug der Jünger verhindern sollten. Die Juden konnten den Erlöser tödten, weil er freiwillig für unser Heil sterben wollte; aber sie konnten die Auferstehung nicht hindern, welche der Grund unseres Glaubens und die Stütze unserer Hoffnung werden sollte.

Als einstens Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, sagten die Judenobersten: Aus welcher Gewalt thust du dieses? worauf er (auf seinen Leib deutend) erwiederte: Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen. Und als die Juden ein andermal ein Zeichen seiner Gottheit verlangten, sagte er: „Dieses gottesräuberische Geschlecht fordert ein Zeichen von mir. Es wird ihm keines gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten.“ Was Jesus zweimal verheißen hatte, erfüllte er an dem heutigen Tage; seinem getödteten Leib gab er das Leben wieder, und lebend ging er am dritten Tage vom Grabe hervor.

Die Wächter wurden bestochen, eine Lüge auszusagen, aber gottesfürchtige Weiber, welche kamen, den Leichnam nach jüdischer Sitte zu salben, fanden das Grab leer; hörten die Worte des Engels: „Der Herr ist auferstanden,“ und verkündeten die frohe Bothschaft.

Der heutige Tag ist wahrhaftig der Tag, den Gott gemacht hat, der Tag, an welchem Jesus, der am

Kreuze sich als unser Erlöser zeigte, seine Gottheit offenbarte. — Der Herr ist wahrhaft auferstanden, welche tröstliche Wahrheit für uns alle; ohne diese wäre eitel unser Glaube, und Trug unsere Hoffnung. Aber in der Wahrheit der Auferstehung gründet sich unser Glaube, und stärket sich unsere Hoffnung.

Dieß ist der Inhalt meiner Rede.

Die Auferstehung Jesu ist der Grund unseres Glaubens: 1ter Theil; die Auferstehung Jesu ist die Stütze unserer Hoffnung: 2ter Theil.

1ter Theil.

Auf der Auferstehung Jesu beruht unsere ganze Religion, unsere Sicherheit, unser Trost in derselben. Dies erkannte schon der Apostel Paulus, indem er sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel.“

Mir scheint es freilich als eine überflüssige Sache, in einer ganz christlichen Gemeinde, von deren guten Grundsätzen rücksichtlich dieses Glaubens-Artikels ich überzeugt bin, den Beweis über die Auferstehung Jesu auseinander zu setzen. Bürge dafür ist uns die hl. Schrift, dieses durch alle Jahrhunderte anerkannte göttliche Buch; Bürge dafür ist uns der Glaube aller Orte, aller Zeiten. Allein es giebt heut zu Tage Menschen, welche, wie selbst Paulus voraus sagte, die Schrift verdrehen, Ver-

gernisse des Unglaubens verbreiten, und den verläugnen, dessen Liebe wir erst am verflossenen Freitage verkündet haben. Nothwendig ist es daher, daß wir vor diesen Aergernissen verwahret werden, und treu im Glauben an den verharren, durch den wir allein selig werden können.

Vergebens bemühen sich die Unglaubigen, die Auferstehung Jesu zu läugnen, und den Glauben an ihn aus der Welt zu verbannen. Beweise für diese Wahrheit sind die Apostel, welche für dieselbe ihr Leben gaben, was sie ohne die volle Ueberzeugung nie würden gethan haben; Beweise für diese Wahrheit liefern uns die Christen aus dem Heiden- und Judenthume, welche sich ohne volle Ueberzeugung nie würden zum Christenthume bekehrt haben. Beweise liefert uns das Stillschweigen der Juden, deren Interesse es gewesen wäre, solchen Trug aufzudecken. Beweise liefert uns die Erhaltung dieser Wahrheit durch alle Jahrhunderte, in welchen immer Männer von gediegener Weisheit lebten. Beweise von dieser Wahrheit liefert uns die Dauer unserer Kirche, deren Hauptartikel ist: Christus ist erstanden.

Christus ist auferstanden, mit dieser Wahrheit tröstet sich jeder Christ, und beruhiget sich in seinem Glauben. Er findet die Lehre Jesu göttlich, die Verheißungen sicher, er unterwirft sich gerne dem Licht, der durch Jesus gemachten Offenbarung.

Kein banger Zweifel beunruhiget seine Seele; die Vorschriften des Evangeliums sind ihm theuer als Gottes Anordnungen; in ihrer Befolgung findet er seinen Trost, und er hat sich genau daran gehalten, so hat der Tod für ihn nichts fürchterliches; er tröstet sich mit Paulus: Ich habe den Glauben gehalten, und erwarte die Krone des ewigen Lebens. Seht also, (Andächtige!) was der Glaube an die Auferstehung Jesu wirket. Glauben wir aber die Auferstehung Jesu, und sind wir von daher von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion überzeugt, so lassen wir es auch niemal an der Hochachtung gegen dieselbe mangeln. Geben wir denen kein Gehör, welche das Christenthum verläugnen; sie sind von heute, wir aber haben den Glauben aller Jahrhunderte; sie sind einzelne und verdorbene Menschen; aber durch unsern Glauben schließen wir uns an die Millionen der Heiligen an, welche in ihrem Glauben ihr Heil gefunden haben. Die Auferstehung Jesu ist aber auch die Stütze unserer Hoffnung:)

2ter Theil.

Die Lehre Jesu, welche sich in der Auferstehung desselben so göttlich erweiset, daß wir uns mit festem Zutrauen ihr unterwerfen können, lehrt uns aber auch so viel Tröstliches, daß wir uns freudig an dieselbe halten dürfen. Wohl legt sie ihrem

Bekenner oft schwere Verpflichtungen auf, welche dem sinnlichen Menschen nicht behagen; sie verheißet ihren Bekennern auf dieser Welt manche Trübsale: „Ihr werdet traurig seyn;" die Welt haßt euch, weil sie mich zuvor gehaßt hat." Aber über alle Beschwernisse siegt der wahre Gläubige, und tröstet sich bei den Leiden dieser Welt in dem Glauben an das Evangelium. Muß der Christ manches sich versagen, was die Welt ihren Anhängern zum Genusse darbiethet, so thut dieses de Christ mit Freude, weil auf die Entsagung reineres Vergnügen jenseits ihn erwartet. Kommen Leiden und Verfolgungen über ihn, so nimmt er diese bereitwillig von der Hand Gottes an, weil er nach seinen Leiden hoffen darf, mit Christus verherrlichet zu werden. Ohne die Religion Jesu und ihre Verheißungen würden wir oft über die Ereignisse der Welt in Verwirrung gerathen; — dem Bösen geht es oft gut; dem Guten übel — das Laster findet keinen Rächer, die Tugend keinen Lohn. Die Religion Jesu aber, welche uns eine Auferstehung und ein anderes Leben jenseits des Grabes lehret, häl uns aufrecht, durch den Glauben, daß es dort alles anders werden wird, daß der Lohn des Guten dort um desto herrlicher seyn müsse, weil er ihn im Besitze Gottes findet und weil er ewig ist; im Gegentheile aber die Strafe des Gottlosen nur desto fürchterlicher seyn wird, weil er auf immer des

Angesichtes Gottes beraubt, den erschrecklichsten Peinen Preis gegeben wird.

Wie oft verliert der Mensch auf dieser Welt einen Freund, eine Freundin, welche seinem Herzen lieb und theuer waren; wie einsam ist ihm durch diesen Verlust das Leben hier und wie bitter! Aber in seinem Glauben an ein Wiedersehen in einer bessern Welt, wo kein Scheiden statt findet, wie tröstlich richtet er sich auf! Unser Lebensalter schreitet endlich auch heran, wo die Todeshaare blühen, der gebeugte Körper sich zur Mutter Erde neiget, das Aug verdunkelt, und jeder Schritt uns sauer fällt; — o bei der Ungewißheit der Zukunft, wie traurig wäre da das Loos des Menschen! Beneidenswerther müßte uns das Loos der Thiere scheinen; aber der Glaube, mein Erlöser lebt, auch ich werde auferstehen, und mit und bei ihm leben — wie freudig ist da die Aussicht für den Greisen; er tritt ja durch den Tod ins Leben neuer Jugend, zur Unsterblichkeit geht er über, und dort wird er seyn, wo Jesus, sein Erlöser, ist. Seht, Andächtige! welche selige Hoffnung uns der Glaube gewährt! — O laßt uns freudig an Jesus halten; zur Ewigkeit erschaffen, und zur seligen Ewigkeit durch Jesu Tod berechtiget, suchen wir, was droben ist! Hängen wir unsere Herzen nicht an das Irdische hier, welches wir doch früh oder spät verlassen müssen. Dorthin erheben wir unsre Herzen; dorthin wer-

den unsere Wünsche gerichtet, wo uns Jesus einen Ort bereitet hat. — Und kömmt endlich das Ende unserer Tage, und finden wir dann in unserm frommen Wandel nach dem Glauben unsern Trost: — dann wird uns Jesus rufen: Komm her, du Gebenedeiter meines Vaters! und freudig werden wir dann singen: Gott sey Dank! Alleluja!

Rede

bei

einer feierlichen

Schul-Preise-Austheilung.*)

„Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus." I. Kor. 3, 11.

Im schnellen Fluge der Zeit ist uns wieder ein wichtiger Abschnitt unseres Lebens entschwunden; der kaum verhallte Glockenschlag rief uns an diese Stätte, die Gefühle der Achtung und Dankbarkeit, der Hoffnung und Freude, das lohnende Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht beim Blicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in uns erweckend.

Was Gottes Wille als zarte Pflanzen für seinen Garten uns anvertraute, die wir uns Erzieher, oder Lehrer, oder Eltern nennen, die geliebte Jugend dieser Stadt versammelt sich nach altherkömmlicher Sitte an dieser ehrwürdigen Stelle, um in der letzten Stunde des entschwindenden

*) Von Herrn Dr. Müller, Dom-Präbendar in Freiburg.

Schuljahres noch einmal prüfend über den Weg der Tugend und Erkenntniß zu blicken, den liebevoll und leitende Hand sorgsam ihr wies, prüfend noch einmal den Blick auf die Leistungen zu wenden, die von ihr im verflossenen Schuljahre geschehen, und dann für treu erfüllte Pflicht, für emsig erworbene Erkenntniß, für rein und schuldlos durchbrachtes Sittenleben die ehrenden Beweise und Zeichen der Anerkennung und Zufriedenheit öffentlich zu empfangen, als Ermuthigung zum fernern Fortschreiten auf dem Pfade wissenschaftlicher Erkenntniß und sittlicher Vervollkommnung.

Empfanget, verehrteste Versammelte aller Stände! im Namen der hochverehrtesten Schulvorsteher, der Erzieher und Lehrer in unseren Elementarschulen den Ausdruck des innigsten Dankes für euere warme Theilnahme, die durch euere Gegenwart ihr unverkennbar aussprechet.

Daß es euch nicht gleichgültig sey, über den Standpunkt, auf welchem die Erziehung und der Unterricht hiesiger Schuljugend sich befinde, reinen Aufschluß zu erhalten, bewies euere Theilnahme bei den öffentlichen Prüfungen, beweißt euere wirkliche Gegenwart, der ich so gerne nur diese Deutung zu geben bereit bin. Möge eine achtungsvolle Stille meiner Deutung Richtigkeit bewähren.

Allen sey nun zuvor der Gruß der Freundschaft und des Friedens, der Achtung, Liebe und des Segens!

Viel des Guten geschah im Verlaufe des letzten Schuljahres. Sorgfältig wurde die Saat des Guten in die jugendlichen Herzen gestreut; höherer, geistiger Bildung wurden sie näher geführt. Mit vieler Thätigkeit benützten die lieben Kinder die Aussaat für Zeit und Ewigkeit, und gingen, geleitet durch die treue Hand der Erzieher und Bildner männlicher und weiblicher Jugend, mit reger Geisteskraft freudig dem schönen Ziele der Tugend und höhern Erkenntniß entgegen.

Er war es, der Vater des Lichts und der Liebe, der dem wohlgemeinten Wort Kraft gab und Empfänglichkeit dem zarten Herzen. Er war es, der Licht von Oben und Kraft gab dem Lehrenden und Lernenden. Darum laßt vor Allem himmelan unsern Blick und unser Herz sich wenden, zu ihm, dem Vater unendlicher Liebe und Güte, der im verflossenen Schuljahre Kraft und Liebe uns verlieh, zu arbeiten an der Menschheit Wohl; zu ihm laßt dankbar uns aufblicken, der Segen und Gedeihen gab unserem Pflanzen und Begießen. [1]) Ihm sey Lob und Preis in alle Ewigkeit, ihm ertöne Aller herzlicher Dank in dieser Feierstunde.

Nach der üblichen Sitte, einer so festlichen Versammlung durch gediegene Rede, gehörige Würdigung zu geben, fühle ich mich nicht stark genug.

---

[1]) I. Kor. 3, 7.

Die Kraft bleibt hinter dem Willen; und aus der Ferne einen Stoff zu gelehrter Betrachtung hervorzusuchen, würde das Mißverhältniß meines Wortes zur würdigen Feier dieser Stunde nur noch deutlicher machen. Doch sey es mir erlaubt, das Nächstgelegene zu wählen, den Gang der Gegenwart in seinem Einflusse auf Erziehung und Bildung der vaterländischen Jugend zu beobachten, und einen Versuch zu wagen, den Blick meiner verehrten Zuhörer hinzulenken auf das Mißverhältniß der Erziehung zum Unterrichte, und dann die Frage zu beantworten:

Worauf soll in unsern Tagen bei der Erziehung und Bildung der Jugend besondere und vorzügliche Rücksicht genommen werden?

Nicht das Vollendete, das tief Aufgegriffene und schulgerecht Durchgeführte erwartet von mir, verehrte Zuhörer, sondern nur eine Zeichnung in leichten Umrissen, ein Andeuten dessen, was ich als Gegenstand der Betrachtung wählte. Möge dann der prüfende Geist das, was ich angedeutet, tiefer erfassen, als Gegenstand reiferer Erwägung und kräftiger Fürsorge für die Zukunft bearbeiten. Möge das für Besseres und Edleres empfängliche Herz die wohlmeinend gegebenen Winke erkennen, aufnehmen und mit reger Sorgfalt verwenden, um Alles zu thun und zu wagen für Vorbereitung und

Gründung einer freudigern Zukunft. Ich trage die Ueberzeugung in mir, auf die schonende Nachsicht und wohlwollende Aufmerksamkeit meiner verehrten Zuhörer bauen zu dürfen.

Ein Nachbar-Volk wälzte sich einst, gleich einem stark fluthenden Strome, von Westen herauf in die friedlichen Gauen unseres deutschen Vaterlandes, nachdem es in seinem eigenen Gebiethe durch Toben, Morden und Zerstören schon eine Zeit lang seine Lust gebüßt hatte. Hütten und Paläste wurden zerstört, alles Menschliche mit Füßen getreten, und die vom wilden Feuer erglühten, vom Irrlichte einer chimärischen Gleichheit verblendeten Schaaren verbreiteten allgemeines Verderben über unser Vaterland, und einen schauderhaften Ruin der Wohlfahrt der Familien und Gemeinden, aber eine noch schauderhaftere Auflösung des sittlichen Wohlseyns derselben. Mit jenem blutigen Gestirne begann die Periode des Elends für unser theures Vaterland. — Doch die Hand der göttlichen Vorsehung, die zwar schwer eine Zeit lang auf uns lag, vernichtete die frevelhaften Pläne der Ehrsucht, welcher das Wohl Millionen Menschen geopfert wurde, und gab uns durch deutscher Fürsten Muth, Kraft und Eintracht den goldenen Frieden wieder. Und von da an hat sich eines besondern Vorranges vor frühern Perioden der Ge-

schichte unser Zeitalter zu rühmen. Die Morgenröthe einer bessern Zukunft schien, nach der schrecklichen Nacht des Krieges und Elendes, aufgehen zu wollen. Die alten gesellschaftlichen Formen hoben sich größtentheils auf, wurden umgestaltet, und an die Stelle des früher fast überall bemerkbaren mechanischen Geschäftslebens trat rege Wirksamkeit geistiger Kräfte. Man bedarf jetzt für alle Verrichtungen in der menschlichen Gesellschaft nicht solcher Männer, die bloß den dürftigen Ruhm der Routine sich erworben: man fordert Einsicht, Kraft, Gewandtheit. Diese Forderung macht es theils zur Nothwendigkeit, die Bildung des gelehrten Standes als Gegenstand ernster Aufmerksamkeit zu betrachten, theils für eine ausgedehnte Verbreitung höherer Kenntnisse, auch unter jenen Klassen der Gesellschaft, zu sorgen, welche, obgleich dem gelehrten Stande nicht ausschließend angehörig, dennoch ohne eine tiefere und umfassendere Ansicht der Welt ihrem Berufe nicht vollkommen zu entsprechen vermögen.

Der Vorsehung sey ewiger Dank, daß die entehrende Ansicht: es müsse nur zwei Stände, den arbeitenden und den genießenden, geben, bei uns fast ganz verschwunden; nur Wenige sind es noch, die zu ihrer eigenen Schande mit vornehm seyn sollender Eulen-Weisheit ihre beschränkten, obscuren Ansichten geltend zu machen, und

um ihr eigenes Nichts desto eher ans Licht zu setzen, das Volk im Stande mittelalterlicher Finsterniß zu erhalten suchen.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte man dem zur Vernunftfähigkeit geborenen, dem vollkommener organisirten Menschen. [1]) Denn in ihm lebt das Bild des Schöpfers unserer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedrückt. Schon vor jener verderblichen Kriegs-Periode erhoben sich edle Männer, von hoher Liebe zur Menschheit beseelt, deren Namen Deutschland, die Welt, dankbar nennt, um durch reine Lehre und edles Beispiel auf eine höhere Stufe der Tugend, Erkenntniß und Bildung dieselbe zu heben. Welch freundlich-dankbare Erinnerungen knüpfen sich an die Namen eines Campe, Zerenner, von Rochow, Salzmann, Frank, Stephani, Kant, Pestalozzi, Niemayer, Sailer, Denzel, Werkmeister, Weiler ꝛc ꝛc.! Dieser gefeierten Männer Namen stehen geschrieben im Buche des Lebens. Durch Wort und That suchten sie die Menschheit jener Stufe näher zu rücken, auf welcher der Schöpfer sie wissen will, der Stufe der Vollkommenheit. [2])

Aufs Neue fängt eine Gährung seit einiger Zeit in dem friedlichen Kreise der Erziehungs- und

[1]) Herders Jd. z. Philos. der Gesch. der Menschheit. B. IV. I. [2]) Matth. 5, 48.

Unterrichtsweise sich zu entwickeln an, bei welcher alte Gewohnheiten und Rechte, neue Ansprüche, bewährte Grundsätze und unbesonnene Neuerungen, aber auch Eigensinn und Bequemlichkeit am Festhalten von Vorurtheilen und veralteten Formen, und ruhiges Fortschreiten zum Bessern im Kampfe gegen einander stehen. Gott gebe, daß durch ruhiges, vorurtheilfreies Prüfen die allein gute Sache den Sieg erringe!

Verbesserung des Schulwesens erhält in allen bessern Staaten ein Hauptaugenmerk, und ganz besonders in Deutschland. Nicht bloß Lesen, Schreiben und Rechnen ist und bleibt jetzt die Hauptsache, — eine sonst gewöhnliche Forderung engherziger Menschen, die weder sich, noch ihre Bestimmung, weder die Welt, noch des Menschen hohen Werth kennen. Jedes Verzeichniß der Lehrgegenstände unserer Elementar-Schulen zeigt, daß neben jenen nothdürftigen ehemaligen Fächern noch Unterricht in der Geschichte, Naturlehre, Erdkunde, Seelenlehre, Zeichnen, und beinahe alle Gattungen schriftlicher Aufsätze hinzugekommen seyen. Zu diesen Fächern werden die angehenden Schullehrer in Deutschlands wohleingerichteten Anstalten, den Seminarien, gebildet, und für ihren wichtigen Beruf vorbereitet.

Wie sehr bedaure ich aber, daß diese heitere Stimmung getrübt wird durch einen ernsteren Blick

in die Gegenwart, der das um Menschenwohl bekümmerte Herz mit Wehmuth erfüllen muß!

Wenn wir freudig staunend die geliebte Jugend, im Vergleiche zur Vorzeit, im Besitze weit ausgedehnterer Kenntnisse wissen; wenn wir die Kultur rasch fortschreiten, den menschlichen Geist in unermüdeter Thätigkeit, selbst bei dem Kleinen, erblicken; wenn wir mit großer Verständigkeit Kinder über Gegenstände der Erkenntniß räsonniren hören, die früher kaum der Halbgelehrte wußte; wenn wir bemerken, daß man mit großem Eifer die Jugend zu großer praktischer Brauchbarkeit durch eine Summe materiellen Wissens gleichsam abzurichten, und Alles für Ausbildung und Steigerung des Erkenntniß-Vermögens, des Verstandes, thut, auf welchem Standpunkte sehen wir das Herz, das Gemüth der Jugend? Nur die Erfahrung, den sichersten Zeugen, wollen wir fragen.

Wo ist denn jene Hochachtung vor Gott, die im Vaterhause und in der Kirche, in der Schule und auf der Strasse bei der frühern Jugend sich zeigte? — Wo ist das fromme Gefühl, die ehrfurchtsvolle Achtung vor den Wundern und Schönheiten der Natur? — Wo sehen wir Kinder, nach dem Verlangen eines frommen Erziehers der Vorzeit, [1])

---

[1]) Erasm. Rotterod. de Civilit. mor. puer. C. de morib. in templo.

schon vor dem Gotteshause eine ehrfurchtsvolle Stellung annehmen, oder im Gotteshause Andacht und Ehrfurcht in Blick und Geberde? Wo sehen wir jene kindlich fromme Anhänglichkeit der Jugend an das erfahrene Alter, jene gemüthliche Liebe und Hochachtung vor den Eltern, deren unsere Vorfahrer in so hohem Grade sich zu erfreuen hatten? — Wo ein züchtiges, bescheidenes, jungfräuliches Benehmen der Jugend in Gesellschaft Anderer? — Wo finden wir die Jugend innig mit Gott sich beschäftigen, freudig seinen Umgang suchen? — Wo erblicken wir bei der Jugend unserer Zeit jene edlen Opfer kindlicher Liebe, Selbstverläugnung, Wohlthätigkeit, Menschenliebe, deren uns die Geschichte der Vorzeit so schöne Züge aufbewahrt hat? — Wo ist jene Liebe für die Sache Gottes, jenes fromme Hingeben an Jesus und seine heilige Religion, die wir bei unsern Vorältern bemerken, und welche zu den herrlichsten Thaten sie begeisterten? — Mag auch unser Auge hie und da ein wahrhaft gemüthliches, religiös-sittliches Kind gewahren, bei welchem dies Benehmen keine künstliche Folie ist, so ist dies dennoch lange nicht allgemein; diese Wenigen stehen wie blühende Bäume auf einem verödeten, mit Unkraut und Disteln bewachsenen Felde unter den — leider! — Verwahrloseten. Erfreuen wir uns auch zuweilen des schönen Anblicks eines religiös-sittlichen Kindes,

das auf heimathlichem Boden die kräftige Nahrung für Geist und Herz, die Religion, empfangen hat; es ist darum eine solche Erscheinung noch nichts weniger, als eine Allgemeine, und; Wer wünschet nicht, daß religiös=sittliches Leben National=Gut, National=Charakter bei uns werde?

Wäre doch diese Klage unwahr, ungerecht! Aber mit jedem Tage findet sie im Munde jedes Denkenden, selbst vieler unglücklichen Eltern, ihre Rechtfertigung. So weit man in unsern Tagen auf dem Wege der Erkenntniß und der Verstandes=Bildung auch gekommen; so wunderbar und in die verschiedensten Verhältnisse des Lebens mannigfach eingreifend die Bereicherung der Erkenntniße, so gewaltig der Umschwung ist, den in neuester Zeit besonders viele Wissenschaften erfahren. — so arm sind wir an edlen, gefühlvollen, großmüthigen, tugendhaften, religiösen Menschen; es scheint, als wolle unser Zeitalter sich den Beinamen des egoistischen, selbstsüchtigen verschaffen, und bald haben wir Ursache, gleich dem scharfsinnigen schweizerischen Beobachter der menschlichen Kulturgeschichte, mit Recht zu beweinen, daß wir, wie einst Griechen und Römer, zwar auf hoher Stufe der Verstandesbildung, aber dennoch der Barbarei noch näher, als der wahren Menschheit, seyen. [1])

[1]) Isak Iselin Gesch. d. Menschheit. II Thl. 8. B. S. 463.

Es kann und darf uns nichts weniger, als gleichgültig bleiben, über die Ursachen dieses Mißverhältnißes zwischen Geist und Gefühl, Verstand und Herz bei der Jugend nachzudenken.

Beim ruhigen Prüfen des Ganges der Gegenwart bemerken wir im häuslichen Leben und im Schulunterrichte, daß der Verstand zu sehr auf Kosten des Herzens gebildet werde, oder dem Unterrichte wird zu viel Zeit, der religiös-sittlichen Bildung, der eigentlichen Erziehung aber, zu wenig geschenkt. Weit entfernt, den einsichtsvollen Vorstehern des Schul- und Erziehungswesens in unsern deutschen Staaten auch nur von Ferne zu nahe treten zu wollen, ergiebt sich dem Beobachtenden doch klar, daß Unterricht von der Erziehung zu sehr getrennt, und nicht in jener allein sicher entsprechenden Verbindung stehe, in welcher sie stehen soll. Ausbildung und Steigerung des Erkenntniß-Vermögens, des Verstandes, nimmt die meiste Zeit in Anspruch, in den Elementarschulen sowohl, als in den sogenannten gelehrten Schulen auf Gymnasien, Lyceen und der Hochschule. Der Mensch allein hat Gemüth, als ein Vernunftwesen, als ein Wesen, das Geist hat nnd Geist ist. [1]) Aber dieses Gemüth ist

[1]) Psychische Anthropologie v. J. Salat. München 1826. S. 130.

es nicht, welches die öffentliche Erziehung erfassen, nicht die wahrhaft christliche Gesinnung, die sie heranbilden will, nicht jene höchste Blüthe des Empfindens und Wollens, die sich durch Liebe zu Gott und den Menschen, und zu Allem, was schön und gut ist, ausspricht, und den Geist erst wahrhaft erhebt, die Wissenschaft adelt, und das Leben für diesseits und jenseits fruchtbar macht. Wo soll man anfangen, wie fortsetzen? Dies ist die Frage, welche die Erzieher beschäftigt, an die sich die zweite anschließt: soll Geist oder Herz, Verstand oder Gemüth mehr hervorgehoben und bearbeitet werden? Darüber ist große Uneinigkeit in den Ansichten, und es ist deswegen unser Zeitalter ziemlich einem Orchester zu vergleichen, das die Instrumente zu einem künftigen Konzerte erst stimmt, und also noch alles in einander schnarrt und pfeift. Nirgend deutlicher sieht man dies, als bei dem Erziehungswesen. Muß es uns nicht oft vorkommen, als wäre es so recht darauf angelegt, alle Kräfte und Fähigkeiten, zumal beim Kinde, aufzuregen, und den Kopf recht weit über das Herz zu setzen? Es ist Sitte geworden, Kinder mit den Früchten der Erkenntniß so zu überfüllen, daß es dem schwachen Geist unmöglich werden muß, sie alle gehörig zu verarbeiten, und, ohne Nachtheil für sich und Andere, in sich aufzunehmen. Der bereits sichtbare, traurige Erfolg ist eine ver-

trocknete Zukunft voll Hochmuth, Widerspruch, Unglauben, und bald, wenn es so fortgeht, wird es dahin kommen, daß die auf diese Weise abgerichteten Kinder altklug sich's anmaßen, der Vorzeit alles gründliche Wissen abzusprechen, und sich selbstgefällig als Lehrer der Welt vorzudrängen, und mitleidig den Vätern den Staar des Vorurtheils zu stechen. Nichts stoßt widerlicher ab, als solche junge Weisheitsapostel, die, kaum der Winkelschnur entlassen, sich schon aller Welt als lebendige Encyclopädien darstellen, und sie zu sich in die Schule nehmen wollen. So bemerkte ein ruhiger Seher und Beurtheiler unserer Zeit. [1])

Zwar ist beim neuen Gange der Schulen in religiös-sittlicher Hinsicht vieles geleistet worden. Die zum kalten, intoleranten Formelwesen erstarrte, mechanisch-religiöse Bildung hat aufgehört; die grellen Begriffe, welche unsere Voreltern in Hinsicht der Religions- und Sittenlehre hatten, sind verschwunden, und mit ihnen crasser Aberglaube und elende Volksmärchen. In dieser Beziehung steht unsere Jugend, durch geläuterte Begriffe geleitet, etwas höher, und man könnte fast sagen, sie sey etwas mündiger geworden. Ist sie aber deßwegen gemüthlich, religiös, wohlgesittet, tugendhaft? — Es ist noch lange nicht genug gethan.

[1]) G. V. Keller's Nachlaß, I. B. S. 195. Freiburg 1830.

Was vermögen die wenigen Stunden wöchentlichen Religions-Unterrichtes, der selbst noch, weil er mit den übrigen Bildungsmitteln meistens in keiner, weder innern noch äußern Verbindung steht, eben um dieser Isolirung willen, unfruchtbar bleiben muß? So empfänglich ist das Kind in den ersten Jahren für jeden Eindruck, so offen für die Wahrheit, so lenksam für jede Richtung; und so viele und schöne Mittel stehen zu Gebothe, nicht bloß Gedächtniß und Verstand, sondern alle Kräfte harmonisch anzuregen und zu bilden, und dieser Bildung eine wahrhaft christliche Richtung zu geben.

Mag auch der aufgeklärt seyn Wollende entgegnen: daß auch ohne christlich-religiöse Bildung der Mensch doch ein guter Mensch und Bürger seyn könne, und die sogenannte Vernunftreligion zum glücklichen Leben wohl hinreichend sey. Ein solcher denkt wohl: aber — er denkt nicht genug, er weiß nicht vollkommen, was er wünscht und spricht; denn schon die reine Vernunftreligion führt uns wirklich auf das Postulat (die Forderung und Nothwendigkeit) einer geoffenbarten Religion. Sie stellt Gott als den höchsten moralischen Erzieher des Menschengeschlechtes dar; sie findet in dem moralischen Begriffe von Gott einen Grund zu behaupten, daß er alle Mittel anwende, durch welche Moralität und Religion befördert werde.

Nun aber ist religiöse Gesellschaft ei-

nes der vorzüglichsten Beförderungsmittel der Religion, und dieser mußte geben, und gab wirklich, der Allerhöchste einen Codex religiöser Lehren und gesellschaftlicher Einrichtung — die Offenbarung. [1]) Wir sind Christen, Bekenner jener heil. Religion, die Christus vom Himmel uns brachte; an der Offenbarung heiligen Lehren müssen wir erwärmen unser Herz, aus ihrem Lichte Leben unserem Geiste geben. Ohne Jesus giebt es kein Leben; er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. [2]) Gerade darin, sagt deswegen ein vorzüglicher deutscher Erzieher, liegt die erziehende Macht des Christenthums, daß sie auf das Gemüth in seiner innersten Tiefe wirken will. Alles, was nur auf die Kraft der Seele wirkt, mit dem vereiniget sie sich auch, um den religiösen Menschen, d. h. den Menschen zum Menschen zu erziehen. Eben darum also, weil für die christlich-religiöse Bildung des Kindes so wenig Sorge getragen wird, möget ihr Bildner und Lehrer gerechte Klage führen: es sey keine Zucht, auch nicht in der Schule, möglich, es sey kein Gehorsam, keine Ordnung. Schulzucht findet nur in der religiösen Stimmung der Schüler eine feste Stütze. Wenn Reli-

---

[1]) Beiträge zur Phil. u. Gesch. der Religion und Sittenlehre, v. C. S. Stäudlin, I. B. S. 144. [2]) Joh. 8, 12. und 14, 6.

gion die Kinder nicht belebet, leitet, — vergebens lehret, warnet, strafet ihr.

Mögen daher unsere verehrten Vorsteher des deutschen Schul- und Erziehungswesens erkennen, wie die christliche Religionslehre, in sofern sie nicht nur für das Wissen sorgt, sondern die Kraft von innen heraus bilden will, sich mit allen Unterrichts-Gegenständen auf mittelbare und unmittelbare Weise verbinden müße. Möchten sie des großen Königsberger Weltweisen ernste Warnung wohl zu Gemüthe führen, die Warnung vor der eingebildeten Früh-Weisheit, welche Kinder zu Richtern, und Säuglinge zu Reformatoren in den wichtigsten Dingen machen will; die Warnung vor dem Unglauben an alle positive Offenbarung, der sich mit unglaublicher Dreistigkeit das Prädikat — Weisheit — ausschließend geben, uns vorurtheilige Layen aber, die noch an eine positive Offenbarung glauben, zusammen in ein Narrenhaus sperren will. [1]) Mögen die Oberen durch weise Gesetze und kräftige Verordnungen Sorge tragen, daß die Kinder der Gemüths-Welt, ihrem Paradiese, nicht mehr so sehr entfremdet, ihre freudig schöne Jugendzeit verküm-

---

[1]) Imm. Kant's Kennzeichen der Philosophie. S. 27.

mert werde durch Ueberladung mit Verstandes= und Gedächtnißübungen: sondern Alles geschehe, wodurch die mildern Empfindungen im jugendlichen Gemüthe, die edleren Triebfedern für höhere Ausbildung geweckt, gestärkt, und religiös=sittlich die Kinder herangezogen und gebildet werden. Es ist dies die eine große Aufforderung der ganzen Menschheit! — Bald wird dann ein besseres Gestirn uns aufgehen, die betrübende, Unglück verkündende Gleichgiltigkeit gegen Religion und religiöse Wahrheiten verschwinden, und der auffallende Indifferentismus, der halbverstandene, selbstgefällige Skeptizismus aufhören, den man überall findet, weil ihm keine tiefere, innige Erfassung religiösen Glaubens im kindlichen Gemüthe, keine ernste, wissenschaftliche Begründung der religiösen Wahrheit im reifern Alter kräftig entgegen steht. Gebt dem Jünglinge Alles, nur die Tugend nicht, sagt Plato, und ihr werdet nichts zu seinem Glücke gethan haben.

Wie zerstörend übrigens jene geistige Ueberfüllung, die übermäßige Anstrengung der Seelenkräfte von der siebenten Morgenstunde bis zur sechsten des Abends durch öffentlichen und Privat=Unterricht, besonders auf Gymnasien, auf die Gesundheit und das Leben, nach der Ansicht der ersten Aerzte, wirken müße, und Verlust der Verdauungskraft, Mißmuth, Niedergeschlagenheit, Nervenschwäche, frühzeitigen Tod und

manch anderes grosse Uebel herbeiführe, will ich nicht näher ausführen. [1])

Zwei Welten gehört der Mensch an, in zweien Elementen vollendet er sein Daseyn. Er lebt, stirbt; er genießt, leidet: aber in der thierischen Form des Lebens glänzt in Herrlichkeit und Würde ein Strahl aus dem Sonnenmeere der Gottheit, und in diesem Strahle liegt sein eigentliches Leben, indem die Thierheit blos der Spiegel ist, auf welchem er sich bricht, oder das Prisma, auf welchem er sich spaltet. Das immer vollkommnere Ergreifen des Göttlichen, des höchsten Schönen, Wahren und Guten mit allen Kräften unseres Wesens ist die höchste und letzte Aufgabe unserer ganzen geistigen Natur. Dahin deutet unverkennbar ihre ganze Einrichtung. Damit aber diese schöne Vereinigung der geistigen und körperlichen Natur zu Stande komme, und die Kräfte in ihrer harmonischen Entwickelungs-Beziehung zu einander erhalten werden: so hat der Mensch eine eigene Anlage, tief im Innern erhalten, nach welcher er von innen heraus gedrungen wird, das Ewige, Unendliche, — einen Gott, Schöpfer, Gesetzgeber, Richter zu suchen. Ehe er schon zum höhern Grade der Verstandes-Gefühls- und Willensbildung gelangt ist, heben ihn schon stille

---

[1]) Makrobiotik, von Dr. C. W. Hufeland. S. 165 — 68.

Ahndungen über die sichtbare Welt. Er gelangt nach und nach zum Glauben an ein höchstes Wesen; mit diesem verbindet sich die Liebe und mit der Liebe zum Allmächtigen, Allgütigen, Gerechten das Streben, durch Tugend ihm ähnlich zu werden. Nicht mehr genügt ihm dann das Unvollkommene, das Beschränkte des Erdenlebens. Unsterblich fühlt er sich, und die Hoffnung einer ewigen Fortdauer verspricht ihm Vereinigung mit dem höhern Geisterreiche, innige Vereinigung mit Gott selbst. Zu diesem schönen Ziele der Erkenntniß Gottes, der Liebe und Hoffnung zu ihm, der Sehnsucht inniger Vereinigung mit ihm, — der Religiosität — soll der Mensch annähernd geführt werden; frühe schon soll religiöses Gefühl in ihm erweckt, lebendig und stark gemacht werden. Gerade die Kinder sind am empfänglichsten, die schönen religiösen Empfindungen eines sich hingebenden Glaubens, einer innigen, herzlichen Liebe, einer vertrauungsvollen Hoffnung, diese drei holden Genien der Menschheit, zu unserer Beseligung vom Himmel gesandt, aufzunehmen. [1]) Daher sind auch die kräftigsten Erzieher darüber ganz einig, — wenn schon J. J. Rousseau sagte: man könne religiöse Ideen und religiöse Gefühle

[1]) Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, v. Dr. J. B. Hergenröther. S. 208 §. 137.

nicht spät genug in den Kindern erwecken — daß es besser sey, der Kinder religiöses Gefühl frühe zu wecken, und einen Grund richtiger Begriffe, so weit sie derer fähig sind, in sie zu legen, als es dem bloßen Zufalle zu überlassen, wie gut oder wie schlecht die Ideen seyn werden, die ihnen von so vielen Seiten zukommen müßen, und welche einst nur mit großer Mühe, nur zum Theil wieder auszutilgen sind.[1]) Sollten wohl wir Christen von Nichtchristen uns beschämen lassen, die die Jugend frühe schon zur Achtung vor Gott, den Eltern und den Gesetzen anhielten?

Das Vaterhaus ist der einzige Ort, in welchem das Fundament zur Erziehung der Menschheit sicher und kräftig gelegt werden kann. An alle christlichen Eltern, welche religiöse Begriffe und Gefühle am ersten und darum am tiefsten und folgereichsten erwecken können und sollen, stellt die Menschheit die größte Forderung. „Der einzige sichere Boden, sagt unser ehrwürdiger Pestalozzi „auf dem wir Volksbildungs-Nationalcultur- und „Armenhülfe halber zu stehen suchen müßen, ist „das Vater- und Mutterherz, das durch „die Unschuld, Wahrheit, Kraft und Reinheit ihrer

[1]) Niemayer Grundsätze der Erziehung ꝛc. Th. I. S. 160. 6. Aufl. Reutl. Sailer, über Erziehung für Erzieher. S. 145. 2. Aufl. Denzel Erziehungs- und Unterrichtslehre. S. 71—72. 2. Aufl.

„Liebe den Glauben der Liebe in ihren Kindern „entzündet, durch dessen Inneres alle Leibes= und „Seelenkräfte der Kinder zum Gehorsam in der „Liebe und zur Thätigkeit in Gehorsam vereiniget „werden.“ [1]) Im Heiligthum der Wohnstuben ist es, wo das Gleichgewicht der menschlichen Kräfte in ihrer Entfaltung gleichsam von der Natur selbst eingelenkt, gehandhabt und gesichert wird, und auf diesen Punkt ist es, auf welchen von Seite der Erziehungskunst hingewirkt werden muß. Hier im Heiligthum des Vaterhauses, steht die Mutter ehrwürdig als ein Engel da, der hohen Segen der Menschheit zu bereiten vermag. Nur sie, sie allein kann die Gefühle der Liebe, des Dankes des Vertrauens und Gehorsams, diese Elemente aller wahren Religion, am kräftigsten anregen und entwickeln. Und was mit zärtlicher Hand, mit dem wärmsten, liebevollsten Herzen die Mutter weckte, soll befestigen der Vater mit ernster Liebe. Wahre Eltern sind dem theuren Kinde nicht nur Vater oder Mutter dem Leibe nach, — nein! Der Geist, das Herz des Kindes sind es, die sie ganz besonders im Auge haben. Eine Welt wollen sie in dem Kinde bilden, in welcher der Keim christlicher Religiosität Wurzel fassen, Blühten treiben und Früchte, — Früchte des Glaubens, der Liebe

[1]) Rede von Pestalozzi an sein Haus. S. 53. Zürch 1818.

und Hoffnung — hier und jenseits bringen soll. Für ein höheres Leben wollen sie schon das zarte Kind vorbereiten, erziehen und bilden, zur reinen Pflanze für den Garten Gottes, den Himmel. Herr! zeige mir den Vater, — [1]) ruft jedes Kind seinen Eltern zu, wenn es vertraulich und freundlich seine Händchen nach den lieben Ernährern ausstreckt. Diesen, den Vater der ewigen Liebe, sollen die Eltern zeigen in den Wundern und Schönheiten der Natur, durch Hinweisung auf seine Größe und Güte in der Schöpfung, und auf dem Wege innerer Erkenntniß, besonders des Gefühls für Recht und Unrecht. Denn zweimal finden wir Gott, sagt Jean Paul; einmal in, einmal ausser uns. [2]) Der Keim wahrer Religion wird nur durch Eltern am sichersten in das jugendliche Gemüth verpflanzt, durch ihren stillen, Gott ergebenen Sinn und Wandel, durch ihr Hinweisen auf Gottes Liebe bei den wechselnden Vorfällen des Lebens, durch Aeußerung der Liebe und des Vertrauens in herzlichem Gebethe; da naht sich dann die Gottesfurcht, das Streben, sich Gott dem Heiligsten auf dem Wege sittlicher Heiligung zu nähern, welches aller Weisheit Anfang ist. [3]) O himmlisch schöner Beruf, mit einem Herzen voll Liebe auch

---

[1]) Joh. 14, 8. [2]) Lewana, oder Erziehlehre. 3. Bd. p. 555. [3]) Sprüchw. 1, 7. u. Sir. 1, 16.

nur einen kleinen Theil der Welt, nur eine einzige Familie durch religiöse Erziehung zu beseligen!

Nur dann erst kann der Lehrer als Bildner und Miterzieher, befestigen, zum Gedeihen bringen, und dem Kinde jene Richtung geben, welche für das ganze Leben wirksam und wohlthätig ist. Gewiß ist für das ganze Leben entscheidend, wenn dem Kinde schon früh die einfachsten Grundwahrheiten der Religion eingeflößt werden durch das dollmetschende Mutterwort [1]), wenn es gleichsam schon an der Mutterbrust edlere Gesinnungen erhält; wenn es sich schon beim ersten Erwachen des jungen Verstandes in Verbindungen mit der Gottheit erblickt; wenn es schon von Offenbarungen eines künftigen Daseyns freundlich erzählen hört, ehe es noch den Werth und Zweck seines gegenwärtigen ganz ergriffen hat. Ach! ohne diese frühe Weckung und Stärkung des religiösen Gefühles wird das Kind nur ein klügeres, schlaueres, künstlicheres Geschöpf, als andere Thiere; durch Religion aber wird es ein edleres, höheres Wesen, es denkt Gott, sieht durch Religion in seinem engen Wirkungs-Kreise die Welt verklärter. Es fühlt sich von der unsichtbaren Gewalt Gottes umschwebt; es glänzen ihm vom unermeßlichen Gewölbe der Himmels, Strahlen einer bessern Welt nie-

[1]) Sailers Erziehungslehre S. 153.

der; Liebe lächelt überall ihm entgegen, und es lebt in einer höhern Liebe zu den Menschen, zu allen Kreaturen. Religion verschönert ihm den Morgentraum des Lebens; das Kind liebt sie, ohne zu wissen, woher die Beseligende gekommen, so wie es die Aeltern innig liebt, ohne zu wissen, von wem es solche empfangen hat. Lehre, Beispiel, Wandel ziehen es himmelwärts, ins liebe Vaterland — und dieses kindliche Leben ist ein Zug des religiösen Menschen, der im edelsten Verstande den Kindern ähnlich werden soll. [1])

Kein schöneres seligeres Gefühl kann ich mir denken, als unter Kindern wie ein Herold Gottes zu stehen, und ihnen seinen großen Namen durch Wort und That und Wandel zu verkünden. Dieß muß Aeltern unendlich beglücken, wenn sie ihre Kinder frühe zur Religiosität und Gottesfurcht anleiten; es muß ihnen des Ehestandes Beschwerden versüßen, sie über die Erde erheben, während ihre Füße noch auf ihr wandeln.

Aber wo sind solche Aeltern? — Umsonst suchen wir sie. Das Verderben eines unglücklichen Geistes der Zeit reißt alle aus ihrer hl. Sphäre, verwirrt und mißleitet selbst einzelne Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Bessern, Edlern zu jenem Ziele. [2]) Unbegreiflich ist es, wie so

[1]) Matth. 18, 3.

[2]) Pestalozzi Journal für Erziehung. Bd I. Heft I. S. 83 ꝛc.

manche durch die entehrende Ausflucht, wichtigern Angelegenheiten obliegen zu müssen, ihr Wichtigstes zu Grunde gehen lassen, oder wohl gar — ich schaudere es zu sagen! — durch böses Beispiel die Keime des Göttlichen, welche die gütige Schöpferhand in die armen Kleinen legte, ersticken in der herrlichsten Blüthezeit. Dreifaches Weh spricht der Heiland und Richter über solche Aeltern [1]) Wenn sie schon alles aus übertriebener Liebe vermeiden, was den Eigensinn des Kindes brechen könnte; wenn der Mutter Herz schon blutet, da der verzärtelte Liebling weint; wenn Aeltern zu Sklaven ihrer Kinder durch unvernünftige Liebe sich herabwürdigen, durch Verzärtelung sie zu siechen Menschen und Treibhauspflanzen machen, durch ihren Weltsinn, der alles nach kosmopolitischen Zwecken bemißt, sie verderben und leider dann später — zu spät — eine voridealisirte Religion ihnen hindemonstriren möchten, als selbst ihren Kindern schon frühe das Beispiel eines religiösen Sinnes und Lebens zu geben; wenn keine rege Theilnahme auch nur durch ein Wort oder eine Geberde, an der sittlichen Bildung des Kindes bei ihnen bemerkt wird, und das Kind von ihnen nur zum raffinirten Weltmenschen abgerichtet wird, — wie können solche Aeltern auf die Liebe ihrer Kin-

---

[1]) Matth. 18, 7.

der, auf Dank und Hilfe im Alter rechnen, da sie selbst nur Geißeln aus ihnen erzogen? Wie können sie in die kalte Gruft steigen, da sie ihre Kinder durch Lauigkeit, Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit zu Grunde gerichtet, oder wohl gar durch böses Wort und Beispiel — vergiftet haben? Wie können solche Nachfolger der schändlichen Athalia [1]) die Verwahrlosung ihrer unschuldigen Kinder einst vor Gottes strengem Gerichte verantworten? Genug; — kein Gemälde einer Zukunft, die schauderhafte Abgründe aufdecken könnte. Genug, — ohne Religion giebt es keinen guten Menschen und Bürger, ohne Religion, und besonders christliche kein wahres Glück, und nur im Vaterhause, am Vater- und Mutterherzen findet sie den sichern Boden, auf dem ihr Keim kräftige Wurzel fassen, sich entfalten kann; daher wird auch ohne Vorarbeiten und Mitwirken der Aeltern, alles Mühen und Arbeiten der Lehrer und Bildner unnütz seyn. Nichts anders werden, wie Pestalozzi sehr richtig sagt, alle dießfallsigen Maaßregeln und Mittel seyn, als eitles Taglöhnen an dem Luftgebäude einer Scheinkultur, welche die Kräfte der Menschennatur nur verwirrt, zerstört, und in ihrem Wesen geeignet ist, der Selbstsucht eines unbrüderlichen, unchristlichen Lebens Nahrung und Spielraum zu geben; sie führen zu nichts hin,

[1]) II. Chron. 22, 3.

als zu einer fortdauernden Verkünstellung unseres in seiner Verkünstelung immer mehr gleißenden, aber sich immer unglücklicher fühlenden Welttheils, dessen tiefes Verderben wir sahen und — noch sehen. [1])

Darum an euch, liebe christliche Aeltern! dies ernste Wort. Erwecket frühe schon religiöses Gefühl in euern Kindern, wenn ihr mit ihnen glücklich seyn wollt. Was gab die Natur euch süßeres, wichtigeres, heiligeres, als die eigenen Kinder? Doch seyd sorgfältig, daß ihr, statt zu wecken, nicht vernichtet. Zum Wecken des religiösen Gefühles gehört nicht das vorige Vorpredigen; was ihr sagt, thut immer zuerst selbst; was ihr fodert, seyd vernünftig und leidenschaftsloß. Seyd und erscheinet euern Kindern bey allen Gelegenheiten als lebendig durchdrungen vom Geiste der Religion Jesu. Nicht mechanisches Auswendiglernen von Formeln und Gebethen führt zum Ziele, so lange nichts davon verstanden und nichts empfunden wird, und eben so wenig das Zwingen zu religiösen Beschäftigungen. Sieht das Kind euch selbst oft zum Geber alles Guten die Hände innig falten, und vernimmt es in solchen Stunden die Ergüsse eines frommen Herzens in ungekünstelter Sprache, so wird das Kind gewiß

---

[1]) Rede an sein Haus. S. 67.

auch mit liebvollem, dankbarem, kindlich gehorsamen Herzen an Gott hängen. Alles Bethenlassen bey welchem keine Sammlung des Geistes und Andacht zu erreichen möglich, oder keine herzliche Deutung und Weckung vorangegangen ist, wird zur todten peinigenden Form, und ist kein Gebeth im Geiste und in der Wahrheit.

Brüder und Schwestern im großen Werke der Menschenerziehung! Mehr als jedes Zeitalter ist das unsere bestimmt, durch sich drängende religiöse und politische Erscheinungen erschüttert zu werden, und ewig merkwürdig bleibt, was vor wenigen Jahrzehnten, wenigen Jahren, wenigen Tagen im deutschen Vaterlande geschah. Möchte die neueste, herrlichste Erscheinung seyn — ein ernstes Vereinen der Obern, Aeltern, Lehrer und Erzieher zum hohen, wichtigen Zwecke der Menschenerziehung, Menschenbildung, Menschenveredlung! Den Aeltern laßt uns vorzugsweise die Hand bieten zu jenem heiligen Geschäfte, daß wir die von ihnen religiös vorbereiteten Herzen zur Gottesfurcht, Sittlichkeit und Tugend heranziehen, und ihren Geist mit wahrhaft nützlicher Erkenntniß bereichern. Laßt uns, im Vereine mit allen Aeltern, vor Allem Gefühl für Religion, Liebe für die Sache Gottes und zur Sittlichkeit in den zarten Herzen der Kinder erwecken und stärken. Ihrer Liebe und ihres Zutrauens wollen wir uns mit jedem Tage

würdiger machen. Ihre Väter, Freunde, Wohlthäter wollen wir seyn. Laßt sie gerne zu uns kommen; für sie ist ja das himmlische Reich, für sie der Himmel der Religion. [1]) Freundlich lasset uns die Kleinen aufnehmen, denn wir nehmen in ihnen den Herrn Jesus auf. [2]) Besonders laßt uns durch eigenes gutes, ermunterndes Beyspiel ihnen vorleuchten. Was hilft, ohne gutes Beyspiel, die Lehre, Warnung, Ermahnung? Gültiger als Worte sind Beyspiele, und kräftiger wird durch die That als die Rede gelehrt. Mögen sich auch, sagt ein frommer Seher, die Gelehrten in der Theorie der Tugend reiben; der größte Theil der Menschen bedarf der Wissenschaft praktischer Beyspiele. [3]) Ein Vorbild und Muster lasset der zarten Jugend uns seyn in Lehre, Wandel, Liebe, Glaube, Reinheit [4]) nach dem Beyspiele, welches unser Heiland Jesus uns hinterlies. [5]) -

Laßt uns wohl zu Gemüthe führen, daß wir der Kinder Einbildungskraft und Herz rein erhalten sollen. Sind Kinder Zeugen einer bösen Handlung, hören sie viel unanständige Reden, sehen sie Böses: mit welchen Bildern wird ihre jugendliche Seele sich füllen?

---

[1]) Matth. 19. 4. [2]) Matth. 18. 5. [3]) Nachträge zu den beiden Sybillen der Zeit nnd Religion. S. 88. [4]) I. Tim. 4. 12. [5]) Joh. 13. 15.

Wer sollte nicht wissen, wie mächtig und stark die Einbildungskraft bey den Kindern ist? Mit großer Behutsamkeit gehet hierin zu Werke, daß die den Kindern so eigene große Nachahmungssucht nur reine Stoffe, edle Bilder, schöne Beispiele erhalte. Möchten alle Aeltern, Lehrer und Erzieher nie mehr gegen diese wichtige Regel fehlen!

Lasset frühe uns die Kinder zur Ausübung des Guten gewöhnen. Tugend, sagt ein Weiser des Alterthums, ist eine lange Gewohnheit. Wie Bewegung machen und Nahrung zu sich nehmen, so muß Gutes thun dem Kinde zur andern Natur werden, und jung gewöhnt, wird der Gewohnheit Gewalt auch im Alter nicht von ihm weichen.[1]) Durch frühe Angewöhnung wird das Schwere leicht, und die Tugend, die von Anfang Mühe und Anstrengung fordert, natürlich und angenehm. Mit vereinter Kraft laßt besonders dahin uns arbeiten, daß die Kinder gerne mit Gott umgehen, herzlich mit ihm reden lernen sowohl zu Hause als im Hause Gottes und in der Schule. Vor allem, was heilig ist, und zur Heiligkeit führt, laßt fromme Ehrfurcht in die Herzen der Kinder uns legen. Erklären wollen wir ihnen die heiligen Lehren unserer Religion mit Kraft soviel wir es vermögen, und überall auf die un-

[1]) Joh. 13. 15.

endliche Liebe Gottes hinweisen; erklären wollen wir unserer hl. Kirche sinnvolle Ceremonien, daß innig ihre Andacht werde, und kein Köhlerglaube, sondern Glaube aus Ueberzeugung in Liebe immer tiefere Wurzel in ihnen fasse. Sehr erfreulich für öffentliche Erzieher, für Alle wäre es, freudiger und fleißiger als bisher auf Antrieb der Aeltern die Kinder in den Tempel Gottes eilen zu sehen. Laßt uns sie angewöhnen, im Vaterhause und besonders in der Schule, an Thätigkeit, Achtsamkeit, Ordnung, Rechtlichkeit, Wohlanständigkeit und Liebe. Sehr nothwendig ist es auch, ihnen jene Richtung zu geben, daß sie sich bisweilen etwas gerne versagen, freiwillig kleine Bürden tragen, der guten Sache, der Tugend Opfer bringen. Die weisen Erzieher des Alterthums geben schon den Kindern die Lehre: Dulde, entbehre! Nie wird ein Mensch, ist er zum höhern Berufe im Leben herangereift, glücklich sich fühlen und seinen Pflichten vollkommen entsprechen, wenn er nicht Entbehrung und Duldung gewohnt ist. Jeder fordert dies. Fleiß, Berufstreue, Vatersegen, Mutterliebe, jede Tugend fodert Opfer.

Doch vor allem laßt uns die lieben Kleinen auf ihre sittlichen Anlagen aufmerksam machen, auf die Aussprüche der Vernunft, auf des innern Richters Stimme, auf den Trieb nach Vollkommenheit, auf des Menschen hohe Würde

und Bestimmung. Alle unedlen Triebe werden durch das Uebergewicht eines edlen Selbstgefühls unterdrückt, mildere Empfindungen im jugendlichen Gemüthe, edlere Triebfedern für höhere Ausbildung lebendig gemacht.

Der Kinder erste Pflicht ist Gehorsam. Darum müßen wir sie auch zum pünktlichen, unverbrüchlichen Gehorsam gegen unsere Befehle anhalten. Liebe und Ernst müssen in Eintracht unsere Worte leiten, die Herzen der Kinder bewegen, ihren Geist überzeugen, den Willen leiten. Nur Liebe erwirbt Liebe, das himmlisch schöne Geboth, das Jesus vom Himmel uns brachte. Wer nicht zu gehorchen weiß, wird nie tugendhaft und glücklich. Wird wohl ein Mensch, der in seiner Jugend keinen Gehorsam gegen die Befehle seiner Aeltern und Vorgesetzten gelernt hat, wenn er älter wird, Gott, der Obrigkeit und seiner Pflicht Gehorsam leisten? Um so ernster müssen alle Erzieher ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Punkt lenken, je deutlicher in unsern Tagen der Geist des Widerspruches, und ein Streben nach Ungebundenheit und zügelloser Freyheit überall sich ausspricht. Heimlich und öffentlich zeigt sich ein feindseliger Sinn gegen gesetzliche Verfassung, Ordnung und Obrigkeit, besonders unter den Studierenden [1]) Möge doch nie

[1]) Ueber die vorgebliche Ausartung der Studierenden unserer Zeit, von Dr. F. B. Graser. S. 57.

mehr im älterlichen Hause über gesetzliche Anordnungen raisonirt, Verfassungen kritisirt, Obrigkeiten herabgesetzt, und ein offenbarer Mangel an gebührender Achtung gegen Gesetz und Obere ausgesprochen werden vor Kindern; mögen alle Aeltern wohl bedenken, daß sie dadurch die Freude des Kindes an Erfüllnng seiner ersten Pflicht, dem Gehorsame, in ihm selbst ersticken, und ihr eigenes Wohl untergraben. Alle sollen fest und kräftig auf ihren Worten bestehen, und keine Charakterschwäche verrathen durch übertriebene Zärtlichkeit, Zurücknahme der Befehle oder Gleichgültigkeit über die Ausführung derselben. Festigkeit macht Gehorsam leicht.[1]) Ueberall bietet sich den Aeltern Gelegenheit dar, hinzuweisen ihre Kinder auf das gehorsamste frömmste der Kinder, von welchem das hl. Evangelium erzählet.[2]) Heil allen Aeltern, Heil allen Staaten, wenn Kinder, Bürger nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus Liebe, nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend zu gehorchen gewohnt sind; wenn sie Gott und seinen heiligen Willen immerdar vor Augen haben, und deßwegen gehorchen den von Gott gesetzten Obern.[3])

Noch einen Wunsch schließlich auszusprechen, sey mir erlaubt.

---

[1]) Sir. 30. 11 — 12. [2]) Luk. 2. 51. [3]) Röm. 13. 1 und 5. — I. Peter 2. 13 — 14.

Es ist Zeit, daß wir jedes Mittel, welches auf sicherem Wege zur Veredlung der Menschheit führt, als berufene Menschenerzieher treulich anwenden; besonders in der Schule, aus welcher das Bessere, das sittlich Gute und Christliche, gehen soll. So gerne möchte ich an unsere Aeltern die Bitte stellen, dafür Sorge zu tragen, daß Unterricht im Gesange, sowie jeder andere Schulgegenstand, auch ein Theil des öffentlichen Unterrichts werden möge. Kein Mittel dürfte kräftiger sein, solche Empfindungen zu erwecken und zu beleben, die auf den Willen des Menschen wirken, und ihn zu jenen Bestrebungen, sich durch reine Herzensgesinnungen der Gottheit wohlgefällig zu machen, anzufeuern, als Gesang. Wer in der Jugend, sagt Plutarch, Musik lernt, wird am Guten Freude haben, Abscheu vor dem Bösen; in allen seinen Handlungen und Worten, in allen Lebens-Verhältnissen den Charakter der Wohlanständigkeit, Mäßigung und Ordnung zeigen. Darum führten die Volksvorsteher und Weisen des Alterthums Musik überall ein, und bemerkten ihren großen Einfluß auf Sittlichheit.[1]) Sie ward ein Theil der Erziehung, und der göttliche Stifter der christlichen

---

[1]) Cicer. de Cat. Tusc. IV. 2. Jamblich. de vit. Pythag. c. 15. Plato de republ. L. III. Aristat. Pol. L. VIII., c. 5.

Kirche ermunterte seine Jünger und Nachfolger, durch Gesang der Andacht Geist zu erhöhen, zu veredlen. Nach ihres göttlichen Erlösers Wort und Beispiel thaten auch die Jünger, [1]) wünschten und führten ein den Gesang die großen Lehrer der katholischen Kirche, Ignatius, Justinus, Tertullian, Clemens von Alexandria, und besonders Augustinus und Karl von Boromä.

Möchte doch immer mehr darauf geachtet, und die Bildung dieser herrlichen Naturgabe nicht nur als ein müßiges Spielwerk angesehen, sondern vielmehr sie benützt werden, daß das Gemüth auf den Wogen der Harmonie zur Andacht himmelan sich erheben, Gesang des Lebens Reiz und reinen Genuß erhöhe, dem jugendlichen frohen Kreise, der freundschaftlichen Gesellschaft edle sittliche Richtung gebe, und die Herzen für bessere Gefühle, als die modern epikureischen, empfänglich gemacht, für Menschenwohl und Bürgerglück erweicht, reiner und edler die Sitten werden.

Wohlan denn, Freunde und Freundinnen im schönen Berufe der Menschenerziehung und Menschenbildung! Möge das, was ich hier öffentlich aussprach, was schon so oft wiederklang, bey Allen einen freundlichen Anklang und wohlwollende Aufnahme gefunden haben. Mögen alle durch treue

---

[1]) I Kor. 14. 15. Koloss. 3. 16. Apostelg. 16. 25. Jak. 5. 13.

Liebe zu ihrem hohen Berufe ergriffen, und eifrige Mitgehilfen für die heiligsten Zwecke der Menschheit werden. Laßt uns nicht blos Lehrer, d. h. Bildner, sondern vorzüglich Erzieher seyn. Ohne Religion ist keine Tugend, ohne Tugend kein Heil. Darum laßt uns vor Allem zur Religion und durch Religion die Tugend erziehen, dies allein ist der festeste Grund, auf welchen wir das Gebäude ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit setzen können; darauf muß in unsern Tagen bey der Erziehung und Bildung der Jugend besondere und vorzügliche Rücksicht genommen werden. „Auf Jesus „Christus muß unser Blick mit Einfalt der Liebe „gerichtet seyn und bleiben. Er, die Sonne der „Gerechtigkeit, muß der Mittelpunkt seyn, um den „unsere, in Erde gehüllten, aber dem Himmel be„stimmten, Seelen sich bewegen, auf daß unser „Verstand erleuchtet, unser Herz erwärmt, und „unser Leben fruchtbar werde an guten Werken. „Das ist das Eine Nothwendige. Alles andere ist „an sich nichtiges Gewölk, nur schön, in sofern es Theil nimmt an der Sonne Glanz.[1]) Laßt uns Glauben, religiösen Glauben in den Geist und das Herz der Jugend pflanzen, stärken und befestigen, und hinsehen auf Jesus, den Anfänger und Voll-

[1]) Gesch. d. Religion Jesu Christi v. F. L. Grafen zu Stollberg. Wien. 18 7. XIII.

ender des Glaubens, [1]) der zur Religion und Tugend die Menschen erzog mit hoher Liebe und rastlosem Eifer. Dann wird eine freudige Zukunft uns und der kommenden Menschheit sich öffnen, und unsere Brust ein freudigeres, besseres Hoffen erfüllen. Durch sittliche Erziehung wird der Mensch religiös und gut; durch Unterricht gebildet und gelehrt. Aber der Welt liegt daran, eher religiöse und gute, als gebildete, gelehrte, aber böse Menschen zu haben. Våter in Christo laßt uns seyn, nicht nur Erzieher, [2]) uud freundlich brechen den Kleinen das Brod, das sie verlangen, daß sie uns einst nicht anklagen. [3]) Das Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, das Bewußtseyn, am Werke Gottes gearbeitet, eine reine Saat für die Ewigkeit gestreut zu haben, wird hohen Segen uns bereiten. Hiezu rufe ich in dieser feyerlichen Stunde auch alle mit tief bewegter Seele auf.

Gnade sey euch und Friede von Gott unserm Vater und von Christo Jesu dem Herrn. Amen.[4]

---

[1]) Hebr. 12. 2. [2]) I Kor. 4. 15. [3]) Thrn. 4. 4. [4]) Röm. 1. 7.

Predigt

auf den Palmsonntag. *)

Wie wir Jesum im Sakramente des Altars empfangen sollen.

„Sieh! dein König kommt zu dir sanftmüthig.“
Matth. 21, 6.

Was durch den Propheten Jesaias der Tochter Sion, den Inwohnern von Jerusalem, gesagt wird, dieß kann auch ich Jedem von euch zurufen. Sieh! dein König kommt zu dir sanftmüthig. Wir bekennen es nicht nur öffentlich, so oft wir den Glauben sprechen, sondern auch alle unsere gottesdienstliche Versammlungen bezeugen es, daß wir Jesum Christum für den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters, für unsern Herrn, für unsern Gesalbten, für unsern König erkennen, der über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschet, und dessen Reich kein Ende nehmen wird. Daß dieser Kö-

*) Von Herrn Dr. Ilmensee.

nig in dem heiligen Abendmahle zu uns komme, davon überzeugt uns der Glaube an das untrügliche Wort, welches er selbst gesprochen hat; der Glaube an die Allmacht, von welcher er so viele, so unläugbare Beweise an den Tag gelegt hat; der Glaube an die Liebe, durch die er die Seinigen, die er allzeit liebte, bis an das Ende lieben und in diesem Denkmale seiner Liebe bis zu seiner Wiederkunft zum Gerichte bei ihnen bleiben wollte. Er kommt; aber er kommt sanftmüthig; er verhüllet seine Majestät, die uns erdrücken würde. Unser schwaches Auge kann den Anblick seiner Gottheit noch nicht ertragen; denn Niemand unter den Sterblichen kann leben und Gott sehen, [1]) er kommt daher unter der Hülle einfacher Brodsgestalten; er kommt sanftmüthig; aber er ist doch der König der Ehre, [2]) und Petrus sagte schon am Pfingstfeste von ihm: So werde es denn vom ganzen Hause Israel mit Gewißheit erkannt, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn und Christus, das ist zum Gesalbten, zum Könige gemacht. Und nun dringt sich Jedem von uns die Frage von selbst auf: Wie sollen wir diesen sanftmüthigen König, diesen König der Ehre empfangen? Die Antwort ist:

---

[1]) Jesai 6, 5. 2. Mos. 20, 10. Richter 13, 22. [2]) Psalm 25.

I. Wir sollen ihn empfangen, wie ihn nach dem heutigen Evangelium das jüdische Volk empfieng.

II. Aber wir sollen nicht so ungerecht, und nicht so unbeständig seyn, wie dieses Volk es war.

Göttlicher Geist, der du den Leib und die Seele Mariens zu einer würdigen Wohnung des Sohnes Gottes zubereitet hast, bereite auch unsere Herzen, daß sie eine würdige Wohnung desselben werden!

I.

Nur ein Todter ward zum Leben erweckt; nur Lazarus gieng aus dem Grabe hervor, in welchem er schon vier Tage gelegen war; viele Juden glauben darum an Jesum, und darüber freuen sich nicht nur seine Schwestern, sondern ein ganzes Volk wird von Freude dahingerissen, die so groß, so überschwenglich war, daß sie sich nicht mehr im Herzen verschließen läßt, sondern in die regsamste, in die lebhafteste Thätigkeit, und in den lautesten Jubel ausbricht. Nur ein Todter wird auferweckt, und alles Volk, welches dabei gegenwärtig war, giebt Jesu Zeugniß; die ganze Menge, die gehört hatte, daß er dieses Wunder gewirket, geht ihm entgegen; die ganze Welt, sagen selbst die Pharisäer, die ganze Welt läuft ihm nach. Ein sehr großer Haufe breitet seine Kleider auf dem Wege aus, Andere hauen Zweige und Aeste von den

Bäumen, und streuen sie über den Weg. Nicht genug, die vorausgehen und nachfolgen, rufen und schreien: Hosanna! dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da im Namen des Herrn kommt als König Israels! Heil sei ihm vom Himmel! Meine Christen! Lazarus ist das Bild des Sünders, und zwar des Sünders in seinem unglückseligsten, in seinem schrecklichsten Zustande, in welchem man sich durch die Sünde der Gewohnheit und der Verstockung befindet, da man in seiner Sünde gleichsam verfault und modert. Jesus sah den Tod der Seele im Tode des Leibes, der das Bild von jenem war. Er sah, daß die Sünde den Tod in die Welt eingeführt hat; dieß war Ursache, daß er über den Tod des Lazarus weinte, daß er darüber wiederholter Malen im Geiste bewegt und entrüstet war, und in eine Art von Verwirrung gesetzt wurde. Die Erweckung des Lazarus war das Bild von der Erweckung oder Rechtfertigung, von der Begnadigung des Sünders.

Unser Heiland hat nicht nur einst in seinem Erdeleben Manchen, der sittlich todt, der geistiger Weise, an seiner Seele, todt war, wieder erwecket. Er hat nicht nur die Sünderin, nicht nur das im Ehebruche ergriffene Weib, nicht nur den Gichtbrüchigen, der in einem Tragbette vor ihn niedergelassen wurde, nicht nur den Petrus, der ihn verläugnete, nicht nur den Mörder, der zu seiner

Rechten am Kreuze hieng, vom sittlichen Tode der Seele zum Leben der Gnade erwecket. Wie viele erweckt er besonders auch in dieser heiligen Osterzeit, die nicht nur vier Tage im Grabe des sittlichen Todes liegen, sondern schon ganze Monathe oder wohl gar ganze Jahre mit den Grabbändern böser Gewohnheiten und nächster Gelegenheiten nicht nur an Händen und Füssen, sondern an ihrem ganzen Leibe gebunden sind, und deren Gesicht mit dem Schweißtuche der schrecklichsten Blindheit umhüllet ist. Diese Erweckung der Seele zum Leben der Gnade übertrifft seine Erweckung des Leibes eben so weit, als die Gnade die Natur, das Himmlische das Irdische, und das Ewige das Zeitliche übertrifft. Sollte diese Erweckung so vieler sittlich Todter uns nicht im Glauben an Jesum stärken? Wer kann Sünden vergeben, als Gott? Wer konnte die fortdauernde Anstalt der Sündenvergebung einführen, als Gott? Wer, als Gott konnte es bewirken, daß diese Anstalt, die den Neigungen des Menschen so ganz zuwider streitet, schon über achtzehnhundert Jahre bis auf unsre Zeiten fortdauerte? Wer, als der Gesandte Gottes, konnte ein solches Schwemmteich bereiten, aus welchem nicht nur Einer oder der Andere, sondern so viele Tausend gesund hervorgehen? [1]) Wer als

[1]) Joh. 5, 13.

Gott konnte zu seinen Jüngern sagen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten? [1])

Und sollte dieser Glaube nicht ein thätiger, ein aufopfernder, ein hingebender Glaube seyn? Sollten wir nicht, wie dort das Volk, den Weg, wo Jesus einziehen will, mit dem Kleide einer so viel möglich wieder hergestellten Unschuld und mit dem hochzeitlichen Kleide guter Werke ausschmücken? Sollten wir nicht diesen Weg mit den Opfern aller unserer Leidenschaften, aller unserer bösen Gewohnheiten, aller unserer bösen Gelegenheiten und Verbindungen, mit den Opfern aller unserer Eitelkeit und Hoffart, aller unsrer Ungerechtigkeit und Habsucht, und mit den Friedenszweigen aufrichtiger Aussöhnung bestreuen? Kann ein Opfer zu groß seyn, welches wir dem König der Ehre, der sanftmüthig zu uns kommt, darbringen? Sollte dieser Glaube nicht ein Glaube voll geistlicher Freude seyn? Ihr, Geschwister eines vom sittlichen Tode von Jesu Christo durch die Gnade der Buße erweckten Bruders oder Schwester, solltet ihr nicht wie die Schwestern des Lazarus, über diese Erweckung euch freuen? Ihr, Eltern eines wieder zum Leben der Gnade erweckten Jünglings oder einer Tochter,

---

[1]) Joh. 20, 22—23.

solltet ihr nicht, wie Jairus und die Wittwe zu Naim, euch innigst freuen? Solltet ihr nicht zu dieser Erweckung das Möglichste beitragen, und den bekehrten Sünder oder die bekehrte Sünderin in der Gnade zu erhalten und zu stärken trachten? Endlich wir alle, zu denen der König der Ehre so sanftmüthig kommt, sollten wir nicht den frohesten Lobgesang anstimmen? Ja gehet nicht von dem Tische des Herrn, ohne ein Danklied zu sprechen; denn auch Jesus gieng mit seinen Jüngern erst nach gesprochenem Dankliede aus dem Speissaale, wo sie das Abendmal genossen hatten. [1]) Gehet nicht hinweg, ohne die Erlösung des menschlichen Geschlechts zu besingen, wie Moses und das alte Volk mit so vieler Freude ihre Befreiung besangen, nachdem sie aus der Sklaverey Aegyptens ausgezogen waren und durch das rothe Meer gesetzt hatten. Sing auch du, erlöstes Volk, sing das Lied des Moses, und das Loblied des Lammes, und sprich: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott! Allherrscher! gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Ewigkeit. Wer sollte dich nicht fürchten, und deinen Namen preisen? Denn du allein bist heilig! Alle Völker werden kommen, und vor dir sich niederwerfen; denn deine Gerichte sind offenbar geworden. [2]) Du hast

[1]) Matth. 26, 40. [2]) Offenbar Joh. 15, 3 — 4.

durch deinen Tod dem die Macht genommen, der die Gewalt des Todes hatte, nämlich dem Teufel. [1]) Der Fürst dieser Welt ist hinausgestoßen, [2]) du hast die Handschrift des Gesetzes, die gegen uns war, und wider uns zeugte, ausgelöscht und durch Anheftung an das Kreuz vernichtet; du hast die Mächte und Gewalten entwaffnet und öffentlich zur Schau geführt, indem du in dir selbst über sie triumphirtest; [3]) durch dich ist uns der Sieg über Sünde und Tod verliehen worden; [4]) und nun kommst du als ein sanftmüthiger König zu uns, um uns in dir selbst alle Früchte deines Sieges mitzutheilen. Hosanna dem Sohne Davids, der da kommt im Namen des Herrn! Soll aber dieser Jubelgesang so bald wieder verhallen, soll er weiter nichts als eine vorübergehende Stimmung seyn? Nein, wir sollen nicht so ungerecht, und nicht so unbeständig seyn, wie das jüdische Volk es war.

II.

Unter das frohlockende Volk und unter das Freudengepränge, mit welchem Jesus auf die schon beschriebene Art empfangen wurde, mischten sich auch solche, die über den ganzen Vorgang von großer Traurigkeit und tiefem Ingrimme ergriffen

[1]) Hebr. 2, 14. [2]) Joh. 12, 31. [3]) Koloss. 2, 14—15
[4]) 1. Kor. 15, 57.

wurden, solche, welche die niederträchtigsten und boshaftesten Anschläge faßten. Die Oberhäupter der Priester, sagt der Evangelist, waren darauf bedacht, wie sie den Lazarus umbringen könnten, weil seinetwegen viele Juden hinausgiengen und an Jesum glaubten. [1]) Welch eine schreiende Ungerechtigkeit! Ach wird man nicht auch unter uns solche finden, die jene, welche Jesus Christus vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade erweckt hat, wieder werden tödten, wieder werden um das Leben der Gnade bringen wollen, die vielleicht schon die Anschläge dazu gefaßt haben?

Ach dieß ist allerdings, besonders unter Christen, die traurigste, die niederschlagendste Aussicht. Diese oder jene haben ihre sündhafte Bekanntschaft aufgegeben, aber wird man sie nicht wieder anzuknüpfen suchen? Ach man sinnt vielleicht schon auf alle Mittel und Wege, dieß zu Stande zu bringen, und die vorigen Sünden werden wieder begangen. Dieser oder jene haben die Feindschaft, die sie im Herzen nährten, aufgegeben, wird man sie aber nicht wieder anfachen? Ach man frischet die Unbilden auf, die man uns zugefüget hat, und die alte Feindschaft wird stärker als zuvor. Man hat die ungerechten und gesetzwidrigen Zinse zurückgewiesen; aber wird es keine gewissenlose Menschen

---

[1]) Joh. 12, 11.

geben, die diese als erlaubt darstellen? Ach sie machen, daß der alte Wucher getrieben, und die Noth der Armuth und die Verlegenheit des Bürgers zu einem ungerechten und himmelschreienden Wucher mißbraucht wird. Man hat für die Tochter oder den Sohn einige Zeit die möglichste Sorgfalt getragen, und sie von der Gefahr der Sünde zurückgehalten; aber wird man sie nicht bald wieder den vorigen Ausschweifungen sorglos überlassen, oder wohl gar geflissentlich denselben ausliefern? Ach wie viele zum Leben der Gnade Erweckte werden auf mancherlei Art wieder zum Tode aufgesucht, und zwar zu einem Tode, der weit bedenklicher, weit schrecklicher ist, als der Tod des Leibes, aufgesucht zum zweiten Tode!

Aber wenn man den erweckten Lazarus zum Tode aufsucht, so wird man doch den großen Wohlthäter des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit, Jesum Christum schonen. Ach von diesem Tage an, da Lazarus auferweckt wurde, waren sie darauf bedacht, sagt der Evangelist, [1]) wie sie ihn tödten könnten. Ja die Oberhäupter der Priester und die Pharisäer hatten schon den Befehl ertheilt, daß, wer es immer erfahren würde, wo er sich aufhalte, es anzeigen sollte, daß man nach ihm greifen könnte. [2]) Welche Ungerechtigkeit! Giebt es unter uns

[1]) Joh. 11, 53. [2]) ebenda 56.

keine Leichtsinnigen, die sich dieser Ungerechtigkeit schuldig machen, und den Sohn Gottes zu ihrem eigenen Schaden, wie der Apostel sagt, zum zweitenmale kreuzigen, und schimpflich behandeln werden? [1]) Keine, welche den Sohn Gottes mit Füssen treten, das Blut des Bundes, wodurch sie geheiliget wurden, für unrein achten, und den Geist der Gnade beschimpfen, ja die Gaben des Geistes selbst schänden werden, [2]) Keine, welche wieder in die alten Sünden zurückfallen werden, und deren Seelenzustand folglich ärger wird als zuvor. [3]) Die Liebe, die alles hoffet [4]) heißt mich das Bessere erwarten, und mit Zuversicht hoffen, daß dieß von keinem unter uns geschehen, und ein so beweinenswürdiger Fall nicht eintreten werde.

Oder ist Jesus noch nicht genug mit Schmach und Unbilden gesättiget? Sollen wir so viel an uns ist, sein Leiden erneuern, und fruchtlos machen? Noch diese Woche, meine Christen, werdet ihr hören, daß Jesus im Geiste sehr bewegt und bestürzt ist. Er ward im Geiste sehr bewegt, sagt der Evangelist. [5]) Noch diese Woche werdet ihr ihn selbst sprechen hören. Es liegt itzt schon so schwer auf meinem Herzen, [6]) und wieder: Bange bis zur To-

---

[1]) Hebr. 6. 6. [2]) Hebr. 10. 29. [3]) Luk. 11. 26. [4]) Kor. 13. 7. [5]) Joh. 13. 21. [6]) Joh. 12. 27.

desangst ist es meiner Seele. [1]) Noch diese Woche werdet ihr sehen, daß er mit einem blutigen Angstschweiß ganz überronnen ist, daß sein blutiger Schweiß in großen Tropfen bis auf die Erde herabfiel. [2]) Woher diese Bestürzung, woher diese Bangigkeit, diese Angst, dieser blutige Schweiß? Ach am meisten daher, weil er voraussah, daß so Manche sein Leiden mißbrauchen, ihn von neuem kreuzigen und verspotten, ihn mit Füßen treten, sein Blut gering achten, und den Geist der Gnade beschimpfen würden; weil er voraussah, daß so Manche von der Hoffnung, Verzeihung durch seinen Tod zu erlangen, Anlaß nehmen würden, sich der Sünde desto frecher, desto muthwilliger, desto anhaltender zu ergeben. Dieß nämlich ist das Schrecklichste bey der Sünde, und dieß fiel auch am schwersten auf das Herz Jesu, daß man selbst aus der Gnade der Erlösung Anlaß nimmt, sie zu begehen. Er sah — schreckliches Schauspiel für den Erlöser des Menschengeschlechtes! — er sah, daß die Sünde durch den übeln Gebrauch, den man von seinem Tode machen würde, noch einen Zuwachs erhalten werde; er sah, daß Alle überhaupt, welche sich seinen Tod nicht würden zu Nutzen machen, desto schuldiger, desto strafmäßiger, desto verdammungswürdiger werden. Und o wie nahe mußte dem

---

[1]) Matth. 26. 38. [2]) Luk. 22. 44.

guten Heilande, dem besten Hirten, der alle Menschen besonders aber seine Gläubigen so zärtlich liebte, und der darum Mensch ward, damit er sie selig machte, ihr Elend zu Herzen gehe. Hauptsächlich dadurch war die heilige Seele Jesu in Trauer versetzt, dadurch wurden so heftige Gemüthsbewegungen in ihm verursachet. Jesus Christus war bestürzt, bis in den Tod traurig, bis zum blutigen Schweiß geängstiget wegen der Sünden, die noch würden begangen werden; und wir sollten nicht bestürzt, nicht traurig, nicht geängstiget, nicht eines zerknirschten und demüthigen Herzens seyn wegen der Sünden, die wir selbst schon begangen, oder zu denen wir andere verleitet und verführt haben! Wir sollten die Sünde nicht verabscheuen, nicht uns fest und unverbrüchlich vornehmen, Sünde und Gelegenheit zur Sünde künftig und genau zu meiden! Sollten uns entschließen können, uns und Andere wieder in Sünde und Laster zu stürzen! Sollten mit dem jüdischen Volke in der Fülle der Bosheit rufen können: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Und ach! so rufen wir, so oft wir uns selbst oder Andere zur Sünde verleiten; und so oft wir so rufen, wiederholen wir auch jene schrecklichen Worte: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder! Was stünde uns demnach anders bevor, als ein schreckliches Gericht, und jener Feuereifer, der die Widerspenstigen, der die unverbesserlichen Sünder

der die Widersacher Gottes verzehren wird. Könnet ihr so rufen? beym Anblicke seines Leidens so rufen? Betrachtet ihn, besonders diese Woche, seht den Mann der Schmerzen! Seht diesen Menschen! [1]) doch er ist kein Mensch mehr, Er ist vielmehr ein Erdwurm als ein Mensch, ein Auswurf der Menschen, und ein Gespött des Pöbels. [2]) Es ist kein gesundes Fleckchen an seinem Leibe. [3]) Und warum? Ihm hat Gott unser Aller Verbrechen aufgelegt. [4]) Wegen unseren Uebelthaten ist er so verwundet und wegen unserer Laster ward er zerknirschet. [5])

Und nun höret, wie er jedem aus uns zuruft: Sündige künftig nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. [6]) Geh dahin und sündige nicht mehr; [7]) und durch den heiligen Bernhard: [8]) Bin ich vielleicht noch nicht genug verwundet? Warum willst du dann mich Betrübten noch ferner betrüben? Die Wunden deiner Sünden verursachen mir mehr Schmerzen, als die Wunden meines Leibes. Und wiewohl der äußerliche Schmerz so groß ist, so ist doch der innerliche noch größer,

---

[1]) Esai. 53. 3. [2]) Joh. 19. 5. [3]) Psal. 21. 7. [4]) Psal. 37. 4. [5]) Esai. 53. 6. [6]) Joh. 5. 14. [7]) Joh. 8. 11. [8]) Nonne satis vulneratus sum? Cur addis afflictionem Afflicto? Magis aggravant me vulnera peccati tui, quam vulnera corporis mei, S. Bern. serm. de pass. Dom.

da ich deine Undankbarkeit erfahre. [1]) Dieß bedenket, wenn der König der Ehre so sanftmüthig zu euch kommt; denn zum Andenken seines Leidens kommt er zu euch, empfanget ihn mit anbetender Ehrfurcht, und sprechet: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottes Wesen, Weisheit und Stärke, Ehre, Herrlichkeit und Lobpreisung. Dem, der auf den Thronen sitzt und dem Lamme sey Lob und Ehre, Herrlichkeit und Macht zu ewigen Zeiten. [2]) Ja ihm sey Ehre durch unsern standhaften Tugendwandel, dem uns künftig nichts zu entwegen und zu entwenden vermögend seyn soll. Amen.

---

1) Quum sit dolor tantus exterior, interior est planctus gravior, quum te tam ingratum experior. idem etc. 2) Apost. 5. — 12. 14.

Predigt

am Feste der heiligen Mutter Anna.*)

„Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein böser Baum aber bringt böse Früchte." Luk. 7.

Auserwählte, in Christo Jesu Versammelte!

Jesus Christus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, unser Heiland, Erlöser und Seligmacher belehrt und warnet nach dem eben abgelesenen Evangelium vor falschen Propheten, Betrügern und Irrlehrern seine Jünger und Apostel rc., und mit ihnen auch uns, als seine Nachfolger; denn die Zunft der falschen Propheten und Irrlehrer ist mit den Pharisäern seiner Zeit nicht ausgestorben; — er giebt ihnen auch die Kennzeichen an, woran diese Schlangenbrut für ungetrübte Augen leicht zu erkennen ist; Er, der Menschenkenner wie Keiner, sagt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. So wenig man im Stande ist,

*) Gehalten zu Steinbach bei Plochingen am Nekar, vom Herrn Jos. Erasmus Schmid, Pfarrer in Pfauhausen.

Trauben von den Dornenhecken, und von den Disteln Feigen zu sammeln, und so wenig ein böser Baum gute, und ein guter Baum böse Früchte bringt; eben so wenig werden solche Verführer und Betrüger, gute, reine und gottgefällige Handlungen an das Tageslicht fördern; an ihren, die Probe nicht aushaltenden Werken, kennt man die Betrüger, ihre Natur bleibt die des Wolfes — Würgen und Morden! Erscheint der Betrüger auch im Schafskleide, so geschieht dieses blos, um unaufgehaltener in die nichts Arges denkende Schaafherde einzugehen, und das auch noch so wachsame Aug des Hirten zu täuschen.

Klingen die Worte des Betrügers auch noch so schön nnd süß; es sind Worte vergoldet; aber unter der leichten und kalten Vergoldung steckt das Gift, das dich tödtet. — Scheinen selbst Handlungen edel zu seyn, und das Gepräg der Tugend zu tragen — ach! sie sind nichts weiter als Sand, den er dir in die Augen wirft, damit du seine übrigen Thaten nicht sehen solltest. — Doch soll ich dieses Gemälde noch weiter ausführen? Wer hat Freude an einem schlechten Baume, der nur mit schlechten Früchten behangen ist?

Ihr alle, an die ich heute in Jesu Namen spreche, ihr habt keine Freude an schlechten Bäumen und schlechten Früchten; — ihr alle wisset, an

wen ihr euch halten müßt: — an die untrügliche Eine und wahre Kirche Gottes; an unsere liebe Mutter die heilige, römische, apostolische, katholische Kirche, welche die Säule und Grundfeste aller Wahrheit ist. —

Mit heiterem Sinne und frohem Herzen blicken wir heute auf unsere liebe Mutter, und sie weiset uns einen guten Baum, der die köstlichsten Früchte brachte. Wer ist denn dieser gute Baum, der so herrliche Früchte vorwieß, höre ich auch fragen? — Ach! es ist die große Mutter der noch größern Tochter, welche den Weltheiland, dem Fleische nach gebahr — Jesum Christum; es ist die heilige Mutter Anna, deren Festtag die Eine und ewig wahre Kirche Gottes heute feierlich begeht. Ist die heilige Mutter Anna wirklich ein guter Baum, der gute Früchte brachte? Ja! antworte ich;

denn die heilige Mutter Anna war treu gegen Gott, I. Theil.

Die heilige Mutter Anna war treu gegen die Ihrigen, II. Theil.

Oder: wenn ihr lieber wollt:

Die hl. Mutter Anna liebte Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, und ihren Nächsten wie sich selbst.

* * *

Ich fange an im Namen desjenigen, auf dessen

Namen sich alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde; im heiligsten Namen Jesu!

I. Theil.

Die Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel; aber die Frau, so den Herrn fürchtet, diese verdient gelobt zu werden, und ist ein guter Baum, der gute Früchte trägt. Ein Baum, der zwar groß und schön gewachsen und auch reich an Blättern ist, ist wohl beim ersten Anblick ein schöner Baum; aber wenn er keine weitere und gute Früchte bringt: so ist sein augenblicklicher Zauber bald dahin, und so ist es auch mit dem Weibe, das blos äußere Anmuth ohne innern Gehalt und Werth hat, es ist ein betrügliches Ding, und kann blos auf Augenblicke fesseln; aber schnell wie der Morgenthau verschwindet sie, wenn die Sonne der nüchternen Beobachtung das Innere des Menschen beleuchtet —

Die große Mutter der noch größern Tochter, die heilige Anna, geleitet an der Hand ihrer frommen und tugendhaften Eltern, und groß erzogen unter ihren Augen, früh und spät unterrichtet im Gesetze des Herrn wuchs heran, wie der Baum am silberhellen Bache, zum wahren Herzensvergnügen ihrer edlen Eltern, und zur innigen Freude jedes wahren und ächten Israeliten.

Ein guter Baum bringt gute Früchte; aber

die Holdseligkeit ist trüglich, und die Schönheit ist Eitelkeit; nur die Frau die den Herrn fürchtet, ist alles Lobes würdig. Die Furcht Gottes, die wie schon Salomon der Weise sich ausdrückt: ist der Weisheit Anfang, und diese Furcht Gottes hatte ihr Herz schon von der frühesten Jugend an ganz eingenommen: Daher zitterte sie schon vor dem entferntesten Schatten der Sünde, floh alles, was sie auch nur zur kleinsten Sünde hätte verleiten können. Die Eitelkeiten der Welt, die irdischen, Güter, die lärmenden Zeitvertreibe, die das Herz so leer lassen, und nach denen junge Leute mit Heißgierde haschen, konnten ihr edles reines Herz das den Herrn fürchtete, nie fesseln! — Sie war ein guter Baum, gepflanzt in dem Garten Gottes, und brachte die köstlichsten und edelsten Früchte; denn sie wandelte getreu vor dem Herrn; ihr Aug und ihr Herz war stets auf ihn gerichtet: der Herr war immer ihr erster und ihr letzter Gedanke — unausgesetzt war sie bemüht, seine heil. Gebote zu halten, seinen Willen in allen Lagen, Verhältnissen nnd Umständen, im Glücke wie im Unglücke zu erfüllen, und war daher eine gehorsame, eingezogene, bescheidene, demüthige, sanftmüthige, gegen Jedermann liebevolle Jungfrau; sie betete, sie arbeitete, sie widerstand standhaft den bösen Neigungen und Leidenschaften, die in jedem Sterblichen wohnen, und von jedem bekämpft werden müssen.

War also diese große Mutter nicht ein guter Baum, auf den wir heute mit freudeoffenem Herzen hinblicken? Hat sie nicht alle Pflichten gegen Gott aus reiner Liebe als ein guter Baum erfüllt? — war wohl je ihr Herz getheilt? — gehörte es nicht ganz dem Herrn; dem und nur dem sie einzig und allein lebte? —

Ach! in dieser Liebe und Treue gegen den Allmächtigen finde ich den Grund zur Auserwählung als Mutter der größern Tochter Maria, die sie als guter Baum geboren und erzogen hat; denn wo ist eine unter den Menschenkindern zu finden, welche an Tugend und Heiligkeit mit Maria der größern Tochter der großen Mutter vergleichbar wäre? — Auf sie wenden wir ja die Worte der Schrift an: „Strahlend ist sie wie die Morgen„röthe, schön wie der Mond, glänzend wie die „Sonne. Sie ist die einzige ihrer Mutter, die „Auserwählte, die sie gebar.“ Hoheslied 6, 9. 10.

Muß aber das Lob, das Maria gebührt, nicht auf die Mutter zurückfallen? — Können wir wohl die Frucht loben, ohne den Baum zu bewundern, auf dem sie blühte und reifte? — Ja, weil Maria so groß ist, darum ist auch ihre heilige Mutter groß; weil wir dankbar Mariam verehren, verehren wir mit Recht die heilige Anna, und die heiligen Namen Maria und Anna sind lieblicher

als Honigseim, der dem frommen Herzen des Christen entquillt.

Weil die heil. Mutter Anna ein guter Baum, der so goldene Früchte brachte, und die große Mutter einer noch größern Tochter wurde, so ist ihre Verehrung so allgemein. Wir finden kein christliches Land, keine Stadt, kein Dorf, wo ihr zu Ehren nicht Kirchen gebaut, Altäre errichtet, Bilder aufgestellt wären; darum wird ihr Name so häufig den Mädchen in der hl. Taufe ertheilt, darum selbst so viele unter Euch, die den schönen Namen der großen Mutter der noch größern Tochter tragen; den Namen: Anna!

Die große Mutter der größern Tochter war auch treu gegen die Ihrigen; oder mit der Liebe Gottes ist die Nächstenliebe unzertrennlich verbunden; keines ohne das andere ist gedenkbar.

II. Theil.

Anna war bestimmt von Gottes Alles leitender Vorsehung, die Gattin des edelsten und gottesfürchtigsten Mannes, des hl. Joachims zu werden. Nur gleiches paaret sich — und strebt im Einklange nach möglichster Vollkommenheit! Die Tugenden, die sie als guten edlen Baum schon als holde Jungfrau zierten, glänzten nun in ihrem neu angetretenen Stande im hellern Lichte; denn sie erfüllte die schweren, aber süßen Pflichten einer treuen

Gattin im vollkommensten Sinne des Wortes: sie war eine gehorsame, demüthige, wohlthätige, gottselige Gattin; sie hatte nur einen Willen mit Joachim; sie war mit ihm nur ein Herz und eine Seele, und nie sah die Welt eine reinere und beglücktere Ehe als diese. — Anna war ein guter Baum und brachte als solcher auch im schweren Ehestande die kostbarsten Früchte: und daher ist sie ja die große Mutter der noch größern Tochter; denn von diesem Lebensbaume entsproßte Maria, die wir täglich dreymal als die Gnadenvolle mit dem Engel grüßen! —

Ehegatten und Ehegattinen!

Seyd ihr auch gute Bäume, die im schweren Ehestande köstliche Früchte bringen? — Ist Eintracht und Liebe, Freundschaft und Seligkeit — auch die Frucht eures ehelichen Baumes? — Wo fehlt es, wenn es bei euch nicht so aussieht? — Was ist wohl die Ursache? Ihr wisset ja, daß nur ein guter Baum gute Früchte bringt. — Gattinen! Seyd ihr auch so treu wie die heil. Anna gegen eure Ehegatten? — Wisset ihr denn nicht, daß euch Gottes Gebot und die Natur verbinden, dem Manne als dem Haupte unterthänig und gehorsam zu seyn? Der Mann ist ja nicht wegen der Frau; sondern die Frau des Mannes wegen! — Seyd ihr nun nicht, was ihr seyn sollt, und wollet ihr überall den Meister spielen, so ist dann freilich auch Alles verkehret — die heiligsten Bande gelöst, und

die üblen Folgen dieser Unordnung sind dann: Haß, Neid, Zwietracht und Verwünschungen jeder Art; Friede und Einigkeit, die köstlichsten Güter des menschlichen Lebens sind verschwunden, und die Liebe ausgelöscht, die Treue gebrochen und allen Lastern das Thor geöffnet. So sind dann die Früchte, wie ihre Bäume, bös, und die Ehe wird zur Hölle schon auf Erden, und eine das Herz des Menschen zerfressende Plage!? —

An bösen schlechten Früchten habe ich keine Freude: daher sehe ich wieder recht gerne auf den guten Baum, die heil. Anna, ich beobachte sie im häuslichen Kreise. Ach! sie ist unermüdet in Verrichtung der häuslichen Geschäfte; ich finde bey ihr Alles in der schönsten und besten Ordnung, und wenn auch gleich nicht reich: so giebt ihr Fleiß und Arbeit, was ihr der Reichthum versagte; denn sie weiß, daß der Mensch arbeiten muß; sie weiß aber auch zugleich, daß der Mensch mit aller Arbeit doch nirgends hinkömmt, wenn Gott sein Gedeihen nicht giebt, und so richtete sie allezeit vor der Arbeit ihr Gebet zu Gott, und bat ihn um seinen Segen, und fieng dann in seinem Namen jede Arbeit an, und sah dann auch jede Arbeit von ihm gesegnet. Ehegattinen! Hausmütter! macht ihr's auch so? — Ach! sieht man nicht viele Hausmütter, die sich Tag und Nacht plagen, und es doch nirgends hinbringen? — Und was mag wohl die Ursache seyn? —

Ach! nur ein guter Baum bringt gute Früchte; es ist der Mangel am Segen Gottes; und wo dieser fehlt, da ist selbst beim Ueberflusse Noth — Und wie kann da Gottes-Segen seyn, wo man nie, oder selten an Gott denkt, wo man ihn weder bittet, noch ihm danket — wo man ganz an das Irdische und Vergängliche gefesselt ist; wo man nur an Wucher, List und Betrug sich labet; wo man nie gesinnt ist, die Thränen der Leidenden zu trocknen?! — Wie kann bei solchen Erscheinungen Gottes-Segen seyn; wenn der Mann ein Verschwender, ein Trunkenbold, ein Flucher, ein Sakramentirer, ein Gotteslästerer und Verächter des Heiligsten ist?! — Das sind die schauerlichen Früchte böser ausgearteter Bäume! —

Ehegatten und Ehegattinen! Seyd doch gute Bäume wie die heil. Anna; seyd gottesfürchtig, andächtig, tugendhaft, arbeitsam; suchet zuerst und vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch alles Uebrige beigelegt werden.

Die heil. Anna war auch eine gar treue zärtliche Mutter. Je besser, frömmer und tugendhafter die Mütter sind, desto besser ist das Menschengeschlecht, und ohne gute Mütter ist an keine gute Nachkommenschaft zu denken — Anna, die Gattin des heil. Joachims lebte 40 Jahre mit ihm in der Ehe, ohne die Freude zu haben, sich als Mutter

zu wissen; aber sie hoffte als ein guter Baum auf Gottes Allmacht, der nichts unmöglich ist, gieng in den Tempel, warf sich auf die Erde, und bat mit thränenvollen Augen: er möchte sie mit einem Leibeserben beglücken, und versprach dann: ihn zu seinem Dienste zu erziehen. Der Herr erhörte ihr Gebet, Anna kam in gesegnete Umstände, gebar Maria, die Heiligste aus Allen. — Groß war ihre Freude, der gute Baum hat die köstlichste Frucht hervorgebracht, in deren Lob alle Nationen einstimmen; aber nicht weniger groß war die Sorgfalt, die sie für ihr Kind trug. Anna erfüllte treu die Pflichten einer guten Mutter, sorgte für ihre geistige und körperliche Bildung, und wirkte mit der Gnade mit, die Gott ihrem Kinde, vor allen Adamskindern angedeihen ließ.

Ach! ein schöneres Muster einer treuen zärtlichen Mutter als Anna war, sah man wohl nie; denn ein guter Baum bringt gute Früchte.

Und ihr, die ihr im Ehestande lebet, und die der Herr noch nicht gesegnet hat, bittet ihr ihn auch, wie die h. Anna? und ihr, die ihr mit Kindern gesegnet seyd, habt ihr sie vom Herrn begehrt, um sie zu seinem Dienste aufzuziehen? — Habt ihr ein aufmerksames Aug auf sie? — Unterrichtet ihr sie im Christenthum? — Weiset ihr sie auf Gott, als den Geber alles Guten, als den Belohner des Guten, und strengen Bestrafer des Bösen? Seyd ihr

für euere Kinder gute Bäume, die für sie goldene Früchte tragen? — O Eltern! und besonders ihr Mütter seyd doch gute Bäume für euere Kinder, habet doch ein wachsames Auge auf sie, duldet keine Bosheiten und Ausgelassenheiten in ihnen, gebet Acht, wo euere Kinder hingehen; pflanzet Schamhaftigkeit als die rechte Tugend der Jugend in ihre zarten Herzen, und haltet sie schon früh zur Andacht, zum Gebete an; schicket sie fleißig zur Kirche und Schule, und fraget sie über das, was geprediget oder in der christlichen Unterweisung vorkam, fleißig aus. Habet ein wachsames Auge auf euere Dienstbothen; denn diese sind nicht immer gute Bäume, vertrauet daher ihnen euere Kinder nicht leicht an; denn die tägliche Beyspiele sagen es uns bis zur Genüge wie leicht oft die Kinder von liederlichen Dienstbothen alles Böse lernen, und solche Sachen von ihnen lernen, die, wie der große Weltapostel Paulus sagt: Daß sie von Christen nicht einmal sollen genennt werden. Ach! es ist eine schreckliche und himmelschreiende Sache, so zarte Pflanzen verführt, und den Grund zum Verderben an Leib und Seele gelegt zu sehen.

O! möchten wir doch alle, wie wir hier in Gottes heil. Tempel versammelt sind, alle gute Bäume seyn, und als solche gute Früchte bringen; denn das Loos des bösen Baumes ist: daß er ausgehauen, und ins Feuer geworfen wird. Amen.

Auf das

Herz Jesu Bruderschafts-Fest*)

(in Weiler am 20ten Juny 1830.)

„Liebet einander, wie ich euch geliebet habe." Christus bey Johannes 13. 34.

Eingang.

Jedes Stück unserer heiligen Evangelien überzeuget uns von der Liebe Gottes zu den Menschen. Einen glänzenden Beweis davon giebt auch das heutige, so eben gelesene Sonntags-Evangelium, in welchem Gott, als der erbarmende Vater auch gegen seine verirrten Kinder, und der Sohn Gottes als der liebevolle Hirt dargestellt wird, der mit unermüdlicher Sorge die seiner Obhut entlaufenen Schafe aufsucht, und, wenn sie sich finden lassen, frohlockend zu seiner guten Heerde zurück bringt. Die Liebe Gottes hat nur die Wohlfahrt der Kinder Gottes, die Liebe des Sohnes Gottes, unseres gebenedeiten Erlösers, nur die Glückseligkeit der Erlösten zum Ziele. Sie fordert Gegenliebe, zu-

*) Von Herrn Pfarrer und Dechant Mätzler.

mal durch den Beweis aufrichtiger Nächstenliebe, weil darin die Bedingung liegt, ihrer über Zeit und Ewigkeit sich erstreckenden Segnungen theilhaftig zu werden. Darauf weiset hin Johannes, wenn er sagt: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm. I. Joh. 4, 16, und Christus selbst mit den Worten: „Liebet einander, wie ich euch geliebet habe.“ Der Glaube begründet die Liebe, die Liebe belebt den Glauben, und Glaube und Liebe sind die Quelle der Hoffnung, welche hienieden Freude, Trost, Beruhigung und Zuversicht verschafft, und jenseits in den Genüß einer unbegränzten Seligkeit sich verwandelt. —

Was immer den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, die durch frommen Sinn und guten Wandel sich offenbaren, belebt, vermehrt und befestiget, das fördert das Leben in Gott, in welchem einzig und allein des Menschen unsterblicher Geist wahre Glückseligkeit finden kann, — was freilich der Weltsinn nicht zu fassen, nicht zu fühlen vermag.

Dieses Leben in Gott zu fördern, ist der Zweck unserer heiligen Religion, aller kirchlichen und gottesdienstlichen Anstalten, aller öffentlichen und privaten Frömmigkeitsübungen, aller Verbindungen zu gottseligen Werken, und sonach auch der Zweck

der sogenannten Bruderschaften, welche in der katholischen Kirche vielfältig bestehen. —

Die Urtheile über den Werth und den Nutzen dieser Bruderschaften sind sehr verschieden. Manchen sind sie zum Anstosse, als Einrichtung, die der frömmelnde Aberglaube, oder wohl gar der Eigennutz erzeugt haben soll; Manchen werden sie zur Gefahr, indem sie in denselben einen Deckmante der Vernachläßigung wesentlicher Christenpflichten finden wollen, und deßhalb nicht selten einer falschen Beruhigung sich überlassen.

Solche Verschiedenheit kann ihren vorzüglichsten Grund wohl nur haben in der mangelhaften, oder in der irrigen Erkenntniß des wahren Wesens der Bruderschaften, ihres Zweckes und ihrer Einrichtung nach dem Geiste und den Vorschriften der Kirche.

Es wird heute in diesem Gotteshause das Bruderschaftsfest vom Herzen Jesu gefeiert, viele von den Brüdern und Schwestern dieser Bruderschaft, so wie auch viele Mitglieder anderer Bruderschaften sind ohne Zweifel hier zugegen. Dieser Umstand und die vorangehende Bemerkung bestimmen mich zu sprechen:

a. Von der Einrichtung und dem Zwecke der in der katholischen Kirche bestehenden Bruderschaften überhaupt, und dann

b.) Von der, in diesem Pfarrgotteshause errichteten Bruderschaft vom Herzen Jesu insbesondere.

Möchte auch in dieser Stunde unser Leben in Gott einen neuen Zuwachs erlangen durch die Gnade Jesu Christi!

a. Die besondern geistlichen Bruderschaften sind kein wesentlicher Theil der christlichen Religion, daher auch die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte von solchen keine Erwähnung macht. Wesentlich ist die Gemeinschaft aller Christen durch das Band des Einen wahren Glaubens, und der hl. Liebe, welche auch einerlei Hoffnung begründen. Durch dieses Band sollen alle, die an Jesum Christum und an sein heil. Evangelium glauben, und auf den Namen der hochheiligen Dreieinigkeit getauft sind, in einer brüderlichen, unzertrennlichen Verbindung stehen, wie die Glieder eines Leibes, und nach dem Ausdrucke des Apostels, einen geistlichen Leib bilden, dessen Haupt Christus ist. Diese, von den Grundlehren unserer heil. Religion, als unerläßliche Bedingung zur Seligkeit — geforderte Gemeinschaft, ist die allgemeine Christenbruderschaft, von der sich jeder von selbst ausschließt, der vom wahrem apostolischen Glauben abirrt, oder die hl. Liebe verläßt, und sonach auch der geistlichen Hoffnung beraubt wird. Das Einschreibbuch in diese Bruderschaft ist das Taufbuch, ihre Satzungen sind die Vorschriften des wahren Christenthums, und ihre Vortheile alle Segnungen, welche den

rechtgläubigen und getreuen Anhängern des Sohnes Gottes für Zeit und Ewigkeit verheißen sind.

Diese Brudergemeinde stand in den ersten christlichen Jahrhunderten, wie die Geschichte bezeugt, in dem schönsten Glanze da, durch den Eifer des Glaubens, der unzählige Martyrer erzeugte, und der Liebe, welche, weil im Glauben gewurzelt, — entfernt von Selbstsucht und Eigennutz — Opfer brachte, dergleichen in spätern Jahrhunderten nur noch als seltene Erscheinungen sich offenbarten. Jener Eifer erkaltete desto mehr, je mehr die Christen den selbstsüchtigen sinnlichen Bestrebungen sich hingaben; das Band der heiligen Gemeinschaft wurde lockerer, und viele Glieder, obgleich getauft auf den Namen Jesu Christi, entfernten sich mehr oder weniger, oder trennten sich gänzlich von dem geistlichen Leibe Jesu Christi, ihr Heil suchend in der falschen Weisheit, und in den betrügerischen Genüßen der Welt, wodurch ihrem Verstande und ihrem Gemüthe immer mehr verschloßen ward der Sinn des göttlichen Wortes: „Niemand kann einen andern Grund des Heiles legen, als der gelegt ist, Jesus Christus. I Cor. 3. 11. „Wer immer abfällt und an der Lehre Jesu Christi nicht festhaltet, kann sich Gottes nicht trösten.“ II. Joh. 1, 9.

Der Verfall des Glaubens und der Liebe hatte auch zur Folge den Verfall der erbaulichen An-

dacht und der äussern Gottesverehrung, durch welche jene sich offenbaren, und hinwiederum mächtig belebt werden.

Fromme Christen, erglüht vom heiligen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil ihrer Mitmenschen, strebten dem Uebel zu steuern, und errichteten in dieser Absicht brüderliche Vereine zu dem edlen Zwecke, den Glauben und die Liebe vorerst in sich selbst zu entflammen, und dann auch bei den Mitchristen anzufachen durch Uebung und Förderung der Andacht, des äußern Gottesdienstes, der Werke christlicher Nächstenliebe. Dieses ist der Ursprung der besondern geistlichen Bruderschaften in der katholischen Kirche, welcher in das siebente Jahrhundert zu setzen seyn möchte. Ein zu Nantes in Frankreich — wahrscheinlich um diese Zeit — gehaltenes Concilium thut zuerst derselben Erwähnung im 15ten Canon, der auch wörtlich von dem Erzbischofe Hincmar zu Rheims in die den Pfarrern um das J. 852 gegebenen Vorschriften aufgenommen wurde.*)

*) Ut de collectis, quas geldonias, vel confratrias vulgo vocant, sicut jam verbis monuimus et nunc scriptis expresse praecipimus, tantum fiat, quantum ad auctoritatem, et utilitatem, atque rationem pertinet. Ultra autem nemo neque sacerdos, neque fidelis quisquam in parochia nostra progredi audeat. Id est in omni obsequios religionis conjunguntur: videlicet in oblatione, in lumnuribus, in oblationibus mu-

In der Folge sind solcher frommen Vereine — Bruderschaften — immer mehrere entstanden, unter verschiedenen Satzungen, die aber nach dem Geist der Kirche und nach den Vorschriften der kirchlichen Satzungen die Förderung des Glaubens und der Tugend, zumal der Frömmigkeit und der Nächstenliebe zu ihrem vorzüglichsten Zwecke haben sollten. (In omni obsequio religionis conjunguntur) weßhalb Vereine, welche der Eigennutz, oder andere unedle Absichten gestiftet hatten, welche den Aberglauben, oder die pharisäische Frömmigkeit begünstigten, oder unter dem Scheine einer Verbindung zu geistlichen Zwecken staatsgefährliche Umtriebe beabsichtigten, von der Kirche immer sehr nachdrücklich geahndet, und jede Ausschweifung bei den Zusammenkünften der Bruderschafts-Mitglieder strenge verboten, daher auch vielseitige Anordnungen erlassen wurden, daß keine Bruderschaft ohne Vorwissen und Gutheissen der kirchlichen Obern errichtet werden dürfe. Hievon überzeugen zur Genüge die Satzungen der Concilien zu Coignac (1238) zu Burges (1528), zu Sens (1528), zu Bordeaux (1234.)

tutis in exequiis defunctorum, in eleemosynis et caeteris pietatis officiis. etc. Vide Acta Concilior. Parisiis Tom. V. pag. 394.

Nach ihrem wahren Bestande sind dem Gesagten zu Folge die geistlichen Bruderschaften in der katholischen Kirche fromme Gesellschaften, deren Mitglieder auf Gutheißung der rechtmäßigen Obern sich verbinden, den Glaubens- und Tugend-Eifer in sich, und bei andern zu beleben, und besondere Werke der Gottseligkeit, und der Nächstenliebe zu üben. Der Zweck derselben ist demnach die Förderung der Ehre Gottes und der Wohlfahrt der Mitmenschen. Die Mitglieder derselben verstehen sich zu gewißen Werken der Andacht und der Liebe, — sie (ich rede von Bruderschaftsmitgliedern, die dem Zwecke der Bruderschaft entsprechen, daher ihres Namens werth sind) bereichern das Christenthum mit neuen Schätzen der Tugend; sie befleißen sich besonders fromm zu leben; sie geben gute Beispiele durch ihre Andachtsübungen, sie verrichten die in den Bruderschaftssatzungen vorgeschriebenen Werke, die sie sonst unterlassen hätten, sie halten erbauliche Gottesdienste, sie fördern durch freiwillige Opfer eine anständige Kirchenzierde, sie nehmen der Armen, der Kranken und der Nothleidenden mit größerer Liebe sich an, sie gedenken der Verstorbenen im Gebete und durch gute Werke. Alles, wozu ihr Bruderschaftsverein sie verpflichtet, thun sie, jedoch nicht Kraft eines Gelübdes (oder unter einer Sünde) und sehen es immer nur als Mittel zur Vollkommenheit an, weit entfernt zu glauben, daß

darin die christliche Vollkommenheit selbst bestehe, oder der Mangel der wesentlichen Christenpflichten ersetzt werden könne.

Solche brüderlichen Verbindungen; zu solchem Zwecke, wer könnte sie mißbilligen? wer ihre Satzungen mißkennen; zumal wenn er bedenkt die Versicherungen des Erlösers: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen; Matth. 18, 20. und in Erwägung zieht, daß Gott die Stadt Sodoma, wenn auch nur ein Bruderbund von zehn Gerechten in ihr gefunden worden wäre, verschont hätte. — „Sich den Guten zugesellen, auf daß man verbessert werde, nützet sehr viel," sagt der hl. Ambrosius. Jenen, welche den geistlichen Bruderschaften Werth und Nutzen absprechen, möchte ich hindeuten auf die verschiedenen Vereine im Staate und im bürgerlichen Leben — zur Förderung irdischer Zwecke. Kaum werden sie es wagen, dieselben für unnütz und zwecklos zu erklären. Wie kann demnach vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft ihr Urtheil bestehen von Vereinen, die Höheres, als alles Irdische ist, zum Ziele haben?

Die verschiedenen geistlichen Bruderschaften haben auch verschiedene Satzungen, die aber alle auf das Eine, was Noth ist, — auf Weckung und Belebung des wahren Christensin-

nes, hinzielen, gerade so wie alle Statuten der weltlichen Vereine das zeitliche Wohl — wahres oder eingebildetes zum Ziele haben.

Die geistlichen Bruderschaften haben verschiedene Benennungen von einem Heiligen, unter dessen besondere Fürbitte und Schutz sie sich stellen, oder von einem Gegenstande, der zum Ziele einer vorzüglichen Verehrung gemacht wird; daher z. B. eine Sebastians, eine Nikolaus, eine Herz Jesu, eine Mariä Empfängniß-Bruderschaft. Auch daran kann der Christ, dem die ächte, katholische Lehre von Verehrung der Heiligen nicht fremd ist, so wenig etwas Anstößiges finden, als Jemand an dem, daß die weltlichen Orden ihre Ordenspatronen und von diesen ihre Namen, z. B. Georgs-Ludwigs-Orden rc. haben.

Das erhabene Vorbild der gewählten Schutz-Heiligen soll, im Vertrauen auf ihre kraftvolle Fürbitte, zur Nachahmung entflammen, und der Gegenstand der vorzüglichen Verehrung zum Streben desto größerer Vollkommenheit ermuntern.

Manche Bruderschaften machen sich auch durch äußerliche Zeichen, Statuen, Fahnen, Scapuliere u. dgl. kennbar, die zum Ziele haben, die Mitglieder auf den Zweck ihrer Vereinigung, auf die durch dieselbe übernommene Verbindlichkeit, und auf getreue Erfüllung derselben zu erinnern.

Wer daran etwas Zweckwidriges, vielleicht gar

Lächerliches findet, muß Gleiches — aber in höherem Grade — erkennen an den so hochgeschätzten und eifrig gesuchten Zeichen der weltlichen Ordens-Vereine ꝛc.

Mit den Bruderschaften sind Ablässe verbunden, deren unerläßliche Bedingung jedoch immer die bußfertige Gesinnung ist; und bei deren Verleihung die hl. Kirche den Ausspruch des Erlösers: „Wer mehr liebt, dem wird auch mehr vergeben“ vorzugsweise im Auge hat. Diese Ablässe sind, wie alle andern, Nachlaß der kirchlichen Strafen, und sollen aneifern, daß man durch aufrichtige Bekehrung der Versöhnung mit Gott sich versichere. Auch sie sollen demnach den wahren christlichen Sinn und Wandel befördern. — Wer könnte sie bei dieser Absicht als unnütze oder gar abergläubische Andächtelei verwerfen?

Der Werth und Nutzen der Bruderschaften verschwindet, wenn man die Satzungen derselben nicht erfüllt, oder bloß die Vorschriften befolgt, welche die äußerlichen Uebungen betreffen, die vorgeschriebenen Gebethe sinn- und gedankenlos verrichtet, die Bruderschaftsfeste besucht — ohne daß dadurch die wahre Vollkommenheit, der Glaube und die Liebe, und durch sie der gottselige Wandel befördert werden. Da trifft ein, was Gott durch den Propheten spricht: "Dieses Volk ehret mich mit den Lippen (durch leere Worte und äußere Zeremo-

nien) mit dem Herzen aber (in Sinn und Wandel) ist es weit von mir."

Zum großen Nachtheile und zur schweren Verantwortung werden die Bruderschaften jenen Mitgliedern, welche, weil sie in dieser oder jener Bruderschaft, oder in mehreren Bruderschaften sind, von geistlichem Stolze sich befangen lassen, in ihrem Sinne über andere, die es nicht sind, sich erheben, das Lob der Menschen lieben und suchen. Der größern Frömmigkeit muß auch immer die grössere Demuth zur Seite stehen — und wer bei seinen anscheinenden guten Werken nach Menschenlob trachtet, „hat seinen Lohn dahin." Matth. 5. Dann jene, welche in den Bruderschaften und der äußerlichen Erfüllung ihrer Satzungen, die christliche Vollkommenheit und daher die Sicherheit ihres Heiles setzen, in dem so sträflichen als schädlichen Irrwahne, daß durch diese äußerlichen Uebungen der Mangel der wahren christlichen Gesinnung, der Erfüllung der wesentlichen Christenpflichten, zumal der Demuth, der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der Berufstreue und namentlich durch die Ablässe der Abgang der wahren Bußgesinnung ersetzt werde; endlich jene, welche die Erfüllung der freiwillig übernommenen Bruderschafts-Verbindlichkeiten den gebotenen Pflichten vorziehen, daher wegen Bruderschaftsfesten und Andachten die

Standespflichten z. B. die häuslichen Geschäfte, die Aufsicht über die Kinder, die Pflege der Kranken, oder die allgemeinen Christenpflichten, die Anhörung des Wortes Gottes, der Predigten, der christlichen Lehren, den schuldigen Besuch des Pfarrgottesdienstes ꝛc. vernachlässigen, oder hintan setzen. „Willst du zum Leben eingehen so halte die Gebote," sagt der Heiland. Matth. 19, 17. — Die Bruderschaften machen nicht, ich wiederhole es, die christliche Vollkommenheit aus, sondern sind nur ein Mittel, dieselbe desto sicherer zu erringen. —

Soviel von den Bruderschaften überhaupt — nun noch Einiges von der Herz Jesu Bruderschaft insbesondere.

b.) Vor ungefähr 70 Jahren ist auf wiederholtes Bitten der von ihrem Stifter, dem hl. Franz von Sales, genannten Salesianerinnen das Fest vom allerheiligsten Herzen Jesu unter Pabst Clemens XIII in der katholischen Kirche eingeführt, und früher schon sind fromme Bruderschaften unter diesem Namen errichtet worden. Das Fest und diese Bruderschaften beziehen sich keineswegs auf das Herz, als einen besondern Theil des Leibes Jesu, sondern auf dessen unendliche Liebe, die sich in seinem Leben und Leiden und in allen Heilsanstalten für uns kund giebt. Das Herz, gewöhnlich als der Sitz der Liebe betrachtet, gab dem Feste der Liebe (das ist

im wahren Sinne das Herz Jesu Fest) und den Bruderschaften den Namen.

Die Herz Jesu Bruderschaft hat zu ihrem vorzüglichsten Ziele die innigere Verehrung, die öftere Erwägung und die ernstere Betrachtung der unbegränzten Liebe des Sohnes Gottes gegen die Menschen, auf daß desto mehr entflammt werde die hl. Gegenliebe, die sich in der Erfüllung der Lehren Jesu, in dem Streben nach immer höherer christlicher Vollkommenheit, und ganz vorzüglich in aufrichtiger, uneigennütziger und thätiger Nächstenliebe offenbart. Und gerade hierin besteht das Wesen unserer hl. Religion, deren Förderung demnach der unmittelbare Zweck der Bruderschaft ist. — Brüder, Schwestern! ihr habet euch bei euerer frommen Verbindung das Ziel vorgesteckt, welches jeder Christ — wenn er auch in gar keiner besondern Bruderschaft ist, — stets im Auge haben soll, — euch aber auch verpflichtet, nach diesem Ziele zu trachten mit einem vorzüglichen Eifer, und diesen zu beleben durch die Erfüllung der Satzungen, welche euere Herz Jesu Bruderschaft vorschreibt, um hienach auch der Gnaden und Ablässe derselben euch vertrösten zu können. —

Daß dieses der Zweck und die Verbindlichkeit der in diesem Pfarrgotteshause errichteten Herz Jesu Bruderschaft sey, ist auch in dem Inhalte des sogenannten Bruderschaftzettels bestimmt aus-

gedrückt und durch das Bild, welches auf selbem sich befindet, angedeutet. Als erstes und vorzüglichstes Ziel und End, wird auf dem Zettel angegeben, die Verehrung des Herzens Jesu (d. i. die brünstige Erwägung und Anerkennung der unbegränzten Liebe Jesu) durch die dankbare Erinnerung an das Kreuzesopfer, — diesen höchsten Beweis der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und der unbegränzten Liebe seines eingebornen Sohnes, unsers gebenedeyten Erlösers, die sich täglich erneuert in dem unblutigen Opfer des Altares, und durch die Gegenwart in dem heiligsten Sakramente. Eben darauf deutet auch das Bild auf dem Bruderschaftszettel — das verwundete Herz — umwunden mit Dornen, und geziert mit dem Kreuze, umstrahlt vom Flammenschimmer, und umgeben von anbetenden Engeln, — darstellend die anbetungswürdige, und auch von den Engeln angebetete Liebe Jesu (das Herz) die durch die schmerzlichsten Leiden und den schmählichsten Tod (Dornen, Wunde und Kreuz) im herrlichsten Glanze (Flammenschimmer) der sündigen Menschheit sich offenbarte.

Brüder, Schwestern! erwäget oft und mit frommer Inbrunst das unbegreifliche Geheimniß der Barmherzigkeit und Liebe, welches der Sohn Gottes selbst bei Joh. 3, 16. so kurz als eindringend ausdrückt mit den Worten: „So hat Gott die

Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Lasset das so kurze als kraftvolle Gebet „Jesus! durch deine letzte Angst" rc., das ihr nach Vorschrift euerer Bruderschafts-Satzungen alle Tage, wann um eilf Uhr geläutet wird, dann nebst drei Vater unser und Ave Maria am Donnerstage und Freitag, wann das Glockengeläute die Angst und die Scheidung Jesu euch in Erinnerung bringt, und endlich das monatliche Gebet zur Verehrung des heiligsten Altarssakramentes nicht etwa bloß über euere Lippen kommen, — davon hättet ihr wahrlich keinen Nutzen und kein Verdienst; sondern stellet in euerem Geiste euch recht lebhaft die Leiden und das Sterben des göttlichen Erlösers vor, staunet und betet dankbar an seine Liebe. Heftet aufmerksam euern betrachtenden Blick auf das Bruderschafts-Bild — auf Herz, Wunden, Dornen, Kreuz, Flammenschimmer und Engel — um die Beweise dieser Liebe euch desto mehr zu vergegenwärtigen. Das Bild sey oft euch gleichsam das Buch, aus dem euer aufmerksamer und andachtsvoller Blick den Passion Jesu liest.

Das zweite in dem Bruderschaftszettel angegebene Ziel und Ende geht aus dem ersten hervor: Die Erwägung der Liebe Jesu soll je mehr und mehr beleben den Eifer für die von ihm gestiftete heilige

Religion, je mehr und mehr entflammen die Gegenliebe, die sich in der Erfüllung seiner heil. Lehre offenbart, daher je mehr und mehr aneifern zur Erfüllung der allgemeinen Christen- und der besondern Berufspflichten, die durch etwas anderes nicht ersetzt werden können, — je mehr und mehr endlich kräftigen zum Widerstande gegen alle Sünde u. s. w.

Brüder, Schwestern! auch zu diesem Ziel und Ende habt ihr euch durch den Eintritt in die Herz Jesu Bruderschaft — auf eine verbindlichere Weise, als es auch sonst jeder Christ ist, verpflichtet. Wohl eine segensvolle Verbindung, wenn jedes bei ernster Prüfung — in sich die Ueberzeugung findet, daß es durch die Bruderschaft — dem beabsichtigten Ziele näher gekommen seye. — Ja Geliebte! prüfet euch redlich, ob ihr durch euern Bruderschaftsbund, und durch die Erfüllung der Satzungen derselben wärmer in der Liebe zu Gott und Jesus Christus, pünktlicher in Erfüllung der Lehren unseres heil. Evangeliums — stärker im Glauben, standhafter in der Hoffnung, gottesfürchtiger, demüthiger, sanftmüthiger und geduldiger, reiner und unschuldiger, treuer und emsiger in euerm Berufe — in Erziehung der Kinder, in christlicher Obsorge über eure Untergebene — in Bewachung und Bewahrung der Unschuld ꝛc., und ganz vorzüglich thätiger in Uebung der Nächstenliebe geworden seyd? Wo diese mangelt, wo Eigennutz und Selbstsucht gleichgültig gegen das

Wohl und Wehe der Brüder machen, oder ihnen gar zur Kränkung werden, wo Neid, Zank und Tadelsucht, Ehrabschneidung und Verläumdung herrschen rc., da mangelt auch die Liebe Gottes, und wer glaubt, sie, obgleich die thätige Nächstenliebe ihm mangelt, beweisen zu können durch äußere Andachten, Bruderschaften u. dgl. der täuschet sich selbst, nach dem unzweideutigen Ausspruche des heil. Johannes: „Wer sagt, er liebe Gott, liebt aber den Nächsten nicht, der ist ein Lügner." Bruderschaften alle haben die Liebe — zum höchsten Ziele; — du Bruder, Schwester! hast du diese nicht, so lasse deinen Namen auslöschen aus dem Bruderschaftsbuche, gebe ab den Bundeszettel, werfe von dir die allenfallsigen Bruderschaftszeichen, und entferne dich von den Bruderschaftsfesten; alle diese Dinge werden dich vor Gott nur desto verantwortlicher machen, weil sie gegen dich zeugen, daß du größere Liebe gelobt, aber nicht geübt hast.

Die in diesem Pfarrgotteshause errichtete Bruderschaft vom Herzen Jesu zeichnet das vorzüglichste Merkmahl der christlichen Liebe, die Allgemeinheit derselben sehr schön — und namentlich aus. — Die wahre Nächstenliebe darf sich nicht auf einzelne unserer Mitmenschen, etwa nur auf Bekannte, Freunde, Glaubensgenossen, u. dgl., sie muß sich auf Alle — Nahe und Entfernte, Freunde und Feinde, und in jeder christlichen Gemeinde auch

auf die Nachbarsgemeinden erstrecken und gegen Alle werkthätig darstellen. Diese allgemeine Liebe — so wie den gemeinsamen christlichen Religionseifer beabsichtiget diese Bruderschaft in ihrer schönen Bestimmung, daß sie ein Glaubens = und Liebesbund nicht für eine einzige Pfarrei, sondern für alle umliegenden Nachbarsgemeinden seyn, und Geistliche und Weltliche in ihren Bund aufnehmen soll, auf daß der Christeneifer allgemein belebt, die Christenliebe allgemein entflammt, und die Fürbitten und guten Werke der Bruderschaftmitglieder Allen zum Nutzen werden — zur Förderung des Reiches Gottes und des Heils der durch das Blut des Sohnes Gottes erkauften Seelen. — Christen alle — zumal Brüder und Schwestern der dasigen Bruderschaft — strebet doch mit regem Eifer nach der Liebe, die Niemand von sich ausschließt, beeifert euch, diese Liebe immer mehr in euch und in andern anzufachen, — auf daß sie allgemein werde — auf alle unsere Christengemeinden sich erstrecke, sich bei allen und bei jedem Anlasse — besonders bei Bedürfniß, Drangsal und Noth werkthätig beweise, und so — wie die Liebe Gottes und Jesu Christi allgemein segensvoll werde. Bürgerliche Gesetze, Anordnungen und Einrichtungen mögen wohl äußerliche Einförmigkeit erzwingen, — wahre Einigkeit zu stiften vermag nur die heilige Liebe. —

Den Brüdern und Schwestern der Herz Jesu

Bruderschaft sind vollkommene Ablässe verheißen am Tage des würdigen Eintrittes in den Bruderbund, auf dem Sterbebette und am Bruderschaftsfeste — bei würdiger Beicht und Kommunion und wahrer Bußgesinnung. — Der würdige Eintritt in die Bruderschaft ist bedingt durch das ernste Verlangen im Glauben und in der Tugend — mittels der Bruderschaft — immer weiter voranzukommen, und dieses Verlangen macht ohne Zweifel der Vergebung der Sünden und der Strafe würdig. — Wer nach der Vorschrift der Bruderschaftssatzungen in der Liebe mit Jesus sich immer mehr zu vereinigen strebt, dem muß nach der Verheißung des Evangeliums, „wer viel liebt, dem wird vergeben" bei aufrichtigen Bußthränen der Gnadenschatz der göttlichen Barmherzigkeit durch die Verdienste Jesu Christi im heil. Bußsakramente ganz offen stehen. Wollte indessen jemand sich des Ablasses vertrösten, bloß deßhalb, weil er ein Bruderschaftsmitglied ist, unbekümmert um die Erfüllung des Zweckes der Bruderschaft, oder weil er — sey es am Einschreibe- oder Bruderschaftsfeste, oder am Sterbetag — ein Sündenbekenntniß abgelegt, ohne vom wahren Reue- und Bekehrungssinn belebt zu seyn, der würde sich täuschen. — O daß sich heute ja Keines so getäuscht haben möchte!

Zum Schlusse meiner Rede umfasse ich das Ge-

sagte in der Deutung der Nebenvorstellungen auf dem Bruderschaftsbilde:

Die Liebe ist das Fundament unserer heiligen Religion. Die Liebe Gottes und Jesu Christi zu uns, — angedeutet nicht allein in dem schon erklärten Hauptbilde, sondern auch in dem linken Oberwinkel des Bildes — durch den Pelikan, — ist das Pfand unserer Erlösung und der Hoffnung zur Seligkeit; unsere Liebe zu Gott und Jesus Christus — sich offenbarend in aufrichtiger Nächstenliebe — ist das Ziel, — angedeutet in dem rechten Oberwinkel des Bildes durch Scheibe und Pfeil —, nach dem wir Sinn und Gedanken, Thun und Lassen stets hinrichten müssen. — Diese Liebe öffnet uns Schätze der Gnade, der Ruhe und Seligkeit, welche in's ewige Leben hinüberströmen — angedeutet durch die verschlossene Quell in dem linken, und durch den reichlichen Ausfluß derselben in dem rechten Unterwinkel des Bildes.

„Weder Tod noch Leben, weder menschliche noch übermenschliche Gewalt, noch irgend eine andere Creatur soll uns von der Liebe Gottes scheiden." [1]) Amen.

---

[1]) Röm. 8, 38.

Auf den ersten Sonntag im Advent.*)

Der Besitz aller Wohllüste, Ehrenstellen und Reichthümer nützt dem Menschen nichts, wenn seine Seele dabei ewig zu Grunde geht.

„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen." Luk. 21, 33.

Die Kirche stellt uns bei dem Eingange der Adventszeit die schrecklichsten Dinge vor. Sie giebt uns zu verstehen, daß einmal ein Tag anbrechen werde, wo wir bei dem fürchterlichen Brande des ganzen Weltgebäudes deutlich einsehen werden, daß alles Irdische ein pures Nichts gewesen ist. Und dieses nicht ohne Ursache. Sie will dadurch unsre Gedanken von aller Anhänglichkeit an das Vergängliche abziehen; damit wir ungestört und ganz fühlen können, welch eine große Wohlthat uns der Erlöser

*) Von Hrn. Pfarrer J. M. Heis.

durch seine erste Ankunft erwiesen hat. Und fürwahr! es wäre die größte Thorheit, wenn wir unser Herz an das hängen wollten, was einstens, wie wir gewiß wissen, in Staub und Asche wird verwandelt werden. Himmel und Erde werden ehnder vergehen, sagt der Heiland, als daß meine Worte, meine Weissagung von der Zerstörung der Erde nicht sollten erfüllet werden. Und doch heften so viele Christen ihren ganzen Sinn an diese schnöden Dinge. Was würde es sie auch nützen, wenn sie die ganze Welt gewänen, aber an ihrer Seele Schaden litten? was würde es sie nützen, sage ich, wenn sie auch in dem Besitze aller Wohllüste, Ehrenstellen und Reichthümer wären, wenn ihre Seele dabei ewig zu Grunde gienge? — Die Antwort auf diese dreifache Frage soll den Innhalt meiner heutigen Predigt ausmachen, und uns zugleich eine größere Sorgfalt für unsre unsterbliche Seele einflößen. Ich fange an in dem Namen des für uns menschgewordenen Gottes, in dem allerheiligsten Namen Jesus.

Erster Theil.

Was hilft der Genuß aller Wohllüste, wenn die Seele ewig zu Grunde geht? — Eng ist das Thor und schmal der Weg, der zum Leben führet, sagt der Heiland: der Weg zum Verderben aber ist breit, und Viele wandeln auf ihm. Eine ausgemachte, aber für die Wohllüstigen überaus traurige Wahrheit.

Sie wollen nichts von dem engen Thore und schmalen Wege wissen, sie wollen immer auf Rosen, und niemals auf Dörnern wandeln. Sie sehen den Erlöser in seinem Leiden mit Wunden überhäuft, mit Blut überronnen und mit einem schweren Kreutze beladen, und schaudern bei dem Gedanken zurücke, daß sie es nicht besser, als ihr Herr und Meister haben sollen: und daß sie ihm in seiner Herrlichkeit nie ähnlich werden können, wenn sie nicht auch ihr Kreutz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen, wenn sie ihm nicht auch in seinem Leiden und seinen Schmerzen ähnlich geworden sind. Dieß sage ich, sind traurige Wahrheiten für die Wohllüstigen, Wahrheiten, an die sie sich niemals erinnern können, ohne sich selbst zu verdammen, und die sie eben deßwegen mit aller Sorgfalt aus dem Sinne schlagen, damit sie ja in ihrem Sündenschlafe nicht gestöret werden.

Aber an dem Tage des Gerichtes, wo das Kreutz des Erlösers an dem Himmel, und er selbst, mit seinen Wunden geziert, auf den Wolken erscheinen wird; da werden sie ihre angenehmen Träume theuer bezahlen müssen. Sie werden auf der rechten Seite die Frommen stehen sehen, welche von ihnen einstens verachtet und verlachet wurden; weil sie ihr Leben unter einer beständigen Abtödtung ihrer Leidenschaften, unter einer unausgesetzten Kreutzigung ihres Fleisches und ihrer bösen Lüste zubrachten. Das Andenken an ihre geheimen Schandthaten, an

ihr weichliches Leben wird sie mit Furcht und Schrecken erfüllen, sie werden bei der Ankunft ihres Richters zittern und beben, sie werden vor Leidwesen weinen und heulen: Seht ihr sie dort auf der rechten Seite stehen, werden sie einander zurufen, seht ihr sie dort stehen die Gerechten, die wir einstens wegen ihrem bußfertigen Wandel verlachten und verspotteten? wir Unsinnige! wir hielten ihr Leben für Thorheit, und nun sind sie den Kindern Gottes, und den Erben des himmlischen Reiches beigezählt worden: indessen wir eine augenblickliche Wohllust in ewigen Flammen büßen müssen. — Wehe uns, meine Christen! wenn wir uns einst unter der Zahl dieser Verworfenen befinden. Wir würden dann freilich, aber zu spät einsehen, daß der Genuß aller Wohllüste nichts nütze, wenn die Seele dabei zu Grunde geht. Und eben dieses läßt sich auch von denjenigen behaupten, die ihre ganze Glückseligkeit in den Besitz hoher Ehrenstellen setzen, wie ich zeigen werde im

zweiten Theil.

Der Besitz aller Ehrenstellen nützet nichts, wenn die Seele zu Grunde gehet. — Ich weiß es wohl, daß gemeine Landesleute nach hohen Ehrenstellen selten ein großes Verlangen tragen. Indessen trifft man doch auch unter ihnen eitle Rangstreite und hochmüthige Begierden an, vermöge welcher unter ihnen

eines immer besser seyn will als das andere, und Einer dem Andern trachtet vorgezogen zu werden. Und daraus entstehen nicht selten Verläumdungen, Neid, Schadenfreude und langwierige Feindschaften: ein Betragen, welches dem schönen Beispiele des menschgewordenen Gottes gerade entgegengesetzet ist. „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und „demüthig von Herzen!" so ruft er uns zu, er der es gewiß am Besten wußte, was zu unserm Nutzen gereichen kann: und zeigte zugleich in der That, vom Anfange seines heiligsten Lebens bis zum Ende desselben, von der Krippe bis ans Kreutz, daß er nicht gekommen sey, sich Ehrenbezeigungen erweisen zu lassen, nicht bedient zu werden, sondern Andern zu dienen. Wären hohe Ehrenstellen unserm Heile zuträglich, warum hätte dann der Sohn Gottes, dessen Handlungen lauter Lebensregeln für uns sind, freiwillige Erniedrigung gewählet? und er, der Eingeborne des ewigen Vaters, der Allerheiligste hätte ja Ehre und Verherrlichung, von allen Menschen, mit allem Rechte fordern können: da hingegen wir, wenn wir uns bey unsrer Niedrigkeit, bei der Abscheulichkeit unsrer Laster, über Andere erheben, uns nothwendig den Zorn Gottes auf den Hals laden müssen, „der den Hoffärtigen widerstehet, den De„müthigen aber seine Gnade giebt." Wenn wir uns an diese Wahrheiten öfters erinnern wollten, würden wir gerne dem demüthigen Erlöser nachfol-

gen, nie würde Stolz und Anmassung in unser Herz kommen, und uns zum Mißvergnügen über unsern geringen Stand und Herkommen verleiten, wir würden manche Demüthigung, manche Verachtung, manches harte Wort, manche Unbild stillschweigend und geduldig übertragen, und dem himmlischen Vater für die Unbilden aufopfern, die wir elende Erdwürmer seiner unendlichen Majestät angethan haben. Wir wünschen zuweilen nur deßwegen angesehen und mächtig zu seyn, um uns an Andern rächen zu können. Aber was würde uns der Ruhm nützen, unsern Feind gedemüthigt haben, wenn wir durch Rachsucht unser Seelenheil verlohren, und uns selbst auf diese Weise viel mehr, als unserm Feinde schadeten? da hingegen an dem Tage des Gerichtes jedem unschuldig Gedrückten und Verfolgten zu seiner größten Ehre vollgütiges Recht wird verschaffet werden. Nach dieser Ehre, nach dieser Erhöhung sollen wir jetzt aus allen Kräften trachten, und es uns zur sichern Regel nehmen, daß jeder, der sich hier erniedriget, dort wird erhöhet: und jeder, der sich hier erhöhet, dort wird erniedriget werden. An jenem fürchterlichen Tage werden viele angesehene, hohe Standespersonen auf der linken Seite in die unnütze Klage laut und weinend ausbrechen: Ach! unser Stolz, unsre Ehrbegierde haben uns um unsre Seligkeit gebracht! — und eine ähnliche Klage werden auch die verworfenen Reichen führen.

Dritter Theil.

Was nützt der Besitz aller Reichthümer, wenn die Seele zu Grunde gehet! — Daß ein Reicher, der sein Herz an seine Schätze hängt, niemals in den Himmel eingehen werde, hat uns der Erlöser in dem Evangelium deutlich genug gesagt. Ist es also nicht die größte Thorheit, eine handvoll Geld höher als den Himmel schätzen? und das thut der Geitzige. Wegen einem kleinen Zuwachse seines Vermögens, zur Abwendung eines kleinen Schadens in seinem Hauswesen, versäumt er die wesentlichsten Pflichten der Religion, des Gottesdienstes und der Kinderzucht, und denkt nicht an die Rechenschaft, die er einstens Gott davon zu geben haben wird. Er kömmt aber deßwegen selbst in seinem zeitlichen Wohlstande selten weiter. Denn da solche Menschen die Pflichten der Religion nur obenhin erfüllen, den Gottesdienst und die Predigt ohne Andacht und Aufmerksamkeit anhören, und mit ihren Gedanken immer mehr zu Hause bei ihren Geschäften, als in der Kirche sind; so haben sie keinen Segen Gottes zu erwarten, an dem doch, wie das Sprichwort sagt, Alles gelegen ist. Ihre Kinder sind schlecht und nachläßig erzogen, und können wegen ihrer Ungeschicklichkeit zu keinem Glücke kommen, so, daß sie ihren Eltern immer zur Last fallen müssen: oder sie schlagen sich gar auf die lüderliche Seite, und verschwenden ihren Eltern in einem Jahre mehr, als

sie ihnen in zehn verdient haben. — Doch ich entferne mich zu weit von meinem Vorsatze; denn ich wollte euch nicht so fast den zeitlichen, als den geistlichen Schaden vor Augen legen, der aus der zu großen Anhänglichkeit an das Zeitliche entspringt.

Der Heiland erzählt uns über diesen Punkt eine gar schöne Gleichniß in dem Evangelium. „Einem reichen Manne trugen seine Aecker viele Früchte: bei allen seinen Reichthümern aber war er doch nicht ruhig. Er dachte sich also, und sagte bei sich selbst: was soll ich thun? ich habe keinen Platz mehr, wo ich meine Früchte unterbringen kann. Und er sprach: das will ich thun. Meine Scheunen will ich abbrechen, und größere dafür bauen. Dort will ich meine sämmtlichen Güter und Früchte hinbringen. Ich werde dann zu mir selbst sagen, du hast nun viele Güter, auf sehr viele Jahre beisammen. Ruhe aus, iß, trink und ergötze dich. Aber Gott sprach zu ihm: Du Thor! heute Nachts noch wird man deine Seele von dir zurückfordern: und was du zusammengerafft hast, wem wird das alles zufallen?“ [1]) Dieser habsüchtige Wucherer dachte gar nicht mehr an Gott, und auf einmal hört er: Du mußt sterben. Was werden ihm wohl seine Reichthümer vor Gottes Richterstuhl genützet haben? ihr könnt euch selbst auf diese Frage leicht antworten. Ich setze nur noch den Schluß des Evangeliums bey: „und so geht es dem,

[1]) Luk. 12, 16.

der sich Schätze sammelt, und zwar reich ist, aber nicht vor Gott: das heißt, der seinen Reichthum nicht zu gottgefälligen Werken, und zur Unterstützung seines dürftigen Mitmenschen gebraucht.

Es bleibt also wahr, was ich beim Anfange meiner Predigt behauptete: der Besitz aller Wohllüste, Ehrenstellen und Reichthümer würde uns nichts nützen, wenn unsre Seele ewig zu Grunde gienge. Wenn euch also künftighin eine Versuchung zur Wohllust, zum Stolz oder Geitze anwandelt; denket nur, was nützt mich alles dieß, wenn ich an meiner Seele Schaden leide? Dieser heilsame Gedanke wird alle unsre Begierden mäßigen, und uns immer an jenen fürchterlichen Zeitpunkt erinnern, wo wir dem gerechtesten Richter, bei seiner zweiten Ankunft, vor Millionen der Menschen, von jedem unsrer Worte, Werke und Gedanken die strengste Rechenschaft werden geben müssen. Dieser heilsame Gedanke wird uns vor jeder Sünde bewahren, und machen, daß uns einstens der Klang der Gerichtsposaune nicht mit Furcht und Schrecken, sondern mit Freude und Frohlocken erfüllen wird. Wir werden dann des Richters Angesicht nicht scheuen dürfen, wir werden ihm getrost aus unsern Gräbern entgegen eilen, und ihn um die Belohnung bitten, die er denjenigen verheißen hat, welche Gott, und nicht der Welt dienen. Und er wird euch sein Versprechen halten; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte nicht. Amen!

Predigt

auf den vierten Sonntag des Advents.*)

(Vorbereitung auf das Weihnachtsfest.)

„Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Luk. 3. 6.

So nähert er sich denn wieder, der große Gedächtnißtag, an welchem alles Fleisch das Heil Gottes, sehen, an welchem das große Geheimniß der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sich allen Menschen offenbaren, und Gott, der sonst in einem unzugänglichen Lichte wohnte, im Fleisch erscheinen sollte. Es ist allerdings nothwendig, meine Christen, daß wir uns auf diesen großen Tag würdig vorbereiten, wenn wir an der Gnaden- und Gottesfülle dessen Antheil nehmen wollen, der voll der Gnade und Wahrheit auf diese Welt kam. Betrachten wir demnach heute:

I. Daß wir uns auf das künftige Weihnachtsfest vorbereiten sollen. Betrachten wir

II. Wie wir uns auf dasselbe vorbereiten sollen.

Göttlicher Geist, ohne deine Gnade kann man

*) Von Dr. Ilmensee.

unmöglich auf dieses Fest wahrhaft vorbereitet seyn. Gieb uns also deine Gnade. Amen.

Erster Theil.

Wir sollen auf das bevorstehende Weihnachtsfest vorbereitet seyn. Wir können dieses Fest als das Fest der Ankunft Jesu auf Erden, oder als sein Geburtsfest, oder endlich als das Vermählungsfest Jesu mit der Kirche und der ganzen Menschheit betrachten. Wie wir es nun immer betrachten mögen, ist eine Vorbereitung nothwendig.

Daß eine Vorbereitung auf die Ankunft Jesu Christi nothwendig sey, zeiget uns Gott selbst, indem er, von Jesu durch den Propheten Malachias spricht [1]): Sieh ich sende meinen Bothen vor deinem Angesichte her, der dir den Weg bahnen soll, [2]) und Johannes sagt selbst, daß er der Both, der Herold, daß der die Stimme sey, die in der Wüste ruft, und die Menschen auffordert, dem Herrn den Weg zu bereiten. Was war auch sein ganzes Geschäft und wohin zielte all sein Eifer, der nicht geringer, als jener des Elias war? wohin anders, als den sündigen Menschen begreiflich und anschaulich zu machen, daß sie sich mit allem Ernste, und ohne allen Verzug in die gehörige Verfassung setzen, und durch eine nicht nur äusserliche, sondern durch eine

---

[1]) Malach. 3, 1. [2]) Matth. 10.

wahrhaft innerliche Sinnesänderung eine der Ankunft Jesu würdige Vorbereitung machen sollten. Ja dahin zielte seine Bußtaufe, dahin zielten seine Bußpredigten, dahin zielte das Beispiel, welches er in seinem strengen Wandel aufstellte. Dahin zielten alle seine Worte und Thaten, alle seine Lehren und Ermahnungen, die er den Königen und den Unterthanen, den Priestern und den Layen, den Soldaten und den Zöllnern gab. Ist etwa diese Vorbereitung, die bey der Ankunft Jesu nothwendig war, itzt auf die Gedächtnißfeier derselben weniger nothwendig? Wohl müssen wir auch itzt den Weg des Herrn bereiten, seine Fußsteige richtig machen; wohl müssen wir auch itzt alle Thäler ausfüllen, alle Berge und Hügel abtragen; was krum ist, gerade, was uneben ist, zum ebenen Wege machen. Dieß fordert die Ankunft eines so großen Königs.

Wird etwa seine Geburtsfeier weniger unsere Vorbereitung fordern? Höret hierüber den heiligen Augustin. Obgleich, sagt er, Christus unser Herr nach seinem Leiden auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, so ist er doch, wie wir glauben, nichts weniger als gleichgültig, sondern giebt genau darauf Acht, wie sich seine Diener auf das Fest seiner Geburt zu bereiten und anzuschicken suchen, und nach dem Maße, nach welchen sich Jemand durch gute Sitten auszeichnet, wird er ihm die Gnade seiner Erbarmungen mittheilen. Wenn

wir gleich, sagt dieser heilige Vater weiter, zu jeder Zeit mit guten Werken gezieret und ausgeschmückt seyn sollen, so müssen wir doch unsere guten Werke vorzüglich an der Geburtsfeier unsers Herrn, nach seinem eigenen Ausspruche, vor den Menschen leuchten lassen. [1]) Betrachtet nur selbst, wenn ein Mächtiger oder Adelicher seinen oder seines Sohnes Geburtstag zu feiern gesinnt ist, wie sorgfältig läßt er schon mehrere Tage zuvor alles, was immer in seinem Hause noch unsauber ist, reinigen, was immer unschicklich und unanständig ist, hinwegräumen; hingegen befiehlt er alles herbeizuschaffen, was immer zum Feste dienlich und nothwendig seyn dürfte. Ist das Haus dunkel, so wird es ausgeweiset; sind die Böden unreinlich, so werden sie mit Besen ausgekehrt, und wohl auch mit verschiedenen Blumen bestreut. Um alles, was Geist und Körper ergötzen kann, wird sorgfältig umgesehen. Wozu alles dieses? meine Lieben! als damit der Geburtstag eines sterblichen Menschen könne gefeiert werden. Thut man so viel auf den Geburtstag eines Menschen, wie viel sollte man thun auf den Geburtstag unsers Herrn? Macht man wegen eines Sterblichen solche Zubereitungen, wie groß sollten jene seyn, die man wegen des Unsterblichen, wegen des Ewigen zu

---

[1]) Matth. 5. 16.

machen hat? Was man demnach nicht will, daß an einem solchen Tage in dem Hause soll angetroffen werden, eben das sorge möglichst, daß es nicht etwa Gott in deiner Seele finden möge. Gewiß, wenn dich ein König der Erde, oder auch nur sonst ein Hausvater zu seinem Geburtsfeste einladen würde, würdest du dich nicht möglichst bestreben, entweder in neuer, oder doch gewiß in ganz reinlicher und schöner Kleidung zu erscheinen? Wie sorgfältig würdest du dich hüten, daß ja nichts Altes, oder Schlechtes, oder Schmutziges ihm ins Auge fallen, und ihn beleidigen möchte. Eben so sorgfältig, eben so eifrig, sagt der heilige Augustin, bestrebe dich mit dem Beystande Jesu Christi, so gut dir immer möglich ist, dich auf seine Geburtsfeyer zu bereiten. Oder bist du wohl ein Kind des Reiches, wenn du dich auf den Geburtstag des Königs nicht vorbereiten magst?

Wollet ihr den künftigen Festtag lieber als den Tag und das Fest der Vermählung Jesu Christi mit der Kirche und unserer Menschheit ansehen so ist diese eure Ansicht allerdings höchst gegründet; eben so sieht ihn auch der hl. Augustin an. Geliebteste Brüder spricht er, an dem Geburtstag des Herrn ist Christus gleichsam durch eine feierliche Vermählung mit seiner Braut, der Kirche, verbunden worden, damals sproßte die Wahrheit aus der Erde; damals

sah die Gerechtigkeit herunter von dem Himmel; [1]) damals gieng der Bräutigam, das ist, das Wort Gottes, aus seinem Schlafgemache, das ist aus dem jungfräulichen Leibe hervor. [2]) Er ist hervorgetreten mit seiner Braut, der Kirche; er hat das nemliche Fleisch an sich genommen; seine göttliche Natur hat in dem jungfräulichen Leibe Mariens, als in ihrem Schlafgemache, die menschliche Natur mit sich vereiniget; und so ward im höchsten und reinsten Sinne, jenes erfüllet, was der Apostel sagt: zwei werden im Fleische seyn; nemlich Gott und Mensch, der eine Christus, welches der Apostel von Christo und der Kirche, als dem Leibe Christi, will verstanden wissen, da er sagt: zwei werden Ein Fleisch seyn. Groß ist dieses Geheimniß, ich sage es nemlich in Beziehung auf Christus und die Kirche. Da wir nun diese so heilige Vermählung Christi mit der Kirche und mit der ganzen Menschheit in wenig Tagen würdig feiern sollen, sollte da keine Vorbereitung nöthig seyn? Ist der Ausspruch nicht längst schon gethan [3]), daß, wenn der König das Vermählungsfest seines Sohnes hält, jene, welche das hochzeitliche Gastkleid nicht angezogen haben, nach gebundenen Händen und Füßen, hinausgeworfen, und in die Finsterniß des Gefängnisses sollen verstossen werden, wo Heulen und Zähneknir-

[1]) Psalm 4, 12. [2]) Psalm 18, 6. [3]) Matth. 22, 12.

schen seyn wird? Da sich demnach die heiligste Feyerlichkeit nähert, wo unser Erlöser aus Barmherzigkeit unter Menschen Mensch, das Wort hat Fleisch werden wollen, so lasset uns nun etwas reifer betrachten, wie wir uns auf die Ankunft, auf das Geburtsfest, und die Vermählungsfeier eines so mächtigen Herrn bereiten sollen, damit wir unsern König und unsern Herrn mit Jubel und Freude, mit Ehre und Preis empfangen, und vor seinem Angesichte unter die glücklichen Schaaren der Heiligen aufgenommen, unter Segenswünschen frohlocken, und ja nicht von ihm wegen unsrer Häßlichkeit verworfen, unter den Sündern eine ewige Beschämung verdienen mögen. Wie sollen wir uns aber hiezu bereiten? Vernehmet es nicht so fast von mir, als vielmehr von dem heiligen Augustin.

Zweiter Theil.

Weihnacht ist das Fest der Ankunft Jesu auf Erden; dazu müssen wir uns mit Gottes Beistand aus allen Kräften bereiten; müssen alle Falten unsers Herzens fleißig durchforschen, damit nicht etwa eine Sünde in uns verborgen sey, die uns beschäme, das Gewissen beunruhige, und die Augen der göttlichen Majestät beleidige, müssen Jesu eine würdige Wohnung in uns vorbereiten. Ich bitte und ermahne euch, spricht daher der heilige Augustin: Bestrebet euch mit Gottes Hilfe, so viel möglich, daß ihr an

jenem Tage mit ungefärbtem, ungeheucheltem Gewissen, mit reinem Herzen, mit keuschem Leibe zum Tische des Herrn hinzugehen könnet, und sein Fleisch und Blut nicht zum Gerichte, sondern als ein Heilsmittel der Seele zu empfangen würdig seyn möget; denn in dem Leibe Christi besteht unser Leben, wie er selbst gesagt hat: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Es ändere und verbessere demnach sein Leben, wer das Leben empfangen will. Einmal wer sein Leben nicht ändert, nicht bessert, wird das Leben nur zu seinem Gerichte empfangen; er wird dadurch mehr verderbt als geheilet, mehr getödtet als lebendig gemacht; denn so sprach der Apostel: Wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, und sein Blut unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sich sein Gericht. [1]) Wenn hingegen Jesus Jemanden mit Liebe angethan, mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geziert, keusch, demüthig, mitleidig und nüchtern erblickt, so wird er ihm sein Fleisch und Blut nicht zum Gerichte, sondern zum Heile durch den Dienst seiner Priester mittheilen; wenn er aber einen Ehebrecher, einen Vollsäufer, einen Habsüchtigen, einen Stolzen sieht, o so fürchte ich, daß er ihm jenes sage, was er in dem Evangelium gesagt hat: Freund! wie bist du hieher gekom-

1) Kor. 11, 29.

men, ohne hochzeitliches Kleid? Ich fürchte (was Gott verhüten wolle), daß jenes an ihm vollzogen werde, was er darauf sagt: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Sehet, welchen Ausspruch an dem Tage des Gerichts Jener zu erwarten hat, der, ohne die Buße zu ergreifen, mit Lastern behaftet diese Feierlichkeit begeht.

Weihnacht ist das Fest der Geburt Jesu, ist die heiligste, erwünschteste, gnadenreichste, in ihrer Art einzige Feierlichkeit, die wir mit einer Andacht, die unserm Glauben angemessen ist, begehen sollen. Daher sagt der heilige Augustin: Bereite dich, wie man sich auf ein Geburtsfest bereitet, mit der Gnade Jesu Christi, so gut du kannst. Deine Seele werde mit verschiedenen Tugenden ausgeziert, sie erscheine bey dem Feste des ewigen Königs in Einfalt und Nüchternheit; sie erscheine bey dem Geburtsfeste des Herrn Jesus mit einem sichern Gewissen, mit Keuschheit, mit Liebe ausgeschmückt. Wenn Christus der Herr dich in einer solchen Verfassung seinen Geburtstag wird feiern sehen, so wird er selbst zu dir kommen; er wird deine Seele nicht nur besuchen, sondern er wird sich auch würdigen, in derselben zu ruhen und ewig in ihr zu wohnen, wie geschrieben steht: Ich werde in ihnen wohnen, und in ihnen

wandeln; [1]) und wieder: [2]) Sieh, ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. Höret Jemand meine Stimme, und öffnet mir die Thüre, so werde ich zu ihm hineingehen; ich werde mit ihm Nachtmahl halten, und er mit mir.

Und o wie glückselig ist eine Seele, welche mit Gottes Gnade ihren Wandel also einrichtet, daß sie Christum als ihren Gast und Inwohner zu empfangen würdig geachtet wird! Wie unglückselig, wie mit ganzen Thränenbächen nicht genug zu beweinen ist hingegen jene Seele, die sich durch böse Werke so verderbt und verunstaltet, daß nicht Christus in ihr zu ruhen, sondern der Satan in ihr zu herrschen anfängt! Ach eine solche Seele, sagt der heilige Augustin, wenn sie nicht die Arzney der Buße schnell zu Hilfe nimmt, wird des Lichts beraubt, von Finsternissen eingenommen, verliert allen Geschmack am Guten, wird mit Bitterkeit erfüllt, vom Tode ergriffen und vom Leben verworfen. Doch wer sich auch in diesem unglückseligen Zustande befindet, setze kein Mißtrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn, und überlasse sich ja nicht einer tödtlichen Verzweifelung; er nehme vielmehr ohne Verzug seine Zuflucht zur Buße, und da die Wunden seiner Sünden noch neu, noch frisch sind, so wende er heilsame Mittel an. Unser Arzt ist ja allmächtig, und er

---

[1]) 2 Kor. 6, 16. [2]) Apok. 3, 20.

pflegt unsere Wunden so zu heilen, daß nach der Heilung auch keine Spur mehr davon übrig bleibt.

So oft ihr daher entweder den Geburtstag des Herrn oder andere Festtage halten wollet, so enthaltet euch schon viele Tage vorher von allen Sünden; fliehet vor Allem die Trunkenheit, widerstehet dem Zorne, als dem grausamsten Ungeheuer, verbannet den Haß, als ein tödtliches Gift aus dem Herzen; die Liebe sey in euch so groß, daß sie sich nicht nur auf Freunde, sondern auch auf Feinde erstrecke, damit ihr mit Vertrauen in dem „Vater unser" sagen könnet: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern; denn wer da weiß, daß er auch nur einen einzigen Menschen hasse, dem getraue ich mir nicht zu sagen, daß er sicher zu dem Tische des Herrn gehen könne, da besonders der heiige Johannes schrecklich ausruft, und sagt: Wer einen Bruder hasset, ist ein Todtschläger. [1]) Nun urtheilet selbst, ob ein Todtschläger, ehe er Buße thut, sich getrauen dürfe, das Sakrament des Altars zu empfangen. Zumal setzt der heilige Johannes noch bey, und ruft und sagt: Wer seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternisse seine Augen verdunkelt haben, [2]) und wieder: Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt im

[1]) 1 Johan. 3, 15. [2]) 1 Johan. 2, 11.

Tode,[1]) und wieder: Wenn Jemand sagt, daß er Gott liebe, aber seinen Bruder haßt, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht? [2]) Wer immer demnach Haß oder Rache in seinem Herzen nährt, und durch diese Donnerworte weder erschreckt noch aufgeweckt wird, der schläft wohl nicht, der ist schon todt.

Weihnacht ist endlich das Fest der Vermählung Jesu Christi mit seiner Kirche und mit der Menschheit. Zu dem Feste dieser so heiligen Vermählung sind wir eingeladen, wir sollen zu dem Gastmahle des Vaters, des Sohnes und des göttlichen Geistes gehen; aber sehet, mit welchen Kleidern wir uns schmücken müssen. Lasset uns, sagt der heilige Augustin, mit Gottes Hilfe, so viel wir können, unser Herz und unsern Leib reinigen, daß jener göttliche Einlader in uns nichts Unreines, nichts Unsauberes, nichts Häßliches, und nichts, was für seine Gegenwart unanständig wäre, finden möge. Gewiß, meine liebsten Brüder! darauf müssen wir nicht nur so im Vorbeygehen, nur flüchtig hin, sondern mit der größten und ängstlichen Sorgfalt bedacht seyn; denn wir werden eingeladen zu einer Vermählung, wo wir selbst, wenn wir uns gut betragen, gleichermaßen Bräutigam seyn werden. Be-

[1]) 1 Johan. 3, 14. [2]) 1 Joh. 4, 20.

trachten wir, zu was für einer Vermählung, betrachten wir, zu was für einem Bräutigam und zu was für einem Gastmahle wir eingeladen sind. Wir sind eingeladen zu einem Tische, wo nicht eine Speise der Menschen, sondern das Brod der Engel aufgesetzt wird. Nehmen wir uns daher in Acht, daß wir nicht in der Seele, da wir mit guten Werken geziert seyn sollten, noch mit alten Lastern verwickelt seyen, und daß nicht, indem die Keuschheit die Frommen in den Augen Gottes als rein darstellt, die Unkeuschheit jene, welche böse sind, als unrein darstelle.

Besonders sollet ihr euch durch Mildthätigkeit mit der darbenden Menschheit einigen, und zu diesem Feste vorbereiten. Was die Eitelkeit bisher unmäßig verschwendete, das soll nun die Gerechtigkeit mildthätig unter die Armen ausspenden; was man bisher durch Wohllust und Unmäßigkeit in der Welt verlor, das soll man nun durch Barmherzigkeit in dem Himmel hinterlegen, und ob es gleich nützlich ist, daß wir allezeit Almosen geben, so sollen wir doch vorzüglich an den heiligen Festtagen nach unsern Kräften mehr, und reichlicher als sonst austheilen; vorzüglich sollen wir öfters den Armen von unsern Speisen mittheilen; denn es ist nicht billig, daß bey einer heiligen Feierlichkeit unter einem christlichen Volke, das Einem Herrn zugehört, Einige sich der Unmäßigkeit ergeben, indessen Andere vom Hunger geplagt werden. Wir und alles Volk sind Knechte Eines

Herrn, Alle durch eben denselben Preis erkauft; wir sind Alle auf gleiche Weise in diese Welt eingegangen, und wir werden Alle auf gleiche Weise aus derselben austreten, und wenn wir Gutes thun, werden wir gleicher Maßen zur nämlichen Glückseligkeit gelangen. Warum soll denn der Arme nicht Speise mit dir genießen, der doch mit dir das Reich erben wird? Warum soll der Arme nicht wenigstens ein altes Kleidungsstück erhalten, der doch mit dir das Kleid der Unsterblichkeit erlangen wird? Warum soll der Arme nicht deines Brodes würdig seyn, der doch mit dir der Taufgnade würdig gehalten worden? Warum soll er die Ueberbleibsel von deinem Tische nicht verdienen, der mit dir zum Gastmahl der Engel eingeladen ward? Höret, meine Brüder! nicht meinen, sondern des Herrn allgemeinen Befehl:[1]) Wenn du ein Mittag- oder Nachtmahl anstellst, lade nicht die Reichen ein, damit sie dich wieder einladen, und du schon hier die Vergeltung erhaltest, sondern berufe dazu die Armen, die Schwachen, Lahmen und Blinden, so wirst du selig seyn, weil sie dir's nicht ersetzen können; denn dieses wird dir in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden. Aber es wird mir Einer sagen: Also soll ich die Freunde oder Eltern nicht zum Gastmahl einladen? Allerdings sind sie einzuladen, aber selten, und dann soll das Gast-

[1]) Luk. 14, 12.

mahl nicht zu niedlich, nicht zu kostspielig, sondern so eingerichtet seyn, daß für die Armen so viel übrig bleibt, daß sie können erquickt werden, damit wir nicht mit den Gottlosen, welche die Armen verachten, am Gerichtstage hören müssen: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer; sondern mit den Gerechten und Barmherzigen hören mögen: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! besitzet das Reich: denn ich war hungrig, und ihr gabet mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabet mir zu trinken; und damit jener Freudenruf an euch ergehe: Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über das Wenige getreu warst, will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.

So lehret und ermahnet uns der heilige Augustin [1]; folgen wir seiner Lehre und Ermahnung, gewiß dann wird auch durch uns Ehre seyn Gott in der Höhe, dann wird auch uns Friede und Heil und Gottes Wohlgefallen durch Jesum zu Theil werden. Amen.

---

[1]) Serm. 1. et 2. de tempore Dom. 1ma et 2da Adventus. Serm. 6. in Nativitate Domini. Serm. 12. in eodem Festo.

Predigt

am Feste des heil. Jakobus, des Apostels *).

„Jesus sah zwey andere Brüder, Jakobus, den Sohn Zebedäi und Johannes seinen Bruder im Schiff mit ihrem Vater Zebedäus, daß sie ihre Netze flickten, und er rief sie. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgten Ihm." Matth. IV. 21. 22.

Heute feyert die ganze Kirche das Fest eines Heiligen, der gewürdiget war, Einer aus der Zahl „der [1]) zwölf Bothen" zu seyn, die der Sohn Gottes unter alle Völker [2]) gesendet, um diesen „die [3]) erfreuliche Kunde" zu geben, daß das durch die Propheten verheissene Heil endlich erschienen sey, die Er zu seinen erlesenen Zeugen [4]) authorisirt, und die er zum festen Grunde, [5]) zu unumstößlichen Säulen seiner heiligen Kirche und zu wunderbaren Zierden derselben gesetzt hat.

---

*) Gehalten in der Kirche zum heil. Jakob am Anger in München 1829, von Dr. Haid.

[1]) Matth. X. 1. 2. 5. δώδεκα ἀπόστολοι . . . ἀπέστειλεν. [2]) Matth. XXVIII. 19. 20. Mark. XVI. 15. [3]) Το ἐυαγγέλιον frohe Bothschaft. [4]) Apostelg. I. 8. 22. II. 32. III. 15. X. 39. 41. [5]) Ephes. II. 20.

Heute feyern wir durch alle Welt das Fest des heiligen Jakobus, des Apostels, den die Kirche nach dem lateinischen Ausdruck den [1]) „Größern“ nennt — zum Unterschiede des andern Apostels gleichen Namens, des heil. Jakobus, des Sohnes [2]) Alphäi, zugenannt [3]) „der Mindere“, gefeyert mit dem heil. Apostel Philippus am ersten Tage des Monates May., der der Erstlingskirche Jerusalem vorgestanden ist. Genau läßt sich die Ursache und der Grund des Namens: „Größerer und Kleinerer“ nicht bestimmen. Sey es denn aber, daß der heil. Jakobus, der Zebedäide, den wir heute feyern, früher [4]) gebohren oder früher zum Apostolate berufen, und also von größerer Zahl der Jahre des Lebens oder des Amtes, oder von Person größer war als der Alphäide, so ist solches alles von geringem oder gar keinem Gewichte: die Hauptsache ist und bleibt, daß er zum Jünger des Herrn berufen, daß er zum Apostel Jesu Christi ausgesondert war. Deßhalben gebührt ihm hohe Verehrung, und die Feyer der heiligen Kirche.

In dieser Kirche aber, die seinem Namen erbaut ist, gebührt sie ihm ausgezeichnet, wie denn sein Fest an diesem Orte auch mit einer Oktave [5]) be-

---

[1]) Jacobus Major. [2]) Matth. X. 3. Apostelg. I. 13. [3]) Jacobus Minor. [4]) Major natu. [5]) Fest. cum Octava.

gangen wird. Hieher auch ward in den alten Tagen „ein [1]) Ablaß" verliehen, was in lateinischer Sprache indultum heißt, daher der Name: Jacobi indultum, deutsch ausgesprochen: Jakobidult. [2]) In früheſter Zeit galt hauptsächlich das Geistliche. Unsere Voreltern versammelten sich an Orte, wo so ein Ablaß zu gewinnen war; später benützte der Krämergeist das Zusammenströmen der Menge; es umgaben Handelsleute das Gotteshaus, die von Jahr zu Jahr sich mehrten, bis endlich bey abnehmendem christlichen Geiste das Weltliche, das Krämerwesen vorherrschend wurde und das Geistliche und Göttliche sich völlig verlor, was seit Langem der Fall war und in unsern Tagen wohl augenscheinlich ist.

Wir aber haben uns heute hier nur zur heiligen Feyer des Apostels versammelt, ohne etwas anders zu wollen oder zu beabsichten als die Verehrung des Bothen Jesu Christi. Feyern wir also würdig! Feyern wir den Tag, daß wir wegen des göttlichen Bothen, und in dem Apostel Den preisen und anbethen, Der ihn zum Bothen des Evangeliums gewürdiget hat, Jesum Christum unsern Herrn. Lasset uns ihn, nach der Weisung und dem Beispiele der heiligen Kirche, anrufen, daß der Heilige zu einem

---

[1]) Indultum, indulgentia. [2]) Auch Messe genannt, da eine solche Versammlung zum Indult immer mit einer hohen Messe gefeyert wird.

göttlichen Leben durch seine Fürsprache uns Beistand gewähre, was Alles glücklich geschehen wird, wenn wir sein Seyn und Wesen, sein Leben und Wirken, was von der Kirche uns ohnehin zum Vorbilde gegeben ist, wohl betrachten. Und dieses euch vor Augen zu halten habe ich mir heute vorgenommen, berufen das Fest mit Verkündigung des göttlichen Wortes zu feyern.

Denn das Leben eines jeden Heiligen ist wahrlich ein Buch, in welchem das Evangelium Gottes lebendig gezeichnet ist, eine Schule heiligen Geistes, um so mehr das Leben eines Apostels Jesu Christi. Und dieses lebendige Evangelium Gottes gebe ich euch zu lesen und zu betrachten, und zwar nach zweyen Abschnitten, nämlich

1. sein Leben vor Christi Tod und Verherrlichung;
2. sein Leben nach Christi Tod und Verherrlichung.

Der heilige Geist, der den Apostel zum ehrwürdigen Gefäße [1]) ausgesondert hat, den Namen des Herrn vor die Menschenkinder zu bringen, Gottes Wort und [2]) Geheimnisse zu spenden, heilige und weihe auch uns zu Gefäßen, die das Wort Gottes aufnehmen und als einen goldenen Schatz bewahren

---

[1]) Apostelg. IX. 15. vas-organum σκεῦος. [2]) I. Kor. IV. 1.

zu unserer Stärkung und Beseligung in das ewige Leben. Es geschehe!

I.

Jakobi Leben vor Christi Tod und Verherrlichung.

Wir lesen und betrachten den ersten Theil des Lebens Jakobi des heil. Apostels, den wir in die Periode zwischen seiner Geburt und Berufung bis zum Tode und der Verherrlichung Christi setzen.

Jakobus der Größere war ein Sohn des [1]) Zebedäus, des Fischers, und der Salome [2]), der Schwester Mariä, der seligsten Jungfrau, und demnach ein Verwandter Jesu Christi des Sohnes Gottes, ein Bruder [3]) Joannis des Evangelisten, des „Jüngers [4]) der Liebe." Er war ein naher Verwandter Christi, die man nach morgenländischer Weise auch „Brüder" genannt hat. Ein herrlicher Vorzug dieses Heiligen! Ein Vorzug wenigstens in den Augen der Menschen! Vielen wünscht man Glück, welche einen Großen und Mächtigen der Erde zu einem Bruder oder Verwandten haben, und sie selbst mögen Gewicht darauf legen und sich dessen rühmen. Aber andere Gedanken sind die Gedanken Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der wenig

---

[1]) Matth. IV. 21. XX. 20. [2]) Mark. XVI. 1. [3]) Matth. IV. 21. X. 2. [4]) Joh. XIII. 23. XIX. 26. XX. 2. XXI. 7. 20.

oder kein Gewicht auf leibliche Brüder legt, dem die geistige Verwandtschaft mehr als die Blutsverwandtschaft ist. Denn wir lesen im Evangelium, daß der Herr einmal lange [1]) „zum Volke redete" und während dem seine Mutter und seine Brüder, d. i. seine Anverwandten seiner harrten und mit ihm reden wollten, und daß dann „Einer zu ihm „sprach: „Siehe, deine Mutter und dei„ne Brüder stehen draussen und wollen „mit dir reden. Diesem antwortete der „Herr und sprach: Wer ist meine Mut„ter? und wer sind meine Brüder? Und „Er streckte die Hand aus über seine „Jünger, und sprach: Siehe, das ist „meine Mutter und meine Brüder." Und Er setzte bey: „Denn wer den Willen thut „meines Vaters im Himmel, der ist „mein Bruder, meine Schwester und „Mutter."

Wünschen wir uns Glück! Ist Jesus Christus nicht unser Bruder geworden, da Er unser Geschlecht annahm, unsere Menschheit anzog? Seyen wir seine Brüder, seine Schwestern, daß wir [2]) „Gottes „Wort hören und thun!" Freuen wir uns, uns gewürdiget zu wissen, Ihm verwandt seyn zu

[1]) Matth. XII 46 — 50. Mark. III. 31 — 35. Luk. VIII 19 — 21. [2] Luk. VIII. 21.

dürfen, zu können! Thun wir den Willen dessen, der Ihn gesandt hat! Der heil. Jakobus war dem Herrn nicht seiner leiblichen Verwandtschaft wegen so ausgezeichnet theuer und lieb, sondern weil er an Ihn, den Gesandten Gottes, glaubte, seinem Rufe und Willen gläubig folgte.

Der heil. Jakobus war aus Galiläa, der Stadt Bethsaida, wo auch Petrus, Andräas und Philippus gebohren waren, zwey Stunden von Kapharnaum, am See Genesareth, der auch das tiberische Meer hieß. Die Frömmigkeit seiner Mutter Salome leuchtete im ganzen Hause, und machte die Söhne frühe schon zu Jüngern des Täufers [1]). Denn die Mütter üben eine große Gewalt über ein Haus. Es liegt unendlich viel an der Mutter einer Familie. Welch mächtigen Einfluß sie auf die Erziehung haben, was besonders ihre Gebethe, mit Thränen gemischt, vermögen, beweist die heil. Mutter Monika [2]) Ihre Gebethe und Thränen waren es, welche ihren im Irrthume und in Sünden erstorbenen Sohn Augustin zum Leben des Geistes erweckten. Wie kam der heil. Jakobus zu Christus, zur Würde eines Apostels?

An Gelegenheiten und Anlässen, von Jesus dem Messias zu hören, ja seine Herrlichkeit zu schauen,

---

[1]) Epiphan. [2]) Sieh die Messe am 4. May, dem Feste der h. Monika, et Breviar. Rom.

mochte es dem heil. Jakobus nicht fehlen. War er, wie man glaubt, [1]) ein Jünger Joannis des Täufers, so war dieser es, welcher ihm wies „das „Lamm [2]) Gottes, das der Welt Sün„den hinweguimmt.“ Auch Petrus mochte dem Zebedäiden von Jesus erzählen. Unterdessen deutet das Evangelium selbst den Weg wenigstens leise an, auf dem der heil. Jakobus zu Jesus Christus gekommen.

Wir wissen aus dem Evangelium [3]), daß der Herr einmal in das Schifflein Petri trat und nach einer Rede an die Menge diesen auf die hohe See fahren und das Netz auswerfen hieß, das Petrus denn auch auf Christi Wort hin gethan hat, wo er dann einen so reichen Zug machte, daß er den heil. Jakobus und seinen Bruder Johannes, die in der Nähe auf einem Schiffe waren, zu sich rief, damit sie ihnen zu Hilfe kommen und in die Fische sich theilen möchten, auf daß sie wegen der so schwerenden Menge der Fische nicht versänken. Welchen Eindruck mußte dieses Wunder, das vor seinen Augen geschah, auf sein Gemüth machen! Diese Offenbarung der Macht und Herrlichkeit Jesu Christi! Welch mächtiger Lichtstrahl der Gnade fiel bey dieser Gelegenheit in das Herz des Zebedäiden! Als daher der göttliche Heiland dem heil. Jakobus mit seinem Bruder Johan-

[1]) Epiphan. [2]) Joh. I. 29. 37. [3]) Luk. V. 1 — 11.

nes, die mit ihrem Vater im Schifflein ihr Netz flickten, ihm zu folgen einlud, nachdem Er eben den Petrus und Andräas berufen und zu Menschenfischern bestellt hatte, waren beide Zebedäiden sogleich bereit [1]), dem Herrn zu folgen. Sie giengen nicht mit Fleisch und Blut zu Rath, gebrauchten keine Vorwände wegen Familienangelegenheiten. Augenblicklich verließen sie Vater und Mutter, das Haus und Gewerbe, und gaben ihre Vernunft und ihren Willen in den Gehorsam Christi. Wie Abraham [2]), so opferten auch sie Alles, und weiheten sich Christo und seinem heil. Dienste.

Erbauen wir uns an dem heil. Jakobus, der mit so ungetheiltem Herzen Christo anhieng. Auch uns ruft der Herr auf mannigfaltige Weise — in apostolischen Predigten, in geistlichen Zusprüchen, in göttlichen Lesungen; in diesen ist es sein Wort, das an unser Ohr spricht, das in unser Herz ruft. Oft sind es wunderbare Begebnisse in der Natur und Menschengeschichte, dadurch und in welchen der Herr von aussen in uns hineinspricht; oft sind es innerliche Einsprechungen, dadurch in uns erhabene Gedanken erweckt werden. Haben wir Acht auf des Herrn Rede! Horchen und gehorchen wir! Sehen und folgen wir! Widerstehen wir auf keine Weise dem gnä-

---

[1]) Matth. IV. 21. 22. Mark. I. 19. [2]) I. Mos. XII. 1. 4. Hebr. XI. 8.

digen Zuge Gottes! Wehe denjenigen, welche auf des Herrn Wort und Rede nicht Acht haben! Welche es wohl gar verschmähen! Welche den weltlichen Lüsten nachjagen! Welche aus Menschengefälligkeit das Böse nachsehen und es dadurch fördern Selig aber, wer dem Herrn treu ergeben anhängt; dem offenbart Er die Geheimnisse, die des Menschen Herz begeistern und ersättigen! Vor dessen Augen legt der Herr seine Wunder und Herrlichkeit aus!

Wir erkennen solches nicht weniger an dem heil. Jakobus, den Jesus bald nach seiner Berufung zum vertrautesten Zeugen seiner Thaten erlas. Als der göttliche Heiland die Schwiegermutter [1]) des heil. Petrus im Jahre 31 vom Fieber heilte, war Jakobus anwesend; er war auch bey dem Herrn, als Er die Tochter Jairi [2]) von den Todten erweckt hat, und im gleichen Jahre ward Jakobus von der Stufe des Jüngers [3]) zur Würde des Apostels erhoben. Er war es auch, welcher mit Petrus und Johannes gewürdiget wurde, Zeuge der Verklärung Jesu Christi [4]) auf Tabor zu seyn, die, nach dem Zeugnisse des Fürstenapostels, einen unauslöschlichen und den mächtigsten Eindruck auf ihre Gemüther gemacht hat, Zeuge zu seyn auch des blutigen Kampfes am Oelberge [5]).

[1]) Matth. VIII. 14. 15. [2]) Matth. IX. 18. 19. 23 — 25. Mark. V. 22 — 24. 37 — 42. [3]) Mark. I. 1. III. 17. [4]) Matth. XVII. 1 — 8. Mark. IX. 2 — 8. [5]) Matth. XXVI. 37. Mark. XIV. 33.

So lohnt Jesus die Anhänglichkeit von ganzem Herzen. Er ist ein eifersüchtiger Liebhaber der Herzen, die nicht getheilt seyn dürfen. Wehe dem, der zwischen der Welt und Gott sich theilen will! Gott verwirft ihn, und auch bey der Welt verliert er. Uns lasset Gott lieben [1]) von ganzem Herzen, von ganzer Seele! Gott anhangen ist unser Heil. Hangen wir dem Herrn ganz an — ohne Vorbehalt irgend einer Sache auf dieser Erde. Du hast Güter, Ehre, Macht, Ansehen? Habe sie, als hättest du sie nicht! Genieße, gebrauche sie mit Beziehung auf Gott! Laß dein Herz nicht Eigennutz, nicht Selbstsucht beschleichen! Bald hätte sie auch die beiden Zebedäiden auf einen Augenblick beschlichen; wenigstens hat sie ihre Mutter beschlichen, wie es uns das heutige Evangelium beweist. [2])

Ehe nämlich der Geist Gottes aus der Höhe über die Jünger des Herrn ausgegossen war, erkannten sie die Herrlichkeit des Reiches Gottes noch nicht in ihrem wahren Wesen; auch war ihre Tugend nicht himmlisch geläutert. Gleich den übrigen Juden begriffen sie das Reich des Messias als ein irdisches Reich, Ihn als einen weltlichen Herrscher, der alle Nationen überwältigen und sie dem Volke Israel unterjochen werde. Sie mißverstanden jene Worte des

---

[1]) Matth. XXII. 37. Mark. XII. 33. Vergl. V. of. XI. 1. 13. [2]) Matth. XX. 20 — 23. Mark. X. 35 — 10.

Herrn, da Er den Zwölfen verhieß, sie auf die zwölf Stühle zu setzen, daß sie über die zwölf Stämme Israels [1]) richteten. Daher das Ansinnen der Mutter der Zebedäiden: [2]) „Meister! Sage, „daß diese meine zwey Söhne sitzen, „der Eine zu deiner Rechten, der Andere zur Linken in deinem Reiche."

Das war freilich eine übel geordnete Zärtlichkeit dieser Mutter, die selbst sowohl irdischen Sinn beweist, als auch der Kinder irdisches Verlangen hegt und pflegt. Leider ist die Welt voll solcher Eltern, welche sogar den Leidenschaften ihrer Kinder Nahrung und Förderung geben. Wie Viele nähren und fördern derselben Ehrsucht und niedere Begierden! Wie sehr suchen sie derselben Eitelkeit zu hegen, und werden selbst ihnen zum Fallstricke!

Die Rede der Salome an den Herrn, war wohl nur Wiederhall der beiden Söhne, wie es aus der Stelle des heil. Markus [3]) nur zu deutlich erhellet; darum redete Er nicht zur Mutter, sondern zu diesen [4]): „Ihr wisset nicht, was ihr verlanget; könnet ihr den Kelch trinken, „den Ich trinken werde?" So gab Jesus ihnen die Lehre, daß nicht Ehrbegierde, Streben nach irdischer Höhe zur wahren Höhe sie bringe,

---

[1]) Matth. XIX. 28. [2]) Matth. XX. 20. 21. [3]) Mark. X. 35. flg. [4]) Matth. XX. 23.

sondern Demuth, Erniedrigung ihrer selbst, Leiden und Mühsale, der bittere Trank des Kreuzes, diese bringen beym Vater im Himmel zu den ersten Stellen seines Reiches.

Freuen wir uns daher, wenn wir mit den Heiligen gewürdiget werden des Kelches, aus welchem der Sohn Gottes getrunken hat, wenn wir sinnliche Genüsse, ja auch manches Nöthige oder Bequeme entbehren müssen, wenn wir Verfolgung, Lästerung zu dulden haben!

Wie der Glaube und die Tugend des heil. Jakobus vor Ausgießung des heil. Geistes noch nicht vollkommen geläutert war, so auch nicht die Liebe. Allerdings brannte in seinem Herzen das Feuer der Liebe für Jesus; aber es war ein brausender, stürmischer und aufbrennender Eifer; darum der Herr den heil. Jakobus und Johannes Donnerkinder [1]) nannte. Solches erkennen wir aus jener Begebniß, da Jesus ohngefähr sechs Monate vor seinem Leiden in einen Flecken von Samaria eingehen wollte, und desselben Einwohner ihm den Eintritt versagten. Sogleich entbrannte Jakobus mit seinem Bruder Johannes in stürmischen Eifer, und wollten Feuer vom Himmel über die Samariterstadt herabrufen, was

[1]) Mark. III. 17. Βοανεργες, Boanerges, secund. Hieronym. ex firmitate et magnitudine fidei. Vid. Epist. 151. Augustin. ad Adamant. Ambros. in Luc. IX.

ihnen aber der Herr verwies [1]), der „nicht ge„kommen ist, der Menschen Seelen zu „verderben, sondern zu retten," sie lehrend, daß sie gegen Sünder keine andere Waffen gebrauchen sollten, als Sanftmuth, Liebe und Geduld.

Soviel lesen wir von dem Leben des heil. Jakobus vor Christi Tod und Verherrlichung. Lesen und betrachten wir nun auch

II.

Sein Leben nach Christi Tod und Verherrlichung.

Nachdem der Herr Jesus von den Todten auferstanden war, genoß auch der heil. Jakobus mit den übrigen Aposteln des beseligenden Umganges mit dem göttlichen Heilande die [2]) „vierzig Tage" hindurch, da Er mit ihnen „redete von dem Rei„che Gottes," da Er sie unterwies und mit göttlichen Vollmachten [3]) versah, sie anwies, wie sie die Kirche, auf Ihn, das Haupt und auf den Fels, den Er selbst zum Grunde gelegt [4]) hat, erbauen sollten, da Er sie mit der Macht seines Wortes, mit den Gnaden seiner göttlichen Geheimnisse rüstete, mit dem Hauch seines Geistes durchathmete [5]). Der heil. Jakobus wich zwar in seiner Schwachheit, wie

[1]) Luk. IX. 52 — 56. [2]) Apostelg. I. 3. [3]) Matth. XXVIII. 18 — 20. Apostelg. I. 4. u. a. a. O. [4]) Matth. XVI. 13 — 19. [5]) Joh. XX. 22. 23.

alle Apostel, von dem Herrn in jenen Stunden, da er seinen Feinden überliefert, und von diesen dem Tod überantwortet wurde, aber es wich nicht von ihm die Liebe, Gnade und Erbarmung des Herrn; diese ward ihm in solchem Maaße zu Theil, daß der Herr ihn unter seinen Zwölfen zum ersten Blutzeugen [1]) verordnete.

So gnädig ist der Herr unser Heiland! Läßt auch ein Mensch in schwacher Furcht oder in der Uebereilung unter der Gewalt übermächtiger Anfechtung von dem Herrn auf Augenblicke, so läßt doch der Herr nicht von dem Schwachen, sondern sieht mit dem Auge der Erbarmung ihn an, neigt gütig sich nieder zu ihm, und begeistiget ihn mit dem Hauche der Gnade, erfüllt seine Seele mit Wonne, so, daß der Begnadigte nimmer von ihm lassen kann, und nur in dem Herrn Jesus sich selig fühlt. So sehen wir es an dem hl. Jakobus, dem Apostel Jesu Christi.

Früher schon von dem Herrn angehaucht [2]), und so recht zu einer lebendigen Seele geschaffen, ward auch er in jener Versammlung zu Jerusalem, am Tage der Pfingsten, mit Feuer getauft aus der Höhe und voll heiligen Geistes. [3]) Durchströmt von dem himmlischen Feuer, erglühte der, welcher ge-

[1]) Apostelg. XII. 2. [2]) Joh. XX. 22. [3]) Apostelg. II. 1. flg.

würdiget war, den Herrn mit Moses und Elias auf Tabor reden gehört zu haben, für den Erlöser der Welt und für das Amt, das er den zwölf Bothen übertragen hatte. Die Mauern Jerusalems waren ihm nun zu enge; das Feuer in ihm trieb ihn hinaus zu predigen den Namen des Herrn. [1]) Er predigte ihn vorerst den zwölf zerstreuten Stämmen. Er war der Erste, der das Glaubenslicht über die Meere, nämlich nach Spanien [2]) trug. Da gab es keine Beschwerde, kein Ungestüm, keine Gefahr, die ihn von dem Dienste Christi, von dem Amte des Wortes und der Ausspendung göttlicher Geheimnisse zurückhielt. So sehr brannte er von Liebe zu dem Herrn.

Bitten wir daher den „Vater der Lichter" [3]) durch seinen Sohn Jesus Christus, daß der Herr auch uns mit seines Geistes Feuer taufe, unsere Herzen dadurch für Ihn entzünde. Wir alle haben in den göttlichen Geheimnissen der Taufe und der Firmung den heil. Geist zwar empfangen Bewahren wir aber dieses heilige Feuer in uns wohl.

---

[1]) Hieronym. in Iesai. II. 42. ; Epist. 22. 151. [2]) Nach der Ueberlieferung der spanischen Kirche. Sieh: Isidor. et Breviar. Toledo; libr. arab. Anastàsii Patriarch. Antioch. de Martyr.; Cuper. Bolland., Hieronym. in Isai. c. 24. et Liturg. Veter. Hispan. etc. [3]) Jak. I. 17.

fachen wir es immer aufs neue an durch Anhörung oder Lesung und Betrachtung des göttlichen Wortes, durch tägliche Uebungen des Gebethes und feuriger Andacht, damit wir immer mehr brennen für Gott und sein Heil.

Aus Liebe zu dem Herrn entsagte der heilige Apostel Jakobus aller Creatur. Er entsagte aller ehelichen Verbindung; denn er wollte nur dem Herrn gefallen, ihm nur und seinem heiligen Dienste geweiht seyn. Er entzog sich alles, was Fleisch und Sinne hegen und pflegen mochte. Die Geschichte [1]) erzählt, daß der Apostel nur ärmlicher Kleider sich bediente und allem Genusse des Fleisches und der Fische entsagte und der Abtödtung auf alle Weise sich befliß. So schnitt er alle Fäden ab, dadurch der Mensch mit der Welt zusammenhängt, und erhielt den Geist siegreich über das Fleisch.

Beherzigen wir, durch das Beispiel des heiligen Jakobus ermahnt, wie wir Gott um so näher verbunden sind, je weniger wir bedürfen, wie wir ihm auf diese Weise um so ähnlicher werden. Erhalten wir aus Liebe zum Herrn unser Fleisch beständig unter dem Dienste des Geistes. Damit wir aber dieses Meisterstück zu üben vermögen, so lernen wir entbehren; versagen wir uns also hie und da Einiges in Speise und Trank und Kleidung und Bequemlich=

[1]) Vid. E piphan.

keit, was die Augen und Sinne gelüstet. Durch de gleichen kleinere Uebungen werden wir auch in der großen Uebung Meister, das Fleisch zu unterjochen und in der Dienstbarkeit des Geistes zu erhalten und jenen größten Sieg zu erringen, den schon sogar die Heiden gepriesen haben, den Sieg der Selbstüberwindung [1]). Drücken uns Nöthen; müssen wir Anfechtungen der Feinde, der Lügen- und Lästermäuler u. dgl. bestehen: so erkennen wir sie als vom Himmel uns zugesendete Uebungen, Christus dem Leidenden, dem Gekreuzigten gleichförmig zu werden. Sehen wir hin auf den hl. Jakobus, wie viel er auf seinen apostolischen Reisen ausstehen mußte — Gefahren, Hunger, Durst, Blöße, Verfolgung, Lästerung und selbst den Tod, um mich auszudrücken nach dem Zeugnisse des grossen Apostels in der heutigen Lektion. [2]) Aber dieser Leiden aller freute sich der Apostel, den nichts von der Liebe Christi [3]) zu scheiden vermochte. Auch sterben für Christus konnte der hl. Apostel Jakobus

Sein Tod begab sich so:

Nachdem der hl. Jakobus in Spanien das göttliche Evangelium gepredigt hatte, kehrte er wieder zu seinen Brüdern nach Judäa, um das Werk des Amtes, das er dort begonnen hat, fort-

---

[1]) Vince te ipsum. [2]) I Korinth. IV. 9 — 13. Vergl. II Korinth. XI. 23 — 33. [3]) Röm. VIII. 35. 39.

zu setzen, und zu vollenden. Er predigte dort auch mit Macht. Zeichen und Wunder begleiteten und bekräftigten sein Wort. „Die Ernte war „groß;“[1]) „der Herr that täglich hinzu, „die selig wurden, zur Kirche.“ Das war den Juden ein Gräuel, sehen zu müssen, wie die Synagoge abnahm, die Kirche des Gekreuzigten aber zunahm.

Damals herrschte nun über Juda, Herodis Agrippa, ein Enkel jenes Herodes, der die unschuldigen Opfer zu Bethlehem schlachten ließ, der Sohn eines Bruders jenes Herodes Antipas, der dem Täufer das Haupt abschlagen ließ, so grausam wie sein Anherr und Verwandter, und überaus prachtliebend, und daher den Juden außerordentlich verhaßt. Um denn die Gunst der Juden zu gewinnen, heuchelte er frommen Eifer für das Gesetz Mosis. Er begab sich daher im Jahr Christi 43 oder 44 von Cäsaräa hinauf nach Jerusalem, um dort Ostern zu feyern. Im Scheine seines Eifers für Moses wüthete er gegen die Jünger Christi. Eben damals predigte der hl. Jakobus mit großem Segen. Er griff also nach dem Glaubensprediger. Ein Jude überantwortete den Bothen Christi dem Tyrannen. Der König ließ ihn einige Tage vor der Feier einkerkern, nachdem er auch vorher schon

---

[1]) Apostelg. II. 47.

mehrere von der Gemeinde Gottes gepeiniget hatte,[1]) und gab dann Befehl, den Apostel mit dem Schwerte zu tödten.

Da geschah es denn, wie wir in der Kirchengeschichte[2]) lesen, daß der Jude, der den Apostel gegriffen und dem Verfolger Agrippa überliefert hat, durch die Macht der Rede des Apostels und durch den Muth des heiligen Zeugen so sehr ergriffen wurde, daß er dem Glauben gehorsam ward, Christum den Sohn Gottes laut bekannte, und darum zu gleicher Zeit mit dem Apostel zum Schwerte verdammt wurde. Beide waren mit einander zur Schädelstätte geführt. Angekommen dort bath der Schuldige den Diener Christi um Verzeihung, daß er ihn überantwortet habe. Aber der heilige Apostel, sich zu ihm wendend, umarmte ihn und sprach: „Der Friede sey mit dir!"[3]) Ein Segen, den der Apostel der Kirche hinterlassen hat, und der noch bis auf den heutigen Tag bei Entrichtung des heiligsten Opfers vor der hl. Communion gespendet wird.

Wie wunderbar wirkt doch die Gnade! Wie mächtig den Feind in einen Freund umzuwandeln! Sie leuchtet dem Irrenden, daß er auch einmal sehe, und der Wahrheit huldige. Wahrscheinlich

---

[1]) Apostelg. XII. 1. 2. [2]) Euseb. L. II. Vid. Clemen. alexand. [3]) Pax te cum.

hatte jener Jude für Mosis Gesetz blind geeifert, wie einst Saulus, und im blinden Eifer den Apostel gegriffen, und ihn dem Tyrannen, der den Schein gab, als ehre er Mosis Gesetz, überantwortet, übrigens aber für die Wahrheit geathmet, und daher ihn dann Gott dieselbe zu erkennen gewürdiget hat.

Seyen wir nur guten Willens, und hungern und dürsten wir nach Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit und wir werden gesättiget werden! Wehe aber allen Heuchlern, die den frommen Eifer nur zum Deckmantel ihrer bösen Begierden und Verlangen nehmen! Ein warnendes Beispiel stellt uns die Geschichte an dem eben genannten Herodis Agrippa, dem ersten Christenverfolger, auf.

Nachdem der Tyrann den Apostel Christi seiner Politik geopfert und aus Gefälligkeit für die Juden auch den Fürstenapostel in Banden gelegt hatte, aus welchen aber der Engel des Herrn ihn wunderbar gerettet hat, folgte dem Verfolger die göttliche Rache auf dem Fuße nach. Kaum war er in Cäsaräa wieder angelangt, wo er den Kaiser Claudius in öffentlichen Spielen feierte, wo er in Gold und Pracht gehüllt, einen solchen Glanz um sich her warf, daß die Menge ihn wie göttlich verehrte, wo er die Gesandten von Tyrus und Sidon empfieng, und an sie eine Rede hielt, nach welcher sie in ihrer elenden Schmeichelei ausriefen: „Das ist fürwahr nicht eines Menschen Stimme, sondern eines

Gottes!" wo er denn, von Hoffart trunken, auch wirklich vergaß, daß er ein Mensch, ein Sterblicher sey . . . da war es, wo der Engel des Herrn ihn schlug. Schneidender Schmerz durchwühlte seine Eingeweide, der ihn so recht fühlen ließ, daß er ein Mensch sey, ein Sterblicher. Da fand sich kein Arzt, der die brennenden Schmerzen ihm zu lindern vermochte. Würmer wuchsen aus seinem eigenen Fleische und verzehrten dasselbe so, daß er unter unsäglicher Pein und in Verzweiflung seine Seele aushauchte.

So rächte der Herr seinen Apostel, so seine Kirche, an welcher der Verfolger heuchelnd sich vergriff. So gehen die Feinde Christi, und der Seinigen furchtbar unter. Sie werden zu Schanden die Stolzen, die auf eigene Kraft trotzen; die Reuigen aber und welche sich demüthigen, [1]) nimmt der Herr in Gnaden auf, und erhöht sie zur ewigen Glorie. Amen.

---

[1]) I Petr. V. 5. Jak. IV. 6.

Predigt
am ersten Sonntage des Septembers. Schutzengelfest.*)

Der Glaube an unsere Gemeinschaft mit höhern Geistern ist vernünftig und heilsam.

Sehet zu, daß ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Die Engel derselben schauen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Matth. 18, 10.

Geliebte, in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer!

Die heil. Kirche feyert heute ein liebliches Fest — das Engelfest, — lieblich, nicht nur für Kinder, deren Engel das Angesicht unsers himmlischen Vaters schauen, sondern für alle Auserwählte, zu deren Heil jene Geister ausgesandt sind, und für die ganze Gemeinde, die ein Schauplatz der göttlichen Offenbarung für die herniederschauenden Engel ist.

In den Zeiten des grauen Alterthums, und selbst unter Völkern, die den wahren Gott nicht kannten, treffen wir den Glauben an schützende Genien, die den

*) Von Herrn Repetent Halder in Tübingen.

Menschen leiten und führen vom ersten Odem, bis die Lebensfackel erlischt, oder, mit andern Worten, wir finden den Glauben an eine nähere Verbindung der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren, an eine Gemeinschaft der Geister.

Allerdings ist solcher Glaube geeignet, die Seele zu entzücken, ist anziehend für den Menschen, der so sehr an den Staub gebunden zu seyn scheint. Aber — ist er nicht Wahn? ist er nicht als heidnische Dichtung zu verwerfen? Kann sich der aufgeklärte Denker mit jüdischen und heidnischen Ansichten befreunden? oder trifft er selbe etwa geläutert durch Christus? und wenn dieß, — ist's vielleicht nicht dennoch fromme Täuschung? Das sind Fragen, die man verschieden beantwortet — und der Glaube an schützende Engel kommt mehr und mehr außer Gewohnheit, wird von Manchen belächelt, von Manchen schief beurtheilt, von Andern als unchristlich verschrien. Indessen ist andrerseits nicht zu läugnen, daß er viel Gutes gewirkt habe und noch wirke, ja! man muß wohl gar gestehen, daß man durch die Versuche, jenen Glauben zu erschüttern und ihn allmählig der Vergessenheit zu überantworten, eine mächtige Triebfeder zum frommen und sittlichen Leben hinwegnehme, und der Freund der Tugend muß wünschen, daß fortan gelte, was bisher gegolten, muß streben, als das festzuhalten, was zum höchsten Zwecke dient, muß zu begründen trachten, was der Zeitgeist angreifen und grundlos machen will.

In der That ist's nur Beschränktheit, die verwirft, was sie nicht mit Händen fassen kann, die, unfähig, sich zu erheben, das Höchste und Erhabenste in den irdischen Dunstkreis herabzieht, die gerne das Daseyn der Sonne läugnete, wenn sie Wolken verhüllen, die, mit Einem Worte, nicht glauben kann.

Lebendig überzeugt, daß das Dießseits und Jenseits nicht von einander getrennt werden dürfe, daß Himmel und Erde aufs engste verbunden seyen, und der Eine große Geist in beiden walte, daß die ganze Schöpfung Ein Ziel verfolge, und sich wechselseitig in diesem Ringen stütze und trage; durchdrungen von dem segensreichen Einflusse, den der Glaube an jene Verbindung über unser Leben übt, habe ich mir vorgenommen, heute, am Engelfeste

„die Vernunftmäßigkeit und die heilbringenden Wirkungen unsers Glaubens an eine Gemeinschaft mit höhern Geistern"

darzuthun, und zu diesem Zwecke folgende Fragen zu beantworten:

I. Worauf stützt sich der Glaube an eine Gemeinschaft zwischen Menschen und Engeln?

II. Worin liegt das Segensreiche dieses Glaubens?

Herr! Allgebieter! zerbrich die Fesseln, die das Auge der Seele an den Staub heften, daß es frei aufschaue in die höhere Welt, und sich der schönen Einheit freue, die Himmel und Erde umschlingt!

I.

Unser Glaube an eine Gemeinschaft zwischen Menschen und Engeln stützt sich

a) auf unsere Begriffe von Gott und der Schöpfung.

Unendlich ist der schaffende Geist der Gottheit, gerüstet mit Kraft, die da spricht, „es werde!" und auf deren Gebot sich Welten aus dem Nichts gestalten. Dieser Geist, unendlich erhaben an Größe und Macht — konnte er sich erschöpfen im Wurme? Ist die Blume, die heute blüht und morgen welket, das Höchste? Das Thier, das ihn nicht kennt, ist's das Vollkommenste, das er schuf? Und der Mensch, der sich langsam bildet, der sorgt und sucht, und dennoch nicht findet — ist etwa er das letzte Meisterwerk! Und der Alles in lückenlosen Stufen verband, vom Steine zahllose Formen gab, die allmählig in die niederste Pflanze überbeugen, der hinwiederum Gewächse gebildet, die sich mehr und mehr freiem Leben nah'n, der endlich in ununterbrochener Reihe vom Wurme aufstieg bis zum edelsten Thiere, und von diesem zum Menschen übergieng, der sich nicht minder vom tiefsten Grade bis zur höchsten Stufe steigert — sollte er mit Einemmale die unendliche Ferne vom Staubbewohner bis zum höchsten Geiste dulden?!

Gewiß! es giebt höhere Wesen, die lückenlos sich mehr und mehr dem Schöpfer nähern. Das will unsere Vernunft.

Und wer könnte denken, daß diese nicht wechselseitig in der engsten Verbindung stehen! Wo in der ganzen Natur ist etwas getrennt, für sich allein? Umschlingt nicht ein einigend Band die ganze sichtbare Welt! Ist nicht das eine vom andern bedingt, nicht eines vom andern abhängig? Durchkreuzen sich nicht von allen Seiten Bedürfnisse? Was ist das Thier ohne die Pflanze, die ihm Nahrung giebt? Was der Mensch ohne Gewächse und Thiere?! Oder — näher und würdiger — was ist der Mensch ohne den Menschen?! Sohn und Tochter! was bist du ohne Vater und Mutter?! Was bist du, wenn du allein stehst, ohne Gatten, ohne Freund?! Du Vornehmer, was bist du, wenn der Landmann sein Feld nicht baut?! und was du Landmann, wenn der Fürst dein Gut nicht schützt? Was bist du ohne Hülfe zur Zeit der Noth? was ohne Licht in Finsterniß? Was ist euer Herz, wenn es nicht liebt und nicht geliebt wird?

Ja! schauet und erwägt den großen, unendlichen Verband, in dem Alles steht und antwortet: ist etwa kein Band mehr, das euch mit einer höhern Welt verknüpft?! Hört die wunderbare Harmonie mit Einemmale auf?! Gewiß, meine Brüder! es giebt höhere Geister, und wir sind mit ihnen v e r e i n t; sie umfassen uns mit Liebe, und sorgen für unser Bedürfniß; es giebt eine Gemeinschaft mit Engeln. Das verkündet uns des Schöpfers Macht und Weisheit und der Schöpfung wunderbare Harmonie.

Für dieselbe Gemeinschaft zwischen Menschen und Engeln zeugen weiter und

b.) die Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens.

Dem jungen und eben darum noch unerfahrnen Tobias ward Raphael an die Seite gegeben, der sofort seine Schritte leitete und ihn vor Mißgriffen schützte. „Und ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Traume und sprach, mache dich auf, und nimm das Kind und seine Mutter mit dir, und flieh gen Egypten, und bleibe daselbst, bis ich dir es sage: denn Herodes wird das Kind suchen, um es umzubringen." [1]) Ja! auch Er, der Eingeborne, als er dort am Oelberge sich auf seine Knie warf, betrübt bis zum Tode, als sein Schweiß gleich Tropfen Bluts zur Erde rann, auch er ward gestärkt durch einen Engel, vom Vater gesandt [2]).

Wer unter sterblichen Menschen dürfte sich sofort zur Behauptung erfrechen, dieses Schutzes nicht zu bedürfen?! Siehe, Mutter! dein Kind, ein noch unerfahrner Knabe, unfähig die Sprache des innwohnenden Geistes zu verstehen, weichen, jedem Eindruck offenen Herzens, vielleicht schon Waise, muß in die Welt hinaus, rathlos und hilflos.

Guter Gott! wer soll es retten, wenn's dein Engel nicht geleitet! Woher Kraft, dem Verführer

---

[1]) Matth. 2, 13. [2]) Luc. 22, 43.

zu widerſtehen! Woher Muth dem ungewohnten Kämpfer! Wie will er all den Gefahren ohne Namen und Zahl, die Leib und Seel' bedrohen, entrinnen? iſt's dir nicht Bedürfniß, an ſchützende Geiſter zu glauben?! Und wehe dir, Jüngling! Jungfrau! wer du immer ſeyeſt, wehe dir, wenn ſchnöde Luſt in deinem Herzen kocht, wenn kein Menſch dich ſieht, wenn Alles zur Sünde lockt und ladet — wehe dir, wenn der Glaube dich verläßt: „Gottes guter Engel ſteht an deiner Seite und ſieht dein Thun.“ Wehe auch dir, wenn du, überdrüßig der Lebensbürde, Einſamkeit ſuchſt, des ſchwarzen Gedankens voll, des Lebens Faden mit eigner Hand gewaltſam abzuſchneiden, wehe dir, wenn der ſchützende Engel deinen Arm nicht lähmt, und dir den Dolch entwindet, wenn er dich nicht ermuthigt, aufs neue in die alte Bahn zu tretten, und mit Gott des Daſeyns Laſt zu tragen. Ziehſt du weg vom Vaterhaus, in fremdes Land, dein Brod ſuchend — iſt ſofort die ſorgende Mutter nicht mehr um dich; biſt du der Schule entwachſen, in ferner Gegend ohne Aufſicht, umgeben von Menſchen, die nicht aus Gott ſind, vielfach gereizt und gezogen zum Unrecht — ſag! was ſoll's mit dir werden, wenn kein guter Geiſt dich ſchützt? Und wir Alle, manchmal im Uebermaaß bekümmert, verſucht über Vermögen, unbehutſam, leichtſinnig, an Abgründen ohne Luſt zum Kampfe — wie wollen wir ſiegen, wenn der ſchützende Engel von

unsrer Seite weicht?! Tausend und tausend Bedürfnisse zu jeder Stunde sagen's laut, daß Schutz und Erleuchtung, Rath und Hilfe höherer Wesen Noth thue, und unser Glaube an eine Gemeinschaft mit ihnen nicht Wahn sey, nichts davon zu sagen, daß unser Herz viel zu weit ist, als daß die sichtbare Welt es zu füllen vermöchte, daß es eben darum Aufnahme bei allen Geistern sucht, und dieselben hinwiederum mit Liebe umfaßt. Was unsre Ansicht von Gott und der Schöpfung ahnen läßt, was gefühlte Bedürfnisse erwünschlich machen — das bestättigt die Offenbarung auf wunderbare Weise, nemlich der Glaube an eine Gemeinschaft zwischen Menschen und Engeln stützt sich endlich

c) auf Wort und Geist des Evangeliums.

Zum Voraus ward Gabriel zur heil. Jungfrau gesandt, um die Ankunft dessen zu verkünden, der die Menschheit von Sünd' und Tod erlösen würde. [1]) Und kaum hatte das Daseyn des Eingebornen im Fleische begonnen, als den Hirten auf Bethlehems Auen eine Menge himmlischer Heerschaaren erschien, die Gott lobten, und sprachen: „Preis dem in der Höhe! auf Erden Heil! den Menschen Gnade!“ [2]) Freunde! kümmern sich die höhern Geister nicht um unser Heil?! sind wir nicht mit ihnen verbunden?!

[1]) Luc. 1, 26. 27. [2]) ebendas. 2, 14.

nicht angewiesen zu beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!"[1]) Sind die seligen Engel nicht als unser Vorbild aufgestellt? Sehen wir sie nicht thätig beim Erlösungswerke? Traten sie nicht zum Sieger über die finstere Macht, und dieneten ihm?[2]) und wenn es heißt: „Also wird im Himmel Freude seyn über einen Sünder, der Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte" —[3]) wer kann's läugnen, daß höhere Geister an unserm Wohle Theil nehmen?! Werden die Engel nicht zum Gerichte kommen mit dem Sohne?[4]) Sollen wir nicht einmal ihnen gleichen? Gab Christus nicht den Sadduzäern zur Antwort: „Die Menschen dieser Welt heirathen und werden verheirathet; die aber gewürdigt werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, werden nicht heirathen noch verheirathet werden, denn sie können nicht mehr sterben; sie sind engelgleich und Söhne Gottes, wenn sie der Auferstehung theilhaftig geworden."[5])

Soviel und mehr noch das Wort des Evangeliums! — und was der Geist? Umfaßt das Christenthum nicht Himmel und Erde? Ist Vereinigung Aller nicht sein letzter Zweck? Liebe nicht sein Hauptgesetz?

---

[1]) Matth. 6, 10. [2]) ebendas. 4, 11. [3]) Luc. 15, 7. [4]) Matth. 25, 31. [5]) Luc. 20, 34 — 36.

Sollen sich nicht Alle umfassen? Ist nicht jeder Haß aus der Schöpfung verbannt? Ja, Freunde! durch das Evangelium sind wir angewiesen an Himmel und Erde. Nach ihm ist die höchste Harmonie im Weltall — ein Geschöpf um das andre geschlungen — wechselseitig einander bedürfend, leitend, rathend, helfend, weisend, schützend — alle, auch die höhern Geister sind, was sie sind, aus Gott, durch Gott und in Gott — keines durch sich selbst groß, und darum jedes voll Demuth, voll Dank und Preis — keines müßig, alle thätig für einander, achtend auf den Willen der Gottheit und ihn vollstreckend — kein Herr und kein Knecht — Brüder alle, Engel nnd Menschen, bestimmt zu fürdauernder Seligkeit, wetteifernd im Preisen und Danken, in der Verherrlichung des Einen, um dessen Thron sie sich in der Fülle der Tage versammeln, und in ewigen Lobliedern ihren Gott und Herrn erheben.

Das ist der große, umfassende Geist des Evangeliums, und wer ihn begreifen kann — dem wird der Glaube an schützende Engel nicht Wahn seyn.

Er steht sofort fest dieser Glaube, gegründet auf die christliche Ansicht von Gott und Schöpfung; gegründet auf unsere Bedürfnisse; gegründet auf Wort und Geist der heiligen Bücher.

Und worin liegt nun das Heilbringende dieses Glaubens?

Hievon im

II. Theile.

Der Glaube an unsere Gemeinschaft mit höhern Geistern ist seiner Natur nach

a.) erhebend.

Unermeßlich groß ist die sichtbare Schöpfung — aber was beut sie unserm Blick?! Der Mensch steht allein, — Alles übrige ist unter ihm, todt und vernunftlos, gewährt allerdings Vergnügen, aber kein wahres, kein geistiges. Sprich zum Steine — er antwortet nicht; zur Pflanze — sie hört dich nicht; zum Thiere — es begreift dich nicht. Aber höre und juble! Gott schuf ein großes, herrlich Reich, ein Reich der Geister, fähig, Wahrheit zu suchen, zu erkennen; fähig, zu lieben, zu sorgen, zu danken; fähig, frei sich aufzuschwingen über alles Gemeine, Sinnliche, Irdische. Und zu diesen Geistern gehörst du. Mensch! du bist hoch gestellt, fasse deine Würde! Siehe! was unter dir ist, mußt du lassen, ob früh oder spät, — aber mit dem Uebersinnlichen, Höhern vereinst du dich auf ewig. Du bist bestimmt zu unsterblichem Leben, zu endloser Seligkeit. Daß du dich zu ihr erschwingest, wurden dir Geister zur Obhut. Sie bewachen deine Unschuld, daß sie der Verführer nicht raube, sie leiten deine Tritte, mahnen, warnen, drohen, treiben. Sie rühmen deinen Kampf, deine Mühe vor Gottes Thron; sie beobachten die Thräne des Dan-

kes, der Reue in deinem Auge; sie erkennen in dir ihren Bruder, zu gleicher Hoffnung berechtigt; sie freuen sich ob deinen Fortschritten, jauchzen ob deiner Bekehrung, segnen dein Forschen, erheben dein Gebet, dein Allmosen, deinen Streit für Licht und Tugend.

Freunde! was ist erhebend, wenn nicht dieser Gedanke? Was verkündet eure Würde lauter als solcher Glaube?! Wird euch nicht eben darin die Huld und Gnade eures Vaters kund? Wär's möglich, daß ihr euch selbst nicht achtetet, oder eure Achtung irgend einer Seele entzöget?! Auch der Arme, Verkannte, Verfolgte, Gelästerte, Geplagte ist unter der Obhut der guten Geister, von Himmel der Gemeinschaft mit Engeln werth erklärt gewürdigt mit allen Seligen am Throne des Höchsten zu stehen, und seine Töne mit den Hymnen der Cherubim zu vereinen, und mit den Seraphim im Lob und Preis des Unendlichen zu wetteifern.

Wie nun der Glaube an eine Gemeinschaft mit Engeln uns über den Staub erhebt, so ist er auch

b.) weisend und lenkend.

Die Engel sind dienstbare Geister an Gottes Thron, horchen auf seine Befehle, vollziehen sie in allweg, — Verherrlichung des Ewigen ist ihr Zweck. Vereint mit ihm in der innigsten Liebe kehren sie sich hinwiederum liebend zu ihren Mitgeistern, zu

uns Menschen, verkünden die Huld des Himmels, bewachen der Kleinen Unschuld, führen Alle dem Einen Ziele zu. Was ist nun dein Werk? Was sollst du im Vereine mit den guten Geistern! Dasselbe, was sie, nemlich — streiten für Gott und sein Reich, kämpfen gegen Irrthum und Sünde, die menschliche Selbstsucht bezwingen, und jeglichen Willen gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi. Bist du Vater oder Mutter — sey schützender Engel der Deinen, lehre, warne, züchtige. Bist du Freund, arbeite an der Besserung, an der Veredlung deines Freundes, unterrichte ihn im Gesetze. Tröste den Trostlosen, heile den Wundten, züchtige den Bösen. Hast du zu wirken als Lehrer, Vorsteher, Hausvater oder wie immer — verschließe dem Verführer der dir Anvertrauten die Thüre; laß die Herrschaft der Sünde nicht aufkommen. So vereinst du dein Streben mit dem Wirken guter Engel, thust, was an deiner Stelle dir zukömmt.

Dazu muß sich mächtig angeregt fühlen, wer an seine Verbindung mit guten Geistern glaubt; wer es erkennt und anerkennt, daß er berufen sey, als freies, vernünftiges Wesen seine Kräfte mit höhern und gleichen zu vereinen, und Hand in Hand zu arbeiten, daß das Himmelreich nahe.

Der Glaube an unsere Verbindung mit Engeln ist endlich

c.) trostreich und ermunternd.

Groß ist heute noch das Reich der Finsterniß. Millionen kennen Christi Namen nicht, und ach! Viele, die ihn kennen, scheuen dennoch das Licht und lieben die Lüge. Betrübender Anblick! Aber — Freund des Guten! zage nicht, sey nur eifervoll im Streite gegen das Böse, denn siehe! unzählige gute Geister streiten mit dir. Vereint mit ihnen wirst du siegen. Wollen wir wanken, wollen wir ermatten im Kampfe, will die letzte Kraft erlahmen — laßt uns den Gedanken aufwecken: „Der gute Geist sieht dein Streben und unterstützt dich in demselben." Beten wir im Kämmerlein, von keinem Menschen beachtet, allein gesehen von unserm Gott — wie troſtreich,",auch dein guter Engel ist Zeuge und erhöht deine Andacht." Ruft uns das Schicksal hinaus in die Welt, reißt es uns fort unaufhaltsam von Eltern, Lehrern und Freunden, führt es uns mancherlei Irrgänge, stürzt es uns in Gefahren zu Wasser und Land: was will uns aufrichten, trösten, ermuntern, wenn nicht der Glaube: „geschützt von guten Engeln wallest du dennoch sicher und unverletzt?" Und welch mächtiger Antrieb zur Tugend, welch gewaltiger Hebel gegen die Sünde, wenn wir bereits am Abgrunde schwanken und dem Sturze nahe sind — wenn uns dann zu guter Frist noch in Sinn kömmt: „Der liebende Geist sieht dein Beginnen: dürftest du ihn betrüben und ihm trotzen in's Angesicht?!" Ueberhaupt muß das Gefühl „du bist würdig einer Gemeinschaft

mit höhern Geistern, bestimmt zu ihrer Seligkeit, berufen mit ihnen, das große Reich herbeizuführen und alle Feinde deßelben zu stürzen" — dieses Gefühl muß uns nothwendig begeistern, unsern Muth anregen, unsern Eifer entflammen.

Soviel, Geliebte! wagte ich heute über unsere Verbindung mit höhern Geistern zu sprechen, und ich bin überzeugt, im Sinne des Evangeliums. Welcher Gewinn für uns im festen Glauben: „Die Menschheit steht nicht getrennt, nicht für sich allein in der Schöpfung, ein unsichtbar Band verknüpft sie mit der Engelwelt!" Hiefür ist uns Bürge die Weisheit und Macht des Schöpfers, Bürge hiefür sind unsre Bedürfnisse und Wort und Geist des Evangeliums. Darum haltet an diesem Glauben fest. Laßt euch durch ihn erheben, fühlt in ihm euere Würde, laßt euch weisen und lenken, laßt euch trösten, begeistern. Wir sind Glieder eines Reiches, das ewig dauert — Eine Aufgabe haben wir mit den guten Geistern jenseits, nemlich den Vollzug des göttlichen Willens. Eine endlose Schaar kämpft mit uns gemeinsam gegen Irrthum, Sünde und Finsterniß. Wir werden siegen über den Abgrund. So streben wir denn, fortan unsers hohen Berufes würdiger zu werden, damit die guten Engel, mit denen wir hier schon verbunden sind, uns einst am großen Tage nicht verläugnen. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eyth, Rudolf / Eyth, Rudolf / Eiselin, Michael,

Neueste Sammlung auserlesener Sonn- und Festtags-Predigten, Homilien und Predigt-Entwürfe

Bd.: 1.

Augsburg (1844)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3469 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292864-1